

Seinen lieben Freunden
DDres Alexander und Szerena
Szabo
in herzlicher Verehrung
Wien 21. V. 20. C. Grünberg.

Hauptwerke des Sozialismus und der Sozialpolitik

Neue Folge

Herausgegeben

von

Dr. Carl Grünberg,
o. ö. Professor an der Universität Wien.

3./4. Heft.

(Der gesamten Reihe XIII./XIV. Heft)

Leipzig
Verlag von C. L. Hirschfeld
1920.

Die Leiden der Arbeiterklasse und ihr Heilmittel

von

J. F. Bray.

Eingeleitet und übersetzt

von

M. Beer.



Leipzig
Verlag von C. L. Hirschfeld
1920.

Druck von W. Kohlhammer in Stuttgart.

Inhaltsverzeichnis.

Einleitung.

Die owenistisch-chartistische Periode und J. F. Bray.

Von M. Beer.

1. Grundgedanken und Schlußfolgerungen.

John Francis Brays Werk ist die Summe des englischen sozialistischen Denkens vom Ende des 17. Jahrhunderts bis zur Auflösung der owenistischen Schule um das Jahr 1840. Es wurde in den Jahren von 1840 bis 1850 viel gelesen. Die Chartisten druckten einzelne Kapitel ab und verbreiteten sie in Broschürenform („Northern Star", 20. Mai 1843); Bronterre O'Brien, der Schulmeister des Chartismus, nannte es „das beste Buch über Kapital und Arbeit" („National Reformer and Manx Weekly Review", 24. Oktober 1846); Karl Marx führt aus dem „bemerkenswerten Werk" zahlreiche Stellen an, „weil wir in diesem Buch den Schlüssel zu den vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Schriften des Herrn Proudhon zu finden glauben" („Elend der Philosophie", deutsche Ausgabe 1885, S. 49). Das Buch ist das letzte und glänzendste Manifest des Owenismus. Die kritischen und aufbauenden Gedanken jener Zeit sind in den Gluten ethischer Begeisterung und unauslöschlicher Sympathie mit der Arbeiterklasse zu einem einheitlichen System zusammengeschweißt. Es stützt sich auf folgende Grundgedanken und Schlußfolgerungen: 1. Die Arbeit ist die Quelle alles Reichtums und der wahre Bildner und Maßstab des Wertes (Petty, Locke, Smith, Ricardo). 2. Die Arbeit ist der wahre Rechtstitel auf Eigentum (Locke). 3. Die herrschende Gesellschaftsordnung verletzt diese Grundsätze: sie beruht auf ungleichheitlichem Austausch von Arbeit und Lohn; die Entlohnung, die der Produzent (Arbeiter) vom Eigentümer (Kapitalisten) empfängt, enthält stets eine geringere Arbeitsmenge als das von ihm erzeugte und geopferte Gut; die nicht bezahlte Arbeit fällt in Form von Rente und Profit an die Eigentümer. 4. Der

Kapitalist häuft diese nicht bezahlte Arbeit als Kapital auf: sein Eigentum ist deshalb unrechtmäßig; die Entlohnung, die er dem Produzenten zahlt, ist der frühern, nicht bezahlten Arbeit entnommen. 5. Die Staatspolitik, der Parlamentarismus, die Gesetzgebung haben nur den Zweck, diese endlose und immense Ungerechtigkeit zu schützen und aufrechtzuerhalten. 6. Das Sondereigentum erzeugt Sonderinteressen, der ungleichheitliche Austausch erzeugt Klasseninteressen; sie sind gegensätzlich und führen zu Klassenkämpfen; die bestehende Gesellschaftsordnung ist voll von Gegensätzen und Konflikten: sie ist ein Chaos; sie verdient gar nicht den Namen Gesellschaft. 7. Die herrschende Wirtschaftsweise schafft einen Komplex von Umständen, in dem Recht und Gerechtigkeit, Tugend und Glück, sowie alles Streben nach diesen idealen Gütern zugrunde gerichtet werden; die Mitglieder dieser Gesellschaft müssen unmoralisch handeln, denn die Umstände formen den Charakter (Owen). 8. Das kapitalistische System ist unverbesserlich und durch keine Einzelreformen gerechter und wohnlicher zu machen; hier kann einzig und allein der Umsturz helfen; an Stelle des Sondereigentums muß der Gemeinbesitz treten, der den gleichheitlichen Austausch, die Arbeitspflicht aller und die soziale Harmonie herstellen wird. 9. Da die heutigen Menschen infolge ihres unsittlichen Charakters nicht direkt zum Kommunismus übergehen können, so muß eine wirtschaftliche Zwischenstation geschaffen werden, in die die Menschen mit ihren Fehlern eintreten und sich da von ihnen befreien, um sodann die vollkommenere kommunistische Wirtschaft durchführen zu können. 10. Diese Zwischenstufe ist die kooperative Aktiengesellschaft, die Gemeinbesitz an den Produktionsmitteln mit individualistischer Aneignungsweise, aber gleichheitlichem Austausch verbindet. 11. Die Mittel zum Auskauf der Kapitalisten, zur Erwerbung des fixen Kapitals durch die Produzenten, werden durch eine Währungsreform (Owen, Gray, Attwood) geschaffen — durch Ausgabe von Papiernoten auf Grund der Produktionskraft der Arbeiter und des vorhandenen fixen Kapitals.

Das sind die Grundzüge des Buches. Untersuchen wir die Quellen seiner leitenden Grundsätze.

2. Arbeit als Quelle des Eigentums.

Das sozialökonomische Denken Englands zeigt eine merkwürdige Kontinuität. Vom Mittelalter bis auf den heutigen

Tag arbeiteten und arbeiten seine führenden Geister daran, die einzelnen Phasen des Gesellschaftsprozesses zu erklären, zu sanktionieren und sie ins Bewußtsein der Nation einzuführen. Und immer im gegensätzlichen Zusammenhange mit der Vergangenheit. Hierdurch nahm und nimmt ihr Wirken einen revolutionären Charakter an, auch wenn sie noch so einfach und milde schreiben, wie dies zum Beispiel bei Locke oder Petty der Fall ist.

Das soziale Denken des mittelalterlichen Englands war katholisch und franziskanisch. Seine großen Lehrer: Alexander von Hales (de Ales), Roger Baco, Duns Scotus, William of Ockham (Occam) waren Minoriten. Weltliche Herrschaft und Sondereigentum galten als sündhaften Ursprungs — als Folgen des Sündenfalls, oder: „**post lapsum**“ und „**propter iniquitatem**“; im Naturzustande „**in statu innocentiae**“, herrschte das göttlich-naturrechtliche Gesetz, das nur Gemeinbesitz kennt. Beim Ausgang des Mittelalters jedoch, als die feudale Ordnung sich auflöste, als das nationale Bewußtsein erstarkte und eine Neuordnung der Dinge heischte, die nur durch eine starke Zentralgewalt hergestellt werden konnte, gingen die Scholastiker und Theologen daran, die weltliche Herrschaft zu rehabilitieren und sie als eine von Gott gewollte zu begründen. An dieser Aufgabe arbeitete Occam in München am Hofe Ludwigs des Bayern und einige Jahrzehnte später sein Schüler John Wycliffe (Wiclif) in England. Beide bemühten sich, die Monarchie nicht nur von ihrem sündhaften Ursprung zu reinigen, sondern sie geradezu zu heiligen und sie zu befähigen, ihre nationale Mission zu erfüllen. Aber sowohl Occam wie Wycliffe hielten an der mittelalterlichen Anschauung fest, daß Sondereigentum ein Übel sei, weil „**ratione peccati**“ entstanden, und daß der Kommunismus die beste und legitimste Grundlage des gesellschaftlichen Lebens bilde (Occam, „**Dialogus**“, in Goldasts „**Monarchia**“, II, S. 932—934; Wycliffe, „**De Civili Dominio**“, I, S. 100—101). Occam hat für die Geschichte des englischen Kommunismus nur eine indirekte Bedeutung: er wirkte auf Wycliffe, der den Kampf auf englischem Boden führte. Sein Wirken gegen das Papsttum und für die Oberherrschaft der nationalen Monarchie geht uns hier weniger an: er bemühte sich, die weltliche Herrschaft zu stabilisieren und sie als in Übereinstimmung mit dem göttlichen Willen zu begründen; jedoch hielt er es für notwendig, mit allem Nachdruck zu betonen, daß das Königtum nur dann mit dem göttlichen und natürlichen Recht übereinstimmt, wenn es sich mit dem Kommunismus vereinigt, oder, um modern zu sprechen: ein wirk-

liches soziales Königtum war das Ideal Wycliffes. Gegenüber den Antikommunisten argumentiert er: Der Kommunismus verstößt nicht gegen das Christentum; die Apostel hielten alles gemeinschaftlich (Apostelgeschichte IV, 35). Der Gemeinbesitz ist dem Sondereigentum ebenso überlegen, wie die Universalwahrheiten den Einzelwahrheiten; Christus liebte das Menschengeschlecht als Ganzes mehr als Einzelmenschen. Es ist wohl wahr, daß Aristoteles die Richtigkeit der Doktrinen Platos über den Gemeinbesitz bestreitet („Politik", II, 1), aber seine Argumente sind nur stichhaltig, soweit sie sich auf die Weibergemeinschaft beziehen. Sein Einwurf, daß der Kommunismus den Staat schwäche, da die Menschen sich mehr um ihr Eigentum kümmern als um gemeinschaftliche Güter, besagt nichts weiter, als daß es sündhafte Menschen gibt. Es muß entschieden bestritten werden, daß der Gemeinbesitz den Staat schwäche. Denn je größer die Zahl der Besitzer, desto größer ihr Interesse an der Wohlfahrt des Gemeinwesens, und der Kommunismus macht alle Glieder des Staates zu Besitzern. Alle haben deshalb ein Interesse, daß der Staat gedeiht. Gemeinschaftliche Interessen führen zur Einheit. Einheit ist Macht. Der Kommunismus führt also nicht zur Schwäche, sondern zur Stärke der Nation. Gemeinbesitz steht also moralisch höher und wird deshalb besser gepflegt werden. Weltliche Herrschaft (Monarchie) vereinigt mit Gemeinbesitz ist natürlich und geistig; die auf Sondereigentum begründete Herrschaft ist künstlich und dem Verderben ausgesetzt (a. a. O. S. 99—100).

Die nationale Entwicklung Englands nahm jedoch eine andere Richtung. Die Bauernkriege um die Aufrechterhaltung der Dorfgemeinschaften wurden niedergeschlagen; ihre geistlichen Führer wurden teils aufgeknüpft und teils eingeschüchtert; theologische Kommunisten waren es, die zwischen 1370 und 1381 die Bauern zum Aufstande vorbereiteten. Langland klagt, daß sie dem gemeinen Volke über Plato und Seneca predigen und den Kommunismus hochhalten:

„They preach of Plato and prove it by Seneca,
That all things under heaven ought to be in common."
(„Piers Ploughman", B. XX, 273—276.)

Langland war individualistisch; seine Schriften haben viel mehr vom herannahenden Protestantismus, als Wycliffes. Die Nation eilte mit raschen Schritten der Neuzeit entgegen. Noch einmal fand der mittelalterliche Kommunismus einen macht-

vollen Verteidiger in Thomas More, um bald vollständig als legitime Macht zu verlöschen. Die großen Dichter des Elisabethinischen Zeitalters: Spenser und Shakespeare, sind bewußt antikommunistisch und antidemokratisch. Unter dem Schutze der persönlichen Monarchie löste England sich von den mittelalterlichen Zuständen los; es rang das spanische Weltreich nieder und trat in einen Wettbewerb mit der holländischen Kaufmannschaft ein. Handel und Gewerbe drängten nach freier Betätigung; die persönliche Monarchie, früher die Pflegerin der nationalen Interessen, wurde in wachsendem Maße als ihre Bedrückerin empfunden. Das Sondereigentum, hauptsächlich aber das städtische Kapital, errang sich eine Stellung, die sowohl die neuzeitliche Autokratie wie die mittelalterlichen Auffassungen über Privateigentum und Handel zum Anachronismus machte. Das Leben verlangte theoretische Sanktionen, die denen Occams und Wycliffes schnurstracks zuwiderliefen.

Die neue Aufgabe wurde langsam gelöst. Der kenntnisreiche und scharfsinnige Theologe Richard Hooker, der die ganze mittelalterliche Gelehrsamkeit meisterhaft beherrschte, arbeitete zu Ende des 16. Jahrhunderts tastend an der Theorie des Gesellschaftsvertrags, um die Souveränität des Volkes gegenüber dem Monarchen zu begründen („**Ecclesiastical Polity**“, Buch I, Kap. 10 u. 12), und der Jurist Selden erklärte, daß nach dem Naturrecht sowohl der Kommunismus wie das Sondereigentum gestattet seien (**Mare Clausum**, I, Kap. 4). Der Vollender dieser Tendenzen ist J o h n L o c k e — der vollständige Widerpart John Wycliffes. Führte dieser den scholastischen Beweis, daß die persönliche Monarchie heilig und das Sondereigentum sündhaft sei und gegen das Naturrecht verstoße, so argumentierte Locke, daß die persönliche Monarchie eine Verletzung des Gesellschaftsvertrags sei, also umgestoßen werden müsse; ferner, daß das Sondereigentum schon im Naturzustande existierte, also zu Recht bestehe.

Wir können hier auf die merkwürdigen Wandlungen des Naturrechts und auf die Entstehung der Idee des Gesellschaftsvertrags nicht eingehen, da diese Materien nur in losem Zusammenhange mit unserem eigentlichen Thema stehen. Wichtig ist für uns nur die Frage, wie Locke das Sondereigentum schon im Naturzustande, in „**statu innocentiae**“, entstehen läßt. Er wendet sich gegen die seit dem Ausgange des Mittelalters zur Geltung gelangende Auffassung, daß das Sondereigentum auf Grund eines Gesellschaftsvertrags entstanden sei (Grotius, Pufendorf). Seiner ganzen theoretischen Stellung nach kann

Locke diese Auffassung nicht annehmen, denn diese hat zur Prämisse, daß im Naturzustande kein Sondereigentum vorhanden gewesen und erst „post lapsum“ und „propter iniquitatem“ entstanden, also sündhaften Ursprungs sei. Der Gesellschaftsvertrag bedeutet, daß der Mensch den Naturzustand verloren hatte und deshalb zum positiven Recht — zum Surrogat des Naturrechts — greifen mußte. Locke sagt: „Ich werde den Nachweis führen, daß der Mensch — ohne einen ausdrücklichen Vertrag zwischen den Genossen — Sondereigentum erwerben konnte an verschiedenen Teilen von dem, was Gott den Menschen zum Gemeinbesitz gab.“ Er argumentiert: Gott gab dem Menschen die Erde und ihre Fülle als Grundlage seiner Existenz. Er gab sie ihm zum Gebrauch. Die Gaben, die die Natur spontan bietet, taugen aber wenig zum unmittelbaren Gebrauch: sie sind nur von ganz minimalem Nutzen oder Wert. Sie werden erst durch die menschliche Arbeit brauchbar, nützlich, wertvoll; 99 Hundertstel des Wertes der Dinge sind durch die menschliche Arbeit entstanden. Die Arbeit ist etwas Persönliches, aufs innigste mit der Person des Arbeitenden verbunden. Bei der Arbeit vermischt sich die Person mit dem von ihr bearbeiteten Dinge. Das Ding wird zu einem Teile des Ich. Der Mensch ist frei geboren und gehört nur sich selber. Er ist sein eigener Herr. Da nun ein von der Natur gespendetes und aus dem Gemeingut genommenes Ding durch die Arbeit des Menschen zu einem Teile seines Ich wird, so ist es **ipso facto** sein Eigentum. Auch im Naturzustande mußte der Mensch die gemeinschaftlichen Naturgaben erst durch Arbeit brauchbar machen. **Ergo** bestand auch damals Sondereigentum (**Of Civil Government, II**, Kap. 5).

Locke begründet hierdurch die Legitimität des Sondereigentums, soweit es das Produkt der Arbeit des Eigentümers ist. Arbeit ist die Quelle des Eigentums. Dieser Satz wurde seitdem zum Bestandteile des sozialökonomischen Denkens Englands. Es ist klar, daß er sich auf das Eigentum der Mittelklassen bezieht, auf den Besitz der Gewerbetreibenden, Händler, Bauern und Handwerker. Theoretisch ist Locke ein Gegner des Großgrundbesitzes: großen Reichtum führt er auf den „**amor sceleratus habendi**“ zurück.

3. Arbeit und Besitz als Quelle und Maßstab des Wertes.

Locke hat seine aphoristischen Gedanken über Wert nicht näher ausgeführt. Das Verdienst für diese Leistung gebührt

bekanntlich seinem älteren Zeitgenossen Sir William Petty. Ebenso wie Locke seine Eigentumstheorie im Gegensatze zu der der Scholastiker aufstellte, so scheint auch Petty seine Tauschwerttheorie im Gegensatze zu den mittelalterlichen und den merkantilistischen Auffassungen über Handel und Profit aufgestellt zu haben. Nach den letzteren Auffassungen ist der Handelsprofit entweder das Produkt der Ungerechtigkeit oder der Schlauheit. Nach den Kirchenvätern, Scholastikern und Aristoteles ist der Handel illegitim und unnatürlich. Nach den Merkantilisten ist der Profit der einen Partei der Verlust der andern. Gegenüber diesen Auffassungen erklärten Petty und seine Nachfolger, daß Handel ein Austausch von gleichwertigen Arbeitsmengen sei und jedem der Austauschenden zum Nutzen gereiche. Die Bereicherung des einen geschieht nicht auf Kosten des andern. Englisches Tuch und polnisches Korn werden gegeneinander im Verhältnis zu den in ihnen steckenden Arbeitsmengen ausgetauscht. Niemand wird hierbei benachteiligt und alle am Tauschakt beteiligten Personen profitieren. Der Profit entsteht daraus, daß der Engländer größere Arbeitsmengen ausgeben würde, wenn er Korn anstatt Tuch erzeugte, und der Pole größere Arbeitsmengen ausgeben würde, wenn er Tuch anstatt Korn erzeugte. Durch den Austausch erspart jeder von ihnen ein gewisses Quantum Arbeit (siehe besonders die anonyme Schrift: „**Considerations on the East India Trade**“, 1701). Der Handel und der daraus entstehende Profit sind also gleichheitlich, gerecht und nützlich.

Die Fragen nach dem Austauschverhältnis der Waren und nach dem Wesen des Wertes laufen in dieser ökonomischen Literatur durcheinander. Von Petty bis Marx begegnen wir derselben Erscheinung. Ihrem geschichtlichen Ursprung nach stehen sie, wie wir gesehen, in engem Zusammenhang miteinander. Petty schrieb keine besonderen theoretisch-ökonomischen Abhandlungen; seine Hauptaufgabe war staatswissenschaftlicher Natur; in diese Schriften verwob er seine ökonomischen Theorien. In Betracht kommen seine „**Treatise on Taxes**“ und seine „**Political Arithmetic**“, abgedruckt in Hulls Ausgabe von Pettys „**Economic Writings**“ (1899). Petty stellte sich die Fragen: In welchem Verhältnis werden die Waren gegeneinander ausgetauscht? Was ist Wert? Was ist Geld? Und er antwortet mit kasuistischer Schwerfälligkeit: „Unser Gold und Silber benennen wir mit verschiedenen Namen; in England nennen wir sie Pfund, Schilling und Pence. Zu dieser Angelegenheit möchte ich erklären: alle Dinge müßten durch zwei

natürliche Nennwerte gewertet werden, durch Boden und Arbeit; das heißt: wir müßten sagen: ein Schiff oder ein Kleidungsstück ist ein solches Maß von Boden mit einem solchen Maße von Arbeit wert,... denn die Arbeit ist der Vater und das aktive Prinzip des Reichtums, und der Boden ist seine Mutter (a. a. O. S. 44—45, 68).

Aber was für Arbeit ist das aktive Prinzip von Reichtum und Wert? Petty antwortet: „Angenommen, ein Mensch bebaut mit seinen eigenen Händen ein Feld mit Korn, das heißt: er selber gräbt, pflügt, jätet, schneidet, drischt und worfelt; und er besaß die Saaten und säte sie. Ich sage: nachdem er die Kosten des Saatguts von der Ernte abgezogen, und auch, was er selber verzehrte und an andere Leute gab als Tauschpreis für Kleidungsstücke und andere Existenzmittel, bleibt ihm ein Quantum von Korn, das die natürliche und wahre Bodenrente für dieses Arbeitsjahr darstellt.... Nun kann man eine weitere, nebengeordnete Frage stellen: Wieviel englisches Geld ist dieses Korn oder diese Rente wert? Ich antworte: So viel Geld, wie ein anderer Mensch in gleicher Zeit nach Abzug seiner Unkosten zusammenbringen kann, wenn er ausschließlich damit beschäftigt ist, es zu erzeugen und zu machen; das heißt: soll ein anderer Mensch nach einem Lande reisen, wo Silber zu finden ist, dort graben, schmelzen und es nach dem Lande bringen, wo der erstere sein Korn kultiviert; das Silber zu Münzen prägen &c., wobei derselbe Mensch die ganze Zeit an seinem Silber arbeitet und zugleich für seine Existenzmittel sorgt &c., — ich sage, daß dieses Silber den gleichen Wert haben muß, wie das Korn; der eine hat vielleicht 20 Unzen, der andere 20 Bushel; woraus folgt, daß der Preis eines Bushels Korn 1 Unze Silber ist (a. a. O. S. 43). Ähnlich auf Seite 51, wo die von Marx („Theorien über den Mehrwert", I, S. 2) angeführte Stelle vorkommt.

Es bedarf keiner langen Auseinandersetzung, um zu sehen, daß der Wertbegriff Pettys sämtliche Arten von Arbeiten einschließt: Produktion, Transport, Verwaltung, Austausch, Unterhandeln &c.), ebenso die rein kapitalistischen Funktionen, wie Besitz und Auslagen von fixem und zirkulierendem Kapital. Dieser ganze Komplex von Tätigkeiten und Funktionen ist die Quelle und der Maßstab des Wertes.

Petty sowohl wie Locke verstanden unter eigentum- und wertschaffender Arbeit ausschließlich die Arbeit der selbständigen Gewerbetreibenden, Bauern und Handwerker. Über die besitzlosen Lohnarbeiter äußert sich Petty ganz anders. Er hält sie für

minderwertige Personen. „Von Tuchmachern und anderen [Gewerbetreibenden], die eine große Zahl armer Leute beschäftigen, wurde die Beobachtung gemacht, daß, wenn Korn in Hülle und Fülle vorhanden ist, die Arbeit der Armen verhältnismäßig teuer und überhaupt schwer zu bekommen ist, so ausgelassen sind die Arbeiter im Essen oder vielmehr im Trinken. Wenn also die Ackerbaufläche, die gewöhnlich genug Korn für die Nation erzeugt, zuweilen das Mehrfache dessen hervorbringt, was nötig ist oder was erwartet wurde, so scheint es nicht unvernünftig zu sein, daß der gemeinschaftliche Segen Gottes zum allgemeinen Wohle des Volkes, wie es durch seinen Souverän vertreten wird, benutzt werden soll, als daß dieser Segen mißbraucht werden sollte von dem nichtswürdigen und vertierten Teile der Menschheit zum Schaden des Gemeinwesens" (a. a. O. S. 274—275). Petty war der Sohn eines Tuchmachers. Er dachte kapitalistisch. Der eigentliche Wertschöpfer war ihm der selbständige Gewerbetreibende. Seine brutal deutliche Auffassung von der Nichtswürdigkeit des Proletariats läßt hierüber keinen Zweifel zu.

Sein Zeitgenosse Gregory King, der Statistiker Englands im Jahre der glorreichen Revolution (1688), gibt nur die herrschende Ansicht wieder, indem er in seinen Berechnungen über das Nationaleinkommen und dessen Verteilung ohne viel Federlesens annimmt, daß die verschiedenen Kapitalbesitzer und die selbständigen Handwerker den Reichtum des Landes vermehren, während die besitzlosen Lohnarbeiter den Reichtum vermindern („National and Political Observations", 1694, S. 3). King nahm offenbar an, daß der Unternehmer den Arbeiter ernähre.

4. Besitzlose Arbeit als Quelle des Reichtums und des Wertes.

Mit dem Beginn der wirtschaftlichen Revolution, die in ihrem Verlauf eine Scheidung zwischen Besitz, wirtschaftlicher Organisation, Verwaltung, Produktionsmitteln und Handarbeit vollzieht, erleidet der im 17. Jahrhundert geschaffene Wertbegriff eine Änderung, die um so ausgesprochener wird, als die antikapitalistischen und sozialistischen Kritiker sich seiner bemächtigen, um aus ihm eine Waffe für den Kampf der Lohnarbeiterklasse gegen das Kapital zu schmieden. Adam Smith leitet die Änderung ein, ohne sie jedoch konsequent durchzuführen. Er schwankt zwischen dem Alten und dem Neuen. Zuweilen sieht er im Lohnarbeiter den Wertschöpfer, um bald wieder das Kapital als den

Schöpfer des Reichtums und des Wertes zu betrachten. Sein „**Wealth of Nations**" enthält mehrere sich direkt widersprechende Auffassungen über die Quelle des Wertes. „Es ist nicht mehr als recht und billig," sagt er, „daß die Arbeiter, die das ganze Volk mit Nahrungsmitteln, Kleidung und Behausung versorgen, einen solchen Teil am Ertrage ihrer eigenen Arbeit erhalten, daß sie selber anständige Nahrung, Kleidung und Behausung haben könnten" (a. a. O. Buch I, Kapitel 8: Über Lohn). Bei der Behandlung der verschiedenartigen Anwendungen vom Kapital spricht er es als etwas Selbstverständliches aus, daß „die Personen, deren Kapitalien angewandt werden, um Rohstoffe zu beschaffen, oder um diese Rohstoffe zu verarbeiten, oder um diese Rohstoffe und die fertigen Waren zu transportieren, oder sie zu verteilen, selber produktive Arbeiter sind; ihre Arbeit, wenn richtig geleitet, verkörpert sich in den Gütern, auf welche sie angewandt wurde; der Wert dieser Arbeit, der mindestens den Kosten des Unterhalts und der Genüsse der Kapitalisten gleichkommt, wird gewöhnlich dem Preise hinzugefügt..." (a. a. O. Buch 2, Kapitel 5). Hier haben wir einen Szenenwechsel: die Kapitalisten sind Wertschöpfer; alles, was sie zu ihrem Unterhalt und Genuß brauchen, entstammt den Werten, die sie durch ihre Arbeit den Gütern hinzufügten. Es kommt aber noch besser: Als Smith die Ökonomie der Staatsverwaltung behandelt („**Expenses of Justice**"), schreibt er ganz ruhig den Satz nieder, daß die Armen [die Lohnarbeiter] „einen Haß gegen Arbeit und eine Liebe zur Behaglichkeit und zum Genuß haben und von diesen Leidenschaften getrieben werden, das Eigentum [der Reichen] anzugreifen.... Nur unter dem Schutz der Justiz kann der Eigentümer wertvoller Besitzungen, die durch Arbeit langer Jahre und vielleicht mehrerer Generationen erworben wurden, bei Nacht ruhig schlafen. Er ist zu allen Zeiten von unsichtbaren Feinden umgeben, die, obwohl er sie nie provozierte, nie beschwichtigt werden können (a. a. O. Buch 5, Kapitel 1, Teil 2). Die arbeitenden Armen sind genußsüchtig und arbeitsscheu; die Eigentümer sind die Sparsamen, die zu ihren Besitzungen durch langjährige Abmühungen gelangen.

Ähnliches gilt vom Wirtschaftsstatistiker Patrick Colquhoun. Auf Seite 109 seiner „**Treatise of the Wealth, Power, and Resources of the British Empire**" (1814) werden die Fabrikanten, Eigentümer und Pächter zu den produktiven, wertschaffenden Klassen gerechnet. Auf Seite 110 ist es nur die Armut (die Lohnarbeiterklasse), die den Reichtum

erzeugt: „Jede Nation wird erhalten durch die Armut, die in der Gesellschaft herrscht. Ohne die Existenz einer zahlreichen Klasse von Armen würde kein Land zu Reichtum gelangen können, da der Reichtum das Kind der Arbeit ist und die Arbeit nur die Folge der Armut sein kann. . . . Die Armut ist die Quelle des Reichtums, denn ohne sie gäbe es keinen Reichtum, keine Verfeinerung, keine Behaglichkeit, keinen Segen für diejenigen, die Reichtum besitzen." Es ist also die Lohnarbeit, die alles schafft.

Gegen das Ende des 18. Jahrhunderts stößt man schon öfters auf die Ansicht, daß die besitzlose Arbeit die Quelle alles Reichtums sei. So zum Beispiel in einer sozialreformerischen Schrift des vielseitigen Gelehrten Dr. Priestley, in der er für die Errichtung von Alterspensions- und Krankenkassen plädiert. Zur Begründung seines Vorschlags sagt Priestley: „Die Arbeit des Land- und Manufakturarbeiters ist die einzige Quelle alles Gewinns oder Reichtums. Es ist ihre Arbeit, durch die sie auf Umwegen und auf unwirksame Weise [durch Armenunterstützung und Bettelei] in ihrem armen und abhängigen Zustande jetzt erhalten werden. Nach meinem Plane werden sie durch ihre Arbeit, die wahrscheinlich dann ergiebiger sein wird, direkter und vorteilhafter unterstützt werden" („**An Account of a Society for Encouraging the Industrious Poor**", Birmingham, 1787, S. 15).

David Ricardo ist von diesen Widersprüchen und Unklarheiten frei. Unter wertschaffender Arbeit versteht er stets die vom Kapitalisten geleitete Arbeit. Und nicht nur im Produktionsprozeß, sondern in allen Sphären des Wirtschaftslebens. Der Wert eines Warenartikels wird bestimmt durch die Arbeit, die mit der Beschaffung des Rohmaterials beginnt und mit der Zustellung des Warenartikels an den letzten Konsumenten aufhört („**Principles of Polit. Econ.**", Kap. 1, Sekt. 3). Nach Ricardo ist auch der Krämer wertschaffend. Bei der Herausarbeitung des Wertbegriffs hat er jedoch die im Produktionsprozeß angewandte Arbeit mit allzu starkem Nachdruck hervorgehoben, wodurch er die bereits vorhandene Tendenz, die produktive Lohnarbeit zur Grundlage und zum Maßstab des Wertes zu machen, verstärkte. Seit dem Jahre 1820 wird die Arbeitswerttheorie schon in diesem Sinne geläufig: die ganze antikapitalistische und sozialistische Literatur beginnt mit ihr zu operieren. Lohnarbeit in Fabrik, Bergwerk und Feld als die einzige Quelle des Wertes wird

zum Axiom. Der Kapitalist gilt nur als faulenzender Besitzer der Produktionsmittel, der auf Grund dieses Besitzes dem Lohnarbeiter den größten Teil seines Produkts entzieht.

Den ersten kritischen und ausgeprägt sozialistischen Ausdruck dieser Arbeitswerttheorie gibt schon Charles Hall: „Gewerbe und Handel bestehen aus dem Käufer und Verkäufer von Warenartikeln, die durch die Armen (Lohnarbeiter) erzeugt wurden, an denen ein Profit gemacht wird. Diese Warenartikel sind sämtlich das Erzeugnis der Hände der Arbeiter, Manufakturarbeiter &c., von denen sie für weniger als zu ihrem vollen Werte erhalten werden; sonst wäre ein Profit unmöglich. Der Gewerbetreibende nimmt also einen Teil der Früchte der Arbeit der Armen." Hieraus wird Kapital, das ihn in die Lage versetzt, den Arbeitern Produktionsmittel und Unterhaltsmittel zur Verfügung zu stellen, was ihm angeblich das Recht auf einen Teil der Erzeugnisse der Arbeiterhände gibt („**Effects of Civilisation**"[1]), 1849, S. 56—57; die erste Ausgabe erschien 1805).

Piercy Ravenstone und Thomas Hodgskin halten das Kapital überhaupt für einen methaphysischen, kabbalistischen Begriff. Als Rationalisten konnte ihnen nichts so aller Wirklichkeit beraubt sein, wie die Metaphysik. Kapital war ihnen ein leerer Schall, ein die Arbeiter hypnotisierendes Gebimmel, um sie desto gründlicher ausbeuten und betrügen zu können. „Der Arbeiter muß einen Zoll an das Kapital entrichten, ehe er die Gelegenheit erhält, seinen Fleiß anzuwenden. Dieser Zoll ist Rente oder Profit oder der Anteil des Faulenzers an des Arbeitsmanns Produkt. . . . Diese Faulenzer leben vom Mehrprodukt des Arbeiters" (Ravenstone, „**A few doubts as to the correctness of some opinions generally entertained on the subject of political economy**", 1821, S. 225, 311). Der anonyme Verfasser der Broschüre „**A Letter to Lord John Russell on the Source and Remedy of the National Difficulties**", 1821, stellt den Wucherer und den Kapitalisten auf eine Stufe: jener leiht Geld aus, dieser Produktionsmittel; der Gewinn des ersteren heißt Zins, der Gewinn des letzteren Profit. Aber beide Einnahmequellen fließen aus der Mehrarbeit des Arbeiters (a. a. O. S. 3—4). Aus dieser Mehrarbeit entsteht das Kapital (a. a. O.).

Hodgskins ganze Broschüre: „**Labour Defended**" (1825)[1]) gilt dem Nachweis, daß das Kapital unproduktiv sei und, wie

[1]) Deutsch von B. Oldenberg, „Hauptwerke des Sozialismus und der Sozialpolitik" IV, Leipzig 1905.

bereits bemerkt, gar nicht unabhängig von der Arbeit besteht: Es ist nur Mehrarbeit des Arbeiters.

John Gray baut überhaupt seine sozialökonomischen Argumente auf dem Gedanken auf, daß nur die im Produktionsprozeß unmittelbar tätigen Arbeiter wertschaffend seien. Sein „Lecture on Human Happiness" (1825)[1], in dem die Colquhounschen Tabellen über die Verteilung des Nationaleinkommens im Sinne dieser Werttheorie neu klassifiziert werden und statistisch nachgewiesen wird, daß vier Fünftel des Produkts des Arbeiters auf Rente, Zins und Profit abgehen, wurde zur Grundlage der ganzen sozialökonomischen Kritik der owenistisch-chartistischen Periode. Auch Bray operiert mit der Verteilungstabelle von Colquhoun-Gray.

William Thompson kommt gleichzeitig mit Gray zu wesentlich denselben Ergebnissen. Der Kapitalist ist der Ausleiher der Produktionsmittel, der Arbeiter der Wertschöpfer. Nur gibt Thompson zu, daß der Kapitalist doch ein Recht auf Entlohnung hat, aber keineswegs auf den Anteil, den er unter der bestehenden Ordnung erhält. Dieser Anteil ist so groß, daß er den Zweck der Gesellschaft: die größte Glückseligkeit der größten Zahl, unmöglich macht (Inquiry into the Principles of the Distribution of Wealth", Kapitel 1, Sektion 14).

Diese Werttheorie, die dem Kapital jede aktive Rolle im Wirtschaftsleben abstreitet, bildete sich merkwürdigerweise zu einer Zeit aus, wo die kapitalistische Klasse das ganze Wirtschaftsleben Englands reorganisierte und den Agrarstaat in einen Industriestaat verwandelte.

Etwas kritischer verhielt sich Robert Owen zu dieser Werttheorie. Er sprach stets von „richtig geleiteter Arbeit" als Quelle des Reichtums und des Wertes. Als Direktor großer Fabrikunternehmungen, als Fabrikant und Großkaufmann sah er die Bedeutung der Organisation und Verwaltung für die Ergiebigkeit der Arbeit. In Zeiten revolutionärer Arbeitererhebungen, besonders während der Jahre 1833—1834, hielt er es auch für nötig, auf die wertschaffenden Funktionen des Kapitals mit großem Nachdruck hinzuweisen („Crisis", 7. Dezember 1833 und 11. Januar 1834). Owen war jedoch eine Ausnahme. Für die kämpfenden Arbeitermassen war die Werttheorie Hodgskins und Grays maßgebend.

---

[1]) Deutsch von Friedr. Raffel, „Hauptwerke des Sozialismus und der Sozialpolitik" X. Leipzig 1909.

Das verhältnismäßig einfache Wirtschaftsleben des 17. Jahrhunderts, wo kapitalistische Funktionen und Arbeitertätigkeit Hand in Hand gegangen, wo Besitz, Organisation, Verwaltung und körperliche Arbeit nahe aneinander gewesen waren, wurde in der industriellen Revolution verdrängt. Die verschiedenen Sphären des Wirtschaftslebens, die ihre Arbeitsquote zum Werte eines Warenartikels beitrugen, wurden voneinander getrennt, und jede dieser Sphären nahm für sich das Verdienst in Anspruch, die wirkliche Schöpferin des Wertes zu sein.

Die Werttheorie Pettys und Lockes entspricht dem Wirtschaftsleben des 17. Jahrhunderts, die Adam Smiths entspricht dem Beginne der industriellen Revolution, wo das Alte und das Neue miteinander kämpften; die Arbeitswerttheorie Ricardos und seiner kapitalistischen Nachfolger einerseits und die der Antikapitalisten und Sozialisten andererseits entspricht dem Abschlusse der industriellen Revolution, wo Kapital und Arbeit als besondere Klassen hervortreten und bald einander gegenübertreten. Die Werttheorie wurde zur Fahne des Klassenkampfes.

5. Kapitalzusammenfassung und Sozialismus.

Bray will seinen kommunistischen Umwälzungsplan auf aktiengesellschaftliche Gruppen begründen, da große Kapitalien, in Händen von Gruppen zentralisiert, große Vorteile böten und der individualistischen Wirtschaftsweise überlegen seien. Die Zentralisation und Konzentration des Kapitals trat seit dem Jahre 1825 in Form von Aktiengesellschaften in die Erscheinung. Bis zu jenem Jahre war die Gründung von Gesellschaften auf Aktien durch das Gesetz vom Jahre 1719 (Bubble Act) behindert. Die Jahre 1824 bis 1825 brachten einen ungewöhnlich starken Geschäftsaufschwung, der zu umfassenden Spekulationen und Gründungen führte. Das Gesetz vom Jahre 1719 wurde widerrufen und die Gründung von Aktiengesellschaften gestattet. Es wurden bald kollektive Unternehmungen in Angriff genommen: Eisenbahn-, Kanal- und Fabrikbauten, Banken, die nicht verfehlen konnten, die Aufmerksamkeit der Sozialisten auf sich zu lenken, und zwar aus zwei Gründen: Erstens zeigten sie ihnen die Überlegenheit des kollektiven Kapitals über das Einzelkapital; zweitens wurden die Sozialisten hierdurch in ihrer Auffassung bestärkt, daß die Lage der wirtschaftlich Schwachen unter dem kapitalistischen System hoffnungslos sei und daß deshalb nur eine sozialistische Umwälzung helfen könne.

Der erste englische Sozialist, der die kapitalistische Tendenz zur Zentralisation in den Dienst der Agitation stellte, ist T. R. Edmonds, der Verfasser von „**Practical, Moral and Political Economy most conducive to Individual Happiness and National Power**“ (1828). Eines seiner Argumente zugunsten des Sozialismus oder, wie er sagt, „**Social System**“, besteht in dem Hinweis auf die Tendenz des Kapitals, die individuelle Konkurrenz aufzugeben und sich zu vereinigen, um einen großen Fonds unter einheitlicher Verwaltung zu bilden. Die Konkurrenz lehrt die kleinen Kapitalisten, daß sie nur durch eine Vereinigung, durch eine kollektive Verwaltung ihrer Kapitalien imstande sind, sich zu behaupten und hohe Profite zu erzielen. Wenn die Produktionsmittel der verschiedenen Gewerbe in ein einziges großes Kapital zusammengefaßt sind, so wird Arbeit und Kapital eine einzige Korporation bilden (a. a. O. S. 128 bis 130). Die Sozialisten sollten es sich angelegen sein lassen, dieses Zusammenfassen von Kapitalien zu fördern, da es zum Sozialismus führt.

Wichtiger als die Zentralisation ist jedoch die Konzentration. Seit dem Jahre 1830 operiert schon die antikapitalistische Kritik und die sozialistische Literatur mit dem Argument, daß das Großkapital alle kleineren selbständigen Existenzen verschlinge. In seinem noch immer lesenswerten „**Sir Thomas More, or Colloquies**“ (1830) bedient sich Robert Southey dieses Arguments; er klagt das ihm bis in die Seele verhaßte Großkapital an, die Rolle der gefräßigen Hechte im Fischteiche zu spielen. Wichtiger für unser Thema ist es jedoch, den Spuren dieser Kritik in der von den arbeitenden Klassen gelesenen Presse zu folgen. In seiner Nummer vom 17. September 1831 bringt der in Birmingham erschienene und von Bronterre O'Brien geleitete „**Midland Representative**“ einen Auszug aus einem Artikel des „**Sheffield Courrant**“ über die Ursachen der sozialen Not in England. Es werden fünf Ursachen angegeben: 1. die Napoleonischen Kriege; 2. die natürliche Tendenz der Reichen, immer reicher zu werden, und der Armen, immer ärmer zu werden: die auf hoher Stufenleiter betriebene Produktion vernichtet die auf niedriger Stufenleiter betriebenen Gewerbe; die Kleingewerbetreibenden werden gezwungen, ihre Betriebe an die Reichen zu verkaufen; die Folge ist, daß eine immer größere Zahl der Bevölkerung auf Lohnarbeit angewiesen wird, während die Maschinerie die Handarbeit immer mehr verdrängt; 3. die Wirkung dieser Vorgänge ist eine Klassenteilung der Gesellschaft; die Kluft zwischen den

Klassen wird immer tiefer; Kapital und Arbeit haben jeden Kontakt miteinander verloren, so daß offene Feindschaft zwischen ihnen droht; 4. die entnervende Wirkung der Armengesetze; 5. der allzu starke Einfluß des Adels auf unsere ganze Gesellschaftsordnung.

Die Erkenntnis der kapitalistischen Tendenz zur Ausmerzung der Kleinbetriebe und zur Konzentration des Kapitals in die Hände weniger, wie sie aus den Angaben der Ursachen 2 und 3 hervorleuchtet, ist den Arbeitern nicht mehr abhanden gekommen und trug zur Entfaltung des revolutionären Trade-Unionismus und Chartismus viel bei, allerdings gegen die Absicht der Propagandisten dieser Erkenntnis, denn diese waren zum größten Teile Owenisten, die die Arbeiter zu überzeugen suchten, daß weder der ökonomische noch der politische Klassenkampf imstande seien, dem Übel abzuhelfen, sondern daß der Sozialismus, die Gründung von kooperativen Unternehmungen, das einzige Heilmittel sei. Hierdurch würden die Arbeiter die Vorteile des Großkapitals haben, die Konkurrenz ausschalten und die Maschinerie in einen Segen für alle verwandeln.

6. Der revolutionäre Trade-Unionismus.

Das Jahr 1825 ist das Geburtsjahr der modernen Arbeiterbewegung Englands. Die Abschaffung der Kombinationsgesetze, der rasche Aufschwung der Aktiengesellschaften und die allgemeine Geschäftsblüte riefen sie ins Leben, und Hodgskins „**Labour Defended**" und Grays „**Lecture on Human Happiness**" sind ihre Manifeste. Beide Manifeste lassen an Schärfe der ökonomischen Kritik nichts zu wünschen übrig, hingegen mißachten sie den politischen Klassenkampf. Als Naturrechtler hat Hodgskin überhaupt keinen Glauben an die Wirksamkeit menschlicher Gesetze, und für Gray war das Problem so durch und durch ökonomisch, daß ihm die ganze Politik als eine Zeit- und Energieverschwendung erschien. Auch das englische Proletariat hatte bereits ein ökonomisches Klassenbewußtsein, aber politisch war es noch ratlos. Es befand sich im Lager der kleinbürgerlichen Demokratie. Cobbett und Hunt waren seine Führer. Die Arbeiterpresse, die seit dem Jahre 1829 gegründet wurde, war kleinbürgerlich radikal. Der „**Leeds Patriot**", der Birminghamer „**Midland Representative**" waren von kleinbürgerlichen und Arbeiterelementen geleitet. Sogar die in Manchester erschienene „**Voice of the People**", die eine reine Arbeiterschöpfung war,

stand politisch in Verbindung mit den Linksliberalen (Radikalen und Benthamisten). Ihr Motto war das bekannte Schlagwort Benthams: „Das größte Glück der größten Zahl.“ Als Dr. Bowring, der Sekretär Benthams und spätere Freihandelspamphletist, in Manchester kandidieren wollte, trat die „Voice of the People“ warm für ihn ein. Vom politischen Klassenkampfe des Proletariats der Industriezentren findet man in jener Zeit keine Spur. Dieser Gedanke wurde im Jahre 1831 in London erzeugt, im Milieu der gebildeten Handwerker und qualifizierten Arbeiter, die die politischen Klubs und Arbeiterbildungsschulen besuchten und sich in der „National Union of the Working Classes“ eine politische Organisation schufen. Von hier aus wurde durch ihr Organ, den „Poor Man's Guardian“, der politische Klassenkampfgedanke verbreitet. Die Arbeiter von Lancashire und Yorkshire pflegten Delegierte zu den Sitzungen jener Organisationen nach London zu entsenden, die die neuen Ideen nach den Industriezentren brachten. Die National Union und ihr Organ waren die einzigen Stellen, wo die antiparlamentarisch-sozialistischen Gedanken Owens und die Ideen des politischen und ökonomischen Klassenkampfes zusammentrafen und sich zu einem einheitlichen System verschmolzen, wobei aber der Antiparlamentarismus ausgeschieden wurde. Die Arbeiter nahmen von Owen nur die ökonomische Kritik, von Hodgskin die Idee des Klassenkampfes und von Cobbett die politische Aktion. So entstand in London in den Jahren 1830—1832 die Sozialdemokratie. Es bedurfte erheblicher geistiger Arbeit, um dieses Resultat zustande zu bringen, einer geistigen Arbeit, die ein Fabrikproletariat damals nicht leisten konnte. Mit Ausnahme der revolutionären Minderheit des Londoner Proletariats ging die Arbeiterklasse der größeren Städte und Industriezentren Schulter an Schulter mit den Mittelklassen in den Kampf für eine Wahlrechtsreform (1830—1832). Der Kampf endete mit der Annahme der Reformbill, die die Mittelklasse an die Herrschaft brachte, aber die Arbeiterklasse ebenso rechtlos beließ, wie früher. Wahlrechtskämpfe üben stets einen berauschenden Zauber auf die Volksmassen aus. In dem feindlichen Zusammenstoße zwischen den konservativen, autoritären Elementen und dem freiheitlichen Volk entsteht eine revolutionäre Phraseologie, in die die Rechtlosen und Unterdrückten alle ihre Wünsche, Bestrebungen und Ideale hineinlegen. Der ursprüngliche nüchterne und begrenzte Zweck wird vollständig vergessen; die Kämpfenden haben die Illusion, es handle sich um ihre Er-

lösung von allen Übeln. Kaum sind die Schwierigkeiten überwunden und der Widerstand der Konservativen ist gebrochen, so erfolgt auch die Entzauberung. Die Volksmassen fühlen sich nicht nur um ihren eigentlichen Zweck betrogen, sondern um all die Ideale, in die sie sich hineingeträumt hatten. Dann haben die extremen Agitatoren freien Spielraum und die enttäuschten Massen folgen ihnen. Nach 1832 gewannen die Antiparlamentarier und revolutionären Anhänger der ökonomischen Aktion die Oberhand. Die Arbeiter sind so weit von der Möglichkeit der Durchführung von Reformen entfernt, daß sie diese für außerordentlich gering und für eines Kampfes nicht würdig halten. Nichts befriedigt sie nunmehr als das Ziel einer vollständigen, gründlichen Umwälzung der Gesellschaft. Sie halten den Gedanken für logisch, daß, obwohl sie keine Macht hatten, eine einfache Reform durchzusetzen, sie die Kraft besitzen, eine soziale Revolution zu vollziehen.

Dieselben Arbeiter, die früher an den Lippen Cobbetts, Hunts und Attwoods hingen, lehnten jetzt jede Tätigkeit für eine Reform der Steuerpolitik, der Kornzölle und des Parlaments ab. Das eherne Lohngesetz kam zur Geltung: Steuern, Zölle und andere politische Lasten gehen die Arbeiter nichts an. Der Lohn stellt nur das nackte Existenzminimum dar. Werden die Steuern und die Zölle verringert, so müsse der Lohn fallen. Und demokratische Reformen? Ja, die Arbeiter der Vereinigten Staaten von Amerika besitzen alles, was eine politische Demokratie bieten kann. Ist ihre Sklaverei geringer als die der englischen Arbeiter? Nein!

Nichts kann helfen als die Gründung kooperativer Unternehmungen durch die Arbeiter, riefen die Owenisten.

Nichts kann helfen als die rücksichtslose ökonomische Aktion gegen das Kapital, riefen die revolutionären Trade-Unionisten. Und da diese Strömungen noch nicht klar voneinander geschieden waren, so vereinigten sie sich und schufen die syndikalistisch-sozialistische Episode von 1833—1834.

In dem Lärm der syndikalistisch-sozialistischen Führer verhallte die Stimme der Londoner Arbeiterparlamentarier und wurde einfach ignoriert.

Geistig stand diese Episode sehr hoch; sie ist geradezu einzigartig in der Geschichte des britischen Proletariats. Sie erzeugte eine Reihe von Gedanken, die später von Karl Marx selbständig gefunden und weiter ausgebaut wurden. Bray hat diese merk-

würdigen Jahre als intelligenter Beobachter und vielleicht gar als Teilnehmer mitgemacht, er war Schriftsetzer und lebte in Leeds, einem der Zentren der Arbeiterbewegung. Sein Buch faßt viele der Schlagworte und Argumente jener Zeit wie in einem Brennpunkte zusammen. Als diese Episode zu Ende war, als auch die ökonomische Klassenaktion versagt hatte, wie in den Jahren 1830—1832 die politische Aktion, da glaubten die Owenisten — und mit ihnen Bray —, daß die Zeit des Sozialismus endlich gekommen sei. Die Arbeiter hatten alle Irrtumsmöglichkeiten erschöpft. Sie hatten mit Cobbett und Hunt um Steuer- und Parlamentsreform gekämpft, mit den Freihändlern gegen die Kornzölle, mit den Syndikalisten für die Oberherrschaft über das Kapital, überall ohne Erfolg. Jetzt galt es, die Arbeiter zu veranlassen, sozialistische Experimente zu unternehmen. Owen und sein „New Moral World“ verließen London und begaben sich nach Nordengland. Die sozialistischen Agitatoren entfalteten eine lebhafte Tätigkeit. Allein es kam anders. Nach einer zweijährigen Pause machten sich die Arbeiter daran, die parlamentarische Aktion selbständig aufzunehmen, als unabhängige Klasse, ohne Hilfe der Bourgeoisie, von der sie immer betrogen worden seien. Es kam der Chartismus. Die heftige Bitterkeit Owens und seiner Anhänger gegen die Chartistenführer ist psychologisch erklärlich. Sie glaubten, diese hätten ihnen den Sieg vor der Nase weggeschnappt. „Wenn nur die Chartisten nicht gekommen wären, dann hätten wir die Arbeiterklasse zur wahren Befreiung geführt.“ Brays Buch ist zum Teil eine Polemik gegen den entstehenden Chartismus und gegen den revolutionären Trade-Unionismus (Syndikalismus).

7. Die Owenisten und die Chartisten.

Das Jahrzehnt 1820—1830 war die Zeit, in der der Owenismus in die Reihen der Arbeiter eindrang. Aber die Arbeiter haben nie den ganzen Owenismus angenommen. Es gab von Anfang an einen orthodoxen und einen reformistischen Owenismus. Die Orthodoxen dachten eminent ökonomisch: im Wirtschaftsleben war der Hebel anzusetzen, um hierdurch die Gesellschaft umzugestalten. Dann kam die Ethik als nächstwichtiger Faktor: durch die neuen Umstände sollen ethische Charaktere gebildet werden. Owen hielt sich nie für utopisch, sondern für wissenschaftlich. Sein Argument war folgendes: Alle bisherigen Versuche, die Gesellschaft umzugestalten, mußten scheitern,

da sie von der unwissenschaftlichen Ansicht ausgingen, der Mensch bilde seinen eigenen Charakter. Wissenschaftlich richtig ist aber die umgekehrte Ansicht: daß die Umstände den Charakter bilden. Der Ausgangspunkt der Reformen muß deshalb nicht der Mensch sein, sondern das Wirtschaftsleben. Dieser Gedanke wurde zum Gemeingut der Owenisten, und auch Bray macht ihn zu einem seiner obersten Prinzipien. Das Gewicht, das die Owenisten auf die ökonomischen Umstände legten, verdrängt bei ihnen jeden Respekt vor der politischen Aktion, die von den Linksliberalen den Arbeitern empfohlen wurde. Bei den orthodoxen Owenisten war die Serie der Reformfaktoren: Ökonomie, Ethik, Erziehung.

Die Arbeiter, besonders die Londoner, die die Pioniere des Owenismus wie des Chartismus waren, fügten noch die parlamentarische Aktion, den politischen Klassenkampf, hinzu, während das Proletariat von Nordengland die gewerkschaftliche Aktion, den ökonomischen Klassenkampf, hinzufügte.

Im Laufe der Entwicklung des Owenismus wurden die Orthodoxen zu Gegnern aller Einzelreformen, die sie nur als Palliativmittel betrachteten, während die reformistische Richtung auch auf Einzelreformen und auf schrittweise zu erreichende Verbesserungen Gewicht legte. Vom Jahre 1825—1832 war London der Mittelpunkt der Arbeiteraktionen, da diese auf politische Zwecke gerichtet waren. In den Jahren 1833—1834, wo die ökonomische Aktion fast vollständig die Oberhand gewann, war die nördliche Hälfte Großbritanniens der Schauplatz der proletarischen Aktionen. Nachdem diese mißlungen waren, kam die Reihe wieder an London, wo die chartistische Bewegung, die die Eroberung der politischen Macht im Auge hatte, eingeleitet wurde. Die orthodoxen Owenisten sanken zu einer Sekte herab, die die Theorie rein hielt, indirekt die Bewegung beeinflußte, aber mit Verdruß und Ärger zusehen mußte, wie die Arbeitermassen ihre eigenen Wege wandelten. Das Bindemittel zwischen den Owenisten und Chartisten war das sozialistische Endziel, aber in der Taktik gingen sie weit auseinander. Da aber das taktische Mittel, die Eroberung der politischen Macht, das unmittelbare Ziel war und deshalb mit besonderem Nachdruck betont werden mußte, so klagten die Owenisten die Chartistenführer an, daß diese das Endziel vernachlässigten oder gar verleugneten und zu einfachen Politikern herabsänken. Die Polemik spitzte sich nach und nach so zu, daß es scheinen mochte, es handelte sich um einen unversöhnlichen Gegensatz zwischen Politikern und Sozialisten.

Der Chartismus als eine Massenbewegung entstand in den Jahren 1836—1838. Die owenistischen Führer und ihr Organ „**New Moral World**“ hatten bereits ihren Sitz im Norden. Owen war damals als „sozialer Vater“ unter seinen Anhängern bekannt. Im Mai 1837 hielten sie ihren sozialen Kongreß in Manchester ab. Owen war anwesend. Eine Deputation von Arbeiterführern aus Lancshire kam nach Manchester, um ihn um Rat und Aufklärung über die Lage des Proletariats zu ersuchen. Owen hielt ihnen einen längeren Vortrag, in dem er unter anderem sagte:

„Die Übel, über die sich die Arbeiter beklagen, entspringen unvermeidlich dem bestehenden System der Produktion und der Verteilung. Es ist einfach unmöglich für die Arbeiter, unter diesem System zu ihrem Rechte als Reichtumserzeuger und als menschliche Wesen zu gelangen. Streiks verschlimmern nur die Lage, denn je mehr gestreikt wird, desto schärfer der Ansporn für die Erfinder, neue Maschinen zu konstruieren und somit menschliche Arbeit zu verdrängen und die Zahl der Arbeitslosen zu vergrößern und die Löhne der beschäftigten Arbeiter herabzudrücken. Die trade-unionistischen Methoden sind falsch. Anstatt die gesammelten Fonds in Streiks zu verzetteln, müßten sie dazu verwandt werden, die Arbeiter in selbständige Produzenten zu verwandeln. Die Arbeiter deponieren ihre Ersparnisse in Banken, die sie an Kapitalisten verleihen, und diese benützen die Ersparnisse der Arbeiter, um die Ketten der Arbeiter fester zu schmieden. Kann es einen größeren Unsinn geben?“

Zwei Wortführer der Deputation antworteten ihm. Einer, der ein orthodoxer Owenist war, stimmte mit dem „sozialen Vater“ überein. Der andere, der schon chartistisch gesinnt war, meinte jedoch: „Unsere kooperativ-sozialistischen Versuche, sowie überhaupt alle Versuche der Arbeiter, sich innerhalb der bestehenden Gesetze von der Lohnsklaverei zu befreien, müssen daran scheitern, daß die Kapitalisten die politische Macht besitzen und deshalb imstande sind, die ganze Staatsgewalt gegen unsere Befreiungsversuche in Bewegung zu setzen. Die Grundbedingung des Sieges der Arbeiter muß deshalb in der demokratischen Parlamentsreform erblickt werden.“ („**New Moral World**“, 10. Juni 1837.) Diese Antwort enthält das Wesen des Chartismus oder der Sozialdemokratie.

Eine Woche später leitartikelte die Redaktion des owenistischen Organs gegen die Agitation für das allgemeine Wahlrecht:

„Wie der Glasgower „New Liberator“ mitteilt, hat Feargus O'Connor in einer Versammlung in Paisley erklärt, das allgemeine Wahlrecht bedeutete das allgemeine Glück. Wie kommt es aber, daß in den Vereinigten Staaten von Amerika, wo das allgemeine Wahlrecht seit langen Jahren besteht, gegenwärtig eine schwere Geschäftskrise wütet und über die Massen so viel Unglück und Elend bringt? O'Connors Allheilmittel erweist sich bei näherer Prüfung als eine Quacksalberei. Die Ursache der sozialen Übel liegt nicht in parlamentarischen Einrichtungen, und das allgemeine Wahlrecht kann sie nicht beseitigen. Nur im rationalen (owenistischen) System der Gesellschaft liegt das Hilfsmittel. O'Connor und sein Landsmann O'Brien haben ja des öfteren erklärt, daß nur Owens System dem Übel abhelfen könnte, aber sie sind keine konsequenten Denker. Die Wahrheit ist, daß, solange unsere Institutionen auf Unkenntnis der menschlichen Natur begründet sind und das Privateigentum an Grund und Boden, Maschinerie, Häusern und andern Produktionsmitteln anerkannt ist und Menschen wie ein Stück Ware für Geld gekauft und verkauft werden können und deshalb die Ungleichheit der Stände, der Erziehung, der Arbeit und des Genusses einen festen Bestandteil des sozialen Lebens bildet, wird es Unwissenheit, Unterdrückung und Elend geben. Die besten politischen Einrichtungen können diese Übel um etwas mildern, aber sie nie und nimmer ausrotten, denn sie sind von einer so gearteten Gesellschaft unzertrennlich."

Die Redaktion kommt mehrmals auf die Polemik gegen die Chartisten zurück, ohne indes neue Argumente ins Feld zu führen. Nur hier und dort bezieht sie sich auf neue Tatsachen.

„Würden die Chartisten ihre Energien darauf verwenden, den Arbeiter mit denjenigen Leuten aus den anderen Klassen zu vereinigen, die bereit sind, mit ihnen gemeinschaftlich vorzugehen, so könnten sie sofort viel mehr erlangen, als alle Vorteile, für die die Chartisten mit ihren schwerfälligen Methoden und auf Umwegen kämpfen. Wir dürfen ihnen folgendes sagen: Wären die Führer der Sozialisten nicht darauf ausgegangen, für das Wohlergehen aller Klassen zu wirken, so würden sie längst unter den Bedrückten einen derartigen Rebellionsgeist gegen die Bedrücker hervorgerufen haben, daß es den letzteren schlecht ergangen sein würde."

In diesen Worten liegt der Vorwurf gegen die Chartisten, daß sie — im Gegensatze zu den Sozialisten — den Klassenhaß schüren. Der Artikel schließt:

„Wir sagen also: Sollen sich die Radikalen [Chartisten] mit den Sozialisten vereinigen — ihre begabten Männer schließen sich uns mehr und mehr an —, um zusammen an der großen Sache mit Weisheit und Ausdauer zu wirken. Das wäre der kürzeste und leichteste Weg, gleiche Rechte für alle herzustellen" (a. a. O.. 2. März 1839.)

Der schärfste Gegner des Chartismus war schließlich Owen selber. In einem Appell an die Chartisten sagt er:

„Männer und Brüder! Zu einer Zeit, wo die gewerbefleißigen Klassen rasch ins Elend versinken und als die Mittelklassen in der Befürchtung leben, den Arbeitern ins Elend folgen zu müssen, vergeuden Sie Ihre Zeit mit nutzlosen Theorien, anstatt direkt aufs Ziel loszugehen und Ihre materielle, geistige und moralische Lage zu verbessern.... Was kann die Verwirklichung des Charters für die Volksmassen oder auch nur für einen Teil des Volkes leisten? Der Charter kann nur eine Masse kleinlicher Politiker schaffen, eine Masse von Menschen, die unabhängig voneinander ihre Ansichten kundgeben, eine Masse von Schwätzern von großer Zungenkraft, von denen jeder seine unverdauten und unreifen Maßregeln für die beste hält und sie den Parlamentsmitgliedern aufdrängen will. Über diese Ansichten und Maßregeln wird jahrelang im Parlament diskutiert werden. Rechte und Linke, Regierungspartei und Opposition werden mit Worten streiten und viel Konfusion erzeugen, wie man dies auf politischen Meetings und Konferenzen zur Genüge sehen kann. In der radikalen Reform gibt es sechs Punkte, von denen kein einziger die Wurzel des Übels erfaßt.... Die Lage der Arbeiter kann nicht durch politische Änderung verbessert werden. An den Regierungsformen wird seit Jahrhunderten herumgepfuscht, und das Elend ist trotz alledem geblieben. . . . Viele Ihrer Führer sind ehrliche Leute, aber es fehlt ihnen an Wissen und Erfahrung in der politischen Arithmetik. Es sind alles Leute mit wenig Erfahrung, ausgenommen in Arbeiterangelegenheiten. Wählen Sie erfahrene Führer, und sie werden Ihnen zeigen, daß Sie mehr Macht und Hilfsmittel zu Ihrer Rettung besitzen, als Sie glauben" (a. a. O., 30. April 1842).

So scharf wie Owen hat sich kein anderer Sozialist gegen die Chartisten ausgelassen. Jedoch ist ein Teil des Werkes von Bray gegen die politisch-revolutionäre Arbeiterbewegung gerichtet. Sämtliche Argumente, die damals gegen die parlamentarische Aktion des Proletariats vorgebracht wurden, sind von Bray in seiner warmen, aber objektiven Weise zusammengefaßt.

8. Sozialistische Umwälzung und Währungsfrage.

Die Zeit der Entstehung und Entfaltung des Owenismus und der politisch-revolutionären Arbeiterbewegung war auch von Währungsfragen ausgefüllt. Den Anlaß hierzu gaben drei Gruppen von Erscheinungen und staatlichen Maßnahmen, die, obwohl an sich unabhängig voneinander, oft zusammenliefen, einander kreuzten und sich miteinander verflochten. Das Währungsproblem, dessen Lösung schon genug Schwierigkeiten bietet, auch wo es sich nur um den Kampf zwischen Gold und Silber handelt, wurde in England noch verwickelter durch die Papiernotenwirtschaft, sowie durch den außerordentlich starken Bedarf an Edelmetallen und Banknoten, den die Entfaltung der ökonomischen Revolution, die Entstehung der Großindustrie und die Napoleonischen Kriege hervorriefen. Die besten Köpfe der Nation waren in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts mit Währungsfragen beschäftigt. Auch die Sozialisten und die politischen Arbeiterführer bemächtigten sich dieser Fragen und warfen sie in die Agitation. Den ersteren handelte es sich darum, durch eine Währungsreform den Volksmassen die Geldmittel zu verschaffen und ihnen auf diese Weise die Möglichkeit zu geben, entweder die Kapitalisten auszukaufen und die genossenschaftliche Produktion einzuführen, oder wenigstens zu selbständigen Produzenten zu werden und gleichheitlichen, genossenschaftlichen Austausch zu treiben. Die politischen Arbeiterführer wieder belehrten die Volksmassen, daß ein großer Teil ihrer Not den Währungswirren und der monopolistischen Papiernotenwirtschaft geschuldet sei, denn durch diese würden die Reichen instandgesetzt, den Armen auch den letzten Groschen aus den Taschen zu nehmen.

Diesen Agitationen lagen folgende geschichtliche Vorgänge zugrunde: 1. Bis zur Gründung der Bank von England (1694) waren Gold, Silber und Privatwechsel die Umlaufsmittel. Die Bank von England, die zusammen mit den Staatsschulden entstanden ist, erhielt das Privilegium der Notenausgabe, wodurch Papiernoten zu einem der Umlaufsmittel wurden. Bald traten auch Provinznotenbanken ins Leben, die auf dem Kredit und dem Besitz der Bankinhaber beruhten. 2. Bis zum Jahre 1774 herrschte der Bimetallismus. Von jenem Jahre an wurde der Monometallismus vorbereitet; die Silberprägung wurde Beschränkungen unterworfen; aber erst im Jahre 1816 würde Gold zur gesetzlichen Währung gemacht und seit 1819 durchgeführt. Während dieser Übergangsperiode traten zwei schicksalsschwere Ereignisse ein, die alle bis dahin zur Geltung gelangten Ansichten

über Währung erschütterten: a) Der ungeahnte Aufschwung des Wirtschaftslebens stellte große Anforderungen an die Bank von England. b) Das Eintreten Englands in den Krieg gegen Frankreich (1793) und die Subsidien, die die englische Regierung an die antifranzösische Koalition zahlte, erschöpften die Edelmetallreserven der Bank, die sich gezwungen sah, die Barzahlungen einzustellen; es kam die bekannte Bankrestriktion vom Jahre 1797. Das Edelmetallgeld verschwand vollständig aus dem Verkehr, Papier wurde zur gesetzlichen Währung, obwohl ihm auch die geringste Edelmetallbasis fehlte. Der Kredit der Nation oder die produktive Kraft der gewerblichen Klassen — der „**Industrious Classes**“ oder der St. Simonschen „**Industriels**“ — bildete die wahre Grundlage der Umlaufsmittel. Das war eine neue Erfahrung für die Nation: es ging auch ohne Gold. Die alte Idee, daß Geld an sich wertlos sei, daß ihm nichts Wertvolles innewohne, sondern daß es nur als Vertreter wirklicher Güter einen konventionellen Wert besitze, lebte wieder auf und fand bei vielen Leuten Anklang; sie war noch mehrere Jahrzehnte später unter Sozialisten und Sozialreformern gang und gäbe; auch Bray konnte mit diesem Problem nicht fertig werden. In den ersten Jahren nach der Bankrestriktion wurden die Geschäfte ohne Störung durch Papiernoten abgewickelt, und als die Scheidemünzen knapp wurden, gaben viele Fabrikanten und Munizipalitäten Geldzeichen (Notgeld) aus, um die Arbeiter entlohnen zu können. Auch diese Vorgänge bestärkten die Anhänger der Papierwährung in ihren Ansichten, daß es unsinnig sei, das Wirtschaftsleben einer großen produktiven Nation durch einengende Goldketten zu fesseln. Nach und nach trat aber eine Entwertung des Papiers ein und das Goldagio stieg. Die Anhänger des Papiers ließen sich jedoch durch diese kostspieligen Tatsachen nicht erschüttern, sondern schrieben sie den Machinationen der Börsenleute und der Juden zu. Seit 1810 begann die Regierung, Gold zu kaufen, um die Goldwährung einzuführen und die Bank von England zu befähigen, die Barzahlungen wieder aufzunehmen, was auch im Jahre 1819 durch die sogenante Peelsche Akte geschah.

In den Jahren zwischen 1815 und 1820 nahmen die sozialistischen und die politischen Arbeiterführer die Währungsfrage auf, um sie zu einem Instrumente der Agitation zu machen. Cobbetts Gepolter und Gezeter gegen die Börsenschwindler und Juden verdienen hier keine Beachtung, desto mehr aber die Auffassungen und die Vorschläge Thomas Attwoods, Robert Owens und John Grays, denn die letzteren führen direkt zu Bray.

Attwood war vom Jahre 1816 bis 1839 in Wort und Schrift für seine Währungsreform tätig. Seine Pamphlete sind: „**The Remedy, or Thoughts on the present Discontent**“ (1816), „**A Letter to Mr. Vansittart on the Creation of Money**“ (1817), „**Observations on Currency**“ (1819). Sein Kampf galt der Goldbasis der Währung. Attwood verlangte eine Papierwährung auf Grundlage des Kredits der Nation oder des fixen Kapitals und der Produktionskraft des Volkes, eine Währung, wie sie in den Jahren 1797 bis 1807 bestanden hatte. Er argumentierte: Aller Reichtum entspringt der Arbeit in Landwirtschaft, Industrie und Handel. Alle Arbeit entspringt der Bevölkerung. Je zahlreicher die Bevölkerung, desto zahlreicher die Bedürfnisse, desto größer die Hilfsquellen und die gewerblichen Bemühungen des Volkes, die Bedürfnisse zu befriedigen. Diese Entwicklung ist schrankenlos. Aber die Anwendung der Arbeitskräfte und die Erzeugung von Reichtum sind nur mit Hilfe von Umlaufsmitteln möglich. Hieraus folgt, daß, je mehr Arbeitskräfte vorhanden sind, desto mehr Umlaufsmittel vorhanden sein müßten, um jene in der Reichtumsproduktion anwenden zu können. Sind die Geldmittel ungenügend, so bleiben viele Arbeitskräfte ohne Beschäftigung, wodurch der Umfang der effektiven Nachfrage und der Produktion eingeschränkt wird. Die Folgen dieser Einschränkung sind Not und wirtschaftlicher Stillstand. Das Geld muß nicht nur in genügender Menge vorhanden sein, sondern es muß auch eine Elastizität besitzen, um sofort der Vermehrung der Bevölkerung und des Handels folgen zu können. Gold entspricht diesen Bedingungen ganz und gar nicht. Es ist verhältnismäßig selten und ohne Elastizität. Die englische Wirtschaft ist seit Jahrzehnten in rascher Ausdehnung begriffen; die Bevölkerung wächst, wie nie zuvor; die Produktivkräfte sind enorm, aber die Währung wurde durch staatliche Maßnahmen so eingeschränkt, daß sie das nach Ausdehnung drängende Wirtschaftsleben erwürgt. Was wunder, daß der Notstand nicht mehr weichen will! Attwood schlug deshalb die Rückkehr zur reinen Papierwährung vor, um die Notenbanken instandzusetzen, gut stehenden Kaufleuten und Gewerbetreibenden Papiergeld auszuleihen. Mit Hilfe dieser Anschauungen über Geld hat Attwood die ganze Geschichte und Politik vom Jahre 1750 bis ungefähr 1840 interpretiert. Jede Krise war ihm durch Gold erklärbar und nach 1819 durch die Peelsche Akte, jede Geschäftsblüte erklärte er durch vorhergegangene erhebliche Notenemissionen.

Attwood ist als Währungsreformer wesentlich kapitalistisch.

Anders Robert Owen. Obwohl seine kritischen Ansichten über die Goldwährung vollständig mit denen Attwoods übereinstimmen, so verlangt Owen keine Banknotenemissionen zum Zwecke der Produktion, sondern Arbeitszeitgeld zum Zwecke der Herstellung des gleichheitlichen Austausches unter den Produzenten, um diesen den vollen Ertrag ihres Schaffens zu sichern. Die Geldnoten sollen bereits geleistete Arbeit repräsentieren, um den Produzenten zu jeder Zeit die Gelegenheit zu geben, mittels dieser Arbeitsscheine andere gleichwertige Güter auszutauschen. Diese Währungsreform setzt entweder kleine selbständige Produzenten oder genossenschaftliche Produktion und zentralisierten Austausch voraus. Owens Noten haben mit Staat und Banken nichts zu tun. Sie sind nur Scheine für geleistete Arbeitszeit und Anweisungen an die gesellschaftlichen Güterlager, dem Inhaber eine gleichwertige Menge von Gütern auszuliefern. Sie beruhen auf der Arbeitstheorie: daß „richtig geleitete Arbeit" Werte schafft, und daß diese Werte rechtmäßig dem Erzeuger gehören.

Owens öffentliches Wirken als Sozialreformer begann im Jahre 1812; aber erst im Jahre 1820 — in seinem „**Report to the County of Lanark**", entwickelte er seine Währungsgedanken. Man darf annehmen, daß er zu ihnen durch folgende Umstände gekommen sei: erstens durch die öffentlichen Diskussionen über Währungsfragen; zweitens durch das Bekanntwerden mit John Bellers Broschüre „**Colledge of Industry**" (1696), die ihm der linksliberale Schneidermeister und Politiker Francis Place im Jahre 1817 auslieh und von der Owen auf eigene Kosten einen Abdruck herstellen ließ. Bellers erklärt dort, daß in einem kommunistischen System „nicht das Geld, sondern die Arbeit den Wert der Güter messen werde". Das Geld sei von unserem Heiland als Mammon der Unrechtfertigkeit verurteilt worden. Der wahre Reichtum eines Landes bestehe nicht in Geld, sondern in Boden und Arbeit. Das Geld sei nur eine Krücke für einen lahmen Körper; sobald aber der Körper gesunde, so werfe er die Krücke fort. In einem Gemeinwesen, wo das Einzelinteresse im Gemeinwohle aufgehe, werde das Geld wenig Nutzen haben (abgedruckt in „**Life of Owen**", I. A., S. 164 ff.). Wie Bellers zu diesen Ansichten kam, ist nicht schwierig zu erraten. Er war kein so seltenes Phänomen, wie Marx glaubte. Bellers lebte noch in den Traditionen des Commonwealth, das eine ziemlich starke kommunistische Agitation sah; dann hatte die Gründung der Bank von England (1694) lange Auseinandersetzungen über Edelmetall- und Papiergeld-

veranlaßt; und in der Zeit, als Bellers seine Broschüre schrieb, litt England an Geldknappheit infolge der langsamen Umprägung der Münzen; er muß schließlich Pettys oben angeführte Schriften gekannt haben, in denen die Frage gestellt wurde: „Was ist Geld?" und zur Entwicklung der Arbeitswerttheorie führte.

Diese Umstände müssen es gewesen sein, die Owen um das Jahr 1820 zum Währungsreformer machten.

Der erste seiner Schüler, der diese Währungsreform behandelte, ist der Schotte Abram Combe; das schönste Kapitel seiner „**Metaphorical Sketches**" (1823) gilt dieser Theorie: in der Parabel von der Nationalzisterne hat sie eine witzige und sinnvolle Darstellung gefunden.

Der Sozialreformer, der sie zum Mittelpunkte seines Systems machte, ist John Gray. Bei ihm tritt nach und nach der Austausch in den Vordergrund. Die Ursache des Notstandes und der chronischen Krise lag für ihn weder im Produktionsprozeß, noch in der Produktionsweise, sondern in der Absatzstockung. Die Produktion schien ihm keine Schwierigkeiten zu bieten, wohl aber der Absatz. Seine Reform bezweckte, das Verkaufen ebenso leicht zu machen, wie das Produzieren. Sein „**Lecture on Human Happiness**", mit dem er debütierte, steht noch unter owenistischem Einflusse, aber schon die Schlußsätze dieser Abhandlung weisen darauf hin, daß Gray auf eine von der owenistischen verschiedene Lösung hinarbeitete. Sechs Jahre später veröffentlichte er „**Social System**", in dem er die Lösung gibt. Und diese ist wie folgt:

Die Arbeit gibt den Dingen ihren Wert, aber der Austausch befähigt den Menschen, sich jene Dinge zu verschaffen, die er durch eigene Arbeit nie hätte erhalten können. Ohne Austausch würde der Mensch sich nie aus dem Zustande der Wildheit, der Unwissenheit und der Barbarei emporgerungen haben. Nur ist die gegenwärtige Anwendung des Prinzips des Austausches fehlerhaft. Sie ist der Schlupfwinkel jenes bösartigen Riesen, der durch die zivilisierte Welt schreitet, den Fleiß mit Hunger belohnt und die besten Bestrebungen durchkreuzt. Der fehlerhafte Austausch hat das Chaos erzeugt, aus dem die Menschen einen Ausweg suchen und auf allerhand illusorische Reformen verfallen: Parlamentsreform, allgemeines Wahlrecht, Abschaffung der Kornzölle, Steuerherabsetzung 2c. Sie sehen nicht, daß eine Verwirklichung aller dieser Abhilfsvorschläge das Übel nicht beseitigen kann, solange der Austausch so bleibt, wie er ist. Worin besteht das Fehlerhafte des Austausches? Das gegenwärtige Tausch-

mittel ist Geld; sein Zweck ist derselbe, wie der der Maße und Gewichte. Es soll das Verhältnis der Tauschgegenstände feststellen und das Geben und Erhalten von Äquivalenten erleichtern. Das Geld müßte deshalb so billig, so zugänglich, so konstant und leicht erhältlich sein, wie eine Elle oder ein Pfund. Das Geld entspricht keineswegs diesen Bedingungen. Man darf ohne Übertreibung behaupten, daß 99 Handelsartikel von 100 leichter herstellbar und leichter erhältlich sind, als Gold. Hinzu kommen noch die Preisschwankungen des Goldes. Aus diesen Gründen wirkt das Geld, wenn auf Gold basiert, hemmend auf den Tauschverkehr. Ist der Austausch gehemmt, so stockt die Nachfrage, und die Produktion wird behindert. Mit Banknoten steht es nicht besser; sie basieren auf Sicherstellungen, deren Wert stets größer ist, als der des auf ihnen beruhenden Geldes. Ist aber die Summe der Güter größer als die der Tauschmittel, dann muß der Verkehr leiden, denn es gibt unter diesen Umständen immer Güter, die aus Mangel an Tauschmitteln nicht in den wirtschaftlichen Kreislauf gelangen können. Der Zweck der Tauschmittel ist aber, den Menschen zu befähigen, jede beliebige Ware zu jeder Zeit und zu jedem Werte gegen eine andere gleichwertige auszutauschen. Was für Geld würde diesem Zwecke entsprechen? Geld müßte nur eine Quittung, ein Schein darüber sein, daß der Inhaber eine gewisse Wertmenge an den Nationalfonds abgeliefert hat. Der Nutzen dieser Quittung sollte sein, den Inhaber zu befähigen, zu jeder Zeit jede beliebige Ware, die die gleiche Wertmenge enthält, zu erlangen. Hierzu ist keine kommunistische Wirtschaft nötig, wohl aber eine Zentralisierung des Austausches. Die Einzelproduzenten liefern die von ihnen erzeugten Güter an Zentralstellen ab, wo sie nach der in ihnen steckenden Arbeitsmenge bewertet werden, worauf der Produzent eine Anzahl von Arbeitsnoten erhält zur Bestätigung, daß er so und so viele Wertmengen beim Nationalfonds gut hat. Mit dieser Note kann er sodann diejenigen Güter vom Nationalfonds ziehen, die den deponierten gleichwertig sind.

Nach dem bestehenden System des Austausches bestimmt die effektive Nachfrage die Produktion, und da die Umlaufsmittel den Austausch und somit die Nachfrage hemmen, so wird auch die Produktion eingeschränkt. Es entsteht ein falscher Zirkel von Notständen und Krisen, aus dem die Menschen trotz aller Reformiererei nicht herauskommen können. Hingegen wird nach der Reform des Austausches die Produktion die Nachfrage bestimmen, und da die Produktionsmöglichkeiten fast unendlich sind,

so wird das ganze Wirtschaftsleben einen ununterbrochenen, alle Organe des Gesellschaftskörpers nährenden Kreislauf haben. Der Produzent wird des Absatzes sicher sein; er wird den vollen Ertrag seines Schaffens erhalten; je mehr er schaffen wird, desto mehr wird er genießen. Sämtliche Einwürfe, die gegen den Kommunismus erhoben werden, sind für die Austauschreform gegenstandslos. Der Ansporn zum Schaffen wird unter dem System des gleichheitlichen und ungehemmten Austausches nicht nur nicht geschwächt, sondern erheblich gekräftigt. Hier kann das Gemeininteresse wirklich durch das Selbstinteresse gefördert werden. —

Die Idee, die Gray ausarbeitete, lag auch den unter Leitung Owens im Jahre 1832 ins Leben gerufenen Arbeiterbörsen zugrunde. Gray veröffentlichte sein Buch im Jahre 1831, aber schon vier Jahre vorher findet sich die Idee der Arbeitsbörsen im „**Cooperative Magazine**“ (1827, S. 511).

Grays Werk ist die Synthese all dieser Gedankengänge, sozialen Reformpläne und Arbeiterkämpfe.[1])

London, im Juli 1914.

M. Beer.

[1]) Eine ausführliche Behandlung der in dieser Einleitung besprochenen Ideen und Systeme enthält meine „History of British Socialism“, deren erster Band im März 1919 in London (Bell & Sons) erschienen ist.

Vorwort.

So oft eine gesellschaftliche Krise im Herannahen begriffen ist, finden sich immer Leute, die bereit sind, die bestehende Ordnung zu lobpreisen. Beharrlich und schlau kämpfen diese Streiter gegen die Erneuerung der bestehenden Einrichtungen und Lebensäußerungen; die Vernünftigen suchen sie durch Gründe zu gewinnen, die Zaghaften durch Drohungen einzuschüchtern und sie alle zu veranlassen, ruhig zu bleiben und die Übel, die sie bedrücken mögen, geduldig zu ertragen. Da diese Verfechter des Bestehenden ein und derselben Klasse angehören und einen gemeinsamen Zweck im Auge haben, so versuchen sie dem Volke einzureden, daß die Welt beinahe in so guter Ordnung sei, als nur möglich, daß es nur wenige Übel gebe, die nicht als notwendige Folgen des Daseins zu betrachten seien, daß die Staatslasten stufenweise durch eine langsame Reformtätigkeit sich verringern ließen und daß die Versuche der produktiven Klassen, durch Eingriffe in die „natürlichen Einrichtungen der Gesellschaft" ihre Lage zu verbessern, höchst heillose Folgen für sie haben würden.

Ungeachtet der weisen Ratschläge und der düsteren Voraussagen dieser Volksfreunde sind die Massen fortgesetzt und mit aller Tatkraft bemüht, die herrschenden Zustände durch politische und gewerkschaftliche Aktion zu ändern, um hierdurch die ungeheure Reichtumssumme, die ihnen infolge bestehender Gebräuche jährlich abgenommen wird, für sich zu behalten. Da sie sich jedoch der Gerechtigkeit ihrer Sache bewußt sind, so haben sie sich bis jetzt mit dem Endziel stärker beschäftigt als mit den Mitteln; und das erstere hat sich nur deshalb als unerreichbar erwiesen, weil die letzteren ungenügend waren. Die Gleichheit der sozialen und politischen Rechte, um die die Massen so lange gekämpft haben, ist entweder im Einklang mit Vernunft und Gerechtigkeit oder nicht. Ist sie es nicht, dann sollen diejenigen, deren Rechte durch diese Forderung angegriffen werden, die Unwissenheit und die Ungerechtigkeit des Volkes aufdecken. Ist aber die Gleichheit der Rechte in Übereinstimmung mit den unabänderlichen Grundsätzen der Wahrheit und Gerechtigkeit, dann sind die Massen verpflichtet, für sie ganz und unmittelbar einzutreten; sie sollen des-

halb aufhören, stückweise nach dem zu verlangen, was ihnen unbedenklich und sofort gewährt werden müßte.

Angesichts der Meinungsverschiedenheiten über politische Fragen, angesichts der Unregelmäßigkeiten im Wirken der rein politischen Gleichheit ist es nötig, stärkere Beweise als die bis jetzt erbrachten dafür zu haben, daß staatliche Maßnahmen wirklich fähig seien, zum gewünschten Ziel zu führen. Die erste große Aufgabe der produktiven Klassen, ja die Einleitung zu ihrem Verlangen nach Änderungen müßte sein, durch Schlußfolgerungen aus den fundamentalsten Grundsätzen und durch strenge Vergleiche zwischen Lehre und Wirklichkeit sich derartige Beweise zu verschaffen. Hätte es ihnen an prinzipiellen Erkenntnissen nicht gemangelt, dann würden sie es jetzt nicht nötig haben, über das Schicksal von so vielen machtvollen politischen und gewerkschaftlichen Verbindungen zu trauern, die in ihrem vergeblichen Bestreben, den Mißständen abzuhelfen, zugrunde gegangen sind. Wenn wir die Ursachen nicht aufdecken und beseitigen, so können wir den Wirkungen nicht entrinnen. Zu welchen Schlüssen wir bei der Prüfung der Qualität bestimmter staatlicher Reformen oder der starken und schwachen Seiten der herrschenden Gesellschaftsordnung auch gelangen mögen, so ist es doch sicher, daß die Untersuchung nur der Sache der Wahrheit förderlich sein wird. Sogar die Unwissenheit selber kann in ihrem blinden Tasten nach dem Unbekannten und Unbestimmten oft zufällig auf Wahrheiten stoßen, die Jahre arbeitsreicher und systematischer Forschung nicht ans Licht fördern konnten.

Infolge ihrer gegenwärtigen Zustände und künftigen Aussichten gibt es keine Klasse, die politische und soziale Änderungen so nahe angehen, als die produktiven Klassen, und für keine ist es so dringend notwendig, nach Wahrheit zu forschen und in die Zukunft zu blicken. Indem sie, wie die Ökonomen sagen, „am Saume des Daseins hängen“, indem viele Tausende von ihnen von der Hand in den Mund leben, sind die Produzenten vollständig der Gewalt jeder Erschütterung preisgegeben und tragen die Kosten jeder Konvulsion, die die herrschenden politischen und wirtschaftlichen Einrichtungen der Gesellschaft heimsucht oder stört. Kein einziger ungünstiger Umstand kann auf eine Klasse einwirken, ohne sofort mit verdoppelter Kraft auf die produktive Klasse rückzuwirken; kein Verlust kann eine Klasse treffen, ohne daß die produktive Klasse ihn schließlich gutmachen müßte. Ausgeliefert der Gewalt von Menschen und Klassen, die für sie keine menschlichen Gefühle haben können, sind die Produzenten durch

ihre Lage gezwungen, sich ernst zu fragen, ob ihr gegenwärtiger Zustand einer Verbesserung fähig ist und was die Mittel sind, durch die die Verbesserung vollbracht werden könnte. Die Erfahrung jedes Jahres und jedes Tages lehrt sie, daß, wenn auch ihre Erkenntnis der Ursachen, die zur gegenwärtigen Lage führten, beschränkt sein mag, so können sie doch nicht weniger wissen als diejenigen, die sich bis jetzt als ihre Herrscher und Lenker ausgegeben haben. Die Zeit, in der noch blinde Unterwerfung unter hergebrachte Autoritäten und Gebräuche verlangt wurde, ist im Verschwinden begriffen; denn jedes wichtige Ereignis, das wir erleben, legt Zeugnis ab von der vollständigen Unfähigkeit der herrschenden Klassen, die große und immer klarer hervortretenden Wahrheiten und Prinzipien zu begreifen oder zu meistern und zu leiten.

Sollen die produktiven Klassen in ihrem Forschen nach einem Heilmittel erfolgreich sein, so müssen sie beim Antritt der Forschungsreise die Ideen ablegen, die man ihnen so fleißig eingeimpft hat — die Ideen von ihrer eigenen Minderwertigkeit und von der Ewigkeit der gegenwärtigen Ordnung. Schon als Männer — also ganz abgesehen davon, daß sie in ihrer gegenwärtigen Lage eine arme Klasse bilden, die von der reichen, herrschenden Klasse bedrückt wird — müssen die Produzenten die Auffassung verwerfen, daß die gegenwärtigen Einrichtungen heilig seien; sie müssen vielmehr nur darauf sehen, ob es nicht möglich wäre, das ganze soziale System, das sie in Armut hält, und den Staat, der sie infolge ihrer Armut bedrückt, umzuwälzen. Das Wissen, das hierzu erforderlich ist, kann man sich nur verschaffen, wenn man ohne Zaudern zu den fundamentalen Grundsätzen hinabsteigt. Oder in den Worten eines Mannes, der sich viel Mühe gegeben hat, die gegenwärtige Ordnung aufrecht zu erhalten: „Wir befinden uns gerade in einer Lage, die, wenn das Volk sie nur sehen könnte, großen Glauben an Prinzipien heischt. Die naheliegende Zukunft ist dunkel und ungewiß; die endgültige Bestimmung aber ist lichtvoll und fest begründet — welche Haltung würde die wahre, die einzige Weisheit uns dieser Lage gegenüber diktieren? Sich nicht in dem uns umgebenden Nebel oder Dickicht zu verlieren oder aus Furcht vor dem nächsten Schritte gar stillzuhalten, sondern hinter dem Tore von Eden mutig dem himmlischen Tore entgegenzublicken und vorwärtszumarschieren zur sicheren Zukunft. In den Tiefen seiner Unwissenheit und in der Fehlbarkeit seines Urteils soll der Mensch in allen politischen und ethischen Fragen sich in

die Arme der Prinzipien werfen, um Sicherheit zu erhalten; er wird sodann weder durch Opposition mutlos noch durch Ungewißheit erschreckt werden oder durch Verantwortlichkeit in Verlegenheiten geraten."

Einleitung.

„Und wenn diese Dinge sich ereignen, dann blickt aufwärts und erhebt eure Köpfe, denn eure Erlösung naht heran."

Wenn es je möglich war, aus der Betrachtung der Gegenwart die Zukunft vorauszusagen, wenn je die Zeichen der Zeit das Kommen großer Unruhen und Umwälzungen ankündigten, so trifft dies auf die Jetztzeit zu, die mit nicht mißzuverstehender Stimme uns verkündet, daß die Stunde des letzten Konflikts zwischen Recht und Gewalt nicht mehr fern sein kann. Daß es an der Zeit für dieses Ereignis sei, mögen die viertausendjährigen Beschwerden des Menschengeschlechts bezeugen; daß es an der Zeit sei, der Sklaverei der Arbeiterklasse ein Ende zu machen, dafür mögen die Leiden der Millionen ihrer hingeopferten Kinder Zeugenschaft ablegen. — Nach der Natur der Dinge muß es für jede Wirkung eine Ursache geben, so verborgen und schwer erforschbar diese Ursache sein mag; und unter allen Ursachen gibt es keine, die von so großer Wichtigkeit wären als diejenigen, von denen die weit verbreitete Armut und Unzufriedenheit ausgehen, die gegenwärtig in der ganzen Welt zu finden sind, besonders aber unter denjenigen Nationen, die sich zivilisiert nennen. Die vielen Hilfsmittel, die nacheinander vorgeschlagen, versucht und verworfen wurden, beweisen noch nicht, daß es unmöglich sei, diesen unnatürlichen Zustand der Dinge zum Bessern zu wenden; die Mißerfolge bedeuten nur, daß die Welt im allgemeinen — die Völker sowohl wie die Regierungen — den Ursprung und den Charakter des Unrechts, das die Menschen seit Jahrtausenden bedrückt, noch nicht kennen.

Von allen Nationen der Erde ist es das Volk des Vereinigten Königreichs, das am schlimmsten darunter leidet und deshalb eines Heilmittels am meisten bedarf. Mißtrauen und Unzufriedenheit herrschen im ganzen Lande. Keine einzige Klasse lebt in Ruhe; ein störendes und beunruhigendes Gefühl — eine

Art Vorbote des Übels oder der Umwälzung — durchdringt die Herzen der Reichen sowohl wie der Armen, der Reitenden wie der Niedergerittenen. Was auch die Lage der bestehenden Gesellschaft sein mag, so konnte sie nach der Natur ihrer Bestandteile und der Umstände, die auf sie seit Jahrhunderten einwirkten und diese Bestandteile beeinflußten, nicht anders sein, als sie ist; und so beunruhigend der gegenwärtige Zustand der Dinge dem Ungerechten und dem Ausbeuter erscheinen mag, so gibt es doch in den sich eröffnenden Aussichten nichts, was den Ehrlichen und Gewerbefleißigen, wo sie sich auch befinden mögen, zu erschrecken imstande wäre. Die produktiven Klassen sind verwirrt von den mannigfachen Heilmitteln, die man ihnen empfiehlt. Sie haben jetzt so viele Heilmittel wie Beschwerden, eines im Widerspruche zu dem andern, und die meisten von ihnen sind gleich wertlos; denn sie sind samt und sonders auf vorübergehenden Erscheinungen begründet, anstatt auf dem breiten Fundament großer Prinzipien. Was in dem einen Jahre als Heilmittel erscheint, erweist sich im andern Jahre als gar kein Heilmittel, denn das spezielle Übel, gegen das es berechnet war, hat inzwischen seinen Sitz geändert oder eine andere Form angenommen. Wir brauchen kein politisches oder lokales Heilmittel, sondern ein allgemeines Heilmittel, eines, das gegen alle sozialen Ungerechtigkeiten und Übel, die großen sowohl wie die kleinen, angewendet werden könnte. Die produktiven Klassen brauchen ein Heilmittel gegen Überarbeit und gegen unfreiwilligen Müßiggang, sie brauchen ein Mittel gegen Armut, sie brauchen ein Heilmittel gegen Elend, Unwissenheit und Laster, die durch Überarbeit, Müßiggang und Armut erzeugt werden.

Obwohl es scheinen mag, daß es schwierig sei, ein derartiges Heilmittel zu finden, so dürfte es sich später zeigen, daß es nichts weniger als unmöglich sei. Alle Wissenschaften sind mehr oder weniger unvollkommen; aber von allen Wissenschaften ist es die Politik oder die Wissenschaft der menschlichen Regierung, die am wenigsten verstanden wurde, obwohl ihr Lehrbuch seit vier Jahrtausenden der menschlichen Untersuchung zugänglich ist. Der Mensch hat hierin nur deshalb so geringe Fortschritte gemacht, weil es in der Natur guter und schlechter Regierungsformen, Einrichtungen und Gesellschaftszustände liegt, sich beständig fortzupflanzen und die aufeinanderfolgenden Generationen in derselben Denk- und Handlungsweise zu erhalten. Menschen steigen selten zu den fundamentalen Prinzipien hinab, sondern nehmen die Welt so, wie sie sie vorfinden, und sehen nur die jeweilige

Gesellschaftslage, Regierungsform und herrschende Religion. Aber die Unmündigkeit der Vernunft hört jetzt auf, und der menschliche Geist wird bald einen umfassendern und kühnern Flug unternehmen, als er je auch nur zu planen gewagt hat. Hätten wir immer nur auf die Grenzen Europas geblickt, dann würde Amerika noch nicht entdeckt sein; und wenn wir nicht kühn genug sind, die Grenzen zu überspringen, die Gebrauch und Herkommen um uns gezogen haben — Grenzen, die den Menschen in dem niedrigeren und gemeineren Bereiche der geistigen und körperlichen Existenz einsperren —, so werden wir die weite und schöne Region der menschlichen Glückseligkeit, die nach der Natur der Dinge vorhanden sein muß, nie erblicken, noch besitzen. Alle anderen Wissenschaften sind nur Stufen zur Wissenschaft der Regierung. Sie tragen sämtlich zur Selbsterkenntnis des Menschen bei, zur Erkenntnis seines Ichs, seiner Fähigkeiten und seines wahren Verhältnisses zu den äußeren Dingen. Und wo ist die Schwierigkeit, die der menschliche Geist, wenn richtig geleitet, nicht überwinden könnte? Welches andere endliche Wesen hat so machtvolle Eigenschaften, — und doch, welches andere Wesen ist so hilflos und elend? Mit dem Astronomen durchstreifen wir das Weltall, blicken auf Sonnensysteme, sehen Planeten und Trabanten in ihren majestätischen Bewegungen durch den grenzenlosen Ozean des Raumes; mit dem Geologen gehen wir zurück zu Perioden, wo es noch keine Menschengeschichte gab, wo unsere Erde noch einen anderen Platz im Raume einnahm und mit Formen des Daseins bevölkert war, die von den jetzt bekannten stark abwichen; sie kannte noch den Menschen nicht, weder seine Verbrechen noch seine Torheiten; mit dem Geschichtschreiber schreiten wir fort von der Zeit der ersten menschlichen Dokumente bis auf den heutigen Tag und betrachten den Menschen im Banne der zahllosen religiösen und politischen Systeme, zu denen er seit seiner Schöpfung verdammt war und die Erde in ein weites, schmutzverbreitendes Schlachthaus verwandelten; mit dem Chemiker lösen wir das Band auf, das die Elemente der verschiedensten Gestaltungen der Materie zusammenhält, und aus den Trümmern bauen wir eine neue Schöpfung auf und geben den Dingen neue Eigenschaften und Formen; mit dem Anatomen und Metaphysiker studieren wir die Natur unseres körperlichen und geistigen Daseins, betrachten die untrennbare Abhängigkeit des Geistes von der Materie und den Einfluß äußerer Umstände auf beides; wir blicken auf jede Art menschlichen Handelns und entdecken die Beweggründe zu solchem Handeln; wir leben gleich-

sam noch einmal die ganze Vergangenheit durch: wir begehen Verbrechen, sitzen zu Gericht über den Verbrecher und teilen Vergeltung aus. Mit dieser aufgehäuften Wissenschaft und Erfahrung der Zeiten zu seiner Leitung, mit den aufgehäuften Irrtümern und Leiden der Vergangenheit zu seiner Warnung, durchdrungen vom Geiste und bekannt mit dem Buchstaben der Geschichte, — was könnte der Mensch, so vorbereitet, nicht alles leisten?

Unermüdlich ist der menschliche Geist im Suchen nach dem, was er noch nie gefunden — Glückseligkeit; aber aus dem Nichterreichen des Endziels der menschlichen Anstrengungen folgt noch lange nicht, daß der Mensch sein Streben aufgeben und sterben soll. Seine körperliche Organisation ist so vollkommen wie die irgendeines andern ihm bekannten Wesens, während seine geistigen Kräfte weit größer sind, als die irgendeines andern lebenden Wesens. Es wäre deshalb eine unbegreifliche Lücke im Prozeß der harmonischen Anpassung und ununterbrochenen Vervollkommnung, der die ganze Schöpfung durchdringt, wenn die Kräfte und Eigenschaften des Menschen nichts tun könnten, um das Elend und die Unzufriedenheit zu bannen, die so viele Zeitalter hindurch das Schicksal seiner Rasse sind. Zu behaupten, daß, inmitten dieses Weltalls der Freude, der Mensch allein zu Sorge und Mühsal geboren worden sei, wäre eine schmähliche Verleumdung des Allmächtigen, des vollkommenen Ordners aller Dinge!

Wäre der Mensch ein nicht fortschreitendes Wesen, wie die Tiere und Vögel, die ihn umgeben; hätte er anstatt einer fortschreitenden und vervollkommnungsfähigen Vernunft einen fixierten und unwandelbaren Instinkt, dann würde eine Änderung seiner sozialen Einrichtungen unnötig sein. Die Gesellschaft würde von Anfang an dieselbe gewesen sein, wie jetzt, und sie würde auch fernerhin in derselben Form bestehen, solange der Mensch existieren wird. Aber der Mensch ist nicht stationär; er ist ein vernünftiges und deshalb ein fortschreitendes Wesen. Das Wissen und die Erfahrung einer Generation kann der andern überliefert werden; und ebenso wie ein Mensch im Alter von vierzig Jahren wissensreicher sein muß, als im Alter von zwanzig Jahren, so muß auch die Welt im allgemeinen nach Verlauf von viertausend Jahren seit seiner Schöpfung einen größeren Fonds von Wissen besitzen, als nach Verlauf von vierhundert Jahren. Wissenschaft ist nur eine Aufhäufung von Tatsachen, und Weisheit ist die Kunst, dieses Wissen auf den richtigen Zweck anzu-

wenden — auf die Förderung der menschlichen Glückseligkeit. Obwohl es Menschen geben kann, die viel Wissen, aber keine Weisheit besitzen, so kann doch nur wenig Weisheit vorhanden sein, wo wenig Wissen vorhanden ist. Die gegenwärtige Generation kann die aufgehäufte Wissenschaft und Erfahrung von viertausend Jahren benutzen; sie hat es deshalb in ihrer Macht, bei der Behandlung ihrer sozialen und politischen Einrichtungen weiser vorzugehen, als irgendeine vorhergegangene Generation.

Das ist die Natur des Menschen und das sind seine Fähigkeiten. Unter solchen Umständen sollte die Forderung nach einer sozialen Änderung keine größere Überraschung oder Befürchtung hervorrufen, als eine einfache politische Bewegung. Wenn die verlangte soziale Änderung einen sehr umfassenden Charakter trägt, so muß man erwägen, daß auch die zu beseitigenden Übel machtvoll sind. Im ganzen Weltall — vom riesenhaftesten Stern bis zum einzelnen Atom — gehen Änderungen beständig vor sich; nichts ist im Zustande der Ruhe, nichts ist beständig; wenn man nun behaupten wollte, daß die staatlichen Einrichtungen oder die sozialen Systeme keiner Änderung, keiner Reformation bedürften, so wäre dies ebenso absurd, wie das Gebot, daß der Mensch die Windeln tragen soll, die seiner Säuglingszeit angemessen waren; oder daß er auch in seinen reifen Jahren mit der Rassel spielen soll, die ihm in seiner Kindheit so viel Vergnügen bereitete. Gesellschaftszustände und Regierungsformen sind den Menschen durch den Lauf der Dinge aufgedrängt worden; und die sozialen und politischen Formen, die in einem bestimmten historischen Zeitabschnitt existierten und den Bedürfnissen genügten, können in einem späteren Zeitabschnitt nicht geduldet werden. Wer würde heute wünschen, zum Gesellschaftszustand, zu den Sitten, zur Regierungsform und zu den religiösen Einrichtungen zurückzukehren, wie sie in Großbritannien zur Zeit der Druiden, der Römer, der Angelsachsen oder der Normannen existierten? Wie viele Protestanten möchten denn die Zeit wiedererstehen lassen, in der der Katholizismus in Herrlichkeit und Macht dastand und das Blut der Märtyrer von den Flammen der Verfolgung verzehrt wurde? Diese Änderungen sind sämtlich nur Phasen des allgemeinen Fortschritts der Dinge, und sie gingen natürlich und unvermeidlich vor sich; sie wurden weder von Regierungen noch von Einzelpersonen geplant und geleitet. Auf das Heidentum folgte der Katholizismus, der wieder vom Protestantismus abgelöst wurde, und jetzt werden beide vom Dissidententum verdrängt.

Die Übel, die diese Änderungen in früheren Zeiten dem Menschen brachten, sowie die Leiden, die in unseren Tagen die Völker heimsuchten, sind sämtlich den wahnwitzigen und naturwidrigen Anstrengungen der menschlichen Herrscher geschuldet, ihre Autorität dem göttlichen Machtspruch entgegenzusetzen und dem Menschen zu befehlen, stillzustehen. Und waren all die Verschwendungen von Gut und Blut, all die Verfolgungen, Strafen und schrecklichen Verbrechen imstande, den Menschen und seine Einrichtungen für immer unbeweglich zu machen? Haben sie das beabsichtigte Ziel erreicht? Soll die Geschichte auf diese Frage antworten! Blickt zurück von der Gegenwart zu den Tagen unserer Vorfahren und fragt, ob irgendeiner der machtvollen Versuche, Änderungen zu verhindern, je erfolgreich gewesen. Zu keiner Zeit seit der Weltschöpfung war der Mensch so gut darauf vorbereitet wie jetzt, eine Änderung im sozialen System vorzunehmen; und keine andere Nation besitzt so viele Vorteile für die Einleitung und erfolgreiche Vollbringung eines derartigen Umschwungs, wie das Volk des Vereinigten Königreichs. Mannigfache Umstände, die in anderen Ländern von geringerem Einfluß waren, haben bei uns die Reife beschleunigt. Unsere Lasten sind größer als die eines andern Volkes auf Erden, — Lasten, die uns nur deshalb nicht ganz erdrücken und vernichten, weil wir industriell so unaufhörlich schaffen. Unser fixes Kapital oder unsere aufgehäufte Arbeit — Landstraßen, Eisenbahnen, Wasserwege, Fabriken und Maschinen aller Art — sind größer, als die einer andern Nation. Wir sind in großen Massen zusammengefaßt und besitzen ausgezeichnete Verkehrsmittel. Als Volk besitzen wir so viel politisches Wissen und so viele Anfänge zur Massenorganisation, als irgendein anderes Volk. Die gesamte Masse der Produzenten und ein großer Teil der im Handel beschäftigten Personen seufzen unter den aufgehäuften Ungerechtigkeiten von Jahrhunderten von Mißregierung und Mißverwaltung. Sie haben fast alles Mögliche unternommen, um Erleichterung und Abhilfe zu erlangen, aber sie wurden immer verraten und enttäuscht: sie suchten nach Wesentlichem und man betrog sie mit einem Schatten. Schließlich sind die Menschen doch dazugekommen, nicht im Tyrannen, sondern in der Tyrannei die Schuld zu suchen, nicht in der Wirkung, sondern in der Ursache. Unser gegenwärtiger Zustand ist also ein gutes Vorzeichen für einen sozialen Umschwung und für die Förderung der höchsten Bestimmung des Menschen.

Wenn die Menschen große Ungerechtigkeiten leiden, suchen

sie nach großen Heilmitteln. Solange sie mit ihren materiellen Verhältnissen, mögen diese gut oder schlecht sein, zufrieden sind, haben sie keine Neigung, an Änderungen zu denken: sie sind nicht bereit, einen mäßigen, aber sicheren Vorteil gegen einen großen, aber unsicheren einzutauschen. Solange das Volk des Vereinigten Königreichs mit seiner Lage verhältnismäßig zufrieden war, so dachten sie weder an den Zustand der Gesellschaft, noch an die Regierungsform oder an die Menschenrechte; als aber das herrschende soziale System seine natürlichen Wirkungen erzeugte, als die Arbeitslast schwerer und der Lohn geringer wurde, begannen die Menschen darüber nachzudenken und Heilmittel vorzuschlagen; und jetzt, als die Lage der produktiven Klassen so schlecht ist, daß kein Umschwung sie verschlimmern kann, sind sie gar bereit, fast jedes Heilmittel anzuwenden, das Abhilfe verspricht. Wir sind also endlich an einem Zeitpunkte angelangt, wo ein machtvoller Umschwung zum größten Nutzen für die Masse und zum geringsten Schaden für Einzelpersonen platzgreifen kann. Das Volk ist soweit aufgeklärt, daß es fähig ist, ruhig und leidenschaftslos an die Abhilfe seines Elends heranzugehen; und noch ist es durch langes Leiden und vergebliches Hoffen nicht so rasend gemacht, um sich blindlings auf die unglückseligen Urheber der Ungerechtigkeiten zu stürzen und alles unterschiedslos in Trümmer zu schlagen. Zu einer früheren Zeit waren wir für einen großen sozialen Umschwung noch nicht reif, und wenn wir jetzt die Übel nicht abstellen, sondern ihnen gestatten, sich noch weiter zu entwickeln, so wird die soziale Bewegung, die doch endlich kommen muß, nicht in Frieden und Ordnung wirken, sondern unter fürchterlichen Konvulsionen toben und die Guten wie die Bösen, die Patrioten wie die Despoten einem gemeinsamen Tode überliefern.

Die Arbeiterklasse stellt sich jetzt auf das breite Prinzip der gleichen Rechte — nicht nur die Arbeiterklasse des Vereinigten Königreichs, sondern auch Frankreichs, der Vereinigten Staaten und der Welt im allgemeinen. Dieses Prinzip soll gleiche Anwendung finden auf die Menschen aller Länder, aller Farben und aller Konfessionen. Wir wollen nunmehr den großen Feind, der die Volksmassen aller Nationen und zu allen Zeiten verschlingt, ohne Umschweife und ohne Zweideutigkeiten ins Auge fassen; und wir werden auch die Methode, die einzige Methode, ausfindig machen, durch welche die Gewalt dieses Feindes bezwungen und vernichtet werden könnte. Mag also die Arbeiterklasse furchtlos zur Schlacht vorrücken!

Erstes Kapitel.

Die Leiden des Menschen und ihre Quelle.

„Wir sind ein zahlreiches Volk und doch fehlt es uns an Kraft! Wir besitzen einen fruchtbaren Boden und doch gebricht es uns an Lebensmitteln! Wir sind tätig und arbeitsam und doch leben wir in Armut! Wir zahlen enorme Abgaben und doch sagt man uns, daß sie unzureichend seien! Wir leben im äußeren Frieden und doch sind wir an Person und Eigentum im Innern unsicher! Wo ist der geheime Feind, der uns verschlingt?"

Das ist die Frage, die die bedrückten und durch Arbeit erschöpften Volksmassen aller sogenannten zivilisierten Länder seit Jahrhunderten gestellt haben. Zahlreich sind die Antworten, die auf diese Frage gegeben wurden; aber wir — das eine Volk, das die Untersuchung angestellt hat —, sind noch überarbeitet und arm, wir sind noch die Sklaven und die Beute des geheimen Feindes; das Heilmittel gegen diese Lage der Dinge ist also noch nicht entdeckt, oder, wenn es entdeckt ist, so waren wir durch irgendwelche Ursachen verhindert, es anzuwenden. Ehe wir entscheiden können, ob ein Heilmittel sich gefunden hat, dürfte es nötig sein, uns nicht nur über unsere Leiden, sondern auch über deren Charakter und Ursprung klar zu werden. Denn wenn wir nicht zur Ursache des Übels hinabsteigen, werden wir nur einen Übelstand beseitigen, um einem andern Platz zu machen. — Die ganze Geschichte des Menschen, seit seiner Erschaffung bis auf den heutigen Tag, ist nur ein einziges langes Register von Verbrechen, Blutvergießen und Leiden. Der Mensch hat immer Unrecht erleiden müssen von seinem Mitmenschen und war immer am Suchen nach Heilmitteln; aber wo immer er lebte, oder zu welcher Religion er sich bekannte, oder welche Regierungsform er etablierte, immer war das Ergebnis seines Forschens dasselbe: die Mittel, die er anwandte, erwiesen sich als ungenügend, das gewünschte Ziel zu erreichen. Die ganze Geschichte läutet das Totenglöcklein den menschlichen Hoffnungen und der menschlichen Glückseligkeit. Unter den vielen politischen und theologischen Einrichtungen, die von Zeit zu Zeit begründet wurden, gibt es keine einzige Regierungsform, kein einziges Religionssystem, die nicht des öftern geändert und verbessert wurden. Es gab immer Revolution oder Anlässe hierzu. Diese Änderungen

und Revolutionen haben noch nie das soziale System berührt; sie haben nur das sekundäre Übel, die das System erzeugte, gemildert oder abgeändert. Der Mensch wurde beeinflußt durch fast jede Art von Umständen, die dieses System hervorbringen kann; es gab eine Zeit, wo er ein unwissender und unregierter Wilder war; zuzeiten war er Bürger einer Republik von zivilisierten und hoch verfeinerten Barbaren; ein anderes Mal war er der zitternde Sklave eines Despoten; er war ohne Religion und mit Religion, — mitunter Anhänger aller Religionen, — nichtsdestoweniger war er zu allen Zeiten und unter allen Verhältnissen dasselbe ruhelose und unzufriedene Wesen; er war alles und jedes, nur nicht **der Mann,** zu dem ihn die Fähigkeiten, die ihm Gott einpflanzte, machen müßten. Die Massen aller Nationen waren gleich arm, verfolgt und elend sowohl unter Republiken wie unter Monarchien, unter jeder nur bekannten Form von Regierung: der Regierung von Wenigen oder von Vielen, — woraus geschlossen werden muß, daß die bloße Regierungsform nicht der geheime Feind sein kann, der sie verschlingt, und daß deshalb keine Änderung der Regierung imstande sein kann, diesen Feind zu vernichten.

Es gibt jedoch Leute, die leugnen, daß es überhaupt Übelstände gibt, die abgestellt werden müßten, oder daß die produktiven Klassen unter Übeln leiden, die nicht die notwendigen Folgen des Daseins wären und deshalb unvermeidlich seien. Wo ist aber der Mensch, der mit seinen ehrlichen Händen sich das tägliche Brot erarbeiten muß und da nicht wüßte, daß er unter Ungerechtigkeiten und Unbilden leidet, die beseitigt werden müßten und beseitigt werden könnten? Sind denn diese nicht in den Herzen und Köpfen der Menschen eingegraben, wie mit einem ehernen Griffel? Was sind denn die Arbeiterklassen jeder Nation anders als Lasttiere, ohne Herzen und Seelen, deren Bestimmung es ist, zu fronen und zu sterben! Wird nicht jeder Beiname von Schmach und Haß, den geistloser Stolz nur ausdenken kann, auf sie gehäuft? Was ist denn das Kleid des Arbeiters anders als das Abzeichen der Unwissenheit, der Unehre, der politischen Nichtigkeit? Wenn Steuern zu zahlen sind, so müssen die Arbeiter sie zahlen; wenn ungerechte Gesetze gemacht werden, so müssen sie ihnen ohne Murren gehorchen; und wenn sie sich über Tyrannei beklagen und es wagen, Widerstand zu leisten, so werden sie wie die wilden Tiere niedergemacht! Das Mark ihrer Knochen und das Lebensblut ihrer Kinder ist durchtränkt mit einem Übermaß von Mühsal!

Wie geschieht es nur, daß diejenigen, die das Leben und die Seele dieser großen Nation bilden, so niedergetreten, verachtet und verspottet werden? Sie haben auch Köpfe, um zu denken, und Herzen, um zu fühlen, und Hände, um zu vollführen; sie bilden zusammen eine mächtige Masse; ihre Macht, Gutes oder Böses zu schaffen, ist nur durch ihren eigenen Willen begrenzt. Wie kommt es nun, daß sie trotz ihrer riesenhaften Kräfte so schwach sind? Die Gründe hierfür sind folgende: sie sind schwach, weil sie uneinig sind; sie sind uneinig, weil sie sich darüber nicht verständigen können, wer der Feind ist, der sie verschlingt; sie kennen das Heilmittel gegen ihre Übel nicht, weil sie selber nicht danach geforscht haben. Sie haben immer nach Abhilfe dort gesucht, wo sie unmöglich gefunden werden kann. Sie haben Rat und Beistand bei Klassen und Kasten gesucht, die ein direktes, wenn auch mißverstandenes Interesse daran haben, sie irrezuführen, zu spalten und zu bedrücken. Sie haben unüberlegterweise der Ansicht dieses oder jenes Nichtproduzenten, oder der entgegengesetzten Ansicht dieses oder jenes Parlamentsmitglieds zugestimmt, oder eine verschiedene Ansicht dieser oder jener Zeitung angenommen; auf diese Weise wurden sie veranlaßt, auf Vorteile von Maßregeln zu hoffen, die in gar keinem Zusammenhange mit der Ursache ihrer Leiden stehen und deshalb wirkungslos und wertlos sind. Sie müssen sich nicht mehr wie Kinder herumführen lassen; sie müssen vielmehr mit kühlem Kopf und entschlossenem Herzen darangehen, diejenige politische und soziale Erlösung zu gewinnen, die sie nur durch eigene Anstrengungen erringen können. — Wo ist also der geheime Feind, der uns verschlingt? Hier steht er vor uns wie ein mächtiger Baum, dessen weit ausgedehnte Wurzeln, tief im Boden der Arbeit verklammert, die Säfte des Lebens und der Gesundheit an sich ziehen und deshalb dessen Erzeuger der Kraftlosigkeit und Verarmung preisgeben. Wir möchten diesen Feind beseitigen. Was sind aber die Mittel, die zu diesem Zwecke vorgeschlagen und angenommen werden? Sind wir bemüht, diesen Baum zu entwurzeln, um dessen verheerende Wirkung für immer unmöglich zu machen? Nein. Einige Berater rufen: „Schneidet diese Wurzel weg!", andere rufen: „schneidet jene weg"; manche sagen uns gar, wir müßten den Zweig, der da am Wipfel wächst, absägen; andere wieder weisen uns auf einen andern, niederen Zweig hin. Inmitten der sich widersprechenden Ansichten, die sie jeden Tag hören, stehen die produktiven Klassen verwirrt da; sie sind immer am Suchen, aber finden nichts. Die engherzigen Anschauungen

und die verderblichen Vorurteile, die ein beschränktes Erziehungswesen uns aufdrängte, haben uns unfähig gemacht, den Feind der Arbeiterklasse systematisch zu erfassen, obwohl jeder von uns seinen Pesthauch spürt oder die Häßlichkeit irgendeines seiner Glieder sieht. Die einzige Methode, zur Wahrheit zu gelangen, ist das Hinabsteigen zu den fundamentalen Grundsätzen. Also: anstatt unsere Untersuchungen auf die Vorteile und Nachteile irgendeiner Regierungsform zu beschränken und die Monarchien und Adelsregierungen allein als den großen Feind und als die Urheber aller Ungerechtigkeit zu betrachten, wollen wir uns ein umfassenderes Ziel stecken und ohne Zaudern zur Quelle gehen, der die Regierungen entsprungen sind; wird werden bald entdecken, daß diese nur die Zweige des großen Baumes der menschlichen Not — oder nur die Fangarme sind, mit denen der große Feind das Produkt der Arbeit ergreift —, und obwohl wir durch die Namen Monarchien und Republiken unterscheiden, so sind doch die Eigenschaften einer jeden von ihnen dieselben, die Zwecke einer jeden von ihnen dieselben, die Übel, die jede von ihnen über die Arbeiter bringt, dieselben. Wenn wir so das Ding bis zu seinem Ursprung zurückverfolgen, werden wir finden, daß jede Regierungsform und jede soziale und politische Ungerechtigkeit ihren Ursprung dem herrschenden sozialen System, der herrschenden Eigentumsordnung, geschuldet ist, und daß deshalb, wenn es uns mit der endgültigen Ausrottung der Ungerechtigkeiten und Übelstände ernst ist, **die gegenwärtige Gesellschaftsordnung vollständig umgestürzt** und durch eine andere ersetzt werden muß, die mit den Prinzipien der Gerechtigkeit und der menschlichen Vernunft sich in größerem Einklang befindet. — „Gleiche Rechte und gleiche Gesetze!", das war seit jeher die Parole der arbeitenden Klassen Großbritanniens; und sie glaubten und erwarteten, diese Forderung durch bloße politische Reformen durchsetzen zu können. Was aber bedeuten gleiche Rechte und gleiche Gesetze? Die Worte drücken ihre Bedeutung sehr klar aus, nichtsdestoweniger gibt es kaum einen andern Satz, der auf so verschiedenartige Weise ausgelegt und dem eine derartige Mannigfaltigkeit von Bedeutungen unterlegt wurde. Manche Leute verstehen unter gleichen Rechten das allgemeine Wahlrecht, geheime Abstimmung und Abschaffung der Zensus; andere wieder, die sich einigermaßen den fundamentalen Prinzipien nähern, fordern den Umsturz der Monarchie und die Errichtung einer Republik. Manche dieser angeblichen Fürsprecher der Gerechtigkeit stellen die Einrichtungen der Vereinigten

Staaten als Muster der Vollkommenheit hin, und man sagt uns, nur unter einer derartigen Regierungsform können wahre Freiheit und Gleichheit der Rechte existieren. Eine Untersuchung dieses Gegenstandes wird uns jedoch überzeugen, daß, wenn die arbeitenden Klassen des Vereinigten Königreichs einige oder sämtliche erwähnten politischen Reformen erhielten, sie im selben Zustande der Not und der Unwissenheit bleiben würden, in dem sie sich gegenwärtig befinden. Die ganze Geschichte bestätigt auf Grund des unfehlbaren Prüfsteins der Erfahrung, daß dies der Fall sein würde. Schlagen wir die Annalen vergangener Zeitalter nach, sehen wir uns die alten und die modernen Republiken an — bei allen Nationen und zu allen Zeiten —, und forschen wir nach, ob unter irgendeiner dieser verschiedenen Regierungsformen und Religionssysteme gleiche Rechte und gleiche Gesetze vorhanden waren! Sie existierten nie, denn eine derartige Gleichheit ist vollständig unvereinbar mit Ungleichheit des Besitzes und der Klasseneinteilung; und dieser Gesellschaftszustand hat immer vorgeherrscht. Gleichheit und Ungleichheit sind ihrer inneren Natur nach unversöhnbar. Der Besitz der politischen Macht durch ein Volk entspricht zwar dem Prinzip jener Gleichheit, die alle guten Menschen etablieren und genießen möchten, aber sie bedeutet noch nicht an sich Gleichheit der Rechte; denn obwohl keine Nation sich der Gleichheit der Rechte erfreuen kann, wenn sie nicht das allgemeine Wahlrecht besitzt, so ist doch letzteres nicht notwendigerweise von der Gleichheit der Rechte begleitet; ebensowenig muß es sie notwendigerweise hervorbringen. Gleiche politische Macht und gleiche Rechte sind keineswegs synonyme Begriffe. Es besteht vielmehr zwischen beiden der ganze Unterschied, der zwischen einem Dinge und einem Worte, durch das es vertreten wird, besteht.

Bei der Betrachtung politischer Einrichtungen müssen wir immer ihren Nutzen nach den Wirkungen beurteilen, die wir in Verbindung mit jenen erblicken, ebenso wie wir ihre Richtigkeit nach den Prinzipien beurteilen, auf denen sie begründet sind. Bringen die Institutionen, die auf der Anerkennung der menschlichen Gleichheit begründet sind, schlechte Wirkungen hervor und irgendeinem Teile der Gesellschaft Unrecht zufügen, so darf man mit Sicherheit annehmen, daß das Prinzip der Gleichheit entweder schlecht [angewendet] ist oder keinen freien Spielraum hat. Die politischen Institutionen der Vereinigten Staaten sind auf dem breiten Prinzip der Gleichheit aufgebaut — ein Prinzip, das der Natur der Dinge gemäß notwendigerweise

gut sein muß. Aber es ist noch lange nicht gesagt, daß ein Prinzip tatsächlich durchgeführt ist, weil man dessen Gerechtigkeit anerkennt. Die Gleichheit der Rechte, die das Volk der Vereinigten Staaten angeblich genießt, wird nur in der Phantasie genossen. Es herrscht dort dieselbe Ungleichheit der Rechte wie unter uns; denn auch dort ist die Gesellschaft, ganz wie bei uns, in Reiche und Arme, in Kapitalisten und Produzenten geteilt, und die letzteren sind dort, ganz wie bei uns, in der Gewalt der ersteren. Die Klasse, die für die Gesellschaft unumgänglich nötig ist, die Arbeiterklasse, befindet sich in der ganzen Welt in ein und demselben Zustand; denn die Gesellschaft beruht überall auf demselben Prinzip; und nur aus dem herrschenden sozialen System: aus der Teilung der Gesellschaft in Unternehmer und Arbeiter, in Müßiggänger und Produzenten, entspringt die Not der Arbeiterklasse. Die amerikanischen Arbeiter, gleich den englischen Arbeitern, bilden die Grundlage, auf der der ganze soziale Überbau ruht; beide werden in die Erde gedrückt durch das Gesamtgewicht der landbesitzenden und industriellen Klasse, — durch die Räuber und die Profitmacher. Und da eine bloße politische Reform die Teilung der Gesellschaft in verschiedene Klassen weder hindert noch die Beziehungen der Klassen zueinander ändert, so müssen sich alle derartigen Reformen notwendigerweise als außerstande erweisen, die Übelstände und Ungerechtigkeiten zu beseitigen, die diese Teilung und Beziehung der Klassen hervorbringen. Der Raubvogel: Geldhändler, bleibt derselbe, ganz gleich, ob er sich Monarchist oder Republikaner nennt, der Schlund des einen ist genau so weit und tief wie der des andern. — Die Bürger der Vereinigten Staaten sind wohl infolge ihrer republikanischen Regierungsform frei von manchen drückenden Lasten und Beschränkungen, die die monarchische Regierungsform dem Volke des Vereinigten Königreichs auferlegt, aber das sind Kleinigkeiten im Vergleich mit der umfassenden sozialen Last, die die Arbeiterklasse während vieler Jahrhunderte in allen Ländern zu tragen hatte; und so klein diese Vorteile sind, so werden sie die Amerikaner nicht immer genießen. Ihre Ausnahmestellung entspringt den eigenartigen Umständen, von denen sie räumlich und zeitlich umgeben sind, und haben nur einen schwachen Zusammenhang mit ihrer Regierungsform. Der Keim der Monarchie steckt im Wesen des Aufbaues der amerikanischen Gesellschaft; ihr schwarzer und blutiger Stamm schießt bereits aus dem sozialen Boden hervor, und man darf — nach dem allgemeinen Lauf der Dinge —

mit Sicherheit voraussagen, daß, ehe das Jahrhundert zu Ende ist, die Republik der Vereinigten Staaten zur Monarchie oder Oligarchie übergehen wird, außer wenn inzwischen der Lauf der Dinge durch eine Änderung im Aufbau der Gesellschaft eine Hemmung erfährt. Das war unabänderlich und endgültig das Schicksal aller alten und neueren Republiken, und das muß immer ihr Schicksal sein, solange einer reich und der andere arm ist, solange einer arbeitet und der andere nichts tut. Tyrannei ist in der ganzen Welt dasselbe Ding, sie entspringt überall aus derselben Quelle: der Teilung der Gesellschaft in Klassen und Kasten. Dieser alldurchdringende Fluch vernichtet das Glück der zivilisierten wie der nichtzivilisierten Menschen, denn in allen Ländern gibt es sogenannte obere und niedere Klassen, die erstere zum Befehlen bestimmt, die letztere zum Gehorchen. Manchmal erhebt dieses Prinzip der Rechtsungleichheit seine eherne Stirn in der Form politischer Bedrückung durch „göttliches Recht" und beraubt ganz offen die Beherrschten ihres Lebens und Vermögens; ein anderes Mal existiert es verborgen, wie in den Vereinigten Staaten, im Vereinigten Königreich und in Frankreich, wo es eine oder zwei Klassen des Gemeinwesens befähigt, den durch die Bemühungen und Entbehrungen der Arbeiterklasse geschaffenen Reichtum unbeobachtet, unaufhörlich und erbarmungslos an sich zu reißen. — Das ist die große Ungerechtigkeit, gegen die ein Heilmittel nötig ist. Und es wird sich bald zeigen, daß das allgemeine Wahlrecht oder sogar der Umsturz der Monarchie und die Errichtung einer Republik nicht das Heilmittel sind. Tatsachen sind so hartnäckige Dinger, daß sie durch keine Theorie überwunden werden können; soviel man auch die Gerechtigkeit und Vortrefflichkeit der Prinzipien der Gleichheit, auf die die große Republik des Westens begründet ist, bewundern mag, so bietet doch die tägliche Erfahrung unwiderlegbare Beweise, daß diese Prinzipien von den Amerikanern mißachtet werden. Es gibt keine größeren Tyrannen, als die republikanischen Geldsäcke der Vereinigten Staaten. Freiheit und Gleichheit der Rechte sind Worte, von denen sie noch keinen Begriff haben. Schon abgesehen davon, daß der gegenwärtige Aufbau der Gesellschaft es einem weißen Manne gestattet, tyrannisch gegenüber einem andern zu handeln, mißachten diese Republikaner vollständig die Unabhängigkeitserklärung, die sagt, daß „die Menschen frei und gleich in bezug auf ihre Rechte geboren sind und so bleiben müßten"; diese Republikaner sind nicht einmal bemüht, den Geist ihrer Verfassung dem Scheine nach zu respektieren und

halten in unverhüllter und schändlicher Sklaverei über zwei Millionen ihrer farbigen Mitmenschen, die gekauft und verkauft oder geschlagen und erschlagen werden, wie das Rindvieh. Dieser klaffende Widerspruch zwischen Prinzip und Praxis ist nur das natürliche Ergebnis der Ungleichheit des Besitzes; Tyrannei und Sklavenherrschaft über schwarze oder über weiße Menschen sind unvermeidlich und müssen entweder offen oder verhüllt überall und unter jeder Regierungsform existieren, wo Ungleichheit des Besitzes und Klassenteilung der Gesellschaft herrschen. Würden die Amerikaner im Geiste ihrer freien Einrichtungen handeln, so würden sie weder die Sklaverei von schwarzen noch von weißen Menschen dulden. Aber der Geist der Gleichheit, auf dem diese Einrichtungen begründet sind, bleibt dem Volke fremd und unbekannt. Und warum ist dem so? Weil es dort zwei Klassen gibt: eine zur Arbeit, die andere zur B e h e r r s c h u n g der Arbeit; die erstere ist arm, die letztere reich. Die Vergewaltigung der Prinzipien, die nackte Ungerechtigkeit, die man dort wahrnehmen kann, sind das Produkt des Verhältnisses der Klassen zueinander; und dieser Unterschied in der Lage der Klassen wird aufrechterhalten durch eine herrschende Gesellschaftsordnung, die, ganz unabhängig von der Ungleichheit der geistigen und körperlichen Kräfte des Menschen, unvermeidlich eine Ungleichheit der Verhältnisse erzeugt und die Gesellschaft in Klassen spaltet, von denen die eine die Arbeit leistet und die andere die Arbeit in Bewegung setzt; auf diese Weise erhält die letztere die Herrschaft über die erstere. Dieses ungerechte System herrscht nicht nur im Vereinigten Königreich, sondern auch in Frankreich und den europäischen Republiken und in der ganzen Welt; daß Tyrannei und Sklaverei in so greifbarer Form auch unter den freien Gesetzen der Vereinigten Staaten existieren, dient als Bekräftigung der unbestreitbaren und überwältigenden Wahrheit, daß weder freie Einrichtungen noch irgend andere politische Einrichtungen, die die allgemeine Rechtsgleichheit bezwecken, ihre Wirkung ausüben oder zum Vorteile aller gereichen können, solange die gegenwärtige Gesellschaftsordnung bestehen bleibt. Sklaverei — wirkliche, wenn nicht nominelle — war immer, ist jetzt und wird stets das Schicksal der arbeitenden Klasse in allen Ländern sein, wo Ungleichheit des Besitzes und die mit ihr verbundene Klassenteilung bestehen.

Das Volk des Vereinigten Königreichs sollte deshalb aufhören, so eifrig den Seifenblasen nachzujagen, die bis jetzt einen so großen Zauber auf es ausgeübt haben; denn, wenn es auch

alles gewinnt, wofür es kämpft, wenn es auch das erhält, was es politische Rechte nennt, so wird es doch nur einen Schatten ergreifen; es wird nur den Buchstaben erhalten, aber nicht den Geist des Gesetzes der Rechtsgleichheit genießen, das der Schöpfer aufgestellt hat. Die Volksmassen haben vor ihren Augen — als ein Schulexempel des Mißerfolgs — eine der aufgeklärtesten und machtvollsten Republiken der antiken und modernen Zeiten, eine Nation, deren Regierungsform so gestaltet ist, wie Politiker sie wünschen, und eine bessere, als das Volk des Vereinigten Königreichs zu erhalten hofft, und trotzalledem sinkt diese Nation, was kaltblütige Grausamkeit und Mißachtung der Menschenrechte betrifft, sogar unter das Niveau Englands, das doch seit Jahrhunderten in der Gewalt von Königen und Priestern sich befindet! Wenn wir nun aus den Erfahrungen alter und neuer Zeiten den zureichenden Beweis erbracht haben, daß keine Regierungsform imstande ist, dem Volke den Genuß der Rechtsgleichheit zu sichern, daß keine Regierung, mag sie republikanisch oder monarchisch sein, imstande ist, die produktiven Klassen vor den Erpressungen und der Tyrannei der nutzlosen Klassen zu schützen und ihnen den Genuß der Früchte ihres Schaffens zu gewährleisten. Wenn dies alles bewiesen ist, welchen Plan müssen wir annehmen, um den geheimen Feind, der uns verschlingt, stürzen und vernichten zu können?

Es bedarf keiner langen Argumente, um zu beweisen, daß der Schöpfer den Menschen bestimmt hat, in Gesellschaft oder im Verkehr mit seiner Art zu leben; und wenn die Gesellschaft in ihrem gegenwärtigen Zustande manchen ihrer Mitglieder so viele Übel zufügt, wie sie ihnen Vorteile gewährt, so darf man hieraus nicht schlußfolgern, daß das Prinzip des Zusammenlebens notwendigerweise von solchen Übeln und Leiden begleitet sein müsse; es ist viel vernünftiger und mehr im Einklang mit der vollkommenen Anpassung anderer Mittel an andere Zwecke, den Schluß zu ziehen, daß die Übel und Leiden nur daher kommen, weil wir das Prinzip des Zusammenlebens nicht richtig anwenden; es ist doch wahrscheinlicher, daß nicht die leitende Natur, sondern der Mensch, der ihr zu folgen sucht, Irrtümer begeht. — Gleichheit der Rechte ist die eigentliche Seele der Gesellschaft; aber Gleichheit der Rechte kann nicht existieren ohne Gleichheit der Pflichten. Das ist die Summe und das Wesen der Gleichheit. Wenn zum Beispiel drei Menschen auf einer öden Insel sich befinden und jeder von ihnen trägt einen gleichen Teil von Arbeit zum Gemeinwohl bei und erhält eine gleiche Entlohnung, so ist das Zusammenleben gleich

vorteilhaft für alle drei. Wenn aber einer von ihnen durch Gewalt oder Betrug sich zwei Teile des Produkts für einen Teil Arbeit verschafft, so kann das Zusammenleben nicht mehr gleich vorteilhaft für alle drei sein. Oder wenn dieser Mensch gar seine Genossen zwingt, ihm zwei Teile des Produkts zu geben, ohne daß er einen einzigen Schlag Arbeit dafür getan hat, so verschwindet sofort auch jede Spur von Gleichheit und Gerechtigkeit; und kein Gesetz und keine Bestimmung kann das Recht wieder ins Gleichgewicht bringen, wenn sie den Empfänger des unverdienten Teiles nicht zwingen, für die Entlohnung zu arbeiten; denn das wirkliche Wesen der Ungleichheit und der Ungerechtigkeit besteht in der Ungleichheit der von verschiedenen Personen erfüllten Pflichten und erhaltenen Entlohnungen. Der Exponent der gleichen Rechte muß auch der der gleichen Pflichten sein; wo aber die Pflichten ungleich sind oder gleiche Pflichten ungleich belohnt werden, dort wird das Prinzip der Gerechtigkeit sofort angegriffen und die Gleichheit der Rechte zerstört. — In allen sogenannten zivilisierten Ländern ist die Gesellschaft in Müßiggänger und Produzenten geteilt, in Leute, die zwei Anteile des Produkts für Nichtstun erhalten, und in Leute, die nur einen halben Anteil des Produkts für zwei Anteile Arbeit erhalten; und so lange als dieser Unterschied der Bedingungen und diese Ungleichheit der Verhältnisse geduldet werden, muß auch die Ungleichheit der Rechte, Gesetze und Genüsse bestehen. Es bleibt sich gleich, wie die Gesellschaft in die gegenwärtige Lage gekommen ist. Es genügt, zu wissen, daß sie jetzt so gestaltet ist, und daß sie geändert und verbessert werden kann. Warum sollen manche Leute doppelte Portionen Entlohnung für einfache Arbeit erhalten oder gar vierfache Portionen, ohne irgendwelche Dienste zu leisten? Die Überarbeit, die Armut und das Elend der arbeitenden Klassen aller Länder entspringen einzig und allein aus dieser höchst ungerechten und schändlichen Art der Verteilung von Arbeit und Entlohnung; und nichts wird helfen, bis wir die sozialen Einrichtungen, die diese Ungerechtigkeiten hervorbringen und fortpflanzen, ändern. Der gesunde Menschenverstand braucht kein langes Argumentieren, um einzusehen, daß zehn Menschen, die gezwungen sind, zwanzig zu erhalten, schwerer und länger arbeiten müssen, als wenn sie nur sich allein zu erhalten hätten. Was für Gleichheit der Rechte kann denn zwischen Ernährern und Ernährten bestehen? Eine Gleichheit der Dienstleistungen gibt es da nicht, denn eine Partei g i b t a l l e s, und die andere Partei n i m m t a l l e s, — und das ist das Wesen und der Geist aller Ungleichheit.

Hieraus folgt jedoch nicht, daß, weil die Gesellschaft jetzt in produktive und unproduktive Klassen geteilt ist, diese Teilung natürlich oder unvermeidlich sei, wie die Nationalökonomen behaupten. Schon eine ganz flüchtige Untersuchung der Ursachen, die Reichtum und Armut bewirken und die die so geschaffene Ungleichheit der Verhältnisse aufrechterhalten, wird uns lehren, daß diese Ungleichheit nicht nur nicht aus der Ungleichheit der geistigen und körperlichen Kräfte der Individuen entspringt, sondern daß sie trotz dieser Ungleichheit der Kräfte existiert und in keiner Weise mit ihr zusammenhängt. Sie ist vielmehr die Wirkung von Ursachen, die kein Individuum, was auch die Qualität seiner geistigen und körperlichen Fähigkeiten sein mag, lenken und beherrschen kann. — Dieses System als vortrefflich und passend zu lobpreisen und alle Verbesserungs- und Änderungsversuche zu verdammen, mag ja der Unwissenheit und den falschen Begriffen über das Wirken der herrschenden Gesellschaftsordnung entsprechen, aber diejenigen, vor denen der dichte Schleier, der die Gegenwart verhüllt, weggezogen wurde und einen Blick auf die lichtvolle und glorreiche Aussicht, die die Zukunft bietet, werfen können, — derart begünstigte Personen, wo immer sie sich befinden mögen, sind nicht geneigt, die grobe Ungerechtigkeit und Verderbtheit, die jetzt in der Welt existieren, als Erscheinungen zu betrachten, die von einem reinen und vollkommenen Schöpfer für die Ewigkeit bestimmt wurden. Wenn die Verteidiger des gegenwärtigen Systems mit dessen schwarzem Register von Verbrechen und Laster, wenn die Reichen und die sich so nennenden Edlen und Mächtigen der Erde kein anderes System begreifen können und vom Menschen nur so viel wissen, daß man ihn degradieren und versklaven mag, so kennen sie nur die Hälfte, die schlimmste Hälfte seiner Fähigkeiten. Furchtbar erschüttern wird diese Leute das Toben des kommenden Sturmes, vor dem die Stärksten und Höchsten sich werden beugen müssen!

Zweites Kapitel.

Fundamentale Grundsätze der sozialen und politischen Wissenschaft.

Die Erkenntnis der fundamentalen Grundsätze der Dinge ist der Zweck aller Wissenschaft, und die richtige Anwendung dieser Grundsätze ist der Zweck aller Weisheit. Unter allen Grund-

sätzen gibt es keine von solcher Wichtigkeit für den Menschen als diejenigen, die die Gesellschaft beeinflussen und regulieren, und keine werden so wenig erforscht oder so wenig verstanden. Die falschen Ansichten über sich selber, über seine Lage und über seine Beziehungen zur äußern Welt, die die gegenwärtige Gesellschaftsordnung und das mit ihr verbundene Erziehungswesen den Menschen aufzwingen, machen es ihm fast unmöglich, seine eigene Natur kennen zu lernen oder einen Begriff zu erhalten von der hohen Bestimmung, zu der er auch hienieden gelangen könnte. Gleich anderen Körpern wird der Mensch durch gewisse Grundsätze oder Einflüsse beherrscht, denen er gehorchen muß; und diese Einflüsse entspringen aus Umständen, in die der Mensch versetzt wird. Die mannigfachen Institutionen, die den Menschen umgeben, zeichnen ihm den Kreis vor, in dem seine Gedanken, Empfindungen und Handlungen sich zu bewegen haben; und so wandelt er seit Jahrhunderten in den alten, ausgetretenen Pfaden des Lasters und der Torheit. Gleich Sonnensystemen bergen soziale Systeme nur wenige störende Faktoren in sich; deshalb erhalten die Menschen, die denselben institutionellen Umständen — guten oder schlechten — ausgesetzt sind, eine allgemeine Uniformität des Charakters: der Handlungen und Ansichten. Die Institutionen wirken auf den Menschen, und der Mensch übt eine Rückwirkung auf die Institutionen aus. So kommt es, daß der Adel heute so denkt und handelt, wie die Adeligen immer gedacht und gehandelt haben; und die arbeitenden Klassen der Gegenwart kriechen vor ihren Bedrückern und küssen die Hand, die sie züchtigt, wie ihr Stand es seit dreitausend Jahren getan hat.

Die Menschen haben die gegenwärtige Ordnung und die mit ihr verbundene Denk- und Handelsweise nicht deshalb angenommen, weil sie sie für gut befanden, und eine andere nicht deshalb verworfen, weil sie sie als schlecht erkannten; sie haben vielmehr sowohl das Gute wie das Böse so angenommen, wie sie zufällig kamen, ohne das eine vom andern unterscheiden zu können. Auch in der Gegenwart geht es nicht anders: wir nehmen Grundsätze und Einrichtungen an und leben demgemäß, nur weil sie von unseren Vorfahren angenommen und als Maßstab ihrer Handlungen betrachtet wurden. Obwohl die Welt nicht stillsteht, sondern sich langsam vorwärtsbewegt, so hatte doch die Gesellschaft als Ganzes bis jetzt ebensowenig die Kraft, aus sich heraus die Richtung ihrer Handlungen und Ansichten zu ändern, wie die Planeten unseres Sonnensystems ihre Bahnen. So oft die Handlungen und Anschauungen eine neue Richtung nahmen,

so geschah dies entweder durch den Anstoß, den die aufgehäuften störenden Faktoren gaben, oder durch den unwillkommenen Eingriff eines kometenartigen Geistes, der von der Stetigkeit der täglichen Routine unbeeinflußt blieb und dessen Bahn — infolge der Eigenart der Lage und der Umstände — das System, dessen Teil er bildet, quer durchschneidet oder gegen es läuft. Ist der Strom der menschlichen Geschehnisse auf diese Weise durchbrochen, dann nimmt er notwendigerweise die neue Richtung an, die ihm gegeben wird; und dieser Lauf dauert an, bis er abermals durch neue Einflüsse und Störungen geändert wird. In allen Ländern und unter allen Regierungsformen gab es immer Einzelpersonen, die der großen Mehrheit des Volkes geistig voraus und dem Anscheine nach ihr entgegengesetzt waren. Sie sind die Pioniere des geistigen Fortschritts: die ersten, die dem Vorurteile den Krieg erklären, und die ersten, die in ihm fallen; und obwohl sie den Weg zum Wissen, zur Freiheit und Glückseligkeit gangbar und leicht machen, so pflastern sie ihn mit ihren eigenen Knochen. Der Beruf dieser Angreifer des finstern Reiches der Unwissenheit und der Tyrannei macht sie zum besonderen Schrecken der Despoten und aller Stützen der usurpierten Gewalt und des geraubten Reichtums; sie werden deshalb immer mit einer derart schrecklichen Bösartigkeit verfolgt, die kein anderes Wesen als der Mensch empfinden und ausüben kann.

Wenn wir die mannigfachen Umstände erwägen, die den menschlichen Fortschritt verlangsamt haben, so ist gar nicht überraschend, daß die Befreiung des Menschen aus der Knechtschaft des Menschen noch nicht vollzogen wurde. Unter Despotien — und die meisten Regierungen sind kaum etwas anderes als Despotien — schreitet die Erkenntnis der Wahrheit und der Freiheit nur langsam fort; denn Galgen und Gefängnis sind in Menge vorhanden, um von den Herrschern außer acht gelassen zu werden, besonders wo die Gewohnheit es so weit gebracht hat, daß die Vernichtung eines Opfers als ein Ereignis von wenig Bedeutung erscheint. Hält es die herrschende Minderheit für passend, einen Grund für ihre blutigen Taten anzugeben, dann fabrizieren sie irgendeine schwarze und gehässige Lüge, die darauf berechnet ist, die Menge irrezuführen und ihre Leidenschaften und Vorurteile anzustacheln; und die unglückliche und versklavte Volksmasse wird verführt, sich an den Leiden des Opfers zu weiden und die Prinzipien desjenigen niederzuschreien, dessen ganzes Streben war, sie aufzuklären und glücklich zu machen; sie wird gelehrt, ihn als den schlimmsten Todesfeind des Menschengeschlechts zu betrachten,

und da sie ihn tatsächlich für einen solchen halten, jubeln sie über seine Niederlage und seinen Sturz. Die Herrschenden rufen: „Kreuzigt ihn!", und die betörten Sklaven echoen laut: „Kreuzigt ihn!" Und wenn es dem furchtlosen Vorkämpfer der Wahrheit gelingt, eine Zeitlang sein Leben zu retten, so ist doch hiermit für seine Sache wenig gewonnen. Alles ist gegen ihn. Die große Masse der Unterdrückten, die doch der Befreiung am meisten bedarf, kann vielleicht gar nicht lesen; und die mündliche Mitteilung politischen Wissens ist sogar in Ländern, die angeblich Gedanken- und Redefreiheit genießen, eine so langsame und unsichere Methode, wie die durch Bücher. Wo der Körper versklavt ist, dort wird der Geist noch mehr tyrannisiert, denn der Bannstrahl des Priesters steht dem Despoten stets zur Verfügung, und das Jenseits des erstern flößt einer unwissenden Masse mehr Furcht ein, als das Hienieden des letztern. Der Geist des Unterdrückten sowohl wie der des Bedrückten wird von Kindheit bis ins reife Alter hinein verkrüppelt und beschränkt; und in dieser geistigen Umnachtung folgt eine Generation auf die andere. Die einfachen Prinzipien und Wahrheiten, die unter gewissen Umständen schon während einer einzigen Generation allgemein bekannt und befolgt werden könnten, bleiben durch Jahrhunderte fast unbekannt und unbeachtet.

Es ist Zeit, daß der Mensch die fundamentalen Grundsätze erkennt; es ist Zeit, daß er die konventionellen Spinngewebe zerreißt, die, von seiner eigenen Unwissenheit gesponnen und von seinen eigenen Händen befestigt, seinen Körper und seine Seele während Jahrhunderte so stark fesseln, als wären sie eherne Ketten, die ihm durch den unabänderlichen Ratschluß des Schöpfers auferlegt worden. Gegenwärtige und vergangene Ereignisse beweisen zur Genüge, daß in unserer sozialen Ordnung etwas wesentlich krankhaft ist — etwas, das unvermeidlich Elend und Laster erzeugt und das Wertlose auf Kosten des Wertvollen hochschätzen läßt. Wir kennen die Gerechtigkeit nur dem Namen nach. Unsere ganze soziale Ordnung ist nur ein einziges ungeheures Babylon von Interessen, in dem wahre Barmherzigkeit, Sittlichkeit und brüderliche Liebe gar nicht existieren. Die Hand jedes Menschen ist mehr oder weniger gegen jeden andern Menschen erhoben; das Interesse jeder Klasse ist dem jeder andern Klasse entgegengesetzt, und alle andern Interessen stehen im Gegensatz und in Feindschaft gegen das Interesse des Arbeiters. Dieser unnatürliche Zustand der Dinge wurde ursprünglich hervorgerufen und wird jetzt aufrechterhalten durch die Unkenntnis oder

Vernachlässigung der fundamentalen Grundsätze, die im großen Buche der Natur verkündigt und folgendermaßen erklärt werden können:

1. Alle Menschen sind, was ihr Wesen, ihre Erschaffung und ihre Erhaltung anbetrifft, gleich; die Natur aller ist deshalb dieselbe, und ihre elementaren Bedürfnisse sind dieselben.

2. Die Stoffe, die zur Erhaltung des Lebens nötig sind: Nahrung, Kleidung und Obdach, sind überall um uns zu finden, aber in ihrem natürlichen Zustande sind sie wertlos für den Menschen und können nur nützlich gemacht werden durch Arbeit; da also ohne die Versorgung mit Nahrung, Kleidung und Behausung das Leben nicht erhalten werden kann, und da ferner diese Dinge nicht ohne Arbeit beschafft werden können, so folgt hieraus, daß jeder Mensch verpflichtet ist, zu arbeiten.

3. Da die Natur und die Bedürfnisse aller Menschen gleich sind, so müssen die Rechte aller Menschen gleich sein; und da das menschliche Dasein von denselben Zufälligkeiten abhängig ist, so folgt hieraus, daß der Schauplatz aller menschlichen Anstrengungen und die Quelle aller Rohstoffe, die Erde, der Gemeinbesitz aller ihrer Bewohner ist.

Diese einfachen Prinzipien enthalten das Wesen jener grundlegenden Rechtsgleichheit, deren Einführung die Menschen während so vieler Jahrhunderte so eifrig wünschten; die sozialen und staatlichen Einrichtungen müssen sämtlich in Übereinstimmung mit jenen Prinzipien sein, wenn der Mensch den Übeln entgehen will, an denen er jetzt leidet. Diese Prinzipien bilden die einzige Grundlage, auf die das menschliche Glück dauerhaft aufgerichtet werden kann; und sie zeigen auch die Form der sozialen Einrichtungen an, die den Menschen instandsetzen werden, all die Annehmlichkeit zu genießen und all den Übeln zu entgehen, von denen er Kenntnis hat. Es ist unvernünftig, anzunehmen, daß, weil Ungleichheiten gegenwärtig existieren, sie auch immer existieren müssen; ebensowenig stimmt es mit der Erfahrung überein, daß, weil gewisse Einrichtungen und Handlungen unter bestimmten Einflüssen und Umständen konstant sind, sie auch unter allen Einflüssen und Umständen unverändert bleiben müssen. Der Mensch bleibt Mensch sowohl am Pol wie am Äquator, aber die Diät und die Kleidung des einen wird nie von dem andern angenommen werden; ebensowenig wird das Selbstinteresse sich in so abscheulicher und übler Weise in einem Gesellschaftszustande geltend machen, wo die Rechte und Pflichten aller gleich sind, wie im

gegenwärtigen sozialen System, wo es keine Gleichheit gibt, weder an Rechten noch Pflichten, weder in Dienstleistungen noch in Belohnungen.

Niemand wird behaupten wollen, daß alle Menschen in ihren geistigen und körperlichen Fähigkeiten genau gleich seien, oder daß alle dieselbe Menge von Nahrung brauchten; keine zwei erschaffenen Wesen sind sich vollständig gleich. Aber die Ungleichheit der Fähigkeiten, wie sie gegenwärtig unter Menschen sich findet, ist in hohem Grade das Ergebnis der günstigen oder ungünstigen Umstände, in die die Menschen mit Bezug auf ihre Lage und Entwicklungsmittel versetzt wurden; in den meisten Fällen würde die Ungleichheit umgekehrt sein, wenn die Umstände und Einflüsse umgekehrt wären. Der stolze und verzärtelte Edelmann, dem sämtliche von den Umständen ihm gebotenen Vorteile zur Entfaltung seines winzigen Gehirns zuteil wurden, besitzt vielleicht Kenntnisse und Fertigkeiten, die dem Sohne eines Arbeiters fehlen; aber er vergißt, wieviel die Umstände seiner Lage für ihn getan haben, er vergißt, daß es die Mühseligkeiten und die Entbehrungen des Arbeitsmannes waren, die ihm die Muße und die Mittel zur Bildung gaben, und sagt uns in höhnischer und beleidigender Weise, daß er ein weiseres und höheres Wesen sei, als der Mann, dessen ehrliche Arbeit ihm Brot verschafft. Diese Anmaßung des Hochmuts gehört jedoch fast der Vergangenheit an und wird binnen kurzem weder beachtet noch zugestanden werden; die unnatürlichen Schranken, die die Unwissenheit und der Betrug aufgerichtet haben, um die Menschen in Klassen und Kasten, wie das Vieh auf dem Markt, einzuteilen, werden niedergerissen und mit Füßen getreten werden.

Da die Natur die Erhaltung des Lebens von der Erfüllung derselben Bedingungen abhängig machte und jedem menschlichen Wesen auch die nötigen Fähigkeiten hierzu verlieh, so ist es nicht nur recht und billig, daß diese Fähigkeiten pflichtgemäß aufgeboten werden, sondern daß auch die gemachten Anstrengungen mit Erfolg belohnt werden; und wenn diese Belohnung nicht eintritt, so ist es nicht die Schuld der Natur, sondern des Menschen. Die Natur macht keine Fehler und begeht keine Ungerechtigkeit; und wenn sie den Menschen zum Sklaven der Umstände machte und ihn der Gewalt der Geschehnisse überlieferte, so gab sie ihm auch Fähigkeiten, die ersteren zu beherrschen und die anderen zu leiten. Damit der Mensch dies in wirksamer Weise tut und die meisten Dinge, die sich auf seine Existenz

beziehen, um so besser beherrscht, wurde er gelehrt, sich gesellschaftlich zusammenzuschließen; ist die Gesellschaft weise eingerichtet, so wird sie ihn — bei richtiger Vereinigung und Leitung der Kräfte — instandsetzen, das zu vollbringen, was keine isolierte Anstrengung menschlicher Kraft je zu vollbringen vermöchte. Das ist der Zweck und das Ziel der Gesellschaft; und der erste Schritt zur Erlangung dieser ersehnten Macht ist die Herstellung von Institutionen, die die winzigen, von der Natur geschaffenen Ungleichheiten vernichten oder außer Wirksamkeit setzen und gleichzeitig die Unsicherheit über die zukünftige Wohlfahrt des Menschen beseitigen und ihm bis an sein Lebensende eine Fülle derjenigen Dinge sichern, die das Leben wünschenswert machen. Eine derart eingerichtete Gesellschaft wird die ganze menschliche Familie zu einem kameradschaftlichen und einigenden Bunde zusammenschließen lassen, denn, indem ihre Prinzipien den Menschen zeigen, daß sie alle von allen abhängen, beweisen sie ihnen auch, daß kein Mensch über seinen Nebenmenschen einen Vorrang hat; auch die Weisesten und Stärksten sind nur wie ein schwankendes Rohr, wenn sie außerhalb der Grenzen gesetzt und aus der menschlichen Gemeinschaft und Zusammenarbeit ausgeschlossen werden. Aus der Betrachtung der Natur des Menschen und des Zwecks der Gesellschaft kann demnach ein Prinzip gewonnen werden, das, obwohl es gegenwärtig unbeachtet und seine Gerechtigkeit nicht anerkannt ist, schließlich die beiden zackigen und voneinander getrennten Endglieder der sozialen Kette vereinigen wird, die einen festen Kreis bilden und den Menschen und seine Einrichtungen zur Vollendung bringen wird. Dieses Prinzip lautet:

4. Da die Selbsterhaltung der Zweck aller Arbeit ist und da eine allgemeine natürliche Gleichheit der Fähigkeiten und Bedürfnisse unter den Menschen vorherrscht, so müssen alle, die gleiche Arbeitspflichten erfüllen, auch gleiche Belohnung erhalten.

So unschmackhaft diese Prinzipien sein mögen, so sind sie doch nicht nur in genauem Einklang mit der Gerechtigkeit, sondern sie sind auch die einzigen, die imstande sind, die manigfachen Übelstände und Leiden unserer Gesellschaft zu vernichten. Denn die Übelstände und Leiden sind nur infolge der Nichtbeachtung dieser Prinzipien entstanden. Wer sich vom Produkte des Fleißes des Arbeiters nährt und ihm keine Gegenleistung gewährt, mag ja kühn behaupten, daß es keine Gleichheit der Bedingungen geben könne; er mag sich bemühen, den Beweis zu führen, daß die

Gesellschaft dem menschlichen Körper gleiche: daß es einen Kopf, einen Magen und äußere Organe geben müsse, — manche zum Herrschen und manche zum Gehorchen, manche zum Arbeiten und manche zum Genießen. Aber dieses Gleichnis kann die Sache, der es dienen sollte, nicht unterstützen; denn alle Menschen sind von ein und derselben Natur, sie haben ähnliche Fähigkeiten, Quantitäten oder Qualitäten, und als solche kann es keine Verschiedenheit der Attribute unter ihnen geben. Wir müssen Menschen mit Menschen vergleichen und Magen mit Magen, Glieder mit Gliedern; wir können einen Arm nicht mit einem Magen oder mit einem Kopfe vergleichen, denn sie sind keine ähnlichen Potenzen; eines dieser Glieder kann nicht die Funktionen des andern ausüben, in welche Umstände wir es auch versetzen mögen. Aber was ein Mensch tun kann, das mag auch der andere tun, gleichviel, ob als König zu herrschen oder als Untertan zu gehorchen; sie stellen ähnliche Potenzen dar, deshalb kann es weder natürlich noch gerecht sein, die Gesellschaft in Kopf, Magen und äußere Glieder einzuteilen: in Nur-Konsumenten und Nur-Produzenten. Alle Menschen sind in Wesen und Natur gleich, sie haben sämtlich die gleichen Attribute, sie sind deshalb, was ihre Rechte betrifft, alle gleich.

Wenn wir am fundamentalen Prinzip irgendeines Gegenstandes angelangt sind, so können wir sozusagen fast das Ziel unserer Reise erblicken, und wir haben alsdann nur auf der geraden und offenen Straße vorwärtszumarschieren. Wir wandern nicht mehr im Labyrinth der Zweifel und Mutmaßungen herum, indem wir beständig Ungerechtigkeiten erleiden und Heilmittel planen und verwerfen, sondern wir wissen genau, wo wir sind und kennen den Kurs, den wir einzuschlagen und fortzusetzen haben. Wir wissen jetzt, daß das Leben von Nahrungsmitteln abhängt und Nahrungsmittel von Arbeit abhängen. Wir sehen sofort, daß — nach der Natur der Dinge — diese Bedingungen absolut sind, woraus der Schluß gezogen werden muß, daß Individuen sich nur dann der Arbeitspflicht entziehen können, wenn die Masse ihre Arbeitsleistungen erhöht. Wenn wir für einen Augenblick den armen Arbeiter und den reichen Müßiggänger betrachten, so bedarf es keiner langen Argumente, um zu beweisen, daß die Befreiung des letzteren von der Arbeitspflicht nur der Ungleichheit des Besitzes zuzuschreiben ist; ebenso ist es einleuchtend, daß die Ungleichheit des Besitzes nur deshalb entstehen und bis jetzt bestehen konnte, weil gewisse Individuen und Klassen die Erde,

die jedem erschaffenen Wesen rechtlich und gleichmäßig gehört, in ihren ausschließlichen Besitz nahmen und behalten. So drängt sich uns die Überzeugung unwiderstehlich auf, daß der Privatbesitz des Bodens eine der Ursachen der Ungleichheit der Reichtumsverteilung ist, daß die Ungleichheit der Reichtumsverteilung notwendigerweise zur Ungleichheit der Arbeitsleistung führt, und daß die Ungleichheit der Besitzungen, der Arbeitsleistung und des Genusses die Ungerechtigkeit als Ganzes darstellen. Diese systematische Ungerechtigkeit, verbunden mit der politischen Entrechtung, ist der Zustand, der Abhilfe verlangt; und sollte die Ungerechtigkeit beseitigt werden, so könnte dies nur geschehen, wenn die Ungleichheit der Bedingungen, die diesen Zustand hervorruft und fortpflanzt, abgeschafft würde. Gleichheit der Rechte kann nie zusammengehen mit Ungleichheit des Besitzes und der Arbeitsleistung. Schon der bloße Umstand, daß die Menschen bis jetzt immer durch ungleiche Gesetze regiert wurden, daß diese Gesetze sich auf eine fälschlich angenommene Ungleichheit der Rechte begründeten, und daß die Idee der Ungleichheit der Rechte aus der Ungleichheit des Besitzes abgeleitet wurde, müßte uns von der Unmöglichkeit überzeugen, ein soziales System zu verbessern, das die Klassenunterschiede unberührt läßt; denn solange es Reiche und Arme, Herrscher und Beherrschte, Herren und Diener gibt, können Ungleichheit der Rechte, Ungerechtigkeit, Unzufriedenheit und Verbrechen nicht beseitigt werden.

Nach der Natur und Lage des Menschen und nach den Prinzipien, die sich auf sein Dasein beziehen, kann es gar nicht bestritten werden, daß die natürlichen Rechte aller menschlichen Wesen gleich sind. Diese Rechte können weder aufgegeben, noch abgenommen werden, denn sie sind Attribute — Daseinsbedingungen — und finden ihre Grenzen nur in den gleichen Rechten jedes andern Menschen. Jedermann hat das Recht, zu tun, was ihm beliebt, vorausgesetzt, daß er hierbei die gleichen Rechte seines Nebenmenschen nicht beeinträchtigt. Diese Definition mag als sehr weitgehend erscheinen, aber in Wirklichkeit ist sie sehr umschrieben und kann weder Zügellosigkeit noch Tyrannei gestatten. Es ist das unbestrittene Recht des Menschen, auf der Erde zu leben, die ihm vom Schöpfer als Wohnplatz angewiesen wurde; und dieses Recht auf Existenz muß für jeden Menschen auch das Recht einschließen, sich die verschiedenen Nahrungsmittel anzueignen, die er der Erde durch seine Arbeit abzwingen kann. Die Ausübung dieser Rechte kann in einer gut eingerichteten Gesellschaft weder Konflikte hervorrufen, noch schädlich

wirken, denn die Inanspruchnahme dieser Rechte durch einen Menschen muß nicht notwendigerweise die gleiche Inanspruchnahme eines andern Menschen beeinträchtigen. Dieses Prinzip der Beeinträchtigung muß für alle Zeiten der Prüfstein sämtlicher Menschenrechte sein; und wo immer ein Einzelmensch oder eine Vereinigung von Menschen oder eine Regierung Handlungen begeht oder Ansprüche erhebt, die die gleichen Rechte anderer beeinträchtigen, dort wird eine Ungerechtigkeit begangen gegen alle, die hierdurch beeinträchtigt werden.

Der Strom der Menschheit fließt seit unvordenklichen Zeiten ununterbrochen fort. Menschengeschlechter treten ins Dasein, ehe ihre Vorfahren vom Schauplatz des Lebens abgetreten sind; und das Leben aller ist denselben Bedingungen unterworfen und von denselben Zufälligkeiten abhängig, — die absoluten Rechte aller auf Leben und Unterhalt müssen deshalb notwendigerweise gleich sein. Infolge der eigenartigen Lage, in der die Menschheit sich befindet — infolge des ununterbrochenen Entstehens und Vergehens —, infolge der komplizierten Eingriffe einer Generation in das Schicksal der andern, ist es unmöglich, die natürliche Gleichheit des Rechts auf Existenz aufrechtzuerhalten, ohne den Grund und Boden zum Gemeinbesitz aller zu machen; und die Erde kann nicht Gemeinbesitz sein und die hieraus entstehenden Segnungen können weder allgemein noch gleichmäßig genossen werden, solange es noch ein System gibt, das die individuelle Aneignung von Bodenteilen zuläßt. — Nur die Arbeit ist es, die Werte schafft; denn die Arbeit ist, wie so richtig gesagt wurde, der Kaufpreis, den wir für alles zahlen, was wir essen, trinken oder tragen. Jedermann hat ein unbestreitbares Recht auf alles, was seine ehrliche Arbeit ihm verschaffen kann. Wenn er auf diese Weise die Früchte seiner Arbeit für sein Eigentum erklärt, so fügt er keinem andern menschlichen Wesen ein Unrecht zu, denn er beeinträchtigt keines andern Mannes Recht, dasselbe mit den Früchten *seiner* Arbeit zu tun. Wenn aber ein Individuum sich das *Feld* aneignet, auf dem alle Arbeit ausgeübt wird, wenn er Rechtsansprüche auf irgendeinen bestimmten Teil des Erdbodens erhebt, so handelt er offenbar unrechtmäßig und im Gegensatz zur allgemeinen Gleichheit des Rechts, denn er beeinträchtigt das gleiche Recht jedes menschlichen Wesens, dieselbe bestimmte Stelle des Erdbodens als sein eigen in Anspruch zu nehmen. Priorität der Besitzergreifung gibt noch kein Besitzrecht; ebensowenig kann die Dauer des Genusses der Besitzung einen Rechtstitel dort begründen, wo das Recht nicht ursprünglich

existierte. Nach der ganzen Natur der Sache und nach dem Verhältnis, in dem der Mensch zu seinen Mitmenschen steht, hatte er nie und kann nie ein ausschließliches Recht auch nur auf einen Zoll Erde haben. Wo ein derartiger anmaßlicher Anspruch erhoben und erfolgreich behauptet wird, dort wird es immer Ungerechtigkeit, Tyrannei, Armut und Ungleichheit der Rechte geben, gleichviel, ob das Volk unter monarchischer oder republikanischer Regierungsform lebt; denn alle Ungerechtigkeiten und Leiden, die der Mensch entweder verursacht oder ertragen hat, sind die Folgen des Rechts auf den Grund und Boden, das bestimmte Individuen oder Klassen unter Ausschluß anderer Individuen und Klassen sich angemaßt haben. Die Menschen werden sich nie der Rechtsgleichheit erfreuen, bis nicht die individuellen Ansprüche auf Grundeigentum umgestürzt und nur die der ganzen Nation anerkannt werden.

Nachdem der Mensch auf Eigentum an Grund und Boden Anspruch erhoben hatte, machte er einen zweiten Schritt und beanspruchte Eigentum am Menschen; und wo immer der eine Mensch Boden besitzt, während der andere keinen besitzt, so ist dieser der Sklave des ersteren. Aus dieser furchtbaren Quelle des Übels: aus dem Privateigentum an Grund und Boden, entsprangen halbzivilisierte Despotien und staatliche Gewalten jeder Art; denn die Beeinträchtigung eines der Menschenrechte führt bald zur Mißachtung der übrigen Rechte. Aber wir sahen, daß — nach der Natur der Dinge — kein Mensch je das Recht auf den Gehorsam des andern besitzen, noch ihn als Eigentum beanspruchen kann; deshalb ist es die Pflicht eines jeden, derartige Ansprüche zu verdammen und zurückzuweisen, denn sie stehen im Gegensatz zum Buchstaben und Geiste der Magna Charta der Gleichheit, die die Natur dem Menschen ausgestellt hat. Nur der Schöpfer des Menschen ist der Eigentümer des Menschen; und die Anmaßung von Gewalt und Herrschaft eines Menschen oder einer Klasse über einen anderen Menschen oder andere Klassen nur aus dem Grunde, weil der eine auf Landbesitz Anspruch erhebt und der andere dies nicht tut, ist ebenso ungerecht, wie die Ungleichheit des Eigentums, kraft dessen der Anspruch auf ausschließliche Autorität erhoben wird.

Der Mensch als Einzelperson ist sowohl schwach wie arm und muß immer so bleiben, solange er isoliert und allein dasteht. Aber er tritt in die Gesellschaft ein — ein Bündel schwacher Fäden wird zu einem starken Seil: ein Bündel Individuen wird zu einer Nation. Ist nun der Mensch, wenn auf sich allein angewiesen,

schwach und arm, so muß er als Individuum notwendigerweise in jedem Zustande der Gesellschaft so bleiben; denn die Gesellschaft ändert weder seine körperliche Konstitution, noch seine Attribute, er bleibt, was er war: ein Faden eines Seils. Auf Grund welchen Prinzips darf denn ein Individuum Gewalt und Autorität über seine Mitmenschen beanspruchen? Sind Schwäche und Unzulänglichkeit einem Menschen angeboren, so wohnen sie auch allen Menschen inne; sie unterscheiden sich nur dem Grade, aber nicht der Art nach. Jedes Ding ist sich selbst gleich, und ein Ganzes ist größer als seine Teile; es gibt nichts in der Natur noch in der Sprache, was uns einen Begriff geben könnte, daß ein gleiches einem andern gleichen überlegen sei, oder daß ein Teil eines Ganzen größer sei, als ein Tausend oder eine Million derselben Teile. Eine derartige Anmaßung von Überlegenheit, eine derartige krötenhaft aufgeblasene Großmannssucht verdient nur Hohn und Verachtung. Eine Gesellschaft ohne irgendeine Regierungsform oder irgendwelche Gesetze ist vielleicht unmöglich, aber ein Recht irgendeiner Person auf Regierung hat es nie gegeben und kann es nie geben; ebensowenig ist ein Individuum berechtigt, Gesetze für andere zu machen und Gehorsam von ihnen zu fordern. Menschenrechte sind gleich; sie bilden die wahre Grundlage für Menschengesetze und sie setzen auch die Autorität eines Menschen über den Menschen fest. — Richtig betrachtet sind Gesetze nichts weiter als Vorrichtungen zur Förderung des Wohlergehens der Gesellschaft; sie müßten deshalb so gefaßt sein, daß sie dem ganzen politischen Körper die größte Sicherheit verleihen und den Handlungen der Menschen die geringste Beschränkung auferlegen. Ist dies das Wesen und der Zweck der Gesetze, so ist es klar, daß alle Gesetze, die die Rechte der Individuen einengen, ohne gleichzeitig dem Gemeinwesen verstärkten Schutz zu gewähren, sowohl schädlich wie ungerecht sind. Was die Institution der Gesetze betrifft, so kann keine Minderheit das Recht besitzen, der Mehrheit Gesetze aufzuzwingen; wo dies aber doch geschehen ist, dort wurde offenbar die Mehrheit tyrannisiert. Ebensowenig kann eine Mehrheit das Recht haben, einer Minderheit Gesetze aufzuerlegen, außer solche Gesetze, die den gleichen Schutz allgemeiner sozialer Rechte bezwecken; denn, da der Hauptzweck der Gesetze darin besteht, Leben und Eigentum zu schützen, und da jeder Mensch, der die Rechte anderer respektiert, zu erwarten berechtigt ist, daß man auch seine Rechte für unverletzbar hält, so folgt hieraus, daß alle Gesetze, die entweder durch eine Mehrheit oder eine Minderheit gemacht werden und den

gleichen Schutz der Rechte bezwecken, bindende Kraft für alle haben. Wenn aber eine Mehrheit oder eine Minderheit, sei es aus Unkenntnis des Wesens des Rechts oder aus irgendeinem anderen Grunde, es für passend halten, Gesetze zu erlassen, die die Rechte aller beeinträchtigen, ohne gleichzeitig allen den gleichen Schutz zu gewähren, so handeln sie offenbar ungerecht. Diesen unhaltbaren und tyrannischen Charakter haben in England und in anderen Ländern diejenigen Gesetze, die unter Geld- oder Gefängnisstrafe alle Personen zwingen, gewisse religiöse Bräuche an einem bestimmten Tage auszuführen. Was England betrifft, so wurden sie von unbedeutenden Minderheiten erlassen; aber wenn sie auch mit Zustimmung der Mehrheit erlassen worden wären, so würden sie nichtsdestoweniger prinzipiell ungerecht und tyrannisch sein und Verachtung und Widerstand verdienen, denn sie verletzen das Recht eines Teils der Nation, in dieser Angelegenheit nach seinem Ermessen zu leben, und gewähren auch dem andern Teile der Nation keinen verstärkten Schutz: Diejenigen, die diese Gesetze erließen, haben nicht nur — was ihnen niemand abstreiten dürfte — ihr eigenes Recht auf Befolgung gewisser Bräuche geschützt, sondern sie beeinträchtigten zur selben Zeit das Recht der andern, diese Bräuche beiseitezulassen. Es gibt kein einziges Gesetz in England, das nicht mehr oder weniger befleckt wäre durch dieses tyrannische Prinzip der Einmischung in private und öffentliche Rechte, eine Einmischung, die angeblich nur unternommen wird, um die Rechte zu schützen.

Die Menschenrechte sind ihrem ganzen Wesen nach von Mehrheiten und Minderheiten unabhängig und haben mit diesen nichts zu tun. Menschenrechte kann man weder geben noch wegnehmen. Aus dem innersten Prinzip der Gleichheit, durch das sie geregelt werden, folgt mit Notwendigkeit, daß die natürlichen Rechte irgendeiner Vereinigung von Menschen die Rechte eines einzelnen Menschen nicht aufwiegen; und obwohl eine Nation oder eine Vereinigung von Menschen das unbezweifelbare Recht besitzt, nach ihrem Gutdünken Gesetze, die ihre Interessen betreffen, zu erlassen, so können doch derartige Gesetze billigerweise auf die nicht zustimmende Partei keine Anwendung finden, außer wenn diese Partei das Prinzip der Gleichheit der Rechte angegriffen hat. Die Regierungsformen, die gegenwärtig existieren, sind in größerem oder geringerem Grade tyrannisch und unverantwortlich. Die ihnen entstammenden Ungerechtigkeiten üben gewöhnlich indirekt — durch das Mittel der Gesetze — eine Wirkung auf das Volk aus; derartige Gesetze sind notwendigerweise stets von

dem Geiste der Ungleichheit durchtränkt, der ihre regierenden Urheber durchdringt. Für Herrscher sind Gewalt und Recht seit jeher gleichbedeutende Ausdrücke gewesen; und Recht, Weisheit und Tugend sind angeblich gewissen Personen und Klassen des Gemeinwesens angeboren, während sie anderen Personen und Klassen fehlen. Diese Ideen von Herrschenden und Beherrschten, von Herren und Dienern können sämtlich zurückgeführt werden auf die Vernachlässigung der fundamentalen Prinzipien und die daraus entsprungene Ungleichheit des Besitzes; derartige Ideen können nie entwurzelt und die hierauf begründeten Einrichtungen nie umgestürzt werden, solange diese Ungleichheit besteht. Bis jetzt haben die Menschen blindlings gehofft, dem gegenwärtigen unnatürlichen Zustande der Gesellschaft abzuhelfen und Gleichheit der Rechte und der Gesetze einzuführen, indem sie einen reichen Tyrannen beseitigten und einen andern an seine Stelle setzten, oder indem sie die vorgefundene Ungleichheit zerstörten, oder die Ursache der Ungleichheit unberührt ließen; aber es wird sich bald zeigen, daß es gar nicht im Wesen bloßer Regierungsänderungen liegt, gründliche Remedur zu schaffen, daß Mißregierung nicht die Ursache, sondern die Wirkung, daß sie nicht die Erzeugerin, sondern das Produkt der Ungleichheit des Besitzes ist, schließlich, daß diese Ungleichheit untrennbar mit unserem gegenwärtigen sozialen System verbunden ist. Hieraus wird folgen, daß der herrschenden Lage der Dinge nicht abgeholfen werden kann, wenn wir nicht unser ganzes soziales System ändern; denn, wir mögen unsere Regierungsform nach Wunsch reformieren, so wird doch eine derartige Reform das System nicht berühren; eine derartige Reform kann die Ungleichheit des Besitzes und die Teilung der Gesellschaft in Unternehmer und Arbeiter nicht verhindern; deshalb ist eine derartige Regierung notwendigerweise außerstande, die Übel zu beheben, die dieses System und diese Klassenteilung der Gesellschaft erzeugt. Wir befolgen nicht und haben noch nie die fundamentalen Grundsätze befolgt, die der Schöpfer zur Leitung und zum Wohlergehen des Menschen bestimmt hat; ebensowenig haben wir in unseren Rechten und Pflichten, in unseren Arbeitsleistungen und Entlohnungen das allgemeine Prinzip der Gleichheit vor Augen. In unserer Gesellschaftsordnung ist fast alles ungleichheitlich, unnatürlich und ungerecht. Und warum ist das so? Wie kommt es, daß manche Menschen die Hälfte der Entlohnung für doppelte Arbeitsleistungen erhalten, während andere doppelte oder gar vierfache Belohnung erhalten für das bloße Zugucken? Es gibt

kein Prinzip in der Wissenschaft von den Zahlen, das aus einem Menschen fünfzig oder hundert macht; es gibt kein Prinzip in der Produktion, das einen ununterstützten Menschen, dessen Kräfte nur denen irgendeines andern Menschen gleich sind, befähigen würde, die vereinigte Arbeit von hundert zu leisten; und auch in der Vernunft und in der Gerechtigkeit können wir kein Prinzip entdecken, das einen Menschen berechtigen würde, sich die Früchte der Arbeit von hundert anzueignen. Und doch ist diese ungerechte Aneignungsweise, wider jedes Prinzip der Zahlen und der Gerechtigkeit, seit der Erschaffung des Menschen bis auf den heutigen Tag in Geltung. So wirkt das herrschende soziale System. Auf Betrug und Raub sind seine Macht, sein Reichtum und sein Ruhm begründet; und solange dieses System nicht umgestürzt ist und die unwandelbaren Prinzipien der Wahrheit nicht begründet sind, darf von Frieden nicht gesprochen und auf Gerechtigkeit und Glückseligkeit nicht gehofft werden.

Drittes Kapitel.

Die Bedingungen der individuellen und nationalen Blüte.

Könnten wir die Empfindungen und Vorurteile, die Leben und Schule uns eingaben, vollständig auslöschen und mit frischem Geiste einen Blick auf die Menschheit werfen, so würden wir sie mit schiffbrüchigen Menschen vergleichen, die auf eine fast öde Insel verschlagen wurden. Es gibt da Raum genug für alle, um zu leben und sich zu bewegen, ebenso eine Fülle der elementaren Dinge, die zur Erhaltung des Lebens nötig sind, aber es kann nichts Ersprießliches geleistet werden ohne Arbeit. Wir haben Arbeit nötig, um die wilden Früchte von den Bäumen zu pflücken oder Schaltiere am Meeresstrand zu sammeln. Ohne Arbeit sterben wir. Unter derartigen Umständen würde es doch für die Menschen sicherlich das Vernünftigste sein, sich genossenschaftlich zusammenzuschließen, gleiche Arbeitspflichten auf sich zu nehmen, das Produkt gleichheitlich zu verteilen und sich gegenseitige Hilfe zu leisten; denn auf diese Weise würde die Arbeit erhöht werden. Der Starke könnte den Schwachen schützen und der Bedächtige den Starken beraten; alle würden sich nützlich machen. Aber die Menschen haben bis jetzt gar nicht so gehandelt. Das

Motto fast eines jeden Mitglieds der menschlichen Familie war und ist: „Jeder für sich!" Wir sind verschiedene Wege gegangen, jeder allein, obwohl wir alle nach denselben Gegenstande suchten — einem Gegenstande, den obendrein kein Mensch erlangen kann, außer mit Hilfe seiner Mitmenschen. Wir waren und sind schwach, wo wir stark sein konnten, — wir waren und sind nackt und hungrig, wo wir bekleidet und genährt sein konnten, — wir waren und sind bitter und feindlich gegeneinander, wo wir gute und treue Freunde sein konnten.

Unsere Unkenntnis und Vernachlässigung der fundamentalen Grundsätze machten uns zu Leidenden und Sündern. Kein gemeinschaftliches Band der Sympathie und Solidarität (fellow-feeling) hat je die Herzen der Menschen vereinigt, denn wir hatten und haben kein Gemeininteresse. Wir haben immer sowohl das Endziel wie die Mittel dem Zufall überlassen: unbeherrschten Umständen, die jedem Menschen seine Arbeit, seine Belohnung, seine Strafe austeilten, fast ohne Rücksicht auf seine Fähigkeiten, Anstrengungen und Verdienste. Einer erhielt die Auster, der andere die Muschel, einer — Überfülle, der andere — Hunger. Diese planlose Art der Lebenshaltung mag der Natur der Tiere entsprechen, aber nie und nimmer konnte sie für vernünftige Wesen bestimmt sein. Obwohl wir uns unserer Überlegenheit über alles andere irdische Wesen rühmen und uns den Vorrang auf Grund unserer Vernunft anmaßten, so haben wir doch in allem, was die sozialen Einrichtungen anbetrifft, wenig oder gar keinen Gebrauch von unseren speziellen Attributen gemacht. Der Mensch hat sowohl eine vernünftige wie eine instinktive Natur; beide sind ihm zu bestimmten Zwecken gegeben, und eine soll die andere ergänzen: was die eine nicht vermag, soll die andere ausführen. Wenn aber der Mensch nur mit den Instinkten herumkriecht, so hat er keinen Vorrang vor den Tieren; er wird erst zum Menschen, wenn er seine Vernunft gebraucht und auf ihre Diktate horcht.

Das herrschende soziale System beruht auf der instinktiven und nicht auf der vernünftigen Natur des Menschen. Es stärkt nur die tierischen Empfindungen und Neigungen. In der Gründung unserer Institutionen macht es den Instinkt und nicht die Vernunft zum Leiter unserer Selbstliebe; und da der Instinkt des Menschen weniger vollkommen ist als der irgendeines anderen Tieres, so ist deshalb der Zustand der Gesellschaft, der auf Instinkt begründet ist, weniger vollkommen als das Gemeinwesen, das die Natur die Bienen und die Bieber einzurichten

gelehrt hat. Der Mensch befand sich immer in einem unnatürlichen Zustande; deshalb war er immer unglücklich oder unzufrieden: immer nach einer Änderung suchend. Diese Unruhe, dieses ewige Sehnen nach etwas Unbekanntem ist dem Menschen nicht angeboren: es ist kein Prinzip, keine Fähigkeit des Menschen, die unter allen Umständen und Einflüssen sich geltend machen müßten; denn, hätte man dieses allgemein herrschende Unbefriedigtsein richtig untersucht und zergliedert, dann würde es sich gezeigt haben, daß es nicht aus der Natur des Menschen oder der Unmöglichkeit der irdischen Umstände, ihn glücklich zu machen, entspringt, sondern aus dem unnatürlichen Verhältnis, in dem der Mensch mit seinen Mitmenschen lebt, sowie aus dem geringen oder schlechten Gebrauch, den der Mensch von seinen höheren Fähigkeiten macht.

Kein erschaffenes Wesen fühlt sich unglücklich, solange es sich in derjenigen Lage befindet, die die Natur ihm zuwies; erst wenn es sich von dieser Lage entfernt, fühlt es sich unglücklich. Die Absicht des Schöpfers ist, daß alle erschaffenen Wesen glücklich sind; deshalb wies er jedem von ihnen den entsprechenden Platz zu und rüstete sie mit Attributen und Fähigkeiten aus, die auf ihre Erhaltung und ihren Frohgenuß berechnet sind. Die Erfahrung lehrt uns, daß, wenn wir irgendein Tier aus seiner natürlichen Umgebung nach einer andern versetzen, die seiner Natur fremd ist, es sofort alle jene Anzeichen von Unruhe und Unzufriedenheit zeigt, die wir beim Menschen seit jeher gesehen haben. Der Mensch befindet sich in einer unnatürlichen Lage; er lebt mehr als instinktives denn als vernünftiges Wesen, er ist deshalb notwendigerweise unruhig und unzufrieden und muß so bleiben, bis er seine Lage ändert. Sollen wir also mit Hilfe der riesenhaften Kräfte eine neue Umwelt schaffen, die unserer Natur angemessen ist und die uns mit Zufriedenheit und Frohsinn füllt, oder sollen wir in unserer Torheit den großen Schöpfer — die allmächtige und oberste Gewalt, deren Gesetze absolut gerecht sind — anklagen, daß er parteiisch und tyrannisch sei? Lassen wir das weinerliche Wehklagen und Schreien, daß, in einem Weltall der Anpassung und der Vervollkommnungsfähigkeit, nur wir Menschen verloren, verlassen und elend seien. Machen wir doch endlich Gebrauch von unserer vielgerühmten, aber vernachlässigten Vernunft, und nehmen wir den Platz ein, schaffen wir die Umstände, erfüllen wir den Zweck, für die wir ins Dasein gerufen wurden. — Daß die Massen aller Nationen arm und elend sind, ist seit jeher bekannt. Ehe der Geist sie

mit seinem belebenden Feuer berührt hatte, war es leicht, den Unterdrückten weiszumachen, daß ihre Lage in der Gesellschaft eine notwendige, und deshalb unvermeidliche und unabänderliche Folge ihrer Existenz sei. Aber mit dem Fortschreiten der Zeit wuchs das Wissen, und die Söhne der Arbeit haben nicht nur begonnen, der Legende von ihrer Minderwertigkeit keinen Glauben zu schenken, sondern auch den Versuch zu machen, das Joch ihres grausamen Feindes, das sie so lange in Sklaverei gehalten hatte, abzuschütteln. Die häufigen und kräftigen Anstrengungen, die im Laufe der letzten fünfzig Jahre nach dieser Richtung hin gemacht wurden, sind an der Gegenpartei nicht spurlos vorbeigegangen; sie wurden sich der Notwendigkeit bewußt, ihre Ansprüche auf Oberherrschaft und Reichtum mit etwas mehr als mit bloßen Behauptungen zu begründen. Zu diesem Zwecke haben gewisse Individuen den Unterbau und die Tendenzen des herrschenden Systems untersucht; ihre Forschungen führten zum Aufbau einer Wissenschaft, die sich Nationalökonomie nennt. Die Begründer dieser Wissenschaft haben die fundamentalen Grundsätze aufgesucht, sie sind bei ihrer Beweisführung von unbestreitbaren Tatsachen ausgegangen, und sie haben klar und überzeugend bewiesen, daß es unter den gegenwärtigen Umständen keine Hoffnung für den Arbeitsmann gibt, daß er der Hörige des Geldmanns ist, und daß er in dieser Lage gehalten wird durch Umstände, die weder sein Feind noch er selber unmittelbar beherrschen können.

Der Ungerechte und der Erpresser, wo er auch sein mag, soll jedoch deswegen mit der ungeheuren Größe seines Reichtums noch mit der Unbesiegbarkeit seiner Moral nicht stolzieren; und soll auch das mühebeladene und verarmte Volk, wo es auch sein mag, nicht deswegen glauben, daß sein Schicksal besiegelt sei und daß der Tag seiner Befreiung niemals kommen werde. Was von bestimmten Prinzipien unter gewissen Umständen wahr sein mag, ist nicht notwendigerweise unter allen Umständen wahr; ebensowenig sind Degradation und Armut, die dem Arbeiter unter der bestehenden Gesellschaftsordnung zuteil werden, eine notwendige Begleiterscheinung seiner Existenz unter jeder Gesellschaftsordnung. Der Beweis hierfür soll geführt werden mit Hilfe derselben Prinzipien und derselben logischen Mittel, durch welche die Nationalökonomen das Gegenteil bewiesen, — was sie aber nur tun konnten, weil sie in ihrem Denken nicht weit genug gingen. Indem wir somit in ihrer eigenen Arena erscheinen und mit den von ihnen gewählten Waffen gegen sie den Kampf

führen, machen wir es ihnen unmöglich, uns „Träumer" und „Prinzipienreiter" zu nennen und uns mit diesem sinnlosen Geschwätz abzutun, mit dem sie gewöhnlich diejenigen zurückweisen, die es wagen, den ausgetretenen Fußweg, der von der Behörde als der einzig richtige erklärt wurde, auch nur einen Schritt zu verlassen. Ehe die Schlußfolgerungen, zu denen wir durch dieses Verfahren gelangen, umgestürzt werden können, müssen die Ökonomen die begründeten Wahrheiten und Prinzipien, auf denen ihre eigenen Argumente aufgebaut sind, entweder verleugnen oder widerlegen.

„Die Gesellschaft", behauptet ein Nationalökonom, „ist sowohl in ihrer einfachsten Gestalt wie in ihren höchst verfeinerten und verwickelten Beziehungen nur ein System von Austauschgeschäften. Ein Austausch ist ein Geschäft, das beiden daran beteiligten Parteien zum Nutzen gereicht; die Gesellschaft ist deshalb ein Zustand, der eine ununterbrochene Reihenfolge von Vorteilen für alle Mitglieder darstellt."

Die Bemühungen aller wahrhaft großen und guten Männer waren zu allen Zeiten darauf gerichtet, die Gesellschaft zu dem zu machen, als was sie hier dargestellt wird: „eine ununterbrochene Reihenfolge von Vorteilen für **alle** ihrer Mitglieder." Die Gesellschaft i s t aber n i c h t so ausnahmslos vorteilhaft für alle, die in ihrem Bereiche leben, noch ist sie je so gewesen. Fragt die Reichtumserzeuger, die verachteten, mühebeladenen, unterdrückten Arbeiter aller Zeiten und aller Nationen, ob die Gesellschaft je für sie „eine ununterbrochene Reihenfolge von Vorteilen" war. Könnten ihre Stimmen aus den Gräbern emporsteigen, könnten sie uns die herzbrechenden Geschichten ihrer Leiden und Mühen erzählen, wie stürmisch wäre ihr Wehklagen, wie schrecklich wären ihre Verwünschungen! Und wenn ihre Geschichte ebenso schweigsam wäre, wie ihr Schicksal, so ist doch die Erfahrung ein ewiger Rufer und Mahner an die Männer der Gegenwart; und sie können ihren Zustand für keinen bessern umtauschen, noch werden sie je die Gesellschaft ändern können, solange die fundamentalen Prinzipien nicht befolgt werden, solange wir nicht die Bedingungen erfüllen, von denen die Ökonomen selber eingestehen, daß sie „nötig sind für die Hervorbringung der Glückseligkeit (Utility), oder derjenigen Dinge, die zur Erhaltung, Annehmlichkeit und zum Frohgenuß des menschlichen Lebens wesentlich sind". Diese Bedingungen sind wie folgt:

1. daß Arbeit geleistet wird; 2. daß Anhäufung vergangener Arbeit, oder Kapital, vorhanden ist; 3. daß Austauschgeschäfte abgewickelt werden.

Diese drei Bedingungen wurden — was im Auge zu behalten ist — von den Ökonomen selber aufgestellt, ohne Vorbehalt, ohne Ausnahme irgendwelcher Person oder Klasse. Sie werden der ganzen Gesellschaft auferlegt, und nach dem Wesen dieser Bedingungen kann keine Person oder Klasse sich ihnen entziehen. Wir müssen also die Bedingungen so nehmen, wie sie sind, und sie mit ihren Vorteilen und Nachteilen auf alle anwenden. Hätten die Menschen diese Bedingungen, wie es sich gebührte, erfüllt, so wäre jetzt kein Anlaß da, Vereine zu bilden zum Zwecke der Erringung politischer Rechte, oder Gewerkschaften zum Schutze der Arbeiter gegen die rücksichtslosen Erpressungen der Unternehmer. Allein diese Bedingungen wurden außer acht gelassen oder nur teilweise beachtet; und der gegenwärtige Zustand der Arbeiter und der Gesellschaft im allgemeinen ist die Folge hiervon. Unsere Gewohnheiten und Vorurteile machen es schwierig, die Grundwahrheiten oder die fundamentalen Prinzipien zu entdecken; und sie machen es noch schwieriger, diese Prinzipien richtig anzuwenden oder sogar zu begreifen, daß sie befolgt werden könnten. Fundamentale Prinzipien haben keine teilweise, sondern immer eine allgemeine Geltung. Das Gebot: „Du sollst arbeiten!" ist an alle erschaffenen Wesen gleich gerichtet. Vom kaum wahrnehmbaren Mikroorganismus im Wassertropfen bis zum riesenhaft großen Walfisch, der sich in den Wogen des Ozeans herumtummelt, gibt es naturgemäß keine Ausnahme von diesem Gesetze und darf auch künstlich keine Ausnahme gemacht werden. Nur der Mensch entzieht sich diesem Gesetze, und der ganzen Natur der Sache nach kann ein Mensch sich ihm nur auf Kosten seiner Mitmenschen entziehen. Aber das Gesetz selber kann weder zerstört noch abgeschafft werden; es drängt sich naturgemäß und ununterbrochen allen Menschen auf, sowohl dem Kapitalisten wie dem Arbeiter, und wenn eine Person oder eine Klasse sich seinem Drucke entzieht, so wird es mit seiner ganzen Kraft auf eine andere Person oder Klasse drücken. Es ist eine absolute Bedingung des Daseins, „daß Arbeit geleistet wird". Das Wort „Arbeit" weckt bei den meisten Menschen unangenehme Ideen. Vielen bedeutet es Zerlumptheit, oder Unwissenheit, Entwürdigung, schmerzende Glieder, geistige und körperliche Abspannung, eine um sich fressende Unzufriedenheit mit allem und jedem, eine gewisse Lebensmüdigkeit. Um diese fremdartigen,

durch Überanstrengungen erzeugten Empfindungen abschütteln zu können, verlangt der abgerackerte Arbeitsmann mit Recht irgendein Stärkungsmittel, um ihm den Verlust seiner Lebensenergie wieder zu ersetzen. Aber die gegenwärtigen Institutionen bieten ihm nichts dergleichen. Er hat nichts an der Hand, was seine erschlaffte Seele erheben und den ihm innewohnenden edlen Keim stärken und reinigen könnte; denn alles, was er hört und sieht, trägt nur dazu bei, ihm das Gefühl der Minderwertigkeit und Erniedrigung aufzuzwingen. Kein Wunder also, daß seine Menschenwürde verschmachtet und verwelkt, daß er in der Völlerei flüchtige Zerstreuung sucht, daß er sogar seine wenigen Mußestunden nicht gut ausnützt und sich damit zufrieden gibt, sich sein Leben lang abzumühen, nicht wie ein Mensch, sondern wie ein Lasttier — essend, trinkend und arbeitend bis ans Ende. Das allmächtige Prinzip des Geistes, wenn es weder gebraucht noch gepflegt wird, erkrankt, verkümmert und stirbt ab.

Arbeit, wie alles andere in der Welt, ist gut, wenn sie vernünftig gebraucht wird, aber sie wird schädlich, wenn sie mißbraucht wird. Sie wurde bis jetzt als ein Fluch betrachtet, und sie ist ja noch bis jetzt ein wirklicher Fluch, aber doch nur deshalb, weil die Menschen sie unvernünftig gebraucht haben. Die große Masse der Menschheit arbeitet bis zum Übermaß, und, wie jedes Übermaß, hat auch das der Arbeit fast nur Widerwillen und Ekel erregt. Arbeit müßte keine dieser Empfindungen auslösen, und sie würde es auch nicht, wenn Maß gehalten würde. Faßten wir die Dinge richtig auf, dann würde die Arbeit eher als ein Segen denn ein Fluch betrachtet werden, denn sie ist das eine große Erhaltungsmittel der geistigen und körperlichen Gesundheit. Allein infolge der so befremdenden Mißachtung des Wesens und des Nutzens der Dinge brandmarkt die ganze Welt die Arbeit, die Mutter aller Annehmlichkeiten, als unangenehm und herabsetzend. Der Arbeiter darf mit dem Faulenzer oder mit dem Kapitalisten nicht zusammensitzen, mit ihnen nicht zusammenspeisen oder ihnen Gesellschaft leisten. Die Bierschenke und die Hütte wurden dem Arbeiter zugewiesen, den Ballsaal und den Palast usurpiert der andere. Sich auf ehrliche Weise einen Schilling erarbeitet zu haben, wird unter den herrschenden Umständen von denjenigen, die auf den Gipfeln dieses Systems ihren Sitz aufgeschlagen haben, fast wie ein moralischer Makel betrachtet, der nur durch eine Reihe von Generationen von Faulenzern weggewischt werden kann. Am meisten werden jetzt diejenigen geachtet, die auf die längste Reihe von faulenzenden Ahnen zurück-

blicken können, also seit Jahrhunderten von den Arbeitserträgen der produktiven Klassen gelebt haben durch Methoden, die man nur geduldete Räuberei nennen kann. Aber alle Arbeit muß doch von irgendeiner Menschengruppe kommen, und der Verteidiger der Gerechtigkeit und Rechtsgleichheit muß ausrufen: „Nur diejenigen dürfen die Arbeit verdammen, die ohne Essen und Trinken leben können, denn nur solche Leute würden zum Nichtstun bestimmt."

Arbeit ist nicht mehr und nicht weniger als Arbeit; und eine Art Beschäftigung ist nicht ehrenwerter oder ehrloser als eine andere, obwohl nicht alle Arten von Arbeit der Gesellschaft als gleichwertig erscheinen mögen. Diese Ungleichheit der Werte ist jedoch kein Argument für die Ungleichheit der Entlohnung; und wenn wir diesen Gegenstand nach allen seinen Richtungen und Beziehungen untersucht haben, werden wir finden, daß es ebenso gerecht und vernünftig ist, auf gleiche Arbeit aller Art gleiche Belohnung zu setzen, wie es gerecht und vernünftig ist, daß die Arbeitspflicht allgemein sein soll. Der Mensch, der in richtiger Verfassung ist, bedarf nicht des gemeinen Ansporns hoher Geldbelohnung, um seine Pflicht gegenüber seinen Mitmenschen zu erfüllen. Alle Arten Arbeit sind so verzweigt miteinander und so abhängig voneinander, daß die Institution der Ungleichheit der Belohnung größere geldliche Ungerechtigkeiten einschließt, als sie unter einem System vorkommen kann, das allen Menschen und allen Beschäftigungen gleiche Belohnungen für ähnliche Arbeitsleistungen gewährt; nun kommt noch hinzu, daß die moralischen und körperlichen Übel, die erfahrungsgemäß vom gegenwärtigen System der Ungleichheit unzertrennlich sind, nämlich: Lieblosigkeit, unersättliche Habgier, Blutvergießen und Ungerechtigkeiten aller Art, mit denen die Geschichte der letzten dreitausend Jahre gefüllt ist, unter einem System gleicher Belohnung für gleiche Arbeit gar nicht oder nur in ganz geringem Maße vorhanden sein werden. Auf der Seite des Systems der Gleichheit befinden sich nicht nur die größten Vorteile, sondern auch die strenge Gerechtigkeit. Jedermann muß eingestehen, daß auch die wichtigste Entdeckung oder Erfindung nur eine nutzlose Spielerei bleiben würde, wenn es keine Arbeit gäbe, um ihre Ergebnisse ans Licht zu bringen. Wenn man auch sagen darf, daß der Erfinder einer Dampfmaschine eine größere Wohltat der Gesellschaft erweist als der Mechaniker, der sie baut, und daß der Mechaniker größere Dienste leistet als der Arbeiter, der sie mit Wasser füllt und die Feuerung besorgt, so ist doch in

Wirklichkeit die Arbeit des letzteren zur Erzielung der gewünschten Wirkung ebenso nötig, wie die Arbeit des ersteren. Der Entwurf oder das Modell des Erfinders hat keinen Wert, bis es nicht von der Arbeit des Maschinenbauers unterstützt wird; und die fertiggestellte Maschine ist ebenso wertlos, wie das Modell, wenn sie nicht durch Feuer und Wasser in Bewegung gesetzt werden kann. Die Ergebnisse, die von der Maschine erwartet werden, hängen gleichmäßig von der Arbeit aller in Betracht kommenden Personen ab. Jedermann ist ein Glied, ein unentbehrliches Glied in der Kette von Wirkungen, deren Anfang nur eine Idee ist und das Endziel vielleicht in der Erzeugung von Tuch besteht. Wir mögen zwar gegenüber dem in Betracht kommenden Menschen verschiedene Empfindungen haben, aber hieraus folgt noch nicht, daß der eine für seine Arbeit besser bezahlt werden sollte als der andere. Abgesehen von seinem Geldlohn wird der Erfinder auch das erhalten, was nur ein Genie von uns erlangen kann: den Tribut unserer Bewunderung. Unter dem herrschenden sozialen System mit seinen differenzierten und gegensätzlichen Interessen, hohen und niedrigen Beschäftigungen, würde gleiche Belohnung für gleiche Arbeit sowohl unausführbar wie ungerecht sein. Manche Berufe verlangen Fertigkeiten, zu deren Erlangung viermal so viel Zeit und Geldausgaben nötig sind, als in anderen Berufen. Und diese Aufwendungen an Zeit und Geld werden von Einzelpersonen gemacht; da also Zeit und Mühe, die die Erlernung gewisser Berufe erfordert, so ungleich sind, so würde gleiche Belohnung positiv ungerecht sein. Aber unter einem rationellen System von Gemeinschaft und Zusammenarbeit, wo die ganze Gesellschaft die Erziehung und die Beschäftigung aller ihrer Mitglieder auf sich nimmt, alle Ausgaben für wissenschaftliche und technische Ausbildung trägt und auch die eigenartigen Vorteile, die die zeitweilige Unfruchtbarkeit wissenschaftlicher Forschung bietet, später im großen einheimst, würde gleiche Belohnung dem Erfinder der Dampfmaschine gegenüber ebenso gerecht sein, wie dem Maschinenbauer und Heizer gegenüber. Unter einem solchen System, das mit allen nötigen Apparaten für Forschungs- und Entdeckungsarbeiten ausgerüstete Institute besitzt, könnten Tausende von Personen eine wissenschaftliche Bildung erlangen und das weite Gebiet naturwissenschaftlicher Experimente betreten, das heute nur den Reichen zugänglich ist; gleiche Belohnung für gleiche Arbeit würde die wahre und gerechte Entlohnung für alle Dienste sein. —

Die zweite Bedingung lautet: „Daß Anhäufung vergangener Arbeit oder Kapital vorhanden ist." Wir alle wissen, daß Kapitalanhäufungen nur aus nicht verzehrten Erzeugnissen früherer Arbeit bestehen, sei es aus Häusern, Maschinen, Schiffen und anderen nützlichen Dingen, oder aus allem, was uns zur Erzeugung von mehr Reichtum dient. Alle diese Sachen sind Kapital. Hätten die früheren Generationen von Menschen alles verzehrt, was sie erzeugten, hätten sie ihren Nachkommen weder Gebäude und Werkzeuge, noch andere Arten von Reichtum hinterlassen, so wären wir notwendigerweise halb verhungerte und halb bekleidete Wilde, wie sie es waren. Jede Generation hat auch unter den ungünstigsten Bedingungen die Fähigkeit, die Welt — in bezug auf Kapitalanhäufungen — reicher zu verlassen, als sie sie vorfand; und es ist ihre Pflicht, so zu handeln. Das Prinzip der Anhäufung oder des Sparens scheint dem Menschen instinktiv gegeben zu sein, denn es wurde noch nie gänzlich außer acht gelassen, obwohl es immer ohne Berechnung befolgt wurde und mit wenig oder gar keiner Kenntnis der wichtigsten Resultate, die aus dessen Befolgung hervorgehen. Wir haben den größeren Teil unserer gegenwärtigen Kapitalanhäufung von den vergangenen Geschlechtern geerbt und besitzen ihn sozusagen nur als Treuhänder zu unserem Nutzen und zum Nutzen unserer Nachfolger; denn die zukünftigen Geschlechter haben darauf ein ebenso gutes Recht, wie wir. So empfängt jede Generation einen größern oder kleinern Fonds aufgespeicherten Reichtum von den vorhergegangenen Geschlechtern; jede Generation hat somit billigerweise die Pflicht, mindestens im selben Verhältnis für ihre Nachfolger vorzusorgen, wie für uns vorgesorgt wurde; und da die Bevölkerung immer im Wachsen begriffen ist, so müßte auch die Kapitalanhäufung immer zunehmen. Und was von einer Generation als ganzes gilt, gilt auch von jedem Einzelmenschen dieser Generation; da also jede Nation akkumulieren muß, so muß auch jedes Individuum Kapital aufspeichern, denn die erstere hängt vom letztern ab. Die Nationalökonomen, in ihrer hartherzigen und berechnenden Gefräßigkeit, die vom gegenwärtigen System erzeugt wurde, sagen den produktiven Klassen, daß sie akkumulieren müssen, daß sie von ihren eigenen Anstrengungen abhängen; aber so wohlmeinend dieser Ratschlag im Prinzip ist, so kann er doch — angesichts der gebräuchlichen Ausbeutung der Arbeiter — nur blutigen Hohn bedeuten. Die Arbeiter können einfach nicht akkumulieren, und nicht etwa, weil sie träge oder unmäßig oder unwissend seien, sondern weil die

Kapitalanhäufungen, die die ganze gegenwärtige Generation als Erbe erhalten hat, von einzelnen Personen und Klassen in Beschlag genommen und ausschließlich zu deren Nutzen angewendet werden.

Die dritte Bedingung der Ökonomen ist: „daß Austauschgeschäfte abgewickelt werden." Ein Austausch wird definiert als ein zwischen zwei Parteien abgeschlossenes Geschäft, in dem die eine der andern einen Warenartikel gibt, der für sie weniger begehrlich ist, als der andere Warenartikel, den sie hierfür erhält. So zum Beispiel tauscht ein Arbeiter seine Arbeit gegen Geld aus, weil er es vorzieht, zu arbeiten und Geld zu erhalten, als müßig zu gehen und zu hungern. Ebenso zieht es der Kapitalist vor, Geld für eine gewisse Quantität Arbeit zu geben, als es für sein Leben aufzubrauchen; denn er verkauft — oder tauscht aus — das Produkt dieser Arbeit für eine größere Geldsumme, als er für sie gezahlt hat, wodurch er imstande ist, nicht nur als Müßiggänger zu leben, sondern auch noch gleichzeitig seinen Kapitalfonds zu vermehren. Wie wir gesehen haben, nennt der Kapitalist einen derartigen Austausch „ein Geschäft, das beiden beteiligten Parteien einen Nutzen bringt; die Gesellschaft ist somit ein Zustand, der eine ununterbrochene Reihe von Vorteilen für alle Mitglieder darstellt".

Austausch ist ein Gegenstand, dem die Arbeiter gar nicht genug Aufmerksamkeit schenken können; denn mehr als durch alle anderen Ursachen zusammengenommen, wird die soziale Ungleichheit erzeugt und befestigt durch die kapitalistische Verletzung der dritten Bedingung. Durch diese Verletzung wird der Arbeiter an Händen und Füßen gefesselt auf dem Altare Mammons geopfert. Auf Grund der innern Natur der Arbeit und des Austausches fordert die Gerechtigkeit nicht nur, daß alle Austauschenden gegenseitig ihren Vorteil fördern, sondern auch, daß sie gleichen Vorteil haben. Menschen besitzen nur zwei Dinge, die sie gegeneinander austauschen können: Arbeit und das Produkt der Arbeit. Sie mögen also austauschen, wie sie wollen, so geben sie schließlich doch nur Arbeit für Arbeit. Würde ein gerechtes Austauschsystem bestehen, dann würde der Wert aller Warenartikel durch die Produktionskosten bestimmt werden: gleiche Werte müßten immer gegen gleiche Werte ausgetauscht werden. Wenn zum Beispiel ein Hutmacher einen Tag braucht, um einen Hut herzustellen, und ein Schuhmacher dieselbe Zeit für ein Paar Schuhe — wobei vorausgesetzt wird, daß der von jedem von ihnen verwendete Rohstoff denselben Wert habe — und sie diese

Artikel gegeneinander austauschen, so ist der Vorteil für beide nicht nur gegenseitig, sondern auch gleichheitlich; der Vorteil, der für je einen daraus fließt, kann für den andern kein Nachteil sein, denn jeder von ihnen gab dasselbe Quantum Arbeit und da auch die von ihnen verwendeten Rohstoffe gleichwertig waren. Wenn aber der Hutmacher zwei Paar Schuhe für e i n e n Hut erlangte — immer unter der Voraussetzung, daß Zeit und Rohstoffwert dieselben seien —, dann würde der Austausch offenbar ungerecht sein. Der Hutmacher würde den Schuhmacher um einen Tag Arbeit betrogen haben; und wenn der erstere auf diese Weise bei allen seinen Austauschgeschäften vorginge, dann würde er gegen die Arbeit eines halben Jahres das Produkt eines ganzen Jahres einer andern Person erhalten; der Gewinn des erstern wäre notwendigerweise der Verlust des letztern.

Und nach diesem höchst ungerechten Austauschsystem haben wir bis jetzt gehandelt: die Arbeiter gaben dem Kapitalisten die Arbeit eines ganzen Jahres als Austausch gegen einen Wert von nur einem halben Jahre, und hieraus, und nicht von der vermeintlichen Ungleichheit körperlicher und geistiger Kräfte der Individuen, ist die gegenwärtig herrschende Ungleichheit des Reichtums und der Macht entstanden. Es ist die unvermeidliche Folge der Ungleichheit des Austausches, des Kaufens zu dem einen Preis und des Verkaufens zu dem andern Preis, daß die Kapitalisten in alle Ewigkeit Kapitalisten und die Arbeiter Arbeiter bleiben — die einen eine Klasse von Tyrannen, die anderen eine Klasse von Sklaven. Herrschte die Gleichheit des Austausches, so würde kein gesunder Mensch so existieren können, wie Tausende heute existieren, außer wenn er die Bedingung der Ökonomen erfüllte, „daß Arbeit geleistet wird"; ebensowenig wäre es möglich, daß eine Klasse das Arbeitsprodukt der andern sich aneignete, wie die Kapitalisten jetzt den Reichtum, den die Kräfte der Arbeiter täglich schaffen, für sich behalten und ihn genießen. Es ist die Ungleichheit des Austausches, die die eine Klasse instandsetzt, in Luxus und Müßiggang zu leben, und die andere zu ewiger Mühseligkeit verurteilt.

Durch das gegenwärtige ungerechte und verruchte System sind die Austauschgeschäfte nicht nur nicht auf gegenseitige Vorteile aller beteiligten Parteien begründet, wie dies die Nationalökonomen uns weismachen wollen, sondern es ist auch klar, daß es in den meisten Transaktionen zwischen dem Kapitalisten und dem Produzenten gar keinen Austausch gibt. Ein Austausch bedeutet, daß man ein Ding für ein anderes hergibt. Aber was

gibt denn der Kapitalist, sei er Fabrikant oder Grundbesitzer, als Austausch gegen die Arbeit des Arbeiters? Der Kapitalist gibt keine Arbeit, denn er arbeitet nicht; er gibt auch kein Kapital weg, denn sein Kapitalfonds wird immer größer. Es kann nicht bestritten werden, daß der Kapitalist entweder seine Arbeit oder sein Kapital haben muß, um sie gegen die Arbeit des Arbeiters austauschen zu können; da wir aber täglich sehen, daß der Kapitalist keine Arbeit gibt und daß sein ursprünglicher Kapitalfonds nicht abnimmt, so kann er doch nach der Natur der Dinge kein Austauschobjekt haben, das sein eigen wäre. Das ganze Geschäft zeigt also deutlich, daß die Kapitalisten und Besitzer dem Arbeiter für eine Woche Arbeit nur einen Teil des Reichtums geben, den dieser in der vorhergegangenen Woche erzeugt hat; das heißt: sie geben ihm nichts für etwas. Das ist die Geschäftspraxis, die wohl mit den herrschenden Gebräuchen übereinstimmen mag, aber keineswegs dem Gerechtigkeitsbegriff des Arbeitsmannes entspricht. Der Reichtum, den der Kapitalist scheinbar gegen die Arbeit des Arbeiters austauscht, wurde weder durch die Arbeit noch das Geld des Kapitalisten erzeugt, sondern wurde ursprünglich durch das Schaffen des Arbeiters hervorgerufen; und dieser Reichtum wird ihm täglich durch das betrügerische System ungleichheitlichen Austausches abgenommen. Die ganze Transaktion zwischen dem Produzenten und dem Kapitalisten ist ein greifbarer Betrug, ein plumpes Possenspiel; sie ist in Tausenden von Fällen eine unverschämte, wenn auch legalisierte Räuberei, mittels welcher es den Kapitalisten und Eigentümern gelingt, sich an die produktiven Klassen festzuklammern und ihnen das Mark auszusaugen.

Wer nicht an der Produktion teilnimmt, kann billigerweise nie ein Austauschender werden, denn er besitzt nichts, was er im Austausch geben könnte. Kein Mensch besitzt einen ihm angeborenen, natürlichen Reichtum; er besitzt nur Arbeitsfähigkeit; hieraus folgt, daß, wenn jemand erzeugten Reichtum — Kapital — besitzt, ohne je von seiner Arbeitsfähigkeit Gebrauch gemacht zu haben, so kann sein Kapital nicht sein rechtmäßiges Eigentum sein. Es muß denjenigen Personen gehören, die es durch ihre Arbeit erzeugt haben, denn Kapital ist nicht selbst erschaffen. Die großen Kapitalanhäufungen, die sich jetzt in Großbritannien befinden, können weder auf Grund des Prinzips der Erzeugung noch des Prinzips des Austausches den Kapitalisten gehören, denn diese Kapitalien sind weder das Produkt der Arbeit der gegenwärtigen Kapitalistenklasse, noch ihrer Vor-

gänger. Ebensowenig können sie ihnen auf Grund des Erbrechts gehören, denn die Kapitalien wurden sozial erzeugt und können nur der ganzen Nation als Erbschaft zufallen. Wie wir also die Sache betrachten mögen, so gibt es keine Reichtumspyramide, die nicht durch Raub aufgerichtet wurde, — keine Transaktion zwischen dem Arbeitsmann und dem Geldmann, die nicht durch Betrug und Ungerechtigkeit gekennzeichnet ist.

Hier also ist der Beweis, der in natürlicher Weise aus den Tatsachen fließt, daß die drei großen Bedingungen, die — nach dem Geständnis der Ökonomen — „zur Erhaltung, Annehmlichkeit und Genußfreude des Lebens nötig" seien, fast unerfüllt bleiben, und daß die Kapitalisten selber zwei dieser Bedingungen vollständig unbeachtet lassen. Sie entziehen sich dem Gesetze, das da sagt: „Es soll Arbeit geleistet werden"; und das Gesetz, das sagt: „Es soll Kapital aufgespeichert werden", wird von ihnen nur zur Hälfte erfüllt, da es nur den Interessen einer besonderen Klasse dienstbar gemacht wird — zum Schaden der übrigen Klassen der Gesellschaft; das Gesetz, das sagt: „Es sollen Austauschgeschäfte vollzogen werden", wird von den Kapitalisten nicht befolgt und kann auch nicht befolgt werden, solange sie das Gebot der Arbeit vernachlässigen; denn wenn sie nicht an der Produktion tätig teilnehmen, haben sie nichts, womit sie austauschen könnten. Die Verletzung dieser drei Bedingungen durch irgendeine Klasse macht es moralisch und physisch der Gesellschaft unmöglich, das zu sein, was sie sein sollte, „eine ununterbrochene Reihe von Vorteilen für alle ihre Mitglieder". Solange diese Gesetze nicht gleichheitlich und ausnahmslos von allen Teilen der Nation befolgt werden, muß die Gesellschaft das sein, was sie ist und was sie immer war: eine ununterbrochene Reihe von Ungerechtigkeiten und Beraubungen und Unterdrückungen — ein System ewigen Krieges zwischen Mensch und Mensch, von denen der eine Kapitalist und der andere Arbeiter genannt wird, und von denen der letztere alle Ungerechtigkeit zu ertragen und allen Schaden wettzumachen hat. Wenn wir die Art und Weise betrachten, mit welcher die Kapitalisten und die Produzenten die von den Ökonomen niedergelegten Bedingungen behandeln, so folgt hieraus unwiderleglich, daß die Interessen der beiden Parteien nicht identisch sind, wie diejenigen, die den Arbeiter ausplündern, ihm weismachen wollen, die Interessen beider können nie harmonisch sein. Der Gewinn des Unternehmers wird immer ein Verlust für den Arbeiter sein, solange der Austausch zwischen den beiden Parteien nicht gleichheitlich ist; und sie können nicht

gleichheitlich sein, solange die Gesellschaft in Kapitalisten und Produzenten geteilt ist, von denen die letzteren von ihrer Arbeit leben und die ersteren vom Profit dieser Arbeit sich mästen.

Aus der Übersicht der Ursachen, die den gegenwärtigen Zustand der Dinge erzeugt haben, geht also klar hervor, daß, welche Regierungsform wir auch herstellen und welche nurpolitische Macht wir besitzen mögen, es uns nie gelingen wird, Rechts- und Gesetzesgleichheit herzustellen, solange die Institutionen und die Gebräuche der Gesellschaft derart gestaltet sind, daß der Gewinn des einen der Verlust des andern ist und eine Klasse unter die Gewalt der andern stellen. Wir mögen von Sittlichkeit, brüderlicher Liebe so viel als nur möglich reden, so ist es doch sicher, daß die Menschen nie in Frieden und brüderlicher Liebe miteinander werden leben können, solange sie kein gemeinschaftliches Ziel vor Augen haben und keine vollkommene Gegenseitigkeit der Vorteile einrichten; ebenso sicher ist es, daß diese Gegenseitigkeit nicht existieren kann, wo Ungleichheit des Austausches und Ungleichheit der Entlohnung für gleiche Dienste herrschen.

Die große Masse der produktiven Klassen betrachtet das allgemeine Wahlrecht oder die Errichtung einer Republik als das große Heilmittel gegen ihre Beschwerden. Aber es wurde gezeigt, daß diese Ungerechtigkeiten aus einer tiefern Quelle entspringen als einer Regierungsform, und daß sie deshalb durch bloße politische Reformen nicht beseitigt werden können. Unter dem gegenwärtigen sozialen System ist die Existenz der ganzen Arbeiterklasse vom Kapitalisten oder Unternehmer abhängig; und wo eine Klasse infolge ihrer gesellschaftlichen Lage nur Beschäftigung erhalten kann, wenn die andere Klasse es will, so ist auch ihre Lebensmöglichkeit von ihr abhängig. Das ist ein Zustand, der dem ganzen Zwecke der Gesellschaft widerspricht und gegen den sich Vernunft, Gerechtigkeit und natürliche Rechtsgleichheit derart empören, daß es keinen Augenblick beschönigt oder verteidigt werden kann. Es gibt einem Menschen eine Gewalt, die keinem Sterblichen gewährt werden darf. Ungleichheit der Besitzungen gibt einem Menschen die Herrschaft über seinen Mitmenschen; es ist also diese Ungleichheit, aber nicht irgendeine Regierungsform, die das Hauptübel bildet. Und die Ungleichheit des Austausches, die die Ursache der Ungleichheit des Besitzes ist, ist der geheime Feind, der uns verschlingt. Keine bloße politische Reform kann das gegenwärtige soziale System berühren oder die gegenseitigen Beziehungen zwischen den Unternehmern und den Arbeitern ändern oder die Ungleichheit ihrer Lage beein-

flussen. Derartige Reformen, so umfassend sie auch erscheinen mögen, sind samt und sonders illusorisch und müssen auch ihrer ganzen Natur nach wertlos sein, ausgenommen insoweit sie die persönliche Freiheit der Regierten betreffen. Unter einer Ordnung, wie sie jetzt existiert, sind die Arbeiterklassen — was auch ihre Intelligenz, ihre Sittlichkeit, ihre Tätigkeit und ihre politische Macht sein mögen — durch die ganze gesellschaftliche Verfassung und durch die ihnen hierin zugewiesene Stellung zur hoffnungslosen und unabänderlichen Sklaverei bis ans Ende der Welt verurteilt und verdammt.

Viertes Kapitel.

Die Folgen der Vernachlässigung der fundamentalen Grundsätze.

Es wurde von den Nationalökonomen selber gezeigt, daß zur Existenz der menschlichen Gesellschaft drei Bedingungen nötig sind: 1. daß Arbeit geleistet wird; 2. daß Anhäufung vergangener Arbeit, oder Kapital, vorhanden ist; 3. daß Austauschgeschäfte abgewickelt werden. Es wurde ferner nachgewiesen, daß diese Bedingungen — ihrer ganzen Natur nach, sowie infolge der Beziehungen der Menschen zueinander — von einem Individuum oder einer Klasse nur auf Kosten eines andern Individuums des reichen Mannes immer der Verlust des Arbeiters ist, und daß wer Vorteile genießt, ohne entsprechende Dienste der Gesellschaft zu leisten, irgendeinem Teile des Gemeinwesens eine Ungerechtigkeit zufügt. Ebenso wurde aus den Erwägungen der Zwecke und Ziele der Gesellschaft nicht nur geschlußfolgert, daß jeder Mensch arbeiten soll, um hierdurch ein Austauschender zu werden, sondern daß auch gleiche Werte immer gegen gleiche Werte ausgetauscht werden sollen, ferner, daß der Gewinn des einen nie der Verlust des andern sein darf, und daß der Wert durch die Produktionskosten bestimmt werden muß. Wir haben jedoch gesehen, daß unter der bestehenden Ordnung nicht alle Menschen arbeiten, daß deshalb die Austauschenden keine gleichmäßigen Vorteile haben, daß der Gewinn des Kapitalisten und des reichen Mannes immer der Verlust des Arbeiters ist, und daß dieses Resultat immer eintreten wird und der arme Mann unter jeder Regierungsform der Gewalt des reichen Mannes vollständig ausgeliefert ist, solange die Ungleichheit des Aus-

tausches fortbesteht. Wir haben ferner gesehen, daß Gleichheit des Austausches nur hergestellt werden kann, wo jedermann arbeitet und eine der Arbeit entsprechende Entlohnung erhält. Einige wenige weitere Beispiele zur Beleuchtung des gegenwärtigen Systems werden uns noch klarer zeigen, wie vollständig verkehrt der Versuch ist, Übel, die dem Wesen der gesellschaftlichen Verfassung anhaften, auf andere Weise beseitigen zu wollen, als durch einen vollständigen Umbau der sozialen Ordnung.

Es gibt gegenwärtig im Vereinigten Königreich viele Tausende von Personen, die ihr Leben lang sich schwer abgemüht haben und doch kein Eigentum besitzen, das auch nur ein Jahr Arbeit wert wäre. Ebenso gibt es viele Tausende, die in ihrem Leben keinen Monat Arbeit geleistet haben und trotzdem Reichtum im Werte von vielen Hunderten von Pfund Sterling besitzen. Wie kamen diese reichen Leute in den Besitz von Kapital? Sie haben nie gearbeitet und doch sind sie nicht nur imstande, ohne Arbeit zu leben, sondern auch ihren Reichtum zu vermehren! Manche dieser Leute werden uns stolz antworten, daß ihr Eigentum in vergangenen Zeiten durch Eroberung erworben worden sei; andere werden sagen, daß ihre Reichtümer die aufgespeicherten Ergebnisse ihres eigenen Fleißes seien, worunter sie den Zins oder den Profit verstehen, den sie infolge des ungleichen Austausches ihrer Kapitalien erhalten haben; und wieder andere behaupten, daß der Reichtum, den sie besitzen, ihnen als Erbschaft von ihren Vorfahren zugefallen sei.

Die Erwerbung von Reichtümern durch Eroberung ist so offenkundig ungerecht, daß alle hierauf begründeten Ansprüche keinen Augenblick stichhalten können; es wurde bereits bestritten und widerlegt, daß irgendein Individuum das Recht hätte, auch nur einen Fuß Boden für sein eigen zu erklären oder ihn einem andern Menschen zu schenken, denn die Erde ist das Gemeintum aller Einwohner, und jedes von ihnen hat einen gerechten Anspruch auf den Reichtum, den er durch seine Arbeit dem Erdboden abringen kann, aber nie und nimmer auf irgendeinen bestimmten Teil des Erdbodens selber. Die Kapitalisten, die ihren Reichtum auf dem Profit ihres Kapitals begründen, das heißt, den sie mittels des ungleichheitlichen Austausches erhalten, haben einen Anspruch, der nur um wenig gerechter ist, als der der Eroberung. Die tägliche Erfahrung lehrt uns, daß, wenn wir von einem Laib Brot ein Stück abschneiden, es nie mehr wieder zurückwächst; der Laib Brot ist nur eine Anhäufung von Stücken, und je mehr wir davon essen, desto weniger wird hier-

von zum Essen bleiben. Das ist der Fall mit dem Laib Brot des armen Mannes; aber beim reichen Manne trifft das nicht zu. Sein Laib Brot wächst, anstatt abzunehmen; bei ihm heißt es immer: „Schneide davon ab und komme wieder!" Jeder Arbeiter weiß, daß, wenn er einige wenige Pfund Sterling erspart hat und dann krank oder arbeitslos wird, er nur eine bestimmte Zeit von seinen Ersparnissen leben kann. Es ist sein Kapital — das aufgespeicherte Produkt seines eigenen Fleißes —, und es schrumpft zusammen, bis es vollständig aufgezehrt ist. Würde gleichheitlicher Austausch herrschen, dann würde der Reichtum nach und nach aus den Händen der jetzt existierenden Kapitalisten in die der arbeitenden Klassen übergehen; jeder Schilling, den der reiche Mann ausgibt, würde seinen Reichtum um so viel vermindern; denn es ist doch selbstverständlich, daß wenn ein Teil von einem Ganzen genommen wird, der Rest kleiner sein muß als vorher. Was nun die Erwerbung von Reichtum durch Erbschaft betrifft, so genügt schon ein wenig Überlegung, uns zu überzeugen, daß die Zustände der Vergangenheit es keinem Mitgliede der produktiven Klasse ermöglicht haben, durch unaufhörliches Sparen des Produkts seines Fleißes auch nur ein Fünfzigstel des Reichtums anzuhäufen, den so viele Tausende Kapitalisten und Eigentümer jetzt besitzen. Alles in allem ist es klar, daß es der Ersparnisse vieler Generationen von Arbeiterfamilien bedürfte, um nur die Summe von 1000 Pfund Sterling zusammenzubringen; und auch dies würde nur durch ein Zusammentreffen von günstigen Umständen geschehen können, wie es nur bei einer unter einer Million Familien vorkommen dürfte. Wir alle wissen, daß es zu allen Zeiten blutige und vernichtende Kriege gab, daß die meisten Länder, Großbritannien nicht ausgenommen, manchmal von Banden bewaffneter Räuber überfallen und ausgeplündert wurden und die Erzeugung von Reichtum infolgedessen für einige Zeit ins Stocken geriet, daß — mittels des ungleichheitlichen Austausches — die produktiven Klassen allein den Stolz und das Gepränge des Adels und der von ihm abhängigen Regierungen immer zu erhalten hatten; es ist also kaum möglich, daß ein Kapitalist auch nur 1000 Pfund Sterling von dem aufgehäuften Produkt des Schaffens seiner Arbeitervorfahren hätte ererben können.

Aus den vielfach genannten Bedingungen, die die Nationalökonomen selber aufgestellt haben, geht hervor, daß es keinen Austausch ohne Anhäufung geben kann, **und keine An-**

häufungen ohne Arbeit. Schon die letztere Bedingung spricht das Urteil über den Kapitalisten aus und zeigt die Ungerechtigkeit und die Wertlosigkeit seines Rechtstitels, kraft dessen er seinen Reichtum besitzt. Es gibt Anhäufungen, also gab es auch Arbeit von bestimmten Individuen oder Klassen. Haben die Kapitalisten die Reichtümer erzeugt, die sie besitzen, so gehören sie ihnen auf Grund der Arbeit; und besitzen sie sie auf Grund gleichheitlichen Austausches, so sind sie billigerweise ebenfalls ihr eigen. Die große Masse der Kapitalisten und Eigentümer ist jedoch im Produktionsprozeß nie tätig gewesen; und wenn sie sogar gearbeitet hätte, so würde sie nie imstande gewesen sein, die Reichtümer zu erzeugen, die sich jetzt in ihrem Besitze befinden; denn ihre körperliche und geistige Kraft — also ihre Produktionsfähigkeit — ist derjenigen der großen Masse der Arbeiter nicht überlegen. Wie ist es also geschehen, daß der Faulenzer reich, der unermüdlich Schaffende ewig arm ist? Wie kommt es, daß Reichtum in Händen des Arbeitsmannes stationär bleibt oder abnimmt, während der des Kapitalisten jährlich wächst? Wie kommt es, daß der Profitmacher schon beim Beginn seiner Laufbahn auf einem Pferde reitet, während der Arbeiter zu Fuß läuft? Wie kommt es, daß das Reitpferd bald einem zweirädrigen Wagen Platz macht und dann der Wagen durch eine Karosse ersetzt wird, und je größer sein Reichtum wird, desto größer seine Faulheit, desto geringer seine Arbeitsleistung? Diese Abnormität und die hiermit verbundene Ungerechtigkeit entspringen, wie wir sehen, dem ungleichheitlichen Austausch, denn, indem unter dem gegenwärtigen System jeder Arbeiter sechs Tage Arbeit für eine Entlohnung hingibt, die nur vier oder fünf Tage Arbeit wert ist, so ist sein Verlust der Gewinn des Unternehmers. Aller Reichtum, der unter diesem Handelssystem erworben wird — alles Kapital der Unternehmer im allgemeinen —, entstammt der unbezahlten Entlohnung der Arbeiterklasse oder der beschäftigten Personen; die Bereicherung einer Person bedingt die Verarmung mehrerer Personen. Alle Menschen können zwar keine steinreichen Kapitalisten sein; aber es besteht keine Notwendigkeit, daß auch nur ein Mensch der Armut anheimfallen soll.

Wie wir also den Rechtstitel der Reichen prüfen mögen, sei es als Geschenk, als persönliche Akkumulation oder als Austausch und als Erbschaft, so haben wir Beweise auf Beweise, daß er einen Riß hat, der ihm jeden Anschein von Gerechtigkeit und Wert nimmt. Der gegenwärtig vorhandene Reichtum des Lan-

des wurde in vergangenen Zeiten den Vorfahren dieser Leute nicht gegeben, denn er war damals gar nicht vorhanden; und wenn sie sogar irgendeinen Reichtum damals erhalten hätten, er würde schon längst verzehrt sein. Er konnte auch nicht durch eine Reihe von Anhäufungen der Arbeitsprodukte der Reichen entstanden sein, denn als Klasse genommen waren sie nie Arbeiter; und wenn sie gearbeitet, sogar schwer gearbeitet hätten, so würden sie auch so große Reichtümer nicht aufgehäuft haben können. Er wurde nicht durch gleichheitlichen Austausch erworben, denn ohne Arbeit kann man durch Gleichheit des Austausches nicht reich werden. Schließlich konnte er auch nicht durch Erbschaft — durch die Übertragung der Ersparnisse von einer Arbeitergeneration auf die andere — erworben worden sein, denn Umstände aller Art waren sowohl für Übertragung wie für Anhäufung ungünstig. All dieser Reichtum ist vielmehr aus den Knochen und Nerven der Arbeiterklassen in der Folge der Zeiten entsprungen, und er wurde ihnen durch das betrügerische und versklavende System des ungleichheitlichen Austausches geraubt.

Das Prinzip der Ungleichheit des Austausches ist die Seele der herrschenden Gesellschaftsordnung; alle andere Ungleichheit ist mit ihm unzertrennlich verbunden. Wo dieses Prinzip maßgebend ist, dort wird das Wohlergehen und der Erfolg des Menschen weder von seiner Sittlichkeit noch von seiner intellektuellen Fähigkeit abhängen. Jedermann hat ein unbestreitbares Recht auf den Besitz und den Genuß des Reichtums, den er durch seinen Fleiß und sein frugales Leben aufgehäuft hat; aber unter dem bestehenden System mag der Arbeiter noch so fleißig schaffen und mäßig leben, ohne daß ihn die Erträge seiner Arbeit reich machen werden oder ihn befähigen, längere Zeit ohne Arbeit zu existieren. Will er reich werden, so muß er seine Stellung in der Gesellschaft wechseln, und anstatt seine eigene Arbeit auszutauschen, muß er ein Austauschender anderer Leute Arbeit oder ein Kapitalist werden; er muß andere auf dieselbe Weise plündern, wie er geplündert wurde: durch das Mittel des ungleichheitlichen Austausches; dann wird er imstande sein, aus den kleinen Verlusten vieler Leute große Gewinnste herauszuschlagen.

Wo das bestehende System einen Arbeiter bereichert, geschieht dies auf folgende Weise: Er ersparte oder borgte, sagen wir, 100 Pfund Sterling und will die Rolle eines Kapitalisten spielen; er „spekuliert“ mit seinem Gelde, das heißt, er macht einen ungerechten und ungleichheitlichen Austausch: er kauft eine

Ware zu einem bestimmten Preise, und, ohne ihren Wert durch Hinzufügung seiner Arbeit zu erhöhen, verkauft sie für das Zwiefache des von ihm gezahlten Preises; er bereichert sich also auf Kosten anderer Leute. Oder er kauft für seine 100 Pfund Sterling ein gewisses Quantum Arbeit und verkauft das Produkt dieser Arbeit für 200 Pfund. War die Arbeit ursprünglich 200 Pfund Sterling wert und dieser neugebackene Kapitalist zahlte nur 100 Pfund, so hat er offenbar seine Arbeiter um die Hälfte ihres Produkts betrogen. War aber die Arbeit tatsächlich nur 100 Pfund wert und er tauschte sie gegen 200 aus, so hat er offenbar diejenigen Leute betrogen, mit denen er das andere Austauschgeschäft machte. Der Gewinn, der auf diese Weise vom Kapitalisten eingeheimst wird, wurde auf alle Fälle gänzlich auf Kosten der produktiven Klassen gemacht. Die Gesellschaft besteht nur aus zwei Klassen: einer arbeitenden und einer faulenzenden. Aus der ganzen Natur der Sache ist klar, daß die Nichtstuer nicht betrogen werden konnten, denn, da sie nicht arbeiten, können sie nichts Eigenes zum Austausch haben. Der ganze Gewinn — der ganze Profit, Zins oder wie man sonst das Einkommen nennt, das ein Kapitalist unter dem bestehenden System bezieht — ist von den Produzenten: von den Arbeiterklassen der Gesellschaft genommen, denn nur sie besitzen etwas zum Austauschen: ihre Arbeit und die Produkte ihrer Arbeit. Der Kapitalist, der auf diese Weise seine Austauschgeschäfte fortsetzt, besitzt bald so viele Tausende, wie er früher Hunderte besaß, obwohl er nur wenig oder gar nicht arbeitete, bis er sich endlich vom Geschäfte zurückzieht, um von seinem „ehrlich erarbeiteten Einkommen" im Frohgenuß zu leben. Die Söhne treten in die Fußstapfen des Vaters, leben im Luxus und Nichtstun, und so züchten sie ad infinitum eine Rasse von Kapitalisten heran.

Das ist der Ursprung der großen Mehrheit der Duodezkapitalisten, die jetzt die arbeitenden Klassen bis aufs Blut bedrücken. Vom ganzen Reichtum, den sie durch den ungleichheitlichen Austausch gewonnen haben, ist nur das ursprüngliche Kapital — die 100 Pfund, oder was es sonst betragen haben mag — wirklich ihr eigen; und darauf haben sie einen gerechten Anspruch, da es, wie wir annehmen wollen, ihrem eigenen Gewerbefleiß entsprungen ist. Aber hiermit hat ihr Anspruch die Grenze der Gerechtigkeit erreicht: aller Reichtum, den sie mit ihrem ursprünglichen Kapital durch den ungleichheitlichen Austausch zusammengescharrt haben, ist das Eigentum anderer, aber nicht der Besitzer der ursprünglichen 100 Pfund. Dieses Geld

besitzt in sich weder die Kraft der Bewegung noch irgendeiner andern Tätigkeit; es ist nur der Vertreter eines bestimmten Quantums von Erzeugnissen und kann, sich selber überlassen, nichts leisten; es wurde im Prozeß der Produktion weder verschlossen, noch zerbrochen oder verschlechtert. Der Kapitalist erhält es zurück im selben Zustande, wie er es verliehen hat; er ist um keinen Pfennig weniger reich, weil es andere benutzt haben; da er also hierbei absolut nichts verloren hat, so hat er nach Recht und Gerechtigkeit keinen Anspruch auf Entschädigung, — auf nichts als auf eine Entlohnung für seine Arbeit, gleich derjenigen, die jeder andere Mann für eine gleiche Ausgabe von Arbeit erhält.

Die Nationalökonomen und Kapitalisten haben viele Bücher geschrieben und gedruckt, um dem Arbeiter den Trugschluß annehmbar zu machen, „daß der Gewinn des Kapitalisten nicht der Verlust des Produzenten sei". Man sagt uns, die Arbeiterklasse kann ohne Kapital keinen Schritt tun; das Kapital sei wie der Spaten für den Mann, der gräbt; das Kapital sei zur Produktion ebenso nötig wie die Arbeit. Der Arbeiter weiß dies ohnehin; seine tägliche Erfahrung lehrt die Wahrheit dieses Grundsatzes zur Genüge, aber die gegenseitige Abhängigkeit zwischen Kapital und Arbeit hat mit dem Verhältnis zwischen den Kapitalisten und Arbeitern nichts zu tun, ebensowenig besagt sie, daß die ersteren von den letzteren erhalten werden sollten. Kapital ist nur unverbrauchtes Produkt; das vorhandene Kapital existiert ganz unabhängig von irgendeiner Person oder Klasse und kann mit diesen nicht identifiziert werden. Die Arbeit ist sein Vater, die Erde ist seine Mutter. Würden die englischen Kapitalisten und reichen Leute sämtlich in einem Augenblick vernichtet, kein Atom des Reichtums oder des Kapitals würde hierdurch verloren gehen; ebensowenig würde die Nation auch nur um einen Pfennig ärmer sein. Nicht der Kapitalist, sondern das Kapital ist für die Tätigkeit des Produzenten nötig. Zwischen Kapital und Kapitalist ist genau derselbe Unterschied wie zwischen dem Frachtgut und dem Frachtzettel.

Aus dem Verhältnis, in dem Kapital und Arbeit zueinander stehen, geht klar hervor, daß, je mehr Kapital oder aufgespeichertes Arbeitsprodukt in einem Lande vorhanden ist, desto größer werden die Möglichkeiten zur Produktion sein, und desto weniger Arbeit wird erforderlich sein, um ein bestimmtes Resultat zu erzielen. Mit Hilfe seiner ungeheuren Kapitalanhäufungen: Gebäude, Maschinerie, Schiffe, Wasserwege und Eisenbahnen, kann zum

Beispiel das Volk Großbritanniens jetzt in einer Woche mehr Industriereichtum erzeugen, als seine Vorfahren der letzten tausend Jahre in einem halben Jahrhundert hätten erzeugen können. Nicht unserer überlegenen Körperkraft, sondern unserem Kapital haben wir dies zu verdanken; denn wo es an Kapital mangelt, dort wird der Fortgang der Produktion nur langsam und schwerfällig sein. Aus diesen Erwägungen geht hervor, daß, was das Kapital gewinnt, auch der Arbeit zum Nutzen gereicht: jede Zunahme des erstern verringert die Mühe der letztern. Trotzdem die Nationalökonomen diese Wahrheit längst wahrgenommen haben, so haben sie sie doch nie richtig konstatiert. Sie haben sogar das Kapital mit einer Klasse der Gesellschaft identifiziert und die Arbeit mit einer andern, obwohl diese beiden Produktionskräfte von Natur aus keine derartigen persönlichen Beziehungen aufweisen und sollten ihnen auch künstlich nicht aufgedrängt werden. Die Ökonomen stellen es so dar, als ob der Arbeiter nur unter der Bedingung lebt und existiert, daß er den Kapitalisten in Luxus und Müßiggang erhält. Sie wollen dem Arbeiter keine Mahlzeit gestatten, bis er zwei produziert hat: eine für sich, die andere für seinen Herrn; letzterer erhält sie indirekt durch den ungleichheitlichen Austausch. Indem sie auf diese Weise die Gesellschaft in zwei Klassen teilen und das Kapital und die Arbeit voneinander getrennt halten, sind die Ökonomen und die Kapitalisten imstande — mittels des ungleichen Austausches — die Oberherrschaft ihrer Klasse über die Arbeiterklasse aufrechtzuerhalten; und sie sind dann frech und gotteslästerlich genug, den Arbeitern einreden zu wollen, daß dies eine vom Allmächtigen hergestellte Ordnung sei!

Unter der herrschenden Ordnung sind Kapital und Arbeit: der Spaten und der Gräber, zwei besondere und entgegengesetzte Mächte, und sie waren so seit jeher und müssen immer so bleiben, solange sie mit besonderen Klassen identifiziert werden. Obwohl Kapital und Arbeit enge miteinander verbunden und aufeinander angewiesen sind, da sie doch beide für denselben Zweck wirken: für die Produktion und nicht für den Ruhm des einen Menschen und für die Erniedrigung des andern, so kann zwischen ihnen — wenn sie sich auf bestimmte Individuen und Klassen beziehen — keine Interessengemeinschaft bestehen, sondern fortgesetzte Feindschaft denn der Gewinn des Kapitalisten ist immer der Verlust des Arbeiters; die Armut und die Mühsal des letzteren ist die notwendige Folge des Reichtums und der Faulenzerei des erstern. Von dem ganzen ungeheuren Reich-

tum, der jetzt im Vereinigten Königreich existiert und dessen Wert sich auf viele Tausende von Millionen beläuft und der im Laufe der Jahrhunderte von den produktiven Klassen erzeugt wurde, — von diesem ganzen Reichtum besitzt und genießt der Arbeitsmann nur einen Teil, der sich so verhält wie eine Unze zur Tonne, wie ein Tropfen zum Ozean, im Vergleich mit demjenigen, den das gegenwärtige System dem Kapitalisten gewährt. Der Anteil des Arbeitsmannes war nie größer und wird nie größer sein, auch wenn er Millionen auf Millionen jährlich erzeugte, solange das Prinzip des ungleichheitlichen Austausches geduldet wird; denn nur dieses allein erhält die Teilung der Gesellschaft in Kapitalisten und Produzenten aufrecht und bauen den Reichtum und die Oberherrschaft der einen Klasse auf der Armut und Erniedrigung der andern auf. Wenn der Arbeiter ein Ding produziert hat, so ist es nicht länger sein, es gehört dem Kapitalisten; der unsichtbare Zauber des ungleichheitlichen Austausches übertrug es von einem zum andern. Da nun der Arbeitsmann — trotz seiner Abmühungen — so arm ist, wie er war, so geht er sofort daran, neuen Reichtum zu erzeugen, immer aber mit demselben Resultat: der Reichtum wird durch den ungleichheitlichen Austausch an den Kapitalisten übertragen. Auf diese Weise bedrückt und ausgeplündert, muß die Arbeiterklasse bis ans Ende des gegenwärtigen Systems fortgesetzt schaffen; denn die Kapitalisten und Unternehmer als solche verfolgen Interessen, die den der Produzenten entgegengesetzt sind. Es ist das Interesse des Arbeitsmannes, das größtmögliche Maß von Reichtum für sich durch Arbeit zu erwerben; es ist das Interesse des Kapitalisten, das größtmögliche Maß von Reichtum für sich durch Profit, durch die Arbeit anderer, zu erwerben; und da der Profit nur von der Arbeit stammt und das Kapital nur eine Anhäufung von Profit ist, so muß der Gewinn des Kapitalisten der Verlust des Arbeiters sein. Das ganze Wesen des „Austausches", der zwischen den beiden Parteien vollzogen wird, verewigt den Reichtum der einen und die Armut der andern, wodurch alle Gleichheit der Rechte und der Gesetze umgestürzt wird, wobei es sich ganz gleichbleibt, wie die Regierungsform ist und wieviel bloße politische Macht der Arbeiter besitzt. Unter der herrschenden Ordnung sind die Kapitalisten nicht nur von der Arbeiterklasse verschieden, sondern gewissermaßen von ihr unabhängig. Sie beherrschen die ganze gewerbliche Tätigkeit: auf ihren Befehl wird die Produktion beschleunigt oder verlangsamt oder gänzlich eingestellt, wodurch der Arbeiter ein gutes Aus-

kommen hat oder dem langsamen Hungertode ausgeliefert wird. In allen Gewerben und Berufen empfängt der Unternehmer doppelte oder vierfache Belohnung für einfache Arbeitsleistung oder gar für Faulenzerei: Das ist die große Quelle, aus der die dem Arbeiter zugefügten Ungerechtigkeiten fließen. Das wesentliche Prinzip eines wohlgeordneten Gesellschaftssystems, **gleichheitlicher Austausch,** bleibt gegenwärtig unbeachtet; die Arbeiter aller Gewerbe sind allem Unrecht und aller Ungerechtigkeit ausgesetzt, die die Raubgier ihrer Mitmenschen ihnen zufügen kann. Es gibt überhaupt kein soziales und politisches Unrecht, das nicht mit der Verletzung des großen Prinzips des gleichheitlichen Austausches oder der gleichen Belohnung für gleiche Arbeit verbunden wäre. Solange Ungleichheit der Belohnung fortbesteht, muß es Ungleichheit des Austausches geben und somit Ungleichheit des Reichtums und der Bedingungen, Umgehen der Arbeitspflicht durch eine Klasse auf Kosten der andern, Reiche und Arme, Tyrannen und Sklaven. Die ganze Frage der Entlohnung und des Austausches läßt sich wie folgt zusammenfassen: Sollen 50 Personen je 2 Pfund Sterling für eine Woche Arbeit empfangen oder nur je 1 Pfund, um die übrigen 50 Pfund dem Kapitalisten zukommen zu lassen? Die Produzenten können über die Antwort nicht im Zweifel sein; und sie werden nicht für alle Zeiten die augenfällige Ungerechtigkeit dulden, die einem Menschen für eine Woche Arbeit so viel gibt, wie fünfzig Personen für ihre vereinigte Arbeit.

Wenn wir den Ausdruck „allgemeine Arbeitspflicht“ gebrauchen, so meinen wir hiermit nur, daß jedermann zu irgendeiner Zeit seines Lebens an die Gesellschaft eine Gegenleistung gewährt für die Vorteile, die er von ihr empfängt. Dieser gerechte Grundsatz wurde noch nie befolgt; bis jetzt hat noch immer eine Klasse alle Vorteile gewährt, und eine andere sie ohne Gegenleistung empfangen. Reichtum wird immer durch die Arbeiterklasse erzeugt und durch die Kapitalisten und Eigentümer angeeignet werden, bis das Prinzip der Gleichheit des Austausches die letztere zwingen wird, Arbeit zu leisten, und sie gleichzeitig verhindern, von den Früchten der Arbeit anderer Besitz zu ergreifen. Das Wort „Arbeit“ bedeutet nicht nur körperliche und geistige Anstrengung im Produktionsprozeß, sondern auch alle Art Dienste, die das Wissen und das Glück des Menschen vermehren können. Wir besitzen Fähigkeiten sowohl für höhere wie für niedrige Genüsse; aber die Erzeugung und Verteilung von Reichtum steht in erster Reihe, denn sie ist die Grund-

lage, auf die der Überbau aller menschlichen Genüsse basiert werden muß. Für den Geist muß ebenso gesorgt werden wie für den Körper, sonst erfüllen wir nur die Hälfte der Aufgaben des Daseins und genießen nur die Hälfte des Glücks, dem die menschliche Existenz zugänglich gemacht werden kann. Zu diesem Zwecke wird eine Arbeitsteilung immer nötig sein; es wird immer Leute geben, deren geistige Überlegenheit sie zu Führern ihrer Genossen erhebt; es wird immer Leute geben, die in Kunst und Wissenschaft ausgezeichnet sind; aber sie bilden nur Teile eines Ganzen und sind von ihren Genossen ebenso abhängig, wie diese von jenen. Da die Abhängigkeit eine gleiche ist, so soll auch ihre Arbeit gleich sein; übrigens, ob die Arbeit gleich oder ungleich ist, die Entlohnung sollte immer im Verhältnis zur Arbeit sein, was auch der Charakter, die Ergebnisse und die Zwecke dieser Arbeit sein mögen. Die Arbeitsteilung darf nie außer acht gelassen werden, denn sie erleichtert das menschliche Schaffen und sie bildet den ersten Schritt zur Zivilisation und Verfeinerung.

So oft die Kapitalisten und die Unternehmer von der Unzufriedenheit der Arbeiter hören, führen sie zur Verteidigung der herrschenden Gesellschaftsordnung an, daß die Arbeiterklasse des Vereinigten Königreichs gar keinen oder nur wenig Grund zur Klage hätten, daß sie unter verhältnismäßig freien Einrichtungen lebten, daß sie zur Arbeit nicht gezwungen seien, daß sie besser ernährt, besser gekleidet und besser erzogen seien, als sogar die Könige früherer Jahrhunderte waren. Um den Kontrast zwischen einst und jetzt noch greller hervortreten zu lassen, werden alte Dokumente hervorgeholt, um zu zeigen, daß die Arbeiter einst mit den Ländereien, zu denen sie gehörten, wie Pferde verkauft und gekauft wurden; daß ihre Häuser nur eine Anhäufung von Ästen und Steinen waren, ohne Glasfenster; daß sie auf Binsen, gestreut auf einen feuchten Lehmboden, schliefen, mit einem Holzblock als Kopfkissen; daß ihre Nahrung rauh war und Fleisch vielleicht nur zwölfmal im Jahre; daß sie weder Bücher, noch Zeitungen, noch Wissen besaßen; und daß sie entweder arbeiten oder kämpfen mußten, wie es ihren Herren beliebte. Auch wenn alles das wahr ist und die Arbeiterklassen sich gegenwärtig viel besser befinden als ihre Vorfahren, so ist dies doch kein Grund, warum sie sich jetzt nicht noch besser befinden oder in ebenso guten Zuständen leben sollen, wie diejenigen, die ihnen sagen, den Mund zu halten und sich mit der Lage, in der sie sich befinden, zufriedenzugeben. Alles Glück ist relativ; und es widerspricht der menschlichen Natur, sich mit einer Lage zufrieden-

zugeben, solange sie eine noch bessere kennt; ebensowenig werden es Menschen gestatten, mit einem niedrigen Maßstab gemessen zu werden, solange ein höherer existiert. Warum sollen die enormen Massen von Reichtum im Besitze der Faulenzer und der Liederlichen sein, während die Fleißigen und Ehrlichen bedürftig sind? Warum soll die wohlgenährte und wohlgekleidete Null im glänzenden Wagen dahinfahren, um nach neuen Vergnügungen für ihren stumpf gewordenen Appetit zu suchen, während der abgerackerte Handwerker gezwungen ist, schlecht bekleidet und hungernd zu seiner Tagesarbeit zu ziehen? Es wird hierfür kein Grund angegeben und kann keiner gegeben werden. Der unbefleckte Geist der Gerechtigkeit, der in der ganzen Schöpfung existiert, sagt den Menschen in der nicht mißzuverstehenden Sprache der ewigen Wahrheit, daß er diese ungerechten Unterscheidungen nie zwischen den Menschen gemacht hat. Die produktiven Klassen des Vereinigten Königreichs werden mit so verschiedenen und vielfachen Lasten und Ungerechtigkeiten bedrückt, daß ihre Beschreibung sowohl wie ihre Aufzählung nicht imstande sind, ihre Gesamtsumme ins richtige Licht zu stellen. Die Übel, denen sie ausgesetzt sind, werden von jedem ihrer Sinne wahrgenommen; das Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen kündigen zusammen die Ungerechtigkeit an und sagen den Menschen, daß ein Heilmittel nötig sei. Die Übel sind mit der herrschenden Gesellschaftsordnung derart verflochten, verzweigt und verwickelt, und mit jeder Einrichtung dieses Systems derart assimiliert, daß die produktive Klasse sich nur befreien kann, wenn sie alles mit einem Hiebe durchschneidet. Jede ausschließlich politische Reform hat sich als trügerisch und nutzlos erwiesen. Nur ein Heilmittel muß noch versucht werden, nur eines: die Änderung der ganzen Bahn der menschlichen Gesellschaft und die gänzliche Hinwegräumung der seit Jahrtausenden aufgehäuften Ungerechtigkeiten. Manche unter uns mögen über die Größe der vorgeschlagenen Änderung entsetzt sein, aber die Änderung ist nicht größer, als sie nötig ist, um auf das gigantische Übel, das uns verzehrt, einen Eindruck zu machen. Wer da glaubt, mit einer kleinen Änderung auskommen zu können, möge in der Geschichte nachblättern und einen Rückblick auf das Schicksal der Arbeit unter allen Regierungsformen und Religionssystemen werfen, und er wird finden, daß die Ungerechtigkeiten und Übel, über die wir jetzt klagen, stets vorhanden waren. War nicht jede kleine oder große, moralische oder physische Anstrengung außerstande, das Alpdrücken abzuschütteln, das seit Jahrhunderten die Seele des

Reichtumserzeugers abtötet? Hat sich nicht jeder Kampf des Arbeiters als machtlos erwiesen, die unsichtbare Gewalt zu stürzen, die seine geschwächten Energien an das sich ewig bewegende Ruder des Kapitals kettet und ihn an Händen und Füßen gebunden jedem Übel der politischen und kirchlichen Tyrannei von Klasse und Kaste ausliefert? Würde der Despotismus — oder die Ausübung der nicht bevollmächtigten Autorität bestimmter Individuen oder Klassen — dies erreicht haben können, so gab es ja genug Despotismus; würde die Freiheit — entweder in Form von Zügellosigkeit oder in Form von Befolgung der Gesetze gewählter und verantwortlicher Regierungen — dies erreicht haben können, so gab es ja zu Zeiten genug Freiheit; würden Gebete und Opfer dies erreicht haben können, dann müßten das Schreien und die Weihrauchwolken, die seit 4000 Jahren zum Himmel emporsteigen, erfolgreich gewesen sein! Hinweg also mit allem und jedem Heilmittel, das nicht auf die Geltendmachung der fundamentalen Grundsätze gerichtet ist. Das ist das einzige Heilmittel, das noch nicht versucht worden ist; und nach der ganzen Natur des Übels ist es das einzige Heilmittel, das wirksam sein kann.

Fünftes Kapitel.

Die Regierungslasten der Arbeiterklasse des Vereinigten Königreichs.

In dem endlosen Strom des Fortschritts, in dem sich alle Dinge bewegen, mag der Mensch wohl den Versuch machen, stillzuhalten; aber alle seine Anstrengungen werden fruchtlos sein. Was er heute für vollkommen betrachtet, wünscht er morgen ein wenig geändert zu sehen. Der allmächtige Geist der Bewegung ist in ihm und um ihn; fast ohne sich dessen bewußt zu sein, bewegt sich der Mensch zusammen mit den übrigen Dingen. Obwohl der Mensch sich also ändert und Änderungen vornimmt, so kann er sich mit diesen Änderungen, wenn er zum erstenmal ihren Wirkungen ausgesetzt wird, kaum befreunden. Wir sind sozusagen an das gemütliche Schlendern durch Leben gewöhnt und wir widerstreben vorerst allem, was unser Tempo beschleunigen oder unsere Reise wechselvoller machen könnte. Dann aber, nachdem wir uns der neuen Ordnung der Dinge angepaßt

hatten und wieder darangehen müssen, einen neuen Schritt nach vorwärts zu machen, klammern wir uns an die letzte Änderung ebenso starrsinnig, wie wir uns früher gegen ihre Einführung widersetzt haben. Indes, alte Schuhe mögen uns besser passen als neue; dies hält uns jedoch nicht ab, die alten wegzuwerfen und neue anzuziehen; denn alles — eine Institution sowohl wie ein Bekleidungsartikel — muß neu sein, ehe es alt wird. Die Menschen haben zu allen Zeiten Änderungen ungern gesehen; und wenn ihre wehleidigen Voraussagen über die Übel, die von den Änderungen zu erwarten wären, den Gang der Ereignisse hätten verlangsamen können, so wären wir jetzt nicht besser daran, als halbnackte und halbverhungerte Wilde; denn sowohl der Barbare wie der zivilisierte Mensch ist der Ansicht, daß er das bestmögliche soziale System, die beste Regierungsform und die vernünftigste Religion besitze, die der Mensch überhaupt einführen und der Schöpfer verordnen konnte. Da wir nun über diesen Standpunkt hinaus sind und Fortschritte gemacht haben, warum sollen wir nicht einen weiteren Sprung machen und die Welt so ausgestalten, wie der Dichter sie geträumt oder gute Menschen sie immer gewünscht haben? Warum sollen wir nicht ein System menschlichen Betragens einführen, das auf die unabänderlichen Prinzipien der Gerechtigkeit und Gleichheit gestützt ist und das allein imstande ist, den Menschen so glücklich zu machen, wie er stark ist? Wir haben deutlich gesehen, daß unter der herrschenden Ordnung die Massen eine zu Not und Elend verurteilte Klasse sind, daß ihre Lage — nach dem ganzen Verhältnis zwischen Kapital und Arbeit — eine hoffnungslose und unheilbare ist, und daß sie als Klasse bedrückt und arm bleiben müssen, auch wenn sich ihre Reichtumserzeugung vertausendfachte. Der Umsturz dieses ungerechten Systems und die Einführung eines andern Systems, das der Natur und den Attributen des Menschen besser entspräche, wird nichts weniger als schwierig sein; und wir würden verpflichtet, die Änderung zu versuchen, auch wenn ihr Erfolg nur große Wahrscheinlichkeit für sich hätte.

Wenn die produktiven Klassen einen Ansporn brauchen, um für die edle Sache ihrer Befreiung kräftig zu wirken, so mögen sie ihre politischen und ihre ökonomischen Lasten miteinander vergleichen, — die Lasten, die dem monarchischen Regierungssystem zuzuschreiben sind, und die Lasten, die aus der sozialen Ungleichheit entspringen, die sich in der Monarchie nur wiederspiegelt. Ein derartiger Vergleich wird zeigen, daß infolge des

ungleichheitlichen Austausches die arbeitenden Klassen jährlich in dem Produkt ihrer Arbeit um fast unberechenbare Summen geplündert werden, und daß, solange dieses System des ungleichheitlichen Austausches geduldet wird, die Produzenten fast ebenso arm, unwissend und überarbeitet sein werden, wie sie jetzt sind, auch wenn alle Regierungslasten und alle Steuern abgeschafft sind. Schon der Umstand, daß die herrschende Ordnung Hunderttausenden von kräftigen Menschen gestattet, eine nutzlose Existenz zu führen und Vorteile zu genießen, für die sie gar keine Gegenleistung machen, müßte jedem Produzenten als ein Beweis dienen, daß das bestehende System schlecht sei. Der Gewinn der faulenzenden Klasse ist notwendigerweise ein Verlust der gewerbefleißigen Klasse; und obgleich die Art und Weise, wie die erstere in den Besitz der Reichtümer gelangt, legal genannt werden kann, so ist doch die ganze Transaktion nichtsdestoweniger eine Ausplünderung des Arbeiters. Nur die Müßiggänger bestreiten, daß die Produzenten beraubt würden. Die Kapitalisten und Eigentümer versuchen, nicht zu behaupten, daß sie ohne Essen und Trinken leben, aber sie behaupten in allem Ernst, es sei nichts weiter als gerecht, daß ihnen der Arbeiter die Unterhaltsmittel verschaffte, — oder, daß sie vollständig im Rechte seien, das Leben zu genießen, ohne zu arbeiten. Sie begründen ihr Recht auf ihre eigenen Behauptungen, daß der Grund und Boden, die Gebäude, die Maschinerie und das Geld, — daß alles ihr Eigentum sei. Sie sagen uns auch, daß die Vorteile der Kapitalisten und der Arbeiter vollständig auf Gegenseitigkeit beruhen, daß die ersteren einen gerechten Anspruch auf einen Teil des Produkts der letzteren haben, als Belohnung dafür, daß sie ihnen den Gebrauch der aufgespeicherten Kapitalien gestatten, die das gegenwärtige System ihnen in die Hände spielt.

Wir haben bereits gesehen, daß die Kapitalisten und Eigentümer — als Einzelpersonen betrachtet — nie das Recht hatten und nie das Recht haben können, den Grund und Boden und die aufgespeicherten Kapitalien in ihren ausschließlichen Besitz zu nehmen; daß der Weltschöpfer nicht speziell ihnen den Boden geschenkt oder verkauft, ebensowenig anderen Parteien gegeben hat, die ihn dann hätten veräußern können, sondern daß er ihn als Geschenk allen lebenden Wesen gemeinschaftlich gegeben. Schließlich haben wir gesehen, daß die Kapitalien, die jetzt vorhanden sind, von der Arbeit erzeugt wurden, und deshalb ausschließlich den Arbeitern rechtmäßig gehören, denn die Kapitalisten haben nie etwas Gleichwertiges für sie gegeben. Aber

wenn auch aller Boden, alle Maschinen und Gebäude den Kapitalisten gehörten und es keine Arbeiter gäbe, sie zu gebrauchen, so würden die ersteren trotzalledem nicht imstande sein, das große Gebot: „Es soll Arbeit geleistet werden“, zu umgehen. Trotz ihrer Kapitalien würden sie nur die Wahl haben, zu arbeiten oder zu verhungern. Sie können weder den Boden noch die Häuser essen; der Boden gewährt keine Nahrung und die Maschinerie keine Kleidung, wenn menschliche Arbeit nicht angewendet wird. Wenn also die Kapitalisten sagen, daß die Arbeiter sie ernähren müßten, so meinen sie tatsächlich, daß die Produzenten, gleich den Häusern und dem Grund und Boden, ihr Eigentum seien, und daß der Arbeiter nur zum Nutzen des reichen Mannes existiert. Hat eine bestimmte Klasse die spezielle Konzession vom Allmächtigen erhalten, alles, was das Leben angenehm macht, zu besitzen und den Arbeiter in ewiger Hörigkeit zu halten, so soll sie uns das Dokument vorzeigen, und wir werden kein Wort mehr von den Beschwerden der Arbeiterklasse sagen.

Jeder Arbeitsmann des Vereinigten Königreichs weiß und empfindet, daß er ein Glied einer geplünderten, erniedrigten und verachteten Klasse ist, aber er kennt noch lange nicht die Größe der Lasten, die er zu tragen hat. Der größere Teil seiner Bürde bleibt für ihn unsichtbar. Das ist der Grund, daß er sein Schicksal so lange und so geduldig erträgt. Die meisten Arbeiter glauben, die Regierungslasten, die hohen Steuern seien alles, was sie zu tragen haben; und um diese Lasten loszuwerden, verlangen sie das allgemeine Wahlrecht, das ihnen einen Anteil an der Regierung geben würde, oder sie wünschen eine Änderung des Regierungssystems, um an die Stelle eines unverantwortlichen Monarchen einen gewählten Präsidenten zu setzen. Wenn die Arbeiter jedoch die sozialen Ungerechtigkeiten ebenso geprüft haben werden wie die politischen Beschwerden, wenn sie die Kosten der einen mit den der andern verglichen haben werden, wenn sie erfahren, wie ungeheuer die Reichtumssumme ist, die — dank der bestehenden Ordnung — gewisse Klassen ihnen entziehen, dann werden sie jeden Reformplan verächtlich zurückweisen, der nicht auf den vollständigen Umsturz dieses Systems abzielt und die Errichtung eines andern, das auf der breiten Grundlage der von uns besprochenen Gerechtigkeit und Gleichheit aufgebaut werden soll.

Der Mensch war noch immer das Eigentum des Menschen; keine politische Reform, die auf das gegenwärtige System aufgepfropft wird, kann an dieser Sachlage ändern. Obwohl wir

seit langem das Wort Sklaverei und die Tracht der Sklaverei von uns geworfen haben, so sind doch die Arbeiterklassen nichtsdestoweniger ebenso vollständig abhängig, wie ihre Vorfahren es zu alten Zeiten waren. Sie mühen sich ab, während andere faulenzen; sie erzeugen und andere verzehren; die eine Klasse befiehlt und die andere gehorcht, — die Produzenten sind also noch Sklaven im wahren Sinne des Wortes; die versklavten Millionen von Arbeitern im monarchischen Europa, ebenso wie die einem Schatten nachjagenden Millionen von Arbeitern im republikanischen Amerika leiden und mühen sich fortgesetzt ab, ohne daß die verschiedene Regierungsform hierin einen Unterschied macht. Man mag machen, was man will, so werden das Prinzip und die Praxis der Sklaverei nie zerstört sein, bis die Arbeit allgemein und der Austausch gleichheitlich ist.

Es gibt im gegenwärtigen Jahre (1838) im Vereinigten König-Königreich 25 Millionen Einwohner: Männer, Frauen und Kinde. Um die Regierung des Landes zu unterhalten, den Schuldendienst zu decken und die verschiedenen Pensionen und Gehälter der Personen zu zahlen, die uns regieren, sind jährlich Ausgaben von ungefähr 50 Millionen Pfund Sterling nötig. Von dieser ungeheuren Summe — sie ist vielleicht größer als die irgendeines Staatsbudgets — entfallen beinahe 28 Millionen auf „Zinsen" für die Staatsschulden, ungefähr 7 Millionen auf eine Armee von 100 000 Mann, 5 Millionen auf Flotte und schwere Geschütze; den Rest verschlingen Pensionen, Gehälter und andere Ausgaben, die mit dem verwickelten Apparat, den man monarchische Regierung nennt, verbunden sind. Zu diesen 50 Millionen, die von der Zentralregierung verschwendet werden, müssen wir die Lokalsteuern hinzufügen, die für Gemeindezwecke verausgabt werden und die ebenfalls viele Millionen betragen.

Die Staatsschulden, deren Dienst einen so hervorragenden Posten im Budget bildet, betrugen früher über eine Milliarde Sterling, jetzt etwas unter 800 Millionen. Diese enorme Summe wurde von einer unverantwortlichen und tyrannischen Regierung teils durch wirkliche Anleihen und teils durch sogenannte Anleihen im Inlande aufgebracht und zu blutigen und verheerenden Kriegen gegen fast jede Nation der Welt verwendet. Die Zukunft wird vergeblich die Vergangenheit befragen, was für Vorteile diese Kriege gebracht haben. Die zu diesen Zwecken gemachten Schulden, die angeblich immer noch existieren, wurden aber von den Produzenten zwei- oder dreimal zurückgezahlt, und zwar mittels der sogenannten Zinsen nud Währungsänderungen.

Im Jahre 1688 betrugen die Staatsschulden 664 263 Pfund Sterling, im Jahre 1702 16 394 702, im Jahre 1714 54 145 363, im Jahre 1775 128 583 635, im Jahre 1793 239 350 148, im Jahre 1815, beim Abschluß der Napoleonischen Kriege, 1 050 000 000 Pfund Sterling.

Man erzählt uns oft von der groben Unwissenheit und Brutalität des Volkes in früheren Jahrhunderten und von der Verbreitung der wahren Religion in moderner Zeit. Eine aufgeblähte und eigenmächtige Hierarchie posaunt wöchentlich die moralische Erneuerung aus, die eine Armee von Priestern und Missionaren im In- und Auslande vollzogen hat; täglich fordert sie zu neuen Geldbeiträgen auf, um das heilige Werk fortsetzen zu können. Diese vielgerühmten kirchlichen Leistungen werden vom Wachsen der Staatsschulden Lügen gestraft. Mit einer Stimme, die alle Kanzelreden übertönt, verkünden die Kriegsbudgets, daß, trotz aller Anpassungen der Konfessionen und Dogmen an den Geist der Zeit, die wahre Religion gegenwärtig noch ebenso unbekannt ist, wie sie es zu Zeiten der päpstlichen Scheiterhaufen war. Diese Schulden und die mit ihnen verbundenen Massenmetzeleien gehen beständig Hand in Hand mit der modernen Wissenschaft, Technik und Religion. Jede Zerstörungsmaschine, die das Genie erfinden kann, wird von den modernen christlichen Herrschern und Verteidigern der Kirche für das alte monarchische Spiel der Menschenvernichtung verwendet. Die Geschichte des Königtums und des Priestertums ist der Menschheit sattsam bekannt; mit dieser Geschichte und mit der herrschenden Ordnung kann wahre Religion nichts zu tun haben.

Die 800 Mill. Pfund Sterling, die die Staatsschulden jetzt betragen, gehören, wie man sagt, etwa 279 751 Personen, die als Zinsen jährlich 28 Millionen Sterling empfangen, für die sie gar keine Arbeit leisten. Die außerordentlich starke Zunahme der Staatsschulden im letzten Jahrhundert wurde nicht veranlaßt durch die Bemühungen, feindliche Angriffe und Invasionen zurückzuweisen, auch nicht durch Aufopferungen für Zivilisation und Bildung, noch durch Anstrengungen, die Naturkräfte zu unterjochen und sie in den Dienst der menschlichen Glückseligkeit zu stellen, sondern durch die wahnsinnigen Versuche einer despotischen und unwissenden britischen Regierung, den Fortschritt des Geistes aufzuhalten, die Seele des Menschen und den sich erhebenden Geist der Freiheit niederzudrücken. Diese Regierung, so despotisch, bösartig und tierisch verderbt sie auch war, entsprang spontan aus unserem gesellschaftlichen System — dem Klassenstaat

und den Interessengegensätzen; die Grausamkeiten dieser Regierung waren die Folgen des ganzen Wesens dieses Systems: der Gewohnheiten, Ansichten und den Verhältnissen der Menschen, aus denen es bestand; und derartige abscheuliche Verbrechen und Geldverschwendungen waren und werden immer die Folgen jeder Regierung sein, die nur auf einem Teile und nicht auf der ganzen Gesellschaft beruht — jeder Regierung, die aus reichen Leuten und für reiche Leute besteht. Diese Behauptung kann nicht durch die gegenwärtige Lage der Vereinigten Staaten widerlegt werden; ihre Regierung hat sich noch keine derartigen Verbrechen gegen ganze Nationen zuschulden kommen lassen; sie hat noch keine Staatsschulden. Ihre Lage und ihre Armut an Menschen und Kapital haben ihnen vorläufig das Begehen derartiger Verbrechen erspart. Es wurde jedoch bereits nachgewiesen, daß es unter dem herrschenden sozialen System keine wahre Republik, keine Rechts- und Gesetzesgleichheit geben kann, denn was auch die Form der Regierung sein mag, so wohnt schon diesem sozialen System die unabänderliche und unvermeidliche Tendenz inne, Ungleichheit des Besitzes und deshalb auch Ungleichheit aller Art hervorzubringen, und muß — wie die Weltgeschichte lehrt — früher oder später Republiken in Monarchien oder irgendeine Art Despotien übergehen lassen. Dasselbe machtvolle Prinzip des Bösen: Ungleichheit des Reichtums und Vorhandensein von Klassen, hat fast jede Nation und jede Regierungsform, die je existiert haben, durchdrungen, und die Arbeiter in monarchischen wie in republikanischen Ländern denselben Ungerechtigkeiten und Beschwerden preisgegeben. Wie sich auch die Regierung der Vereinigten Staaten nennen mag, so ist sie, wie die britische, eine Regierung der reichen Leute; ruhig sieht sie zu, wie eine halbgebackene Geldaristokratie an den zwei Millionen versklavten menschlichen Wesen die schändlichste Verletzung der Gerechtigkeit und der Menschenrechte offenkundig verübt; und der Unterjochungs- und Vernichtungskrieg der Vereinigten Staaten gegen die Eingeborenen dieser Teile Amerikas ist ebenso schändlich wie irgendeiner der Angriffskriege europäischer Staaten, oder wie die Bemühungen gekrönter Despoten, die Herrschaft des Menschen über den Menschen zu etablieren.

Außer den ungeheuren Summen, die dem Volke des Vereinigten Königreichs abgepreßt wurden und für so abscheuliche Zwecke, wie die Zerstörung von Menschenleben und die Versklavung von Körper und Seele, vergeudet wurden, müssen wir noch in Rechnung ziehen das verspritzte Blut, die vergossenen

Tränen, die gebrochenen Herzen, die diese lange und schauderhafte Tragödie verursachte. Das sind die schwärzesten und gewichtigsten Posten in der Bilanz der monarchischen Mißregierung. Während der letzten zwei Jahrhunderte tobten 24 Kriege zwischen England und Frankreich, 12 zwischen England und Schottland, 8 zwischen England und Spanien, 7 zwischen England und anderen Völkern — insgesamt 51 Kriege! Während der letzten 6 großen Kriege wurden, wie festgestellt, folgende britische Summen britischen Geldes ausgegeben: der Krieg, der im Jahre 1697 abschloß, kostete 21 500 000 Pfund Sterling, der Krieg, der im Jahre 1712 abschloß, kostete 43 Millionen, der Krieg, der im Jahre 1737 abschloß, kostete 46 Millionen, der Krieg, der im Jahre 1756 abschloß, kostete 111 Millionen Pfund Sterling; der amerikanische Krieg 1775—1783 kostete 139 Millionen, die Napoleonischen Kriege 850 Millionen Pfund Sterling. Diese Summen decken noch lange nicht die wirklichen Kriegsausgaben, denn die wirklichen Kosten eines Krieges sind unbekannt und unberechenbar. Abgesehen von den Geldkosten wurde eine große Menschenzahl geopfert, die während vier dieser Kriege wie folgt geschätzt wird: im Kriege, der 1697 abschloß, wurden 100 000 Menschen erschlagen und 80 000 starben vor Hunger; im Kriege, der 1756 abschloß, fielen 250 000 Menschen, im amerikanischen Kriege 200 000 Menschen, in den Napoleonischen Kriegen 2 Millionen Menschen! Diese Kriege kosteten auch andere Länder ungeheure Summen: Frankreich 690 Millionen Pfund Sterling, Österreich 220 Millionen, andere europäische Staaten 1012 Millionen, die Vereinigten Staaten 27 Millionen, insgesamt 2699 Millionen Pfund Sterling. Und alles wurde vergeudet, noch schlimmer als vergeudet, von Leuten, die sich Christen nennen, um andere Christen morden und plündern zu können! Diese Menschen- und Geldsummen schließen nur Soldaten und Regierungsausgaben ein. Die unbeteiligten und unschuldigen Opfer dieses teuflischen Geistes der Ungleichheit, die Väter, die Mütter, die Kinder in den verschiedenen Ländern, die durch Gewaltsamkeit, Elend und Not, wie der Krieg sie mit sich bringt, umgekommen sind, wurden nicht in Rechnung gezogen. Die zerstörten Häuser, der geplünderte Reichtum, das vernichtete Glück zählen nicht, wenn es sich um Rechnungen der Despotien handelt.

Obwohl die meisten dieser Kriege, Verbrechen und Verluste dem Vorhandensein von monarchischen Regierungsformen mit ihrer Unverantwortlichkeit und ihrem Gottesgnadentum zugeschrieben werden müssen, so müssen wir bei der Aufzählung

7*

dieser Ungerechtigkeiten und beim Forschen nach Heilmitteln nie vergessen, daß die monarchische Regierungsform das natürliche und spontane Erzeugnis der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung sei, und daß wir deshalb dieses Elend und Unrecht, das hieraus fließt, nicht beheben können, wenn wir das System, den Erzeuger dieser Krankheit, unverändert lassen. Wenn morgen ganz Europa revolutioniert und republikanisiert würde und vollständige Gleichheit nur in bezug auf politische Macht in verschiedenen Staaten Europas herrschte, so würde diese Gleichheit in weniger als zwanzig Jahren gänzlich verschwinden. Die ganze Gesellschaft ist von dem überall vorgedrungenen Geiste der Ungleichheit und Ausschließlichkeit so gründlich durchtränkt — Ungleichheit und Ausschließlichkeit in den materiellen Verhältnissen, in Erziehung, Rang und Kosten —, daß er bald ihm entsprechende Institutionen hervorbringen und die politische Gleichheit vernichten würde. In dem unausbleiblichen Umsturz aller gerechten politischen Einrichtungen hat uns die Weltgeschichte zehntausend Beweise dafür aufbewahrt, daß dem System der Ungleichheit eine korrumpierende Kraft innewohnt.

Die Kapitalisten und Ökonomen sagen uns, daß die ungeheuren Steuern, die zur Erhaltung unserer Regierung notwendig sind, gleichmäßig auf alle Klassen des Gemeinwesens fallen, auf die reichen Nichtstuer wie auf die gewerbefleißigen Produzenten, und daß die reichen Kapitalisten tatsächlich einen viel größeren Betrag zahlen, als die Arbeiter. Wenn wir nur auf die direkten Steuern blickten, ohne zu erwägen, woher diese Steuern kommen und wer die Personen sind, die sie erzeugen, dann würde es sicherlich scheinen, als ob der Reiche größere Steuerlasten zu tragen hätte; aber dies ist nicht die Art, wie der Arbeiter seine Steuerlast betrachten müßte. Wir haben nur die erste große Bedingung der Produktion, „daß Arbeit geleistet wird," zu betrachten, und somit auf die wirklichen Schöpfer allen Reichtums und die Pfeiler der Steuerlast zu blicken, um sofort zur Einsicht zu gelangen, daß die Kapitalisten und die Eigentümer nicht nur nicht die größten Steuerzahler sind, sondern überhaupt gar keine Steuern zahlen! Wir entdecken, daß die produktiven Klassen die einzigen Steuerzahler sind. Ein Mensch, der nicht an der Produktion teilnimmt, besitzt nichts Eigenes, womit er Steuern zahlen könnte; was die Kapitalisten und reichen Eigentümer als solche an den Steuereinnehmer zahlen mögen, ist nur eine nominelle Leistung: das Geld, das sie zahlen, geht nur durch ihre Vermittlung an das Steueramt, denn da sie

Nichtproduzenten sind, kann das Geld rechtmäßig nicht ihnen gehören. Angesichts der Tatsache, daß diese Leute die Steuersummen weder erzeugt noch durch gleichheitlichen Austausch erhalten haben, ist es eine grobe Verdrehung der Sprache, eine plumpe Unwahrheit, wenn man sagt, daß sie Steuern zahlen. Unter der bestehenden Ordnung ist der Kapitalist so gestellt, daß ihn keine Steuer, sei sie direkt oder indirekt, sei sie groß oder klein, berühren kann. Er ist außerhalb des Bereiches der Besteuerung, da er außerhalb des Bereiches der Produktion ist. Solange er Nichtproduzent ist, kann ihn weder die Eigentums- noch die Einkommensteuer erreichen. Derartige Steuerreformen würden den Kapitalisten nur zwingen, einen Teil des Reichtums wieder herauszugeben, den er durch das Mittel des ungleichheitlichen Austausches vom Arbeiter erhalten hat. Der Nutzen, den der letztere aus einer derartigen Wiederherausgabe und aus derartigen Steuerreformen zöge, würde nur scheinbar sein; denn als ausschließlicher Besitzer des Bodens und des mobilen Reichtums, als absoluter Beherrscher der Arbeit des Volkes, ist der Kapitalist wohl imstande, durch Erhöhung des Profits und Herabsetzung der Löhne den Verlust, den er durch die Steuerpolitik erlitt, wieder gutzumachen. Eine Eigentums- oder Einkommensteuer würde den Kapitalisten nicht um einen Pfennig ärmer machen, ebensowenig den Arbeiter um einen Pfennig reicher machen. Die Reichen würden nach wie zuvor ihren Reichtum und ihre Oberherrschaft aufrechterhalten und auch fernerhin auf Kosten der Arbeiter prosperieren. Wir haben kein anderes Mittel, an den Kapitalisten heranzukommen und den Giftbaum seiner unheiligen Herrschaft zu entwurzeln, als durch die Aufrichtung des großen Gesetzes der allgemeinen Arbeit und des gleichheitlichen Austausches. Das ist das einzige Schwert, das dieser Hydra die Köpfe abschlagen kann.

Unsere Untersuchung des Reichtums des Kapitalisten und die Aufdeckung der zwischen ihm und dem Arbeiter stattfindenden Austauschakte zeigen in greifbarer Weise, daß die ganze enorme Besteuerung des Vereinigten Königreichs, die 50 Mill. Pfund Sterling, die die Zentralregierung verzehrt, sowie die vielen Millionen Lokalsteuern, auf den Schultern der produktiven Klassen lasten, auf den Klassen, deren Grundlage und Stütze der Arbeiter ist! All die verschwenderischen Ausgaben und die schamlosen Vergeudungen, die die britische Regierung vor allen anderen Regierungen der Welt auszeichnen, kommen insgesamt aus den Taschen der produktiven Klassen und wurden durch ihre

geistigen und körperlichen Anstrengungen erzeugt. Und doch sagt man ihnen, sie seien nicht die Geplünderten und die Steuerlast ruhe nicht auf deren Schultern! Der Produzent glaubte einst, daß diese grobe Lüge die Wahrheit sei; er wußte noch nicht, daß die Arbeit seiner Klasse allen Reichtum erzeuge, und dachte törichterweise, daß die Steuern, die der Kapitalist zahlte, wirklich von diesem gezahlt worden seien. Aber das Dunkel der Unwissenheit verschwindet, und der Arbeiter hat schließlich herausgefunden, wie es passiert, daß manche Leute reich und manche arm, manche Leute Unternehmer und manche Lohnarbeiter seien; er hat entdeckt, wie der ungleichheitliche Austausch den ersteren Reichtum und den letzteren Verluste bringt, und er sieht jetzt im vollen Lichte der Vernunft, daß aller Reichtum von ihm stammt, daß alle Steuern von ihm gezahlt werden, daß aller Müßiggang und alles Gepränge und alle Hoffart, die ihn bedrücken und beleidigen und herausfordern, in ihrer ganzen Macht und Wirksamkeit auf seine Kosten erhalten werden!

Hier haben wir also die Antwort an diejenigen, die die Behauptung aufstellen, daß die produktiven Klassen nicht geplündert werden. Hier ist eine Summe von 50 Mill. Pfund Sterling, die die Feinde der Arbeiter eingestandenermaßen zu Zwecken der sogenannten Regierung erhalten; und auf Grund unbestreitbarer Prinzipien wurde bewiesen, daß die kapitalistischen und reichen Nichtproduzenten keinen Pfennig hierzu beitragen. Fast ein Sechstel der von der Arbeit einer großen Nation jährlich erzeugten Werte wird von der Regierung verschlungen. Um 50 Mill. Pfund Sterling wird das gewerbefleißige Volk jährlich beraubt, um es angeblich vor Räuberei zu schützen! Hunderttausende seiner Mitglieder werden erschlagen, damit es in Frieden und Harmonie leben kann! Jedes Gebot der Natur und der Gerechtigkeit wird verletzt, damit es Religion und Moral lernt! Was wunder, daß Tausende und Hunderttausende der Produzenten des Vereinigten Königreichs nach einer Änderung der Regierungsform streben, daß sie neidisch auf die sparsame Regierungsweise der Vereinigten Staaten blicken und sich nach einer Republik sehnen. Die so lange ertragene Bedrückung und das wachsende Elend der arbeitenden Klassen würden zu einer politischen Revolution, zur Errichtung einer Republik im Vereinigten Königreich führen, wenn wir kein anderes und besseres Endziel vor Augen hätten. Eine Änderung der Form der britischen Regierung, ein Übergang von einer erblichen und unverantwortlichen Dynastie zu einer auf Wahl und Vertretung beruhenden

Regierungsform, genannt Republik, würde den produktiven Klassen anscheinend einige Millionen Pfund Sterling jährlich ersparen, aber sie könnten leicht ein viel mächtigeres Ziel erreichen, als die Durchsetzung einer politischen Änderung, denn die Erfahrung hat sie gelehrt, daß unter dem gegenwärtigen sozialen System keine Regierung von wirklichem und dauerndem Nutzen für das Volk sein kann.

Die Frage dreht sich also nicht mehr um Regierung und Regierte, um Pfund, Schilling und Pence. Es handelt sich vielmehr um eine Angelegenheit zwischen Mensch und Mensch, zwischen Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, zwischen Gleichheit und Ungleichheit, zwischen Aufstieg und Erniedrigung. Für den Arbeitsmann handelt es sich um Leben und Tod! Eine Bewegung unter den Massen des Vereinigten Königreichs wird unvermeidlich Platz greifen, und von ihrem Programm wird es abhängen, ob sie als Mittel von Erfolg und als Endziel von Wert sein wird. Der Umsturz eines sozialen Systems ist, wenn das Volk ihn fest beschließt, eine ebenso leichte Sache, wie der Umsturz einer Regierung; und da die produktiven Klassen sowohl das Übel wie das Heilmittel kennen, so werden sie doch sicherlich nicht nach einem Teile anstatt nach dem Ganzen greifen, denn hierdurch würden sie nur ihre Ketten wieder befestigen, die bereits von ihnen fallen, und in aller Ewigkeit die aufgehäuften Ungerechtigkeiten ertragen, denen ihre Klasse seit dem Beginn der Zivilisation ausgesetzt war. Wenn sie sich mit weniger als einer sozialen Änderung zufriedengeben, dann werden das Blut und die Tränen der Mühebeladenen immer und ewig vom goldenen Altar des **„Kapitals“** mit sengendem und verzehrendem Feuer aufgesogen werden. Das Kapital wird sich daraus keine Gewissensbisse machen, — und die Arbeit wird kein Heilmittel für ihre Leiden finden.

Es ist eine alte Gewohnheit der sich weise dünkenden Menschen, jede Änderung zu bekämpfen, die über ihr seichtes Denken hinausgeht oder über den engen Kreis ihrer Person oder ihrer Klasse hinausragt. Derartige Personen scheinen keinen Begriff hiervon zu haben, daß die Welt in Zukunft andere Wege gehen könne, als jetzt. Die Vergangenheit kennen sie nicht, deshalb ist die Zukunft für sie ein Buch mit sieben Siegeln. Für derartige Leute ist alles, was über ihre Nasenlänge hinausgeht, einfach „phantastisch“, alles, was sie selber nicht beschließen und ausführen wollen, einfach unausführbar. Wir haben heutzutage viele derartigen Kurzsichtigen. Wer nur zu hoffen wagt, daß die

Söhne der Arbeit nicht immer bedrückt und versklavt bleiben werden, daß die Menschen sich nicht immer gegenseitig hassen und schädigen werden, daß Kriege ein Ende nehmen und die Menschen miteinander in Eintracht leben werden, daß eine bessere und glücklichere Zeit im Herannahen begriffen sei, — wer dies zu hoffen wagt, wird als der phantastischste aller Phantasten verschrien.

Erzeugt von der herrschenden Ordnung und mit deren Verderbtheit sich mästend, lassen diese Spötter alles Guten es sich wohlgehen; an der Produktion des Reichtums nehmen sie keinen tätigen Anteil; gleich dem Schaum auf der kochenden Suppe tanzen sie auf der Oberfläche der Gesellschaft; es fehlt ihnen nichts in der Welt, — immer auf der Lauer nach Profit. Der Beruf dieser Leute ist, billig zu kaufen und teuer zu verkaufen, Reichtum aufzuhäufen durch ungerechten und ungleichheitlichen Austausch und sich mit den Früchten des Schaffens der Arbeiter zu mästen. Diese Geiferer wollen dem Volke Moral und Tugend einflößen, und obwohl sie sehen, daß Laster und Elend das Land überfluten, und daß jedes moralische Gebot unbeachtet und unerfüllt bleibt, so tun doch diese selbstgerechten Pharisäer absolut nichts, um die Zwecke zu erreichen, die ihnen angeblich so sehr am Herzen liegen. Im Gegenteile, sie sind stets bemüht, durch Schaumschlägereien und Phrasenmacherei die Reformer und ihre Vorschläge verächtlich zu machen. Die Welt muß warten, bis sie ihr befehlen, sich in Bewegung zu setzen, sonst schnattern und schreien sie wie aufgescheuchte Gänse.

Die Gebote und Lehren der Religion und der Moral sind entweder bestimmt, Normen für das menschliche Handeln zu sein, oder sie haben gar keine Bestimmung; ist letzteres der Fall und sind sie also nur wahnwitzige Faseleien enthusiastischer Träumer, so können wir sie zu jeder Zeit beiseite schieben; sind sie aber dazu bestimmt, beachtet und befolgt zu werden, und wir finden, daß die herrschende Ordnung dies absolut nicht zuläßt, dann sind die Menschen offenbar verpflichtet, diese Ordnung zu ändern und neue soziale Einrichtungen zu schaffen, die eine Erfüllung der religiösen und moralischen Grundsätze ermöglichen. Mögen doch die Verteidiger der herrschenden Ordnung den Beweis führen, daß es für menschliche Wesen unmöglich ist, harmonischer miteinander zu leben, als jetzt; mögen sie uns beweisen, wenn sie können, daß der Anreiz zu Mißgunst und Laster auch dann noch vorhanden sein wird, wenn die Menschen ein soziales System einführen, das — durch Erzwingung gleicher Pflichten —

Gleichheit der Rechte gewährleisten wird. Wir sind imstande, denjenigen, die von gesellschaftlichen Änderungen nichts wissen wollen, zu zeigen und durch geschichtliche Beispiele zu erhärten, daß die gesellschaftlichen Einrichtungen bis jetzt gänzlich unvereinbar waren mit gleichen Rechten, Menschenliebe, Moralität und wahrer Einheit. Und wenn diese Qualitäten für unsere Glückseligkeit nötig sind, so müssen wir als vernünftige Wesen die Einrichtungen und Handlungen aufgeben, die den wesentlichen Bedingungen des menschlichen Glücks im Wege stehen.

Sechstes Kapitel.

Die sozialen Lasten der Arbeiterklasse des Vereinigten Königreichs.

Die Untersuchung der Natur des Reichtums und der zu dessen Erzeugung nötigen Bedingungen hat uns gelehrt, daß die gesamten Steuerlasten des Reiches auf den Schultern der produktiven Klasse ruhen, und daß dies nur möglich wurde durch das bestehende System ungleichheitlichen Austausches. Eine weitere Untersuchung dürfte den Beweis für unsere Behauptung bringen, daß diese politischen Lasten, so schwer sie auch sind, wenig ins Gewicht fallen, wenn sie mit den anderen Lasten verglichen werden, die das herrschende soziale System den produktiven Klassen auferlegt. Es gilt nun, das Verlustkonto der Arbeiter weiter zu beleuchten und die indirekte, fast unsichtbare Übertragung des Reichtums vom Arbeiter an den Kapitalisten aufzudecken, die stündlich vor sich geht, und zwar durch das nämliche verfluchte System des ungleichheitlichen Austausches, mittels dessen die Steuerlasten auf die Arbeiter abgewälzt werden. Genaue Ziffern über diesen Teil der Verluste der Arbeiter gibt es nicht. Man kann von einer Regierung, die aus der herrschenden Gesellschaftsordnung entspringt und mit ihr verbunden ist, nicht erwarten, daß sie eine Statistik vorlegt, die erschreckend, staunenerregend und zerstörend auf jede bürgerliche Einrichtung wirken würde. Ist es also nicht möglich, genau die Summe festzustellen, die den Arbeitern entzogen werden, so können wir doch der Wahrheit hinreichend nahekommen, um uns einen richtigen Begriff von der Größe der Ungerechtigkeiten zu bilden, denen die Arbeiter ausgesetzt sind. Wir werden gleichzeitig um so klarer einsehen, wie unaussprechlich einfältig es ist, dauernde

Abhilfe von Reformen zu erwarten, die nicht auf eine vollständige Änderung des Systems berechnet sind.

Zur Erleichterung unserer statistischen Aufgabe wollen wir annehmen, daß die Bevölkerung Großbritanniens und Irlands rund 25 Millionen Menschen beträgt. Diese Individuen müssen sämtlich ernährt, bekleidet und behaust werden; sie alle verlangen fortgesetzt Unterhaltsmittel, gleichviel, ob sie arbeiten oder nicht, ob viel oder wenig durch die arbeitende Bevölkerung erzeugt wird. Manche von ihnen verzehren oder vergeuden vielleicht Tausende von Pfund Sterling jährlich, andere wieder müssen sich mit einigen Tausend Pence begnügen und deshalb hungern. Aber wenn wir sämtliche Umstände in Betracht ziehen: die Zahl der Reichen und Armen, die Preise der Lebensmittel und die Zahl der Kinder, so dürfen wir getrost annehmen, daß im Durchschnitt mindestens 15 Pfund Sterling auf den Kopf der Bevölkerung entfallen. Die Unterhaltskosten der 25 Millionen Menschen belaufen sich also auf insgesamt 375 Mill. Pfund Sterling jährlich. Wir produzieren aber nicht nur Unterhaltsmittel, sondern auch viele nicht für den direkten Konsum bestimmte Güter. Wir erhöhen jährlich das Kapital durch den Bau von Häusern, Schiffen, Werkzeugen, Maschinen, Straßen und anderen Hilfsmitteln, die zur Produktion nötig sind, und wir machen außerdem noch Reparaturen an den älteren Hilfsmitteln. Fügt man den Wert dieser Arbeitserzeugnisse zum Werte der Unterhaltsmittel hinzu, so kann der Gesamtwert des vom britischen Volke jährlich erzeugten Reichtums nicht weniger als 500 Mill. Pfund Sterling betragen. Zu einem ähnlichen Resultate gelangten in letzter Zeit verschiedene Personen, und soweit statistische Mittel gegenwärtig vorhanden sind, ist das Resultat vielleicht der Wahrheit so nahe als möglich.

Nun ist zu bedenken, daß nicht alle 25 Millionen Menschen an der Hervorbringung dieser großen Reichtumssumme beteiligt sind. Die Hälfte der Bevölkerung besteht aus weiblichen Personen, von der andern Hälfte muß die Zahl der Greise, der Kinder, der Faulenzer und der Arbeitslosen abgezogen werden, so daß wir nur auf ein Viertel der Bevölkerung oder auf 6 Millionen Personen rechnen dürfen, die im Alter von 14 bis 50 Jahren stehen und als potentielle Produzenten betrachtet werden dürfen. Unter der herrschenden Ordnung sind es kaum 5 Millionen Menschen, von denen man sagen darf, daß sie an der Gütererzeugung teilnehmen, denn viele Tausende von arbeitsfähigen Männern in Großbritannien sind gezwungen, müßigzu-

gehen, während Frauen und Kinder die Arbeit leisten; in Irland gibt es Hunderttausende von Männern, die überhaupt keine Beschäftigung finden können. Also knapp 5 Millionen Männer und einige Tausend Frauen und Kinder erzeugen Unterhaltsmittel nicht nur für sich allein, sondern für die ganze Masse der freiwilligen und unfreiwilligen Müßiggänger und der nutzlosen Arbeiter aller Art, — alles in allem für 25 Millionen Personen. Stünden uns nicht die aufgehäuften Werkzeuge und Maschinen zur Verfügung, dann würde die Gesellschaft sich nicht in dem Zustande befinden, in dem sie gegenwärtig ist. Es gäbe weder so viele Reiche, noch so viele Arme; denn ohne Maschinerie wären die 5 Millionen produktive Arbeiter nicht imstande, die ganze Nation zu erhalten. Die landwirtschaftlichen und industriellen Maschinen aller Art, die wir in den Dienst der Produktion stellen, leisten, wie berechnet wurde, die Arbeit von ungefähr 100 Millionen Personen. Dieser Riesengehilfe ist es, der uns beistand, die enormen Verluste wieder gutzumachen, die wir durch die verheerenden und langen Kriege erlitten haben; diese mächtige Kraft ist es, die die produktiven Klassen Britanniens befähigt, die Reichtumssumme zu erzeugen und den an sie gestellten enormen Forderungen Genüge zu leisten; dieses gigantische Instrument des Guten oder Bösen — die Maschinerie — ist es, das Hunderttausende von Faulenzer hervorbrachte, die vom Profit leben und die Arbeiter bis aufs Blut bedrücken.

Die Maschinerie enthält demnach in sich ein Gift und ein Gegengift; denn obgleich sie mehr als irgendein anderer Faktor dazu beigetragen hat, die gegenwärtige Krisis hervorzubringen, so hat sie doch einen Weg eröffnet, durch den die Menschheit jedem existierenden und drohenden Übel entrinnen könnte. Die gegenwärtige Gesellschaftsordnung wurde von der Maschinerie befruchtet und wird durch die Maschinerie vernichtet werden. Die Dampfmaschine erzeugt Reichtum, aber sie hat nichts mit dessen Aneignungsform zu tun; und wie groß auch die Ungleichheit der Bedingungen und die Leiden sein mögen, die diese große Kraft zur Folge hat, so ist sie doch für diese Folgen nicht verantwortlich; Maschinenzerstörung ist nicht das wahre Heilmittel. Die Maschinerie an sich ist gut, ja unentbehrlich, aber unter den gegenwärtigen Umständen, wo die Maschine Einzelpersonen und nicht der ganzen Nation gehört, ist ihre Anwendung schlecht. Solange die Maschinerie das ausschließliche Eigentum von Einzelpersonen und Klassen ist, so können ihre Vorteile nur partiell sein; für die Klassen, die sie nicht besitzen, ist sie eher

ein Fluch, als ein Segen, denn sie verurteilt sie, Sklaven und Opfer der anderen zu sein. Unter jeder gesellschaftlichen Ordnung ist es das Ziel des Menschen, die größte Summe von Glück mit der geringsten Summe von Unlust und Arbeit zu erhalten. Alles, was ihm in der Erreichung dieses Zieles beisteht, muß an sich gut sein. Von allen Hilfsmitteln, die der menschliche Scharfsinn ins Dasein gerufen hat, ist keines so wichtig, wie die Erfindung, die Feuer und Wasser, Holz und Eisen zwingt, die Arbeit der menschlichen Knochen und Muskeln zu leisten. Die Armut der Arbeiterklasse wurde nicht dadurch verursacht, daß ihre Arbeit durch die Maschine verdrängt wurde, sondern dadurch, daß fast der ganze Reichtum, den sie mit Hilfe der Maschine erzeugt, von der räuberischen Aristokratie des Salons und des Fabrikkontors verschlungen wird.

Die fünf Millionen Personen, von denen früher gesagt wurde, daß sie an der Produktion beteiligt seien, schließen ein alle Personen, die entweder wenig oder viel arbeiten: diejenigen, die in der Distribution wie in der Produktion beschäftigt sind, oder alle, die der Gesellschaft Dienste leisten für die Vorteile, die sie von ihr empfangen. Manche dieser Personen arbeiten nicht mehr als 5 Stunden täglich, andere wieder 15 Stunden; und wenn wir noch die infolge schlechten Geschäftsganges entstehenden Arbeitszeitverluste in Betracht ziehen, so werden wir finden, daß das jährliche Nationaleinkommen erzeugt und verteilt wird durch weniger als ein Fünftel der Bevölkerung, das im Durchschnitt 10 Stunden täglich beschäftigt ist. Es gibt also fast eine Million arbeitsfähiger Personen, die weder zur Produktion, noch zur Distribution des Reichtums beitragen. Diese sind: Grundherren, Großkapitalisten, Soldaten ꝛc. Angenommen, daß diese reichen Nichtproduzenten aller Art, zusammen mit ihren Familien und den von ihnen abhängigen Personen nur 2 Millionen Personen zählen, so kostet ihr Unterhalt den arbeitenden Klassen 30 Mill. Pfund Sterling jährlich, wenn die Kosten pro Person nur — wie bei den Arbeitern — 15 Pfund Sterling betragen. Nun trifft es sich aber so, daß gerade diese Nichtproduzenten einen großen Teil der Genußmittel und fast alle Luxusmittel vergeuden oder nutzlos verbrauchen, so daß sie — nach einer mäßigen Schätzung — mindestens 50 Pfund Sterling pro Kopf jährlich brauchen. Das gibt einen Gesamtbetrag von 100 Mill. Pfund Sterling als Unterhaltskosten der Drohnen, den vollständig Unproduktiven und Wertlosen, die der Gesellschaft weder zur Zierde, noch zum Nutzen gereichen.

Auf diese Weise und nach diesem Prinzip muß die Arbeiterklasse ihre Lasten berechnen. Es zeigt sich hierdurch sofort, daß die Drohnen eine Reichtumssumme jährlich verbrauchen, die zweimal so groß ist, wie die ganze politische Besteuerung. Der gesunde Menschenverstand wird jedem Arbeiter sagen, daß unter der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung keine politische Reform und keine politische Macht der Arbeiterklasse fähig sind, ihm diese Lasten abzunehmen. Er muß sie tragen, gleichviel, ob er in einer sparsamen Republik oder in einer verschwenderischen Monarchie lebt. Wie aber gezeigt wurde, sagt uns die Vernunft das Prinzip und die Gerechtigkeit bestätigt es, daß alle, die gleiche Arbeit leisten, gleiche Entlohnung erhalten müssen. Nur wenn wir dieses Prinzip befolgen, können wir mit der herrschenden Ordnung aufräumen und die Rechtsgleichheit herstellen und genießen. Unter der herrschenden Ordnung ist die Entlohnung am größten, wo die Arbeit am geringsten ist; und die fünf Millionen Menschen, die mit der Produktion und Distribution beschäftigt sind, erhalten eine Entlohnung, die sehr ungleichheitlich und ungerecht ist. Bei der Abschätzung der Größe ihrer Verluste müssen die Arbeiter nicht nur die 60 Mill. Pfund Sterling Staats- und Lokalsteuern in Berechnung ziehen, und nicht nur die 100 Mill. Pfund Sterling, die die reichen Drohnen verbrauchen, sondern auch die doppelten und vierfachen Entlohnungen, die in Gestalt von Profit und Zinsen in die Taschen der Kleinbesitzer, Fabrikanten und Händler fließen. Sehr bescheiden gerechnet, erhält dieser Teil der Gesellschaft nicht weniger als 140 Mill. Pfund Sterling jährlich mehr, als eine gleiche Zahl der bestgezahlten Arbeiter erhält. Die beiden Klassen, die reichen Drohnen und die Mittelklasse, die vielleicht nur ein Viertel der Gesamtbevölkerung betragen, sowie ihre Regierung, verschlingen jährlich 300 Mill. Pfund Sterling, oder mehr als die Hälfte des jährlich produzierten Reichtums. Das ist die große Ungerechtigkeit, das ist die soziale Krankheit, gegen die die Arbeiter ein Heilmittel brauchen, das ist der geheime Feind, der sie verzehrt.

Die hier gegebenen Summen und Zahlen erheben nicht den Anspruch auf mathematische Genauigkeit, da wir wenige Angaben besitzen, außer diejenigen, die Beobachtung und Erfahrung uns lieferten, auf Grund deren wir unsere Berechnungen aufstellen. Sie mögen auch größer oder kleiner sein, aber als Teile stehen sie in demselben Verhältnis zueinander, das ihnen hier gegeben wurde. Sie sind nur Illustration des ungleichheitlichen Austausches und zeigen, wie vollständig machtlos bloße

politische Reformen sind, die mit dem sozialen System unzertrennlich verbundenen Lasten zu erleichtern. Die gegenwärtigen gesellschaftlichen Einrichtungen kosten also den Arbeiterklassen an Steuern, Rente und Profit die enorme Summe von 300 Mill. Pfund Sterling, was einen Verlust von 50 Pfund Sterling für jeden Arbeiter bedeutet! Für die übrigen drei Viertel der Nation bleiben durchschnittlich ungefähr 11 Pfund Sterling pro Kopf jährlich. Aus Berechnungen, die im Jahre 1815 gemacht wurden, geht hervor, daß das Nationaleinkommen damals ungefähr 430 Mill. Pfund Sterling betrug, wovon die Arbeiterklasse 99 742 547 Pfund erhielt, während die Klasse, die von Rente, Pensionen und Profit lebte, 330 778 825 erhielt! Der Nationalreichtum wurde damals auf beinahe 3 Milliarden Pfund Sterling berechnet.

Es dürfte kaum einen Menschen im Vereinigten Königreich geben, der nicht wüßte, daß es viele Hunderte von Faulenzern gibt, die ein Einkommen von 10 000 bis 20 000 Pfund Sterling jährlich an Rente und Profit beziehen. Irgendwelche Gegenleistung machen sie hierfür nicht; diese Summen werden durch die verschiedenen Eigentümer erpreßt, weil gewisse Personen Häuser bewohnen oder Ländereien bebauen, von denen die Nichtproduzenten sagen, daß sie i h n e n gehören. Unsere Untersuchung der Bedingungen von Eigentum und Besitz hat bereits gezeigt, daß die Kapitalisten und Eigentümer als solche keinen Anspruch auf sie erheben können, daß sie weder den Boden noch die Häuser erzeugt, noch etwas Gleichwertiges für sie gegeben haben, sondern daß diese Besitzungen wirklich und rechtlich der ganzen Nation gehören. Trotz der groben Ungerechtigkeit gegen die produktiven Klassen haben die Kapitalisten und Eigentümer bis jetzt diese Gelder fast unbedenklich eingesteckt. Aber sie haben doch eine Ahnung davon, daß dieses schwindelhafte System nicht immer unkritisch hingenommen werden könne, daß die unerträglichen Lasten, die der Arbeiterklasse aufgehalst werden, früher oder später diese veranlassen würde, nach dem Reichtum zu forschen, der ihnen jährlich abgenommen wird, und daß sie darangehen werden, auf Abhilfe zu suchen. Die Kapitalisten und die Renten- und Profitbezieher — immer bereit, ihre Raubsucht zu beschönigen und sich in Luxus und Müßiggang auf Kosten der Arbeiterklassen zu erhalten —, haben sich deshalb beeilt, Rechenschaft von ihrer Verwaltung zu geben, damit die Geplünderten sich die Mühe ersparen, selber die Sache zu untersuchen. Zu diesem Zwecke sagen sie uns, es sei für einen Men-

schen ganz unmöglich, 10 000 bis 20 000 Pfund Sterling zu verzehren, daß der Müßiggänger und seine Familie hiervon nur einen kleinen Teil verbrauchen, während der Rest dazu verwendet wird, Arbeiter zu beschäftigen und die Gütererzeugung in Gang zu halten, so daß die Kapitalisten und Eigentümer wirklich von großem Nutzen für die Gesellschaft seien, indem sie die Distribution verwalten. Die Verteidiger der großen, individuellen Reichtümer und der Ungleichheit der Bedingungen bemühen sich also, die Sache so darzustellen, daß die Arbeiterklassen nur so viel verlieren, als die reichen Müßiggänger selber verzehren: nicht die ganzen 20 000 Pfund Sterling, die jeder von ihnen jährlich empfängt und vergeudet. Angenommen, daß dies tatsächlich der Fall ist, so bleibt es nichtsdestoweniger wahr, daß der Verlust der Arbeiterklasse 100 Mill. Pfund Sterling beträgt, wie oben festgestellt wurde; denn der Verlust wird verursacht durch die unproduktive Beschäftigung und die Vergeudung der Arbeit, die diese Müßiggänger ins Werk setzen lassen, sowie auch durch ihre nutzlose Existenz. Der Mann mit einem Jahreseinkommen von 20 000 Pfund Sterling hält Diener, Pferde, Hunde zc., von denen wohl manche arbeiten, aber keine wirklichen Dienste dem Gemeinwesen leisten: sie produzieren nichts, noch fördern sie die Interessen der Gesellschaft. Ihre Unterhaltskosten, sowie die ihres Herrn und Müßiggängers sind ein absoluter Verlust für das arbeitende Volk.

Es gibt jedoch viele Leute, ja auch unter den Arbeitern gibt es solche, die noch immer glauben, wie man sie zu lehren glaubte, daß diese „unabhängigen" Faulenzer ein Segen für die Gesellschaft sind. „Sieh doch", rufen diese Dunkelmänner und Dummen, „wie Lord So-und-So sein Geld ausgibt! Sieh mal, wieviel Diener, Pferde und Hunde er hält und wie er hierdurch den Handel belebt! Gäbe es keine derartigen Leute, dann müßten wir Armen verhungern!" Es tut einem weh, derartiges von denselben verachteten und bedrückten Menschen zu hören, von denen das Geld ursprünglich genommen wurde und die in eine fast idiotische Freude ausbrechen, daß ein Massenräuber *ihr* Geld verschwendet, — Geld, das durch *ihre* Mühen und Entbehrungen erzeugt wurde! — Es ist gut, daß wir nicht mehr im dunkeln darüber sind, daß die Arbeit die Schöpferin alles Reichtums ist, sonst möchten wir wirklich glauben, daß die großen Summen, die die Kapitalisten und Grundherren jährlich einnehmen, von ihren Pächtern und Schuldnern stammten, da sie direkt von ihnen kommen. Aber diese Pächter zahlen doch nicht

in Wirklichkeit die Rente, denn sie schlagen sie auf das Produkt. Dann könnte man glauben, die Konsumenten zahlten sie; aber die aus dem Handelsstande stammenden Konsumenten entschädigen sich, indem sie einen gewissen Profit auf die Warenartikel schlagen, in denen sie handeln. So wird die Last fortgesetzt von einer Klasse auf die andere abgewälzt, bis sie mit der ganzen akkumulierten Wucht endgültig auf die Schultern der Arbeiterklasse fallen. Ohne Arbeit kann es keine Produktion geben, keine Rente, und die Summe von Rente oder Profit, die ein Eigentümer oder Kapitalist bezieht, ist nur die Verkörperung von so viel Produkt oder so viel Arbeit.

Es wurde bereits bemerkt, daß das gegenwärtige System ungleichheitlichen Austausches die Klassen erzeugte und aufrecht erhält: die Teilung der Gesellschaft in eine Klasse, die Rente zahlt, und eine Klasse, die Rente empfängt und sie genießt; und solange der Austausch ungleichheitlich ist, wird an diesem Verhältnis der Klasse nichts geändert werden. Gleichheit der Rechte und Gesetze kann es unter solchen Verhältnissen nicht geben, denn der Geist der Ungleichheit und Ungerechtigkeit durchtränkt jede Einrichtung und beherrscht jede Transaktion. Unter den gegenwärtigen Einrichtungen wird Schritt für Schritt dem Arbeiter, dem Schöpfer des Reichtums, alles genommen, um der andern Klasse Tribut zu zahlen, bis es in Form von 20 000 Pfund Sterling Jahresrente an irgendeinen Kapitalisten oder Eigentümer gelangt, der sie empfängt — nicht als Austausch gegen seine Arbeit, nicht als Austausch gegen irgendetwas, sondern einzig und allein, weil die gegenwärtige Gesellschaft so verlangt; er erhält diese Geldsummen, ohne eine Spur von Vernunft oder Gerechtigkeit für sich zu haben. Keine andere als die gegenwärtig bestehende Gesellschaftsordnung war imstande, diese grobe Ungerechtigkeit zu erzeugen und aufrechtzuerhalten, der die Massen der Austauschenden, die Arbeiterklassen, ausgesetzt sind. Sie werden rechts und links geplündert und von allen anderen Klassen als Beute betrachtet. Sie bilden, wie der Erdboden, einen öffentlichen Weideplatz, wovon alles, das da kreucht und fleucht, sich nährt und mästet. Nur eine vollständige Änderung dieses Systems, nur Gleichheit der Arbeit und des Austausches, kann diese Lage der Dinge zum Bessern wenden und den Menschen Rechtsgleichheit verschaffen. Die Illustrationen, die wir vom Wirken der bestehenden Ordnung haben, können auch dazu dienen, die Art und Weise zu veranschaulichen, wie es in einer Gesellschaft zugehen müßte. Zum Beispiel: Die 20 000 Pfund Ster-

ling, die als Rente oder Zinsen einem Eigentümer oder Kapitalisten zufließen, sind ein Teil des Überschusses der Produktion über die Konsumtion; sie sind reiner Profit, der vom Arbeiter als Entlohnung seines Schaffens genossen werden müßte. Handelt es sich um eine Grundrente von 20 000 Pfund Sterling, die ein Grundherr bezieht, so kommen als deren Erzeuger vor allem die Landarbeiter der Pächter in Betracht, während alle anderen Arbeiter nur mittelbar daran beteiligt sind. Die Landarbeiter haben einen jährlichen Lohn von 20 bis 30 Pfund Sterling für eine tägliche Arbeit von 10 bis 12 Stunden. Dann kommen die Pächter, von denen jeder vielleicht 200 Pfund Sterling Jahreseinkommen bezieht für eine tägliche Arbeit von 6 Stunden. Der Grundeigentümer bezieht 20 000 Pfund Sterling jährlich, für die er gar keine Arbeit leistet. Es bleibt sich ganz gleich, wieviel Arbeiter zur Erzeugung dieser Geldsumme beigetragen haben, — sie erhalten nichts davon. Wären aber die zwei großen Gesetze über allgemeine Arbeit und gleichheitlichen Austausch in Kraft, dann würden die 20 000 Pfund Sterling Rente oder Profit gleichheitlich unter alle an der Produktion beteiligten Personen verteilt und von ihnen genossen werden. Anstatt daß viele Personen 12 Stunden täglich arbeiten, andere nur 6 Stunden und einige absolut nichts tun, würden — bei gleicher Arbeitspflicht — alle nur eine sehr mäßige Arbeitszeit haben; ebenso würden — bei gleichheitlichem Austausch — die verschiedenen Einkommen von 20, 200 und 20 000 Pfund Sterling einer gleichheitlichen Entlohnung Platz machen und den Arbeiter sofort instandsetzen, alle Vorteile zu genießen, zu denen ihn seine Arbeit und seine soziale Nützlichkeit berechtigen. Dieselbe Ungerechtigkeit, der die landwirtschaftlichen Arbeiter ausgesetzt sind, bedrückt auch die Arbeiter aller anderen Gewerbe. Die Arbeit ist ungleichheitlich und die Entlohnung ist ungleichheitlich. Der Vorteil der kapitalistischen und Unternehmerklasse ist immer der Verlust der Arbeiterklasse.

Möchten doch die Arbeiter aller Gewerbe nur einen Augenblick darüber nachdenken, was ihre Lage ist, wie sie sein kann und wie sie sein sollte. Sie haben die Macht, den ganzen Charakter der gegenwärtigen korrupten und ungerechten Gesellschaftsordnung sofort zu ändern. Ist einmal die Ursache des Übels beseitigt, so werden die verschiedenen Wirkungen, die wir jetzt empfinden, verschwinden. Sie sind imstande, ihre übermäßige Abnützung, ihre Armut und ihre Unzufriedenheit in mäßige Erholung, in Reichtum und Wohlbefinden zu verwandeln. Eine

derartige Bewegung birgt keine Gefahr; die Vorteile, die erlangt werden können, sind nicht das Erzeugnis eines kranken Gehirns. Die Produzenten brauchen nur eine Anstrengung zu machen: sie selber müssen die Anstrengung für ihre Befreiung machen, und ihre Ketten werden für ewig gebrochen sein. Sie wissen, daß ihre Arbeit mit Hilfe der Maschinerie einen Güterwert von 500 Millionen Pfund Sterling jährlich erzeugt; ebenso ist ihnen bekannt, daß zwei Drittel dieser ungeheuren Summe in die Taschen der reichen Faulenzer, der halbbeschäftigten und falschbeschäftigten Gewerbetreibenden fließen. Warum soll die Gesellschaft nicht so gestaltet sein, daß zweimal so viel Güterwerte erzeugt und die Mühen der Arbeiter gleichzeitig um die Hälfte herabgesetzt werden könnten? Zur Erreichung dieses Zieles sind zwei Dinge nötig: Kapital und Arbeit. Aufgespeichertes Kapital: Maschinerie und Werkzeuge, mit deren Hilfe Reichtum erzeugt wird, gibt es in Hülle und Fülle; und es bedarf nur im nächsten Jahre derselben Anwendung von Arbeit, um ähnliche Resultate wie im vorhergegangenen Jahre zu erzielen. Die gegenwärtig vorhandenen Aufhäufungen von Maschinerie und Werkzeugen kann durch Arbeit unendlich vermehrt werden, und im Verhältnis zu ihrer Vermehrung wachsen die Genüsse und nehmen die Mühen ab. Und an Arbeit mangelt es nicht: sie steckt in den Knochen und Sehnen der Produzenten. Alle Bedingungen zum Erfolg sind also vorhanden und es bedarf nur einer entsprechenden Verbindung und Organisation der Macht, die die produktiven Klassen besitzen, um all das zu vollführen, was des Menschen Herz nur begehren kann. Die Leiden und Übel, denen die Arbeiter seit 4000 Jahren unter allen Religions- und Regierungsformen ausgesetzt waren und sind, müßten sie doch belehrt haben, daß keine politische Reform imstande sein könne, ihnen die Gleichheit der Rechte und Genüsse zu verschaffen, die eine freie Gerechtigkeit ihnen zuerkennen würde. Eine derartige Reform kann die Produzenten nicht über ihr gegenwärtiges degradierendes Niveau emporheben, denn sie kann ihr Verhältnis zu den anderen Klassen nicht ändern. Sie werden auch fernerhin nur der Fußschemel, nur der Bodensatz der Gesellschaft bleiben, um von ihr weggeworfen und der Zerstörung preisgegeben zu werden, sobald sie ihr nicht mehr nützen können. Das war immer das Schicksal des Arbeiterstandes und das wird so bleiben, solange die Gesellschaft in Unternehmer und Arbeiter geteilt ist und die letzteren — infolge ihrer ganzen Lage — der ersteren auf Gnade und Ungnade ausgeliefert sind.

Nur wenn nach den hier untersuchten Prinzipien der Gerechtigkeit und Gleichheit gehandelt wird, kann der Mensch alle Tyrannei, alle Armut und alle Ungerechtigkeit beseitigen. Keine anderen als diese Prinzipien sind imstande, die Familien und Nationen in eine weltumspannende Brüderlichkeit zu vereinigen, denn diese Prinzipien sind die einzigen, die die Axt an die Wurzeln der Uneinigkeit der Menschen legen: **Ungleichheit der Arbeit, — Ungleichheit des Besitzes, — Ungleichheit der Macht.**

Wir haben nun die politischen und sozialen Lasten miteinander verglichen; wir haben die Lasten gewogen, die die monarchische Regierungsform den produktiven Klassen auferlegt, und diejenigen, die ihren Ursprung haben in der herrschenden Gesellschaftsordnung, deren natürlichen Sprößlinge die Monarchie und die Aristokratie sind. Eine weitere Betrachtung der Lage wird uns überzeugen, daß das Heilmittel gegen das größere Übel ebenso leicht zu erhalten ist, als gegen das kleinere, während die Vorteile, die das erstere verspricht, unvergleichlich größer sind, als die des letztern.

Nachdem wir also das Übel bis ins Innerste sondiert haben, wer kann da noch über die Unzufriedenheit der arbeitenden Massen überrascht sein? Wer kann befremdet sein über ihre heftigen und rückhaltslosen Verwünschungen eines Systems, das sie jährlich um eine Reichtumssumme von 300 Millionen Pfund Sterling plündert; eines Systems, das sie zwingt, diese ungeheure Summe zu erzeugen für diejenigen, die sie mit Verachtung und Spott behandeln? Soll der Arbeitsmann sich ewig abmühen und abplagen und immer geplündert, erniedrigt und niedergetreten werden? Soll er demütig dem unheiligen Stolz derjenigen dienen, die ihn so mißbrauchen, daß die Kindheit seiner Kleinen versengt und vergiftet wird in der stickenden und dampfheißen Luft der Textilfabriken, daß seine eigene Männlichkeit gebrochen und frühzeitig zum Greise wird durch das Übermaß von Anstrengungen? Soll seine Klage immer durch den Donner der Artillerie erstickt, sein entrüstetes Herz durch den Stoß eines Bajonetts gestillt und sein Zorn in der einsamen Gefängniszelle unterdrückt werden? Wenn der Arbeiter das Fortbestehen dieser Zustände wünscht, so mag er nur weiter faseln und träumen von einer Abhilfe durch Parlamente und Regierungen, durch Klassen und Kasten, die ihren Reichtum und ihre Oberherrschaft aus seinem Schaffen und seiner Erniedrigung ziehen und die ihn nur als einen Hörigen oder Minderwertigen kennen. Will der Ar-

beiter aber diesen Zustand ändern, so muß er sich nicht länger mit den Wirkungen beschäftigen, sondern muß mit einem Schlage die Ursache zerstören, aus der seine Leiden entspringen. Gleiche Rechte und Gesetze sind mit ungleichen Pflichten, ungleichem Besitz und ungleichheitlichem Austausch unvereinbar. Nicht die Regierungsform ist für die gegenwärtigen Zustände verantwortlich, sondern die Gesellschaftsordnung; nicht die Bedrücker und Mörder, nicht die Reichen und die profitsüchtigen Kapitalisten sind daran schuld, sondern das System, das einen reich und den andern arm macht.

Hat man die politischen und die sozialen Lasten einzeln untersucht, so zeigt es sich, daß die Ersparnisse, die eine Änderung der Regierungsform ergeben würde, ganz unbedeutend sein würden im Vergleich mit denjenigen, die eine Änderung der Gesellschaftsordnung nach sich ziehen müßte. Was hätte der Arbeiter übrigens von einer Herabsetzung der politischen Kosten, wenn sie ihm nicht zugute kommen kann? Und es wurde im Laufe dieser Untersuchung nachgewiesen, daß seine ganze Lage ihn daran hindert, irgendwelche Vorteile aus einer Steuerherabsetzung zu ziehen. Der Reichtum, den der Arbeiter erzeugt, und der Anteil, den er erhält, würde durch eine Regierungsänderung nicht berührt werden; Produktion und Verteilung würden auch fernerhin durch Ursachen bestimmt werden und vom Verhältnis der Klassen abhängen, die von der bloßen politischen Macht des Produzenten nicht beherrscht werden kann. Angesichts dieser Umstände dürfte es den Arbeitern kaum schwer fallen, sich zu entschließen, welches der beiden Heilmittel sie anwenden wollen: das soziale, das ihnen 300 Millionen Pfund Sterling ersparen und sie befähigen wird, ihre Bedürfnisse mit 6 oder 8 Stunden täglicher Arbeit zu decken, oder das politische, das, wenn sogar vollständig durchgeführt: wenn die Monarchie gestürzt und die Republik errichtet ist, ihnen im besten Falle 20 Millionen Pfund Sterling jährlich ersparen kann, aber sie zwingen wird, in Hoffnungslosigkeit und Armut bis ans Ende der Welt zu schuften. Eine Änderung der Gesellschaftsordnung bedeutet sowohl zukünftige wie gegenwärtige Vorteile. Sie wird sowohl allen kommenden Generationen wie uns selber zum Nutzen gereichen, und die hieraus entspringenden Vorteile werden das Glück unserer Nachkommen vermehren, anstatt es ihnen zu verringern. Nur ein soziales System, das auf den Gesetzen der allgemeinen Arbeit und des gleichheitlichen Austausches beruht, ist imstande, allen Menschen Gerechtigkeit zu verschaffen; die

Gesellschaft wird dann in Wahrheit ein Zustand sein, „der allen Mitgliedern eine ununterbrochene Reihe von Vorteilen bietet".

„Wer Weib und Kind hat, gibt Geiseln an das Schicksal." Und müßte nicht das Schicksal auch ihm Geiseln geben? Die Arbeit der Vergangenheit und der Gegenwart müßte dem Arbeiter und seiner Familie eine glückliche Zukunft sichern. Aber das gegenwärtige System bietet dem erschöpften Arbeiter nichts, keine Erleichterung seines unverschuldeten Notstandes und Elends, außer das Armenhaus, wo die Hilfe mit Degradation und Härten verbunden ist. Und was für Schutz bietet die Gesellschaft jetzt der Frau und den Kindern des abgenutzten Arbeiters, — denjenigen, für die er seine Kraft in unaufhörlicher Arbeit erschöpft hat? Gar keinen. Als arme Leute und Bettler wandern sie umher, oder sie werden, wie Verbrecher, ins Armengefängnis geworfen. Die Mutter wird von ihren Kindern getrennt und die Kinder werden voneinander getrennt: die Bande, die ihre jungen Herzen umschlangen, reißen für immer, und heimat- und freudlos irren sie im Lande umher, verachtet und versklavt, weil sie unwissend sind, mißbraucht und mißhandelt, weil sie arm sind. Was wunder, daß diese ungünstigen Umstände ihre Wirkung ausüben: daß Armut und Prostitution das Schicksal des einen Geschlechts und Deportation und Galgen das Schicksal des andern! Sogar die geringe und miserable Liebesgabe, die das bedrückende Kapital dem erschöpften Arbeiter und dem schutzlosen Kinde durch die sogenannten Armengesetze noch gewährt, wird bald abgeschafft sein. Diese erbärmlichen Surrogate der Gerechtigkeit, so unwirksam und fast wertlos sie sind, werden bald nur noch dem Namen nach existieren; denn diejenigen, die der Arbeiterklasse das Blut aussaugen und die jetzt die äußerste Grenze der Bedrückung, die ein Mensch ausstehen kann, auszufinden suchen, haben erklärt, daß die Armengesetze ein großes und wachsendes Übel seien, das um jeden Preis beseitigt werden müßte. Blicken wir auf die herrschende Gesellschaftsordnung, von welcher Seite und in welchem Lichte wir wollen, so sehen wir nur eine kompakte Masse von Mißbildung und Verderbtheit. Wenn es Tyrannei ist, im Reichtum des einen Teiles der Nation und im Blute des anderen Teiles zu schwelgen, dann ist es ein System der Tyrannei, unter dem wir leben; wenn es Pfaffentum ist, den menschlichen Geist zu versklaven und zu verdummen und seelenlose Werkzeuge des Despotismus zu erzeugen, dann befinden wir uns unter einem

System des Pfaffentums; wenn Verbrechen, Laster und Arbeitsvergeudung die Hauptzwecke der menschlichen Gesellschaft, dann ist das gegenwärtige System das einzig richtige! Mögen die Völker erklären, ob Tyrannei und Pfaffentum, Raub und Unwissenheit, Massenmord und geistige Verkümmerung noch länger über Wahrheit und Gerechtigkeit triumphieren sollen. Diese Frage wird in der Zukunft weder vom Despotismus noch von seinem Zwillingsbruder entschieden werden. Die 300 Millionen Pfund Sterling, die die arbeitenden Klassen jährlich verlieren, sind ohne Zweifel eine große Summe, aber sie sind nicht der größte Verlust, den sie erleiden; sie werden auch aller höheren Genüsse beraubt, die allein und ausschließlich das Dasein zu einem menschlichen machen.

Wie wir also die Änderung der Regierungsform und die Errichtung der politischen Gleichheit betrachten mögen: entweder als ein Mittel oder als ein Ziel — entweder als ein Schritt zu dem von uns gewünschten Guten oder als das Gute an sich —, so zeigen doch sowohl die Vernunft wie die Erfahrung, daß derartige Änderungen entweder als Mittel oder als Ziel wertlos sind. Die Vernunft sagt uns, daß man die Wirkungen nicht heilen könne, solange man die Ursache unberührt läßt. Die Erfahrung verweist uns auf die Vereinigten Staaten, die politisch alles das besitzen, was wir bis jetzt gewünscht haben, und mehr als wir zu erreichen hoffen dürfen, und wir erblicken dort den herrschsüchtigen Tyrannen und den gefesselten Sklaven, den satten Geldkönig und den hungernden Bettler, den bankrotten Kapitalisten und den beschäftigungslosen Arbeiter; wir erblicken dort tatsächlich alle Ungerechtigkeiten, Notstände und Laster, mit denen wir hier bekannt sind. Als Ziel ist also die politische Gleichheit ein Mißerfolg: ein Schatten, kalt, freudelos und schemenhaft, wie die nördlichen Meteore für den frierenden Reisenden. Als Mittel ist sie dort ebenfalls ein Mißerfolg, den man ebensowenig bestreiten kann, wie daß zwei und drei nicht sechs ist; die politische Macht der Arbeiter der Vereinigten Staaten ist an sich ebenso unfähig, sie von den sozialen Ungerechtigkeiten zu befreien, denen sie, gleich uns, ausgesetzt sind, wie eine hölzerne Feile die Ketten ihrer äthiopischen Sklavengenossen durchschneiden könnte. Die Arbeiter aller Länder leiden unter gemeinschaftlichen Ungerechtigkeiten, und sie brauchen ein gemeinschaftliches Heilmittel. Das Heilmittel ist nicht politische Macht, wie die politische Macht jetzt gestaltet ist; das Heilmittel ist nicht Moralität, wie die Moralität jetzt gestaltet ist; das Heilmittel ist

nicht Religion, wie die Religion jetzt gestaltet ist; das Heilmittel kann nur gefunden werden in der Herstellung der fundamentalen Grundsätze.

Siebentes Kapitel.

Die Nutzlosigkeit der bis jetzt angestrebten Heilmittel.

Die vorhergegangenen Kapitel beschäftigten sich fast ausschließlich mit den Ungerechtigkeiten, die die produktiven Klassen des Vereinigten Königreichs zu erleiden haben, sowie mit der Ursache dieser Ungerechtigkeiten. Wir haben noch kein bestimmtes Heilmittel untersucht oder auf irgendeinen Plan hingewiesen; wir haben nur allgemein die Durchführung der fundamentalen Grundsätze empfohlen. Diese Grundsätze haben wir erwogen und sie haben uns gelehrt, daß die Rechte aller Menschen gleich sind, daß alle Menschen arbeiten müssen, daß die Erde der Gemeinbesitz aller ihrer Bewohner ist. Ebenso haben wir die Einrichtungen der menschlichen Gesellschaft betrachtet, deren wirklicher Zweck es ist, die kleinen, natürlichen Ungleichheiten zu neutralisieren, die die körperlichen und geistigen Kräfte der Menschen aufweisen, und die Vorteile auszugleichen, die eine weise und überlegte Anwendung der mannigfachen menschlichen Fähigkeiten hervorzubringen vermag. Wir haben gleichfalls die drei Bedingungen erwogen, die die Nationalökonomen aufgestellt haben: „daß Arbeit geleistet wird, daß Kapital aufgespeichert wird, daß Austausch stattfindet.“ Diese Bedingungen sind auf der Erkenntnis menschlicher Gleichheit begründet und sie zeigen uns, wie die fundamentalen Grundsätze befolgt werden sollen und wie die Gleichheit der Rechte im Zustande der Gesellschaft aufrechtzuerhalten ist. Unsere Erwägungen haben uns aber gezeigt, daß alle Ungerechtigkeiten und Übel, die der Mensch seit jeher auszustehen hat, einzig und allein dem Umstande geschuldet ist, daß Individuen und Klassen diese Bedingungen verletzen. Wir haben gelernt, daß es ohne Arbeit kein Kapital, keine Anhäufungen geben kann, und daß ohne Kapital kein Austausch möglich ist. Hieraus folgt notwendigerweise, daß, wer nicht gearbeitet hat und nicht arbeiten will, kein Austauschender sein kann, da er nichts zum Austauschen haben kann, denn es gibt nichts Austauschbares außer Arbeit oder das Produkt der Arbeit. Um

dieses Prinzip des Austausches den Zwecken der Gesellschaft und der Glückseligkeit des Menschen dienstbar zu machen, müssen wir darauf sehen, daß die Austauschakte gleichheitlich sind, sonst wird der Gewinn des einen der Verlust des andern sein. Eine weitere Untersuchung dieses Themas belehrte uns, daß nicht die Ungleichheit der politischen Macht, sondern die Ungleichheit des Austausches, die Ungleichheit des Besitzes die gesellschaftlichen Klassen hervorbringt und das Gemeinwesen in Reiche und Arme spaltet und daß, solange die Ungleichheit des Austausches fortbesteht, es Faulenzer und Lohnarbeiter, Reiche und Arme geben muß, denn die Armut der letzteren ist die notwendige Folge des Reichtums der ersteren. Wir haben ferner gesehen, daß die Ungleichheit der Bedingungen und die Teilung der Gesellschaft in Geldleute und Produzenten oder in Unternehmer und Arbeiter, die letztere Klasse auf Gnade und Ungnade der ersteren ausliefern; daß eine derartige Abhängigkeit notwendigerweise die Arbeiterklasse — was auch ihre Intelligenz und sittlicher Zustand sein mag — zur hoffnungslosen Sklaverei verurteilt und sie in ewiger Armut oder in ewiger Furcht vor Armut hält, und daß also die Ungleichheit der Bedingungen ihrem ganzen Wesen nach umstürzend auf alle Gleichheit der Rechte und Gesetze wirkt, trotz der bloßen politischen Macht, die das Volk besitzen mag. Die Richtigkeit dieser Schlußfolgerung wurde von uns bewiesen durch eine Betrachtung der Lage der arbeitenden Klassen in alter und neuer Zeit, unter republikanischer wie monarchischer Regierungsform. Wir finden, daß auch die Arbeiter der Vereinigten Staaten bis zu einem gewissen Grade unter denselben Ungerechtigkeiten leiden, denen ihre Brüder des Vereinigten Königreichs ausgesetzt sind, und denen die Arbeiterklassen überhaupt seit dem Beginn der Geschichte ausgesetzt waren. Es wurde auch gezeigt, daß die Leiden der Arbeiterklasse des Vereinigten Königreichs nicht eingebildet sind, wie dies ihre Feinde uns glauben machen wollen; diese Leiden sind vielmehr so greifbar, wie der Verlust von 300 Millionen Pfund Sterling jährlich sie nur machen kann, schon abgesehen von den Ungerechtigkeiten, die aus der besonderen Form ihrer Regierung entspringen.

Diese verschiedenen Umstände und Erwägungen beweisen deutlich, daß die zu lösende Frage hinfort lauten muß: „Wollen wir eine Änderung des Systems oder wollen wir gar keine? Sind die arbeitenden Klassen des Vereinigten Königreichs gewillt, ihre Anstrengungen auf die Erlangung eines sozialen Heilmittels oder auf ein politisches Nichts zu richten? Wollen sie das herr-

schende System umwälzen und hierdurch ein- für allemal mit der Ungleichheit und Ungerechtigkeit und der schlechten Regierung, die dieses System hervorbringt, aufräumen, oder wollen sie durch eine endlose Reihe politischer Änderungen nur an der Oberfläche und der Form des großen Unrechts herumkurieren, aber dessen Wesen unberührt lassen und fernerhin die rücksichtslose Strenge aller Art von Elend und Ungerechtigkeit dulden, die dieses Wesen erzeugt? Ungleichheit der Lage ist der unmittelbare Erzeuger aller sozialen Übel und politischer Ungerechtigkeiten, und nur die Gleichheit des Austausches kann der Ungleichheit der Lage ein Ende machen und allen Menschen Rechtsgleichheit gewähren und sichern. So stellt sich die Frage, wenn man sie der Mystik entkleidet, mit der die Ignoranz, beraten von der Schlauheit, sie einhüllte. Wir sehen hier die Frage der Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit sowohl in ihrer ganzen Gestalt wie in ihren Einzelheiten, anstatt im endlosen Labyrinth kleinlicher Übel und kleinlicher Heilmittel herumzuwandern; anstatt alte Wunden zu heilen, indem wir neue Wunden schlagen, stellen wir uns gleichsam außerhalb des Systems. Wir sind deshalb imstande, es von allen Seiten zu betrachten, und da wir die Quelle des Unrechts kennen, werden wir uns nicht länger verführen und täuschen lassen durch jene unfehlbaren Leute und unfehlbaren Maßregeln, die seit so vielen Jahrhunderten durch ihre Versprechungen die Hoffnung erzeugten, um sie jedesmal durch ihre Taten abzutöten.

Lange genug litten die arbeitenden Klassen des Vereinigten Königreichs an den mannigfachen Ungerechtigkeiten und Lasten, die wir hier beschrieben; und zahlreich waren die Heilmittel, die vorgeschlagen und versucht wurden, um diesen Zustand der Dinge zum bessern zu wenden. Sie haben jedoch sämtlich entweder vollständig versagt oder nur teilweisen und vorübergehenden Erfolg gehabt. Die Arbeiter versuchten soziale Heilmittel und politische Heilmittel, lokale Heilmittel und allgemeine Heilmittel: sie wurden Mitglieder von Unterstützungskassen, Gewerkschaften und politischen Vereinen, sie bildeten Koalitionen, die an Mitgliederzahl und Fonds mehr oder weniger machtvoll waren; aber ein Plan nach dem andern wurde aufgegeben oder gegen einen andern ausgetauscht, der sich vielleicht vor einer Generation als nutzlos erwiesen hatte. Allen diesen Heilmitteln ist das Prinzip oder die Charakteristik gemeinsam, daß sie gegen die Wirkungen gerichtet sind und die Ursache unberührt fortwirken lassen. Das Schiff hat ein Leck, aber die angewandten Maßregeln haben nicht den Zweck, das Leck zu verstopfen, sondern das einströmende

Wasser auszupumpen. Und es gibt seichtköpfige Schwätzer, die ernst darüber diskutieren, ob es richtiger wäre, einen Eimer oder zwei halbe Eimer in einer bestimmten Zeit auszupumpen, ohne daß ihnen einfällt, daß doch die Hauptsache wäre, das Leck zu verstopfen. Die verschiedenen politischen Vereine, die zuweilen gegründet werden, um durch politische Reformen der Arbeiterklasse Vorteile zu verschaffen, haben für die Besserung der Lage der Massen nichts getan; sie konnten weder ihre Armut beseitigen, noch ihren Lebensgenuß erhöhen. Die große Mehrheit der leitenden politischen Reformer haben stets engherzige und einseitige Ansichten über die Natur des Menschen und seine Bedürfnisse und Fähigkeiten gehabt. Sie nehmen die Welt so, wie sie jetzt ist und wie sie aus einer unterdrückten Arbeiterklasse und einer unterdrückenden und herrschenden Klasse besteht. Sie scheinen keinen Begriff davon zu haben, daß es möglich wäre, die Welt anders zu gestalten; ihre Reformpläne sind deshalb nur darauf gerichtet, die Lage der Arbeiterklasse als solcher einigermaßen erträglicher zu machen, — einer Klasse, die eingestandenermaßen durch ein ewiges Naturgesetz dazu verurteilt ist, die Diener oder Hörige der übrigen Klassen zu sein. Deshalb erwiesen sich die bis jetzt angestrebten und erlangten politischen Reformen notwendigerweise als unfähig, die Unterdrückung und die Entwürdigung zu beseitigen, über die die Arbeiter sich beschweren.

Es würde dem Volke heute besser ergehen, wenn die Politiker früherer Zeiten, die darangingen, Gesetze zu machen für Reiche als solche und für Arme als solche, die Frage sich gestellt hätten, warum manche Menschen reich und manche arm sind, oder warum eine Klasse fortgesetzt arbeitete, ohne reicher zu werden, und die andere Klasse speiste, trank und vergnügt ihre Jahre verbrachte, ohne weniger reich zu werden. Das wirkliche Unrecht, das die Arbeiter leiden und das sie beseitigen möchten, besteht in ihrem unaufhörlichen Schaffen, in ihrer Armut und in der Unterdrückung, der man sie aussetzt, um ihnen den Reichtum wegzunehmen. Das Unrecht ist eins und ungeteilt: dessen politischer Teil entspringt aus dem sozialen Teil und wird durch diesen bestimmt. Anstatt aber ihre eigenen Leiden richtig zu erfassen und entsprechende Heilmittel auszufinden und anzuwenden, stellten sich die arbeitenden Klassen vertrauensvoll unter die Obhut und Leitung von Menschen, die infolge ihrer in der Gesellschaft und infolge der mit dieser Stellung verknüpften Vorurteile notwendigerweise mattherzige Vorkämpfer

und blinde Führer waren. Diese Leute lehrten den Arbeiter, von politischen Reformen Abhilfe zu erwarten. Die Mehrheit dieser Berater gehörten nicht zur Arbeiterklasse, und da sie die Leiden, die Empfindungen und die Gedanken der Arbeiter nicht kannten, so waren sie auch nicht imstande, nach dem entsprechenden Heilmittel zu suchen. Aber auch wenn sie das wahre Übel und das wahre Heilmittel gekannt hätten, — wenn sie wirklich erkannt hätten, daß die Armut und die Mühen der Arbeiter die notwendigen Folgen des Reichtums und des Müßigganges der Reichen sind, so würden sie doch nichts Ersprießliches getan haben, denn ihre Stellung in der Gesellschaft, ihre Verbindungen mit den Reichen und ihr Einkommen aus Rente und Profit würden sie in einen feindlichen Gegensatz zu den Interessen und Wünschen der Arbeiter gebracht haben. Die Oberherrschaft der einen Klasse beruht auf der Erniedrigung der andern Klasse, — eine Oberherrschaft, an deren Umsturz die Politiker nie gedacht haben; die Leute und ihre Reformpläne paßten zueinander: sie haben nie das wirkliche Übel berührt oder das wahre Heilmittel angegeben.

Daß die politischen Reformpläne unzureichend seien, den sozialen Beschwerden abzuhelfen, wurde seit langer Zeit von Tausenden von Arbeitern erkannt; sie hatten einen vagen Begriff davon, daß der Gewinn des Kapitalisten einen Verlust für den Produzenten bedeutete; sie bemühten sich deshalb, Gewerkvereine und Trades Unions zu gründen. Obwohl die letzteren sich in ihrer Organisationsform von den politischen Unions unterschieden, so hatten sie doch dasselbe Endziel im Auge: die teilweise Verbesserung der Lage der Arbeiter als solche. Nur hatten die politischen Unions den Zweck, Abhilfe auf indirektem Wege zu schaffen: durch Steuerherabsetzung 2c., während die Trades Unions sich bemühten, den gewünschten Zweck unmittelbar und direkt zu erreichen: durch die Ausübung eines Drucks auf den Kapitalisten und Unternehmer, höhere Löhne zu zahlen, oder, was dasselbe ist: einen Teil des großen Reichtums zurückzugeben, den die Kapitalisten jahraus, jahrein der Arbeiterklasse entzogen; sie bemühten sich tatsächlich, einigermaßen nach dem Prinzip des gleichheitlichen Austausches zu handeln und den vollen Wert ihrer Arbeit zu erhalten. Die große Masse der Arbeiterklassen war des Glaubens, daß die Trades Unions, die sie neulich errichtet hatten, sich allmächtig erweisen würden, sie von der kapitalistischen Herrschaft zu befreien, denn von einer mächtigeren Waffe hatten die Produzenten noch keinen Gebrauch

gemacht. Durch die Vereinigung vieler Gewerke und durch ihre gegenseitige Unterstützung konnte jede Union mit der vereinigten Kraft der ganzen Masse dem Tyrannen zuleibe gehen. Aber mochten die Arbeiter siegen oder unterliegen, die Kämpfe brachten ihnen zahlreiche Verluste und Schwierigkeiten; alle Anstrengungen, ihre Lage dauernd zu verbessern, waren wirkungslos, und die große Konföderation brach schließlich zusammen und löste sich in ihre ursprünglichen Gewerkvereine auf. Diese setzten zuweilen den planlosen und ungleichen Kampf gegen das Kapital fort; manchmal endigte er mit teilweisem Erfolg, öfter ohne Erfolg und mit Ruin. Der Kapitalist und der Unternehmer erwiesen sich schließlich immer als die Stärkeren, und die Feinde der Arbeiter weisen mit Hohn und Verachtung auf die Trades Unions hin als ein Wahrzeichen der Schwäche der Arbeit gegenüber dem Kapital, — ein unzerstörbares Gedenkzeichen des bösen Wirkens des bestehenden Systems hinsichtlich der zwei großen Klassen, aus denen die Gesellschaft gegenwärtig besteht. Viele Gründe werden angegeben, um die Auflösung und Vernichtung der Trades Unions zu erklären: große Armut herrschte in zahlreichen Fällen unter den Massen der Mitglieder; in manchen Fällen haben sich Arbeiterführer als Verräter und Räuber erwiesen, was natürlich viel Verdacht und Mißtrauen erzeugt habe; einzelne Arbeiter und einzelne Kapitalisten seien großer Tyrannei und Ungerechtigkeit ausgesetzt worden, wobei viel Geld zugrunde gegangen sei. Aber, was auch die unmittelbaren und scheinbaren Ursachen der Niederlage gewesen sein mögen, so ist es doch sicher, daß nach der ganzen Lage der Dinge das Heilmittel der Trades Unions ebensowenig erfolgreich sein konnte, wie das der politischen Unions. Keine dieser Organisationen traf den Kern des Übels. Dieselbe Ursache durchkreuzte die Bemühungen und vernichtete die Energien beider. Die Übel, die sie zu beseitigen wünschten, entspringen der herrschenden Gesellschaftsordnung und dem ungleichheitlichen Austausch; sie sind von diesen abhängig, und da weder die politischen noch die gewerkschaftlichen Unions die Gesellschaftsordnung und den Austausch berührten, so konnten sie selbstredend nicht das Unrecht angreifen, das mit jenen verbunden ist.

Unzufrieden mit den Ergebnissen der politischen und gewerkschaftlichen Unions, hat sich ein Teil der Arbeiterklasse vergeblich bemüht, durch eine gesetzliche Verkürzung der Arbeitszeit Abhilfe zu erlangen. Dieser Plan der Beschränkung der Arbeitszeit wurde viel besprochen; aber wenn er auch durchgeführt werden sollte, so

würde er sich doch ebenso nutzlos und unwirksam erweisen, die Lage der Arbeiterklasse dauernd zu verbessern, wie irgendeine andere politische Reform. Derartige Maßnahmen können das Verhältnis zwischen Unternehmer und Arbeiter ebensowenig ändern, wie die politischen und gewerkschaftlichen Unions; derartige Heilmittel werden die Zahl der Reichen und der Armen nicht verringern; sie sind deshalb nicht imstande, die Übel zu beheben, die die herrschende Gesellschaftsordnung über die Arbeiter verhängt. Wir haben bereits gesehen, daß der Kapitalist oder die Unternehmer infolge seiner Stellung in der Gesellschaft als Käufer und Beherrscher der Produktionskraft der Arbeiterklasse imstande ist, den größeren Teil des von ihr erzeugten Reichtums aufzusaugen. Unter den obwaltenden Umständen ist die Arbeit vollständig in der Gewalt des Kapitals. Wenn also viele Arbeiter für eine tägliche Arbeitszeit von 12 bis 16 Stunden einen Wochenlohn von 12 bis 16 Schilling als ihren Anteil am Produkt erhalten, so muß auf eine Herabsetzung der Arbeitszeit eine entsprechende Herabsetzung des Lohnes folgen. Die Arbeiterklasse hat eine Zahl von faulenzenden und nutzlosen Kapitalisten und Eigentümern auszuhalten, und diese sind es, die ihr das Übermaß von Arbeit auferlegen und vielen Tausenden von Arbeitern die Löhne auf das Niveau eines Bettelpfennigs herabdrücken. Das wahre und einzige Heilmittel ist also, die Zahl der Kapitalisten und Eigentümer zu verringern, damit die Arbeiterklasse einen größern Teil des Reichtums genießen kann. Wenn die bestehenden Einrichtungen der Gesellschaft: das verfluchte System des ungleichheitlichen Austausches, einem Fünftel der Nation die Möglichkeit gibt, die Hälfte des Reichtums zu usurpieren, so ist es doch klar, daß keine Herabsetzung der Arbeitszeit: keine Verringerung der Produktion, imstande sein wird, eine Erhöhung des Anteils der Arbeiterklasse herbeizuführen. Der Teil des Reichtums, der ihr zufällt, wird stets durch die Zahl der Faulenzer bestimmt werden, die sie auszuhalten hat; ist also der von der Arbeiterklasse erzeugte Reichtum geringer, so muß ihr Anteil kleiner sein. Wenn sie weniger Stunden schaffen, so werden sie weniger Reichtum erzeugen; es wird deshalb weniger Reichtum für die Verteilung unter den Kapitalisten und den Arbeitern vorhanden sein. Eine Herabsetzung der Arbeitszeit muß also das Ergebnis haben, daß sowohl die Kapitalisten wie die Arbeiter einen geringeren Teil als früher erhalten. Dieses Prinzip gilt für die Arbeiter als Klasse; denn die Umstände, die in einzelnen Gewerben Arbeitszeit und Lohn bestimmen, ent-

springen aus Ursachen, die von Angebot und Nachfrage abhängen: Ursachen, die unter der bestehenden Ordnung von keiner gesetzlichen Maßnahme günstig beeinflußt werden können.

So oft die Arbeiterklassen ihre Lage erwägen und nach Abhilfe suchen, dürfen sie nie vergessen, daß ihr Krieg nicht gegen Menschen, sondern gegen ein System gerichtet ist, daß sie nicht gegen die Kapitalisten als Individuen, noch gegen das Kapital, sondern gegen die Anwendungsform des Kapitals, gegen das System, das unverantwortlichen Personen die Macht gibt, die Arbeit zwischen den Mühlsteinen des Kapitals zu zerreiben. Gegen dieses System gibt es kein anderes Mittel, als vollständige Änderung. Ohne diese Änderung ist die Erlösung der Arbeiterklasse unmöglich. Es wäre Zeitverschwendung, die verschiedenen Reformpläne durchzunehmen, die von Zeit zu Zeit entworfen wurden, um den gegenwärtigen Zustand der Dinge zu verbessern, und die Theorien zu prüfen, die aufgestellt wurden, um ihn erklärlich zu machen. Die Kapitalisten und die Nationalökonomen waren in letzterer Beziehung nicht untätig, und unter den vielen unbegreiflichen und widerspruchsvollen Theorien, die sie vorbrachten, um Überarbeit und geringe Entlohnung sowie Reichtum und Armut zu erklären, befindet sich die über Nachfrage und Angebot. Die Ökonomen gehen sehr methodisch vor und stellen stets das Kapital und die Kapitalisten auf die eine Seite und die Arbeit und die Arbeiterklasse auf die andere Seite. Sobald es mehr Arbeiter gibt, als die Kapitalisten beschäftigen können, so sagt man den ersteren, daß der Arbeitsmarkt überfüllt sei. Beschäftigung ist schwer zu erhalten, und wenn sie überhaupt erhältlich ist, so muß sie für einen geringern Lohn ausgeführt werden, als vorher. Unter der gegenwärtigen Ordnung ist der Arbeitsmarkt in fast jedem Gewerbe und Berufe überfüllt; es gibt immer eine größere oder geringere Zahl von Leuten, die nur teilweise beschäftigt oder gar nicht beschäftigt sind und deshalb am Rande der Verhungerung sich befinden. Die Ökonomen sagen uns, dieser Zustand sei weder von der Regierungsform abhängig, noch mit ihr verbunden, sondern daß er notwendig und unvermeidlich sei und nur beseitigt werden könne durch das von ihnen empfohlene Verfahren. Sie sagen, es gebe im Lande nur eine gewisse Summe von Kapital oder Geld, die zu Produktionszwecken verwendet werden könne; diese begrenzte Geldsumme kann nur eine bestimmte Zahl von Arbeitern zu je einem Wochenlohne von 20 Schilling, oder die doppelte Zahl von Arbeitern zu je 10 Schilling, oder

die vierfache Zahl von Arbeitern zu je 5 Schilling beschäftigen; hieraus folge also notwendigerweise, daß je größer die Zahl der Arbeiter, desto schlimmer für sie; die Ungleichheit zwischen Arbeit und Kapital könne nur behoben werden, wenn die Arbeiter ihre Zahl verringern, wenn sie auswandern oder durch Krankheit und Hunger vernichtet werden, bis sie der zu Produktionszwecken vorhandenen Kapitalsumme angepaßt seien, oder noch besser, wenn weniger Arbeiter vorhanden seien als nötig. Sobald dieses eintritt, sagen die Ökonomen, werden Kapital und Arbeit ihr natürliches Gleichgewicht aufrechterhalten und die Konkurrenz unter den Kapitalisten werde das Niveau der Löhne der übriggebliebenen Arbeiter erhöhen. Nach dieser Ansicht ist es der Wettbewerb unter den Arbeitern um Beschäftigung, der den Wert der Arbeit herabdrückt; und solange die Zahl der Arbeiter die zur Produktion vorhandene Kapitalsumme übersteigt, sind Trades Unions, Arbeiterschutzgesetze und politische Reformen ganz außerstande, die Lage der Arbeiterklasse dauernd zu verbessern.

Oberflächlich betrachtet, scheint diese Beweisführung geeignet zu sein, den gegenwärtigen Notstand und die Beschäftigungslosigkeit so vieler fähiger Arbeiter zu erklären, aber sie erklärt nicht die Klassenteilung der Gesellschaft und sie gibt kein wirksames Heilmittel an, denn auch nach dessen Anwendung würden die Arbeiter die ungeheuren Lasten zu tragen haben, die sie zur Erde drücken. Die Arbeiter würden nach wie zuvor Sklaven sein. Es dürfte jedermann einleuchten, daß wenn ein gewisses Quantum Arbeit auszuführen sei, — sagen wir, der Bau eines Kanals — und eine gewisse Geldsumme für Löhne und so viele Spaten als Arbeiter vorhanden seien, so wird das Unternehmen glatt vor sich gehen, solange diese verschiedenen Bedingungen genau aneinander angepaßt sind. Ebenso ist es klar, daß wenn zweimal so viel Arbeiter vorhanden sind, als Spaten und Löhne, so muß entweder die Hälfte der Arbeiter beschäftigungslos bleiben oder aber alle die Hälfte der Arbeitszeit beschäftigt sein und nur halben Lohn erhalten. Das kann man ja täglich in einem oder dem andern Gewerbe sehen. Aber sogar zugegeben, daß der Mangel an Geld die Ursache der Beschäftigungslosigkeit dieser höchst unfreiwilligen Müßiggänger sei, gibt es denn für sie kein anderes Mittel, als den Hungertod oder die Auswanderung? Wäre es nicht ebenso vernünftig und praktisch, die Zahl der Spaten nach der Zahl der vorhandenen Arbeiter zu erhöhen, wie die Zahl der Arbeiter nach der Zahl der Spaten

herabzusetzen? Wenn die Ökonomen auf diese Frage nicht antworten können, so werden wir für sie antworten.

Die Lehre von der Überfüllung des Arbeitsmarktes mag zwar scheinbar der Tatsache entsprechen, aber in Wirklichkeit ist sie ebenso grundlos, wie irgendeine augenfällige Erdichtung, die je der menschlichen Leichtgläubigkeit zugemutet wurde. Es hat noch nie so etwas gegeben und es gibt auch jetzt nicht und wird auch nach tausend Jahren so etwas geben, was man Überfüllung des Arbeitsmarktes nennt; diese Lehre enthält einen positiven Widerspruch. Alle menschlichen Arbeitsvorrichtungen haben den Zweck, dem Menschen Behausung, Nahrung, Kleidung und andere Unterhaltsmittel und Annehmlichkeiten zu verschaffen; denn alle diese Dinge kann man nur durch Arbeit erhalten. Hieraus darf geschlossen werden, daß es nur unter folgenden zwei Bedingungen eine Überfüllung des Arbeitsmarktes geben kann. Erstens: wenn alle Mitglieder der Gesellschaft mit Unterhaltsmitteln und Luxusgegenständen vollständig versorgt sind; der Überfluß an Arbeitern ist also die Folge des Überflusses an Reichtum. Zweitens: wenn uns viele oder alle diese Dinge fehlen, weil es uns an Rohstoffen, die zur Herstellung dieser Dinge nötig sind, mangelt; die Überfüllung des Arbeitsmarktes ist in diesem Falle die Folge des Mangels an Rohstoffen.

Wir haben es nicht nötig, erst zu fragen, ob jedermann im Vereinigten Königreich genug Unterhaltsmittel und Luxusgegenstände besitzt, die die Arbeit erzeugt. Wenn alle einen Überfluß an diesen Dingen haben, so ist der Arbeitsmarkt wirklich überfüllt und die Arbeiter können sich ruhig hinsetzen und genießen, bis die Fülle der Güter verzehrt ist. Aber wenn es allen an diesen guten Dingen mangelt, trotzdem es genug Rohstoffe gibt, um sie zu bearbeiten, dann kann man von einer Überfüllung des Arbeitsmarktes nicht sprechen. Das Verlangen nach diesen Dingen ist unter uns vorhanden, die Rohstoffe für diese Dinge liegen um uns, die zur Bearbeitung der Rohstoffe nötige Kraft und Geschicklichkeit stehen uns zur Verfügung; und solange alle unsere Bedürfnisse nicht befriedigt und die Schätze der Erde nicht erschöpft sind, ist es eine grobe Unwahrheit, den Arbeitern zu sagen, daß der Arbeitsmarkt überfüllt sei, denn die vielen Tausenden schlecht gekleideter und hungernder Menschen sind ein unwiderleglicher Beweis, daß noch viel zu tun ist. Das System muß geändert werden, so daß die Arbeit in Bewegung gesetzt werden kann; erst wenn dies eintritt, wird der dreifache Widerspruch: Überfluß an Arbeitsfähigen, Überfluß an Roh-

stoffen, Mangel an Produkten, beseitigt werden können. Auch der Stumpfsinnige muß einsehen, daß es ein augenfälliger Widerspruch und eine befremdende Anomalie ist, wenn die Ökonomen behaupten, daß es zu viele Landarbeiter gibt, während soviel Land brachliegt und Tausende von Arbeitern brotlos sind, oder daß es zu viele Handwerker und Industriearbeiter gibt, während Millionen von Menschen ohne anständige Kleidung, Behausung und andere notwendige Unterhaltsmittel sind; ja, es wäre überhaupt unmöglich, zu glauben, daß derartige Zustände existieren, wenn wir sie nicht mit unseren Augen sehen würden. Eine Unmenge Produzenten verschiedener Art sind gezwungen, in Untätigkeit und Armut dahinzuleben, während jeder von ihnen gerade an den Dingen Mangel leidet, die seine beschäftigungslosen Nachbarn erzeugen könnten! Wer den Acker bebauen und Korn hervorbringen kann, muß untätig bleiben und hungern, weil der Kapitalist den Boden besitzt; wer Tuch machen kann, muß in Lumpen gehüllt sein, weil die Kapitalisten die Wolle, die Fabriken und die Maschine eignen. Diese Widersprüche, diese Beschäftigungslosigkeit und diese Armut entspringen sämtlich dem System, das die aufgespeicherten Kapitalien in die Hände von Einzelpersonen und -klassen legt, dem System, das die Existenz und das Glück einer Klasse von einer andern Klasse abhängen läßt. Das war immer die Lage der Arbeiterklasse, gleichviel, ob unter einer Republik oder einer Monarchie, und unter dem gegenwärtigen System ungleichheitlichen Austausches wird es immer so bleiben, gleichviel, ob die Arbeiter ungebildet oder gebildet, unsittlich oder religiös, mäßig oder liederlich sind.

Gibt es also gar kein Heilmittel gegen diese Übel, gegen diese komplizierte Untätigkeit, Armut und Überarbeit so großer Zahlen von Industriearbeitern und Landarbeitern? Kann denn nichts geschehen, um diese Klasse zu befähigen, Korn hervorzubringen und andere Güter zu erzeugen, hinreichende Beschäftigung und gute Entlohnung für alle Menschen zu beschaffen, so daß jedes Mitglied der Gesellschaft nicht nur Lebensmittel und Bildung erhalten, sondern auch im Greisenalter versorgt werden kann? Wir haben gesehen, daß alle Regierungsänderungen, für die die Politiker eintreten, wie Ausdehnung des Wahlrechts, Herabsetzung der Arbeitszeit &c., dies nicht erzielen können, sonst müßte es bereits in den Vereinigten Staaten geschehen sein. Wir haben ebenfalls gesehen, daß die Trades Unions, so machtvoll und wohlgeleitet sie sein mögen, dies zu

leisten nicht imstande sind, sonst würden sie weiter bestanden und gesiegt haben. Wir haben ferner gesehen, daß die von den Nationalökonomen vorgeschlagenen Heilmittel ebenfalls versagen, denn diese sind nicht nur unausführbar, sondern auch vollständig unfähig, den gewünschten Zweck zu erfüllen, auch wenn sie bis zum Tüpfelchen auf dem i befolgt würden. Sowohl die Ökonomen wie die Politiker kennen nur den Kapitalisten als solchen und den Arbeiter als solchen. Ihre Heilmittel beziehen sich sämtlich nur auf das gegenwärtige System der Ungleichheit und Ungerechtigkeit. Da nun alle Übel, über die wir uns beklagen, aus dem herrschenden System entspringen und keines der vorgeschlagenen Heilmittel das System angreift, so ist es nur natürlich, daß sie wirkungslos bleiben oder daß sie nur die Krankheit unter die Oberfläche treiben, um an einer andern Stelle um so heftiger auszubrechen. Es gibt kein anderes Heilmittel, als die Vernichtung der Ungerechtigkeit. Und der Umsturz der herrschenden Gesellschaftsordnung muß vollzogen werden, sonst können die aus ihr entspringenden Übel nicht entwurzelt werden.

Achtes Kapitel.

Die Voraussetzungen eines sozialen Systems.

Der Rückblick auf den Charakter und die Tendenz der bestehenden Gesellschaftsordnung hat uns hinreichende Beweise dafür geliefert, daß in diesem System ein Prinzip wirksam ist, das vier Fünftel der Bevölkerung, gleichviel unter welcher Religions- und Regierungsform sie leben, zur politischen und sozialen Entrechtung verurteilt. Wir zeigten sowohl die Mißerfolge, mit denen einige der Reformversuche endigten, ebenso die Ursache der Mißerfolge, so daß wir jetzt imstande sein dürften, den Aufbau unserer Zukunft in die Hand zu nehmen. Wir haben gesehen, daß dieses System ganz von selbst Ungleichheit des Besitzes und Ungleichheit der Macht erzeugt und daß es deshalb jede gerechte Institution, die errichtet werden mag, umstürzen muß. Wir haben ebenfalls entdeckt, daß Ungleichheit des Besitzes und die Teilung der Gesellschaft in Klassen erzeugt und aufrechterhalten werden durch die Ungleichheit des Austausches; und was auch der Ursprung des ungleichheitlichen Austausches gewesen sein mag, so lehren doch Beobachtung und Erfahrung, daß sie durch die Ungleichheit des Besitzes und die Klassenteilung der Gesell-

schaft fortgepflanzt wird. An sich betrachtet ist die Ungleichheit des Besitzes, wenn sie nicht mit Ungleichheit des Austausches und Klassenherrschaft verbunden ist, kein großes Übel. Wer sich durch seine Arbeit zwei Anzüge verschaffen kann, macht sich wenig daraus, daß eine andere Person vier Anzüge besitzt, vorausgesetzt, daß diese andere Person ihren Überfluß durch gleichheitlichen Austausch erlangt hat. Absolute Gleichheit des Besitzes ist ebenso unmöglich, wie vollständige Gleichheit der Charaktere. In jedem gesellschaftlichen Zustande wird es immer irgendeine Art von Privateigentum geben; und die Verschiedenheit der Charaktere wird immer diese Art von Privateigentum ungleichmäßig gestalten.

Nachdem wir den Ursprung der sozialen und politischen Übel und das in ihnen wirkende Prinzip entdeckt haben, müssen wir nun untersuchen, ob das entgegengesetzte Prinzip: gleichheitlicher Austausch, das Heilmittel liefern kann, ebenso, ob es durch irgendwelche Einrichtungen in die Praxis eingeführt werden kann. Es wurde klar bewiesen, daß der Mensch nur seine Arbeit oder das Produkt seiner Arbeit austauschen kann; wenn also Personen zwei Dinge gegeneinander austauschen, so geben sie nur Arbeit für Arbeit. Wenn die Rohstoffe dieser Dinge gleichwertig sind und die in ihnen steckenden Quantitäten von Arbeit ebenfalls gleich sind, so verlangt die Gerechtigkeit, daß sie gleichheitlich gegeneinander ausgetauscht werden. Wenn aber diese beiden Dinge ungleichheitlich ausgetauscht werden, so muß offenbar der Gewinn des einen den Verlust des andern bedeuten, wodurch schließlich Reiche und Arme erzeugt werden, und die Gesetze und Einrichtungen werden so gestaltet sein, daß die ersteren als die Weiseren, Besseren und Bevorzugteren behandelt werden. Wo aber gleichheitlicher Austausch besteht, dort kann der Gewinn des einen nicht der Schaden des andern sein, denn unter derartigen Umständen ist der Austausch nur eine Übertragung, aber kein Opfer von Arbeit und Reichtum. Ein Geizhals mag in einem solchen System zwar reich werden, aber sein Reichtum wird doch nur eine Anhäufung seiner Arbeit darstellen. Auf jeden Fall könnte ein reicher Mann, der zu arbeiten aufhört, nicht lange Zeit seinen Reichtum behalten. Unter einem System gleichheitlichen Austausches verliert der arbeitslose Reichtum die Fähigkeit der Selbstvermehrung, die er scheinbar jetzt besitzt. Was wir jetzt Profit und Zinsen nennen, kann dort nicht existieren; die Personen, die in der Produktion und Distribution beschäftigt sind, würden gleiche Entlohnung erhalten und die Gesamtsumme ihrer

Arbeit würde den Wert der von ihnen erzeugten und verteilten Güter bestimmen. Ist der Grundsatz gleichheitlichen Austausches durchgeführt, so muß er notwendigerweise zur allgemeinen Arbeitspflicht führen und das große soziale Geschwür: die Erhaltung einer Klasse auf Kosten der andern, vernichten; er wird die Klassenteilung der Gesellschaft verhindern und deshalb die soziale und politische Rechtsgleichheit ermöglichen; er wird die Arbeitslosigkeit, die Überarbeit und die Armut beseitigen und gleichzeitig alle moralischen und körperlichen Übel hinwegräumen, die durch derartige Zustände hervorgerufen wurden.

Das wäre alles, was wir vom gleichheitlichen Austausch erwarten und wünschen, und was die bestehende Ordnung uns nicht geben kann. Es ist nun unsere Aufgabe, zu zeigen, welche Einrichtungen hergestellt werden müßten, um dem Prinzip des gleichheitlichen Austausches, soweit als nur möglich, Geltung zu verschaffen. Eine Annäherung an die Wahrheit ist alles, was dem Menschen möglich ist, denn absolute Vollkommenheit, wie sie nur abstrakt denkbar ist, kann weder im Menschen noch in seinen Einrichtungen gefunden werden.

Der Mensch ist von Natur mit einem Trieb ausgerüstet, der ihn fortgesetzt zwingt, die Gesellschaft und den Beistand seiner Mitgeschöpfe zu suchen. Es leben in ihm Gefühle, die nach Ausdruck ringen, die sich nach Gemeinschaft mit ihresgleichen sehnen; und sobald der Mensch von allen sympathischen Verbindungen mit seinen Mitgeschöpfen abgeschnitten ist, sucht er sogar Gesellschaft unter den Tieren, die ihm sonst als Nahrung dienen. Er wendet dann diesem oder jenem Tier einen Teil seiner Gefühle zu, den er seinen Mitmenschen nicht zuwenden kann; er nimmt dann an den Leiden und Freuden des Tieres Anteil, und die Liebkosungen, mit denen sein stummer Genosse ihn belohnt, sprechen stark, wenn auch stillschweigend, zu seinem Herzen. Dieses Prinzip der Liebe ist in der ganzen Schöpfung tätig und hält durch eine Reihe von Gliedern alles Belebte und Unbelebte zusammen. Es gibt nichts, was man Einsamkeit, Schweigsamkeit und Isolierung nennen könnte. Es ist also gar nicht nötig, erst über die Ursachen und Vorteile zu spekulieren, die die Menschen veranlaßten, sich gesellschaftlich zusammenzuschließen. Wir müssen uns mit der Tatsache begnügen, daß die Gesellschaft existiert und stets existieren wird. Es ist nicht weniger als ein gesellschaftlicher Zustand, wenn nur zwei menschliche Wesen miteinander gemeinschaftlich leben; und es ist nicht mehr als ein gesellschaftlicher Zustand, wenn 200 Millionen Menschen zusammenleben.

Alle menschlichen Wesen, gleichwohl ob innerhalb oder außerhalb der Gesellschaft, ob in größeren oder kleineren Gemeinwesen zusammengeschlossen, werden von dem unzerstörbaren, aber lenkbaren Prinzip der Selbstliebe absolut beherrscht. Unter gewissen sozialen Einrichtungen kann dieses Prinzip zum direkten Vorteile eines Individuums gereichen, ohne dessen Mitmenschen irgendwelchen Nutzen zu bringen; oder es kann einem Individuum direkten Vorteil bringen und indirekt auch anderen Leuten; oder es kann allen Individuen zum Vorteil gereichen. Die erstere Art ist mit persönlicher Sicherheit und sozialem Frieden unvereinbar; die zweite Art ist für das Wachsen individueller Wohltätigkeit und allgemeiner Menschenliebe ungünstig; die dritte Art hingegen enthält in sich die Bedingungen der Sicherheit der Menschenliebe und des Friedens. Die wahre Vortrefflichkeit eines sozialen Systems wird demnach von der Art und Weise abhängen, wie es das Prinzip der Selbstliebe wirken und herrschen läßt, so daß die Gesellschaft als Ganzes die kleinste Zahl von Übeln und die größte Zahl von Vorteilen bietet. Unter den gegenwärtig bestehenden Verhältnissen wird dem Prinzip der Selbstliebe vollständig freier Spielraum gelassen; hieraus entstehen das Gewirr gegensätzlicher Interessen, das Gemisch guter und schlechter Einrichtungen und Gebräuche, der unaufhörliche Kampf zwischen Einzelmenschen und zwischen Klassen, die seit jeher die Geduld auf die Probe stellten und das Menschenherz betrübten. Die bestehende Gesellschaftsordnung läßt eine unproduktive Aristokratie zu und gewährt ihr Vorteile, ohne der produktiven Klasse zu nützen, — ein Zustand, der von Übeln und Ungerechtigkeiten strotzt. Sie erzeugt und erhält eine kommerzielle und gewerbliche Aristokratie und gewährt ihr zehn Vorteile, wo sie den Produzenten nur einen Vorteil gewährt, — ein Zustand, in dem politische Mißregierung und soziale Ungerechtigkeit unvermeidlich sind. Und alle derartigen Einrichtungen, die den großen Massen von Produzenten keinen indirekten Vorteil bringen, sondern sie den Plünderungen und der Versklavung anheimgeben, müssen stets auf Sicherheit, Wohltätigkeit und Menschenliebe schädigend wirken.

Außer der richtigen Anwendung des Prinzips der Selbsthilfe als eines moralischen Mittels zum sozialen Zwecke muß ein soziales System auch Einrichtungen haben für die Erzeugung und gleichheitliche Verteilung unbegrenzter Quantitäten von Reichtum, ebenso für die vollständige Sicherheit der Person und des Eigentums und für die körperliche, sittliche und intellektuelle

Erziehung aller seiner Mitglieder. Der bestehenden Gesellschaftsordnung fehlen fast alle diese Bedingungen; sie setzt der Reichtumsproduktion eine unnatürliche Grenze; sie verteilt die Produkte in höchst ungerechter Weise; Personen und Eigentum sind gegen Angriffe und Beraubungen so wenig gesichert, wie sie es nur sein können, denn das Prinzip der Selbstliebe ist innerhalb der engsten Grenzen eingepfercht; die körperliche, sittliche und intellektuelle Kultur ist auch bei den Besten unter uns nicht so hoch, wie sie sein sollte, während die Fähigkeiten großer Schichten der Bevölkerung vollständig brachliegen; es wird einfach den Verhältnissen überlassen, Menschen hervorzubringen und aufwachsen zu lassen, die geistig so weit voneinander entfernt sind, wie die Auster vom Elefanten, und in ihrem gegenseitigen Betragen von Empfindungen geleitet werden, die den des Tigers und der Hyäne verwandt sind. Aber so unschön dieser Zustand ist und so ungünstig er auf das hohe Streben nach menschlicher Veredelung wirkt, so ist es doch gut, zu wissen, daß es keine intellektuelle Verderbtheit gibt, die man nicht bessern und läutern könnte, daß es keinen brutalen Trieb gibt, den man nicht zu zähmen und zu veredeln vermöchte. Die Annahme, daß man den Volksmassen einen hochedlen und allgemein gleichartigen Charakter geben könnte, würde heute nur Spott hervorrufen. Aber philosophisch betrachtet liegt ein derartiges Ziel nicht außerhalb des Bereiches der Möglichkeit. Es wird kaum jemand leugnen, daß sogar unter der herrschenden Gesellschaftsordnung, so viel Übles und so wenig Gutes es in ihr gibt, nicht alle Personen gleich unwissend oder zur Gewaltsamkeit und zu Verbrechen geneigt sind. Zeigten die Menschen jetzt vollkommene Uniformität an Charakter und Handlungen, so würde man Grund haben anzunehmen, daß der Mensch ein unveränderliches Wesen sei und daß deshalb alle Bemühungen, ihn besser oder schlechter zu machen, vergeblich sein müßten. Da es aber eine derartige Gleichartigkeit nicht gibt, da manche Menschen unwissend und andere weise, manche lasterhaft und andere tugendhaft sind, ja sogar ein und dasselbe Individuum zuweilen alle seine Empfindungen und Überzeugungen und Handlungen ändert, so dürfen wir schlußfolgern, daß der Charakter, sei er gut oder böse, nur eine künstliche, vom Menschen erworbene Eigenschaft sei, gleichsam eine Prägung, die die Umwelt auf das menschliche Wesen eingrub; der Charakter ist das Ergebnis einer Verbindung des Organismus eines bestimmten Individuums mit den besonderen Ereignissen oder Umständen, die jenen Organismus um-

geben. Die stoffliche Zusammensetzung des Europäers und Äthiopiers ist gleich, und doch sind die beiden an Farbe, Glauben, Wissensumfang und Kultur voneinander verschieden. So entgegengesetzt diese beiden Rassen sind, so könnte man doch ihre Charaktere ändern, wenn man die eine den besondern Einflüssen der andern aussetzte. In gleicher Weise könnte man alle Menschen, indem man sie den Wirkungen bestimmter Umstände und Einflüsse aussetzt, in Wilde oder Zivilisierte, in Unwissende oder Aufgeklärte, in Unsittliche und Religiöse verwandeln. Daß dies der Fall war und sein wird, ist eine unbestreitbare Tatsache, die durch die ganze Menschheitsgeschichte und durch tägliche Erfahrung bestätigt wird.

Diese Beschaffenheit der Natur des Menschen und des Wirkens der Umwelt gibt dem Menschen die Möglichkeit, Herr seines Schicksals zu werden; ebenso gibt sie der Gesellschaft die Macht, durch die Errichtung gewisser sozialer Institutionen darüber zu bestimmen, welchen allgemeinen Charakter und welche Gewohnheiten ihre Mitglieder haben sollen. Auf diese Weise könnten alle Übel, an denen wir leiden, nicht nur erleichtert, sondern vollständig beseitigt werden. Alles, was auf den Menschen auf irgendeine Weise wirkt oder ihn beeinflußt, ist ein Umstand. Die Menschen handeln nie ohne irgendeinen Beweggrund; und alle ihre Beweggründe zum Denken und Handeln entspringen unmittelbar oder mittelbar aus den Wirkungen, die ihre Umwelt auf sie ausübt. Mangel an Nahrung und Flüssigkeiten erzeugt in ihnen Hunger und Durst; Enttäuschungen und Mißerfolge erzeugen Unzufriedenheit und Unglückseligkeit. Diese Gefühle sind die Wirkungen bestimmter Umstände auf empfindende Organismen; sie können durch bloße Anstrengungen der Denk- und Willenskraft nicht zerstört werden; sie verwandeln sich in Ursachen und Beweggründe zum Handeln. Der Mensch muß also seiner Natur nach das Produkt der Umstände sein; er wird stets in passiver Weise Eindrücke von der Umwelt aufnehmen, denn er ist außerstande, durch gedankliche Arbeit seinen Organismus zu ändern, oder ihn von der Außenwelt unabhängig zu machen, oder zu seiner Statur etwas hinzuzufügen.

Aber, obwohl der Mensch ein passives Wesen ist, solange es sich um Aufnahme von Eindrücken einer bestimmten Umwelt handelt, so kann er doch die Macht erwerben, darüber zu bestimmen, ob er sich diesen oder jenen Umständen aussetzen will. Er ist passiv mit Bezug auf die Gegenwart, aber aktiv mit Bezug auf die Zukunft. Es war immer das Bestreben des Menschen,

eine gewisse Herrschaft über die Umstände zu erlangen, die ihn glücklich oder unglücklich machten. Er hat deshalb nie versucht, durch Denkprozesse das Hungrig- und Durstigwerden unmöglich zu machen, sondern er war bemüht, in den Besitz von Nahrung und Flüssigkeiten zu gelangen. Der Hunger kann zwar den Menschen beherrschen, aber indem der Mensch sich Nahrungsmittel verschafft, beherrscht er den Hunger; er wird deshalb zum Herrn seines Lebens, oder des einen Umstandes, der das Leben tief beeinflußt. Der Mensch ist also immer wechselweise ein passives und ein aktives Wesen; aber jede seiner Empfindungen und Handlungen ist das Ergebnis der vereinigten Wirkung und Rückwirkung der Umstände und des Organismus aufeinander.

In bezug auf Charakter kann der Mensch nacheinander alles sein, je nach den Umständen, die auf ihn wirken. Gleich der schwimmenden Schaumblase auf dem Strom zeigt er von Zeit zu Zeit viele Farben und Farbenmischungen; aber diese verschiedenen Charakternüancen sind kaum mehr als Wiederspiegelungen der ihn umgebenden Gegenstände und Ereignisse. Das einfache Wesen des Menschen ist farblos; es ist fähig, die verschiedensten Eindrücke zu empfangen; und wenn beide zusammen eine gute oder böse Handlung hervorrufen, so zeigt diese Handlung weniger die Farbe der menschlichen Natur als die der Einflüsse, denen sie ausgesetzt war. Richtig aufgefaßt, darf der Mensch wegen seines Charakters weder getadelt noch gehaßt werden, denn er ist so, wie die Umstände und Einflüsse seines Lebens ihn gemacht haben, gleichviel, ob er ein blutdürstiger Tyrann, ein profitgieriger Kapitalist oder ein sich duckender Sklave ist. Wenn es unser Bestreben ist, aus der Menschenfamilie gleichsam eine Galerie prächtiger Porträts zu machen, so müssen wir alle Menschen in eine Umwelt versetzen, in der es nichts Schwarzes und Unschönes gibt. Es hat keinen Zweck, Wissenschaft und sittliche Gebote den Menschen vorzutragen, wenn wir die Umstände außer acht lassen, die ihn umgeben: Schlechte Umstände und Einflüsse können gute Menschen weder hervorbringen noch aufrechterhalten. Die Umstände liefern die Saat des Guten oder Bösen, während der Mensch der Boden ist, in dem sie wachsen; die Charaktere der Menschen können so gemacht werden, daß sie vollständig gut oder böse sind, oder, wie gegenwärtig, eine bunte Mischung des Guten und Bösen; aber wenn die institutionellen Umstände und Einflüsse, die den Menschen umgeben, mit dem gewünschten Zwecke nicht übereinstimmen, wenn die guten Elemente nicht die bösen überwiegen, so wird der Garten, in dem

schöne Pflanzen wachsen sollten, entweder vom Unkraut überwuchert oder in eine Öde verwandelt werden.

Diese Erwägungen über die Natur des Menschen und die auf sie einwirkenden Einflüsse der Umwelt zeigen deutlich, daß die gegenwärtig beobachteten Gewohnheiten und Vorurteile der verschiedenen Klassen der Gesellschaft und ihre Gefühle der Verehrung und Verachtung gegeneinander aus dem gesellschaftlichen Verhältnis einer Klasse zur andern und aus der verschiedenen Umwelt jeder Klasse entspringen; hieraus folgt notwendigerweise, was schon die allgemeine Erfahrung lehrt, daß wenn das gesellschaftliche Verhältnis und die Umstände einer jeden Klasse umgekehrt wären, die Charaktere einer jeden anders sein würden: der feige Sklave von heute würde morgen ein herrschsüchtiger Tyrann sein. Alle Menschen sind von denselben Stoffe und von derselben Natur; aber die herrschende Gesellschaftsordnung macht sie — infolge der Klassenteilung — zu Tyrannen und Sklaven; und die Teilung der Gesellschaft in Reiche und Arme wird aufrechterhalten, nicht weil die ersteren an geistigen und körperlichen Eigenschaften den letzteren überlegen wären, sondern weil sie miteinander ungleichheitlichen Austausch treiben. Die Geschichte lehrt uns, wie wenig es dem Menschen gelungen ist, die verschiedenen Umstände, die sein Dasein und sein Glück betreffen, zu beherrschen. Er hat schrecklich gesündigt und gelitten. Blindlings vernichtete er den Reichtum und verspritzte das Blut seines Mitmenschen, und zwar nur deshalb, weil sein Mitmensch so empfunden und gedacht hat, wie er selber empfunden und gedacht haben würde, wenn er denselben Umständen und Einflüssen ausgesetzt wäre. Die Tyrannei und die Ungerechtigkeit, die es zu beseitigen gilt, liegen also nicht im Menschen, sondern in den Umständen; und wo immer eine gewaltsame Revolution eine Regierungsdespotie umstürzte und die sozialen Einrichtungen unberührt ließ, aus denen die Despotie entsprang, dort hat sie nur zu einer Übertragung der Macht von einer Person oder einer Klasse auf die andere geführt; und da die letztere denselben Einflüssen ausgesetzt ist, wie die erstere, so mußte sie notwendigerweise die scheinbar umgestürzte Despotie wieder beleben. Politische Tyrannei jeder Art kann nur dann wirklich vernichtet werden, wenn die Ursache dieser Tyrannei zerstört wird; die Herrschaft der Menschenliebe kann nur von den Familien und persönlichen Freunden auf ganze Nationen und die Menschheit ausgedehnt werden, wenn wir diejenigen Institutionen entwurzeln, die die Menschenliebe innerhalb der engsten

Grenzen halten. Und all das kann nur geschehen, wenn wir unsere Institutionen auf das breite Prinzip der Rechtsgleichheit begründen. Die höchste und machtvollste Errungenschaft des Menschen wird also darin bestehen, die sozialen Umstände ins Leben zu rufen und zu leiten, die ihn beeinflussen und beherrschen. Der Mensch ist von Natur so beschaffen, daß er den Wirkungen der ihn umgebenden Umstände nicht widerstehen kann; es ist seine Lebensbedingung, ihnen nachzugeben und von ihnen seine Empfindungen und seine Motive zu erhalten. Fast allmächtig muß demnach der Mensch werden, wenn er die Umstände zu arrangieren vermag, denen er zu gehorchen gezwungen ist, — wenn er sozusagen das Gute und das Böse in seiner rechten Hand halten kann! Diese Gewalt über sein Schicksal kann der Mensch erlangen, und er wird sie auch eines Tages durch das Mittel der gesellschaftlichen Einrichtungen ausüben. Alle seine früheren Errungenschaften, seine Siege über die Elemente und Kräfte der Natur sind nur Stufen zu dem Endziele, das er erst erreichen muß. Die Welt ist eher in ihren Jugendjahren denn in ihrem Greisenalter; und das, was der Mensch bis jetzt errungen hat, ist noch ebensowenig im Vergleich mit dem, was er noch erringen mag, wie die Bemühungen der Knabenjahre unbedeutend sind im Vergleich mit den Leistungen des reifen Alters.

Die verschiedenen beherrschbaren Umstände, die das menschliche Glück beeinflussen, dürfen in physische und moralische eingeteilt werden: oder in solche, die mit der Reichtumserzeugung und der Befriedigung der materiellen Bedürfnisse verbunden sind, und in solche, die sich auf die intellektuelle und moralische Kultur beziehen. Die herrschende Gesellschaftsordnung liefert genug Beispiele sowohl für die guten wie die schlechten Mittel zur Beherrschung der ersteren Klasse von Umständen, und da wir genau wissen, was nötig ist: die Erzeugung der größten Quantität von Reichtum mit dem geringsten Quantum von Arbeit, so kann es nicht schwierig sein, diejenigen Arbeitsprozesse auszuwählen, die für die Erreichung des gewünschten Zwecks wesentlich sind. Was die Erlangung einer hohen Stufe sittlicher und intellektueller Kraft anbetrifft, so gibt es unter der herrschenden Gesellschaftsordnung weder Institutionen noch Veranstaltungen, die für die Herrschaft dieser Art von Umständen günstig wären. Alles ist mangelhaft und unfähig, den Menschen diejenigen Eigenschaften und Gefühle einzuflößen, die für ihre Glückseligkeit unentbehrlich sind. Niemand befindet sich in einer Lage, die ihm die Möglichkeit böte, gegen seinen Mitmenschen so zu han-

deln, wie er wünschte, daß sie gegen ihn handeln. Die Klassenteilung der Gesellschaft liefert eine Klasse auf Gnade und Ungnade der andern Klasse aus; der Gewinn der Unterdrücker fließt aus den Verlusten der Unterdrückten; die Menschen stehen sich deshalb als Feinde gegenüber. Nochmals: diese Klassenteilung legt der großen Masse der Gesellschaft übermäßige Arbeitsmühen und Nahrungssorgen auf, so daß deren Verlangen nach geistiger Vervollkommnung entweder ganz zerstört wird oder in der freudelosen Atmosphäre der Armut doch verwelkt und abstirbt. Unter der herrschenden Gesellschaftsordnung kann es so etwas wie allgemeine Sittlichkeit, allgemeine Pflege des Geistes nicht geben, ebensowenig das Zusammenschließen der Menschen durch das Band der sozialen Liebe, das für den menschlichen Fortschritt unbedingt erforderlich ist.

Unter dem gegenwärtigen System wird jedes Geschäft, das sich auf die Erzeugung und Verteilung des Reichtums bezieht, von dem stets tätigen und stets gegensätzlichen Prinzip des Wettbewerbs beherrscht. Es bringt Individuen und Klassen fortwährend in einen feindlichen Gegensatz zueinander. Seine Aufgabe ist, zu bestimmen, was vorteilhaft ist, aber nicht, was gerecht ist. Unter seiner Leitung werden die Interessen der Menschen individualisiert und voneinander getrennt; jedermann hat die Freiheit, seine besonderen Interessen zu fördern, ohne sich um die Interessen und das Wohlergehen seiner Mitmenschen zu kümmern.

In Verbindung mit dem Wettbewerb und zusammen mit ihm an der Reichtumserzeugung beschäftigt, ist die Kooperation. Jedes Werk der Natur und der Kunst liefert einen Beweis für die Macht der Kooperation, oder der Vereinigung und Leitung der Kräfte. Der stattliche Baum im Walde und das massive Gebäude in der Stadt verdanken ihre Existenz dem vereinigten Schaffen. Ohne dieses Prinzip würde es weder Zivilisation noch Verfeinerung geben, denn die ganze Zeit jedes Menschen würde von den isolierten Anstrengungen in Anspruch genommen sein, sich Lebensmittel zu verschaffen. Jedermann wäre arm und elend, und das Gesamtergebnis wäre unbefriedigend und unrentabel. Durch wohlgeleitete Kooperation läßt sich alles durchführen, was überhaupt durchführbar ist. Die Macht einer Nation oder eines Gemeinwesens steht immer im Verhältnis zur Kooperation, die unter ihren Mitgliedern existiert; aber die Möglichkeiten und Vorteile der Kooperation können nicht entwickelt und genossen werden, solange es keine vollkommene Einheit der Interessen und Gegenseitigkeit der Vorteile unter den

Menschen gibt; und das kann nicht geschehen, solange nicht alle Menschen arbeiten und die Austauschakte nicht gleichheitlich sind. Der Wettbewerb ist die Folge des Wirkens der Umwelt auf den menschlichen Organismus. Er wird in Bewegung gesetzt durch die uneingeschränkte Selbstliebe des Menschen; und er kann nur zerstört werden, indem man die Menschen einem Kursus sittlicher Ausbildung unterwirft, oder indem man für alle Menschen ein hinreichendes Quantum von Gütern schafft, die sie begehren und um sie konkurrieren. Je eines dieser Mittel wird der Konkurrenz ein Ende machen, denn das erstere wird sie durch höhere Gefühle und Handlungen ersetzen, während das letztere sie überflüssig machen wird. Aber unter dem herrschenden gesellschaftlichen System und unter der Herrschaft der Gefühle und Handlungen, die aus diesem System entspringen, ist der Geist der Konkurrenz ein unausrottbarer Bestandteil des menschlichen Charakters; denn wo immer zwei oder mehr Personen von ähnlichen Wünschen nach bestimmten Gegenständen getrieben werden, dort werden sie miteinander konkurrieren, solange die Konkurrenz die einzige Methode ist, durch die sie die gewünschten Dinge erhalten können. Die Konkurrenz ist nur eines der menschlichen Gefühle und Handlungen, die aus der unbeherrschten Selbstliebe entstammen, und die stets Neid, Haß und alle Art Unliebe erzeugen. Man darf nie vergessen, daß der Mensch, gleichviel ob die Gesellschaft sich im Zustande der Zivilisation oder der Wildheit befindet, als ein rohes Wesen auf die Welt kommt und tierische Triebe und Gefühle mit sich bringt. Diese wurden ihm für seine Selbsterhaltung eingepflanzt; sie sind die tierischen Bestandteile der Menschheit, — die unfreiwilligen Bewegungen des organischen Prinzips, sich an das Sein zu klammern. Aber diese unregulierten Triebe und Handlungen, die, wenn der Mensch nur allein auf der Welt wäre, zu seiner Erhaltung und seinem Lebensgenuß führen würden, schlagen durchaus zu seinem Schaden aus, wenn er in der Gesellschaft lebt. Diese Triebe und Fähigkeiten wirken ebenso stark auf den Menschen in der Gesellschaft, wie sie wirken würden, wenn er isoliert lebte; aber die Gesellschaft ist ein künstlicher Zustand, eine Vorrichtung der menschlichen Vernunft, einen Überbau aufzurichten, dessen Fundament die Natur gelegt hat; die natürlichen Antriebe zum Handeln müßten deshalb künstlich diszipliniert und geleitet werden, damit sie die Zwecke der Gesellschaft fördern, anstatt sie zu durchkreuzen. Bleiben sie undiszipliniert, so kann es kein allgemeines Glück geben, das aber vorhanden sein muß, ehe es individuelles Glück geben kann; denn

richtig aufgefaßt ist das letztere nur der Widerschein des ersteren. Anstatt also sich vergeblich abzumühen, das Prinzip der Selbstliebe auszurotten, müssen Einrichtungen geschaffen werden, die dieses Prinzip beherrschen, leiten und zwingen werden, das Gesamtinteresse zu fördern und gleichzeitig auch das Interesse des Individuums, in dem es wirkt. Das kann nur durch Institutionen geschehen, in denen der Einzelmensch als solcher unbekannt ist, — in denen er in der Gesamtheit aufgeht und in denen alle Interessen und Vorteile einheitlich sind.

Das sind die wahren Prinzipien, auf die ein soziales System begründet werden muß; wir kennen nun die Natur und die Fähigkeiten der Wesen, für die dieses System bestimmt ist; wir besitzen auch eine Fülle aufgehäufter Tatsachen, die uns zeigen können, welche Art der Anwendung dieser Prinzipien erfolgreich und welche erfolglos ist, ebenso welche Wirkungen alle diese Arten von Faktoren auf den Menschen haben. Wir können demnach mit Sicherheit feststellen, was der Charakter und die materielle Lage der Menschen sein werden, wenn sie dem Einfluß der Institutionen ausgesetzt werden, die auf eine weise Anwendung dieser Prinzipien begründet sind.

Die theoretische Frage nach den Faktoren, die für ein richtiges soziales System wesentlich sind, ist jedoch sehr verschieden von dem Unternehmen, eine bestehende Ordnung umzustürzen und eine gewünschte aufzurichten. Die Menschen sind von der Gewohnheit so beherrscht, daß, obwohl man ihnen das Ziel einer großen Bewegung und die daraus entspringenden Vorteile zeigen kann, sie doch selten den Versuch machen, auf das Ziel zu marschieren, außer wenn es zufällig in ihrer Richtung liegt und ohne große Mühe erreicht werden kann. Schon der bloße Gedanke an eine Änderung, so glänzende Aussichten sie eröffnen mag, schreckt die große Mehrheit von Personen ab, wenn diese Änderung sie abseits vom ausgefahrenen Weg des täglichen Lebens führt. Maulwurfshügel erscheinen ihnen als Berge; sie betrachten das als unüberwindliche Hindernisse, was kaum ein Stolpern verursachen könnte. Wollen wir also erwägen, wie eine soziale Änderung vollzogen werden kann, so genügt es nicht, das Endziel allein ins Auge zu fassen, sondern wir müssen auch die Mittel erwägen, durch welche das Endziel erreicht werden kann, ebenso die Leistungsfähigkeit der Mittel, die wir bereits besitzen, damit unser Vorhaben sich nicht an den unzureichenden und schlecht angewandten Maßregeln zerschlägt und damit wir an dessen Verwirklichung nicht verzweifeln.

Neuntes Kapitel.

Die Schwierigkeiten einer sozialen Umgestaltung.

Solange es menschliche Wesen gibt, wird es zweifellos auch ein gesellschaftliches Leben geben; und schon aus der Natur und der Macht des Menschen, wie sie die bestehende Gesellschaftsordnung offenbart, läßt sich der Schluß ziehen, daß ein soziales System geplant und errichtet werden kann, welches die früher erwogenen Bedingungen besitzen und die gewünschten guten Wirkungen hervorbringen wird. — Überall ist die Gesellschaft jetzt in kleine Gruppen von Menschen zersplittert, die gegenüber der Welt sich mehr oder weniger isoliert verhalten. Diese Gruppen und Splitter nennt man Familien. Jedermann gehört irgendeiner dieser Gruppen an; ihm erscheint sie als eine Welt im kleinen, seine wärmsten und besten Gefühle sind in diesem engen Bereiche eingepfercht. Das Band der Sympathie umschließt die Familie, — eine Harmonie der Interessen und Gefühle, die nicht auf die Gesellschaft als Ganzes ausgedehnt wird. Eine Zergliederung dieser Familiengefühle und Anziehungskräfte, eine Untersuchung ihres Wachstums sowie der Ursache ihrer Fortdauer und ihres Niederganges zeigen uns aber, daß sie ihre Kraft mehr der fortgesetzten Übung und der beschränkten Sphäre ihres Wirkens verdanken, als irgendeinem besonderen Bande der Verwandtschaft. Hieraus folgt, daß, wenn wir soziale Einrichtungen herstellen könnten, die die Familienverwandtschaft jedes Individuums gleichsam auf die ganze Rasse ausdehnen würden, so ließen sich dieselben Gefühle und Sympathien der ganzen Gesellschaft einpflanzen, und die ganze Menschheit würde sodann in gleichheitlicher, brüderlicher Liebe leben. Es bedarf keiner langen Argumente, um zu beweisen, daß die Welt viel reicher und weiser als bis jetzt sein würde, wenn die Sympathien und die Interessen aller Menschen übereinstimmend wären. Eine derartige Einheit ist jedoch nur in einem Gemeinwesen möglich, wo alle Menschen arbeiten und die Produkte ihres Schaffens gleichheitlich genießen, wo jedes Individuum ähnlichen und nur guten Einflüssen ausgesetzt ist und wo jedes Mitglied der Gesellschaft sieht und fühlt, daß sein wahres Glück nur in dem Glücke jedes andern Gesellschaftsglieds zu finden ist.

Die bestehende Teilung der Gesellschaft in gegensätzliche und feindliche Gruppen ist unter dem gegenwärtigen System unheil-

bar, denn sie zieht fortgesetzt ihre Nahrung aus dem Umstande des Interessengegensatzes, der heute zwischen den Menschen besteht und sie in Kollisionen miteinander bringt, denn der Gewinn des einen ist der Verlust des andern. Sogar unter Familienangehörigen, die doch ein Interesse haben, zusammenzuhalten und ihre gegenseitigen Interessen zu fördern, gibt es, wie die Erfahrung zeigt, Tausende von Beispielen, wo die materiellen Gegensätze das Band der Blutsverwandtschaft sprengen. Unter der herrschenden Ordnung gibt es keine Interessengemeinschaft, denn das Interesse einer Klasse ist dem der andern entgegengesetzt; der Kapitalist kann nichts gewinnen, was der Produzent nicht verliert. Es liegt gegenwärtig nicht im Interesse des Arbeiters, daß der Kapitalist oder der Unternehmer größere Profite erzielt, denn die Profite des letzteren sind die aufgehäuften Verluste des ersteren; ebensowenig liegt es im Interesse des Unternehmers, daß der Arbeiter den vollen Ertrag seines Schaffens erhält, denn in diesem Falle wäre der Kapitalist nicht imstande, seine Oberherrschaft aufrechtzuerhalten und in Luxus und Müßiggang zu leben. Die Behauptung, daß hohe Profite für den Kapitalisten auch hohe Löhne für den Arbeiter bedeuten, ist ein Trugschluß, der täglich widerlegt wird. Wenn der Kapitalist reicher wird, gibt er mehr aus oder legt mehr Kapital an. Die Verdoppelung oder Vervierfachung seines Profits bringt keine entsprechende oder gar keine Lohnerhöhung für den Arbeiter. Das ursprüngliche Lohnniveau erfährt während dieser Zeit keine Änderung. Wenn aber eine Abnahme des Profits eintritt, so denkt der Kapitalist nicht an die Einschränkung seiner persönlichen Ausgaben oder an den Verzicht auf gewisse Luxusgegenstände und an die Rückkehr zur frühern Lebenshaltung, sondern sein erster Gedanke ist, um wieviel die Löhne seiner Arbeiter herabzusetzen sind, denn sein standesgemäßes Leben, sein Hochmut und sein Glanz dürfen nicht angetastet werden. Aus der Klassenteilung entspringt deshalb ein immerwährender Interessengegensatz; bei der allgemeinen Balgerei um Existenzmittel werden die Keime der Sympathie vernichtet, die die Natur den Menschen eingepflanzt hat. Unter den bestehenden Einrichtungen wird jede Klasse der Gesellschaft dazu erzogen, sich der andern gegenüber als überlegen oder als minderwertig zu fühlen; jede Klasse wird systematisch zur Ansicht erzogen, daß ihre Interessen nur gefördert werden können, wenn die der andern niedergehalten werden; und jede Klasse nimmt Gefühle und Vorurteile auf, die von den der andern verschieden sind und nur auf ihre

eigene Stellung im sozialen Leben anwendbar sind. So sieht unsere Gesellschaft aus und so fühlen, denken und handeln die Menschen.

Wie auch die Umgestaltung ausfallen mag, so ist es sicher, daß gar kein schlimmeres System als das gegenwärtige geplant werden könnte; ebenso wäre es unmöglich, eine soziale Umgestaltung hervorzubringen, die die Gesellschaft im selben schlechten Zustande erhielte, in dem sie sich jetzt befindet. Da dies wirklich der Fall ist und da wir Beweise in Hülle und Fülle besitzen, daß der Mensch dazu erzogen werden kann, gute oder schlechte Gefühle gegenüber seinen Mitmenschen zu hegen, mit ihnen auf dem Fuße der Gleichheit zu leben oder als König zu regieren und als Untertan zu gehorchen, so entstand der Gedanke, daß durch Errichtung eines sozialen Systems, in dem die Klassenteilung fehlt und die Mitglieder der Nation zu einer großen Familie vereinigt sind — wo also volle Gegenseitigkeit und Interessenharmonie herrschen —, nur solche Gefühle entstehen können, die den bis jetzt in der isolierten Familie herrschenden ähnlich sind. Man hat schon seit langem eingesehen, daß Interessengegensätze das gesellschaftliche Leben untergraben, da sie notwendigerweise die Gefühle der Anhänglichkeit und der Achtung zerstören, die die einzige Basis bilden, auf die allgemeine Menschenliebe und allgemeiner Frieden begründet werden können. Um also die gegensätzlichen Interessen miteinander zu versöhnen, indem man bei allen Menschen dasselbe Interesse weckt, und um die Liebe, die jetzt im engen Kreise der isolierten Familie eingepfercht ist, auf die Allgemeinheit auszudehnen, wurde der Versuch gemacht, ein System zu errichten, in dem die Arbeit allgemein sein soll, in dem der Grund und Boden und alle Produktionsmittel gemeinschaftlich sein sollen, und in dem die Rechte und Pflichten so gleichheitlich sein sollen, wie die Fähigkeiten der Menschen unter den besten Umständen dies gestatten. In einem derartigen System kann es natürlich weder Reiche noch Arme, weder Unternehmer noch Lohnarbeiter im heutigen Sinne geben; eine allgemeine Gleichheit der Bedingungen und der politischen Macht wird überall herrschen. Anstatt der ungesunden und unbequemen Wohnungen und Städte, wie wir sie jetzt haben, wird die Gesellschaft in eine gewisse Zahl von Gemeinschaften oder Familien eingeteilt sein, von denen jede etwa 1000 bis 5000 Individuen einschließen wird, die in geräumigen und wohlgeplanten Gebäuden wohnen und arbeiten und alle notwendigen und der Annehmlichkeit dienenden Existenzmittel in Hülle und Fülle erzeugen

und genießen werden. Alle Personen werden die beste Schulung und Erziehung erhalten, die Wissenschaft und Erfahrung geben können. Die gegenwärtige Regierungsweise mit ihren Kriegen und Verbrechen und Verrücktheiten werden verschwinden; die Schrecken und Ungerechtigkeiten der Despotie sowohl wie der Anarchie werden nicht länger gefürchtet und geduldet werden. Alle Menschen werden eine reine und vernunftgemäße Freiheit genießen; jeder wird gegenüber seinen Mitmenschen so handeln, wie er wünscht, daß sie ihm gegenüber handeln: jeder wird seinen Nachbar so lieben, wie sich selber. Dank dieser Lage, dank ihrer Beherrschung der sie umgebenden guten und bösen Umstände und dank der Ausrottung aller gemeinen und kleinlichen Gefühle werden die Menschen in körperlicher, sittlicher und intellektueller Beziehung die höchste Höhe menschlicher Vortrefflichkeit erklimmen, und alle gegenwärtigen Übel und Laster der Gesellschaft werden vollständig verschwinden.

Gestützt auf die Prinzipien menschlicher Rechtsgleichheit, wird das soziale System des Gemeinbesitzes seine Zwecke durch folgende Mittel und Einrichtungen erreichen: 1. Einrichtungen für die Erzeugung und gleichheitliche Verteilung einer unbegrenzten Quantität von Reichtum; 2. Einrichtungen für die körperliche, sittliche und intellektuelle Pflege jedes Mitglieds der Gesellschaft; 3. Einrichtungen für die richtige Regierung der Gesellschaft im allgemeinen. Diese drei allgemeinen Punkte schließen alles ein, was sich auf den Menschen und seine Institutionen bezieht. Sie umfassen alle Dinge, die mit seinem Dasein und seinem Glück in Verbindung stehen; sie werden sogar jetzt von allen Nationen mehr oder weniger im Auge behalten, denn sie können unter keinem System außer acht gelassen werden.

Die erstere Klasse der Einrichtungen bezieht sich auf die Errichtung von Gebäuden für häusliche, industrielle und kommerzielle Zwecke, die alles enthalten werden, was für die Erhaltung der Gesundheit und der Gütererzeugung von Nutzen ist. Sie schließt auch alles ein, was Bezug hat auf die Verteilung der Lebensmittel, auf den Bau von Straßen, Eisenbahnen und Wasserwegen. Die zweite Klasse umfaßt solche Vorkehrungen, die Bezug haben auf die Erziehung im vollsten Sinne des Wortes, auf die Charakterbildung nach den besten Prinzipien und bekanntesten Mustern, auf die Übung und Erkenntnis der Moral und Menschenliebe, die Liebe zur Wahrheit, Tugend und sozialen Harmonie, auf die Errichtung von Anstalten für Er-

holung und Unterhaltung, schließlich auf alle anderen Regulierungen der sozialen Rechte und Pflichten und der richtigen Entfaltung und Leitung der körperlichen und geistigen Fähigkeiten. Zur dritten Klasse gehören diejenigen Vorkehrungen, die Bezug haben auf die richtige Regulierung und Regierung der Gesellschaft: die Erforschung und Einführung der besten Mittel zur Erzeugung und Verteilung des Reichtums, das Feststellen des richtigen Verhältnisses zwischen Erzeugung und Verbrauch, Leitung der wirtschaftlichen Beziehungen mit dem Ausland, Erziehungswesen, Schlichtung von Streitigkeiten, Schutz der Kinder und Invaliden, schließlich das Entwerfen und Einführen von Regulierungen über die Leitung der Produktion und Distribution, sowie über Schutz der Person und des Eigentums.

Ist dieses System begründet und sind dessen Vorkehrungen vollkommen, dann kann kein Zweifel darüber bestehen, daß das System in natürlicher Weise alles das leisten wird, was Menschenkräften möglich ist. In diesem System und dessen Einrichtungen gibt es kein Prinzip, das der Mensch nicht seit der Schöpfung befolgt hätte, und nichts, was mit der möglichst vollkommenen Rechtsgleichheit unvereinbar wäre. Es enthält nur eine Ausdehnung und Klassifikation, aber keine Neuschöpfung der Prinzipien. Die gewöhnlichen Gefühle und Neigungen der menschlichen Natur würden hierdurch weder zerstört noch geschwächt, sondern vielmehr gestärkt und ausgedehnt, bis sie sowohl Nationen wie Individuen einschließen. Die Erzeugung und Verteilung des Reichtums werden nicht aufhören, Armut und Verödung werden sich nicht über das Land verbreiten; die wirksamsten Faktoren, die der menschliche Scharfsinn ausfindig machen kann, werden in den Dienst des Wirtschaftslebens gestellt, um Reichtum zu erzeugen, dessen Quantum nur durch die Erfüllung der menschlichen Wünsche seine Grenzen finden wird. Der Friede der Gesellschaft wird nicht stets bedroht sein und die Menschen werden einander nicht berauben und morden, wie dies gegenwärtig der Fall ist, sondern allgemeine Menschenliebe wird in der ganzen Gesellschaft herrschen, denn die Ursachen der Uneinigkeit werden vernichtet sein. Regierungsdespotie und unverantwortliche Herrschaft werden sich nicht mehr am Erzeugnis des Gewerbefleißes vergreifen und mit eisernen Ruten über die Menschen herrschen, sondern es wird allgemeine Freiheit existieren, begründet auf die vollkommenste Rechtsgleichheit und beherrscht von der besten aller Regierungen: Selbstregierung. Es wird weder Tyrannei noch Sklaverei oder Verbrechen geben,

denn die Beweggründe hierzu werden verschwunden sein. Es wird gar nicht mehr möglich sein, die Kinder schutzlos und die Greise unversorgt zu lassen; die Jungen wie die Alten werden nicht mehr durch die düstere Furcht vor der Zukunft gequält werden, die gegenwärtig die besseren Gefühle so vieler Herzen paralysiert und die wenigen zugemessenen Stunden des menschlichen Erdendaseins verbittert. Alle diese Dinge und alles andere Erreichbare können von den Menschen nur erlangt und genossen werden unter einem sozialen System, wo die Arbeit allgemein ist, wo der Grund und Boden und das Kapital im Gemeinbesitz sind und wo Rechts- und Gesetzesgleichheit in vollstem Maße genossen werden.

Was bietet demgegenüber das gegenwärtig bestehende System? Wie kalt, verfälscht und beschränkt sind sogar die Gefühle in den besten Teilen dieses Systems: in den ungemischten und reinsten Offenbarungen der Wohltätigkeit und Menschenliebe! In den bestehenden Vorkehrungen für die Erzeugung und Verteilung des Reichtums ist alles mangelhaft und ungerecht. Die erzeugten Quantitäten sind ungenügend und deren größter Teil wird von denjenigen genossen oder vergeudet, die sehr wenig oder gar nichts zu deren Hervorbringung getan haben. Für den Arbeiter kann es unter diesem System weder in der Gegenwart noch in der Zukunft einen wirklichen Genuß geben; der Gesichtskreis seines Lebens ist umgrenzt von den wohlbekannten Marksteinen unbedauerter Armut und stützeloser Gebrechlichkeit. Von welcher Seite wir auch das herrschende System betrachten mögen, — entweder hinsichtlich der Erzeugung und des Genusses des Reichtums, der Fürsorge für Unfälle und unvorhergesehene Ereignisse, oder hinsichtlich der Entfaltung und Übung höherer Tugenden, der Förderung von Kunst und Wissenschaft, der Maßregeln für die Erlangung persönlicher und allgemeiner Glückseligkeit — so zeigt es sich, daß in diesem System nichts vorhanden ist, was als eine genügende Empfehlung für seinen Fortbestand betrachtet werden könnte. Was in diesem System gut ist, könnte ebenfalls unter kommunistischen und gleichheitlichen Einrichtungen genossen werden, während alle die Übel, die aus jenem entspringen, vollständig verschwunden sein werden.

Die Nationalökonomen und Kapitalisten haben sich oft bemüht, den Kommunismus und die Rechtsgleichheit zu widerlegen; sie haben viele Argumente gebracht, um zu beweisen, daß ein derartiges System nicht errichtet werden könne, oder wenn

errichtet, nicht von Dauer sein könne. Manche ihrer Argumente bezwecken den Beweis, daß die produktiven Klassen — die Personen, die das größte Interesse an der geplanten Änderung haben — keinen hinreichenden Fonds ansammeln können, um das zur Aufrichtung des neuen Systems nötige fixe Kapital von dessen Besitzern zu erwerben; daß es ihnen nie gelingen werde, die Kapitalisten zu veranlassen, ihnen in diesem Vorhaben beizustehen; daß wenn auch einzelne kommunistischen Gemeinden entstünden, so würden sie doch infolge der Unmoral und den allgemeinen schlechten Gewohnheiten ihrer Mitglieder schließlich zugrundegehen; und daß wenn trotz aller Hindernisse das neue System teilweise verwirklicht würde, so könnte es doch nicht lange bestehen, da es außerstande sein würde, mit denjenigen Produzenten zu konkurrieren, die unter dem kapitalistischen System arbeiten.

Über den Wert oder Unwert dieser Einwände kann erst entschieden werden, nachdem wir unparteiisch alle Mittel untersucht haben, die in den Dienst der geplanten Änderung gestellt werden können. Um die Änderung einzuleiten und die Arbeiterklasse von der Herrschaft des Kapitals zu befreien, ist es nötig, daß der Grund und Boden und der produktive Reichtum des Landes sich in dem Besitz der Arbeiter befinden. Sie haben sich deshalb bemüht, einen genügend großen Fonds anzusammeln, um einer bestimmten Zahl von Personen zu ermöglichen, den Grund und Boden und das fixe Kapital von ihren Besitzern zu erwerben, damit die neuen sozialen Einrichtungen unmitteibar eingeleitet werden könnten durch die Gründung von wenigstens einer sozialen Gemeinde. Aber zum Teil infolge der allgemeinen Unwissenheit, die über das gewünschte Ziel herrscht, und zum Teil infolge der Feindschaft der antikommunistischen Klassen konnte in keinem einzigen Falle ein hinreichender Fonds angesammelt werden, der den Erfolg zu sichern vermochte. Mißtrauen und Uneinigkeit haben auch zuweilen dazu beigetragen, den kommunistischen Versuchen ein vorzeitiges Ende zu bereiten. Das Unternehmen endete in Streitigkeiten und Konfusion.

Die produktiven Klassen leben unter Bedingungen, die notwendigerweise zur Armut führen; die meisten ihrer Bestrebungen, sich zu retten, stoßen deshalb schon von Anfang an auf große Schwierigkeiten und fast unüberwindliche Hindernisse. Dann befinden sich große Massen von Arbeitern in so tiefer und quantitativ und qualitativ wachsender Armut, daß, wenn sie auch während ganzer Generationen sparten, nicht die nötigen

Mittel aufbringen könnten, die zur Einführung des kommunistischen Systems nötig sind. Aber, ungeachtet dieser Nachteile gibt es doch verschiedene Arbeiterunterstützungsvereine im Vereinigten Königreiche, deren Fonds groß genug sind, um sofort mehrere kommunistische Gemeinden zu errichten. Die kürzlich untergegangenen Trades Unions lieferten ebenfalls den Beweis, daß die Arbeiterklasse — trotz ihrer Armut — imstande ist, große Geldsummen zusammenzubringen. Obwohl diese Fonds unbedeutend sind, wenn es sich um die Änderung der ganzen Gesellschaftsordnung handelt, so würden sie doch hinreichen, den Anfang mit den kommunistischen (joint-stock) Einrichtungen zu machen. Es ist klar, daß die Arbeiter als Masse die Macht haben, aus eigenen Kräften das neue System in Bewegung zu setzen, ein Wochenbeitrag von je 1 Penny würde hierzu genügen; und wenn das neue System ordentlich im Gange ist, wird es die bestehende Ordnung nach allen Richtungen hin untergraben und sie schließlich über den Haufen rennen. Außer dieser den Produzenten innewohnenden Macht gab es immer und gibt es auch heute noch reiche Kapitalisten, die bereit sind, dem glorreichen Werke der Befreiung der Menschheit von Armut und Laster mit Rat und Tat beizutreten. Mit Hilfe einer Anzahl derartiger Individuen könnten kommunistische (common-stock) Gemeinwesen errichtet und schließlich das gewünschte Ziel erreicht werden. Es soll nicht verheimlicht werden, daß mit Hilfe derartiger Kapitalisten bereits ein Gemeinwesen teilweise errichtet worden war, in dem allgemeine Arbeit und gleichheitlicher Austausch annähernd verwirklicht waren, denn alle Mitglieder des Gemeinwesens sollten an der Gütererzeugung teilnehmen und gemeinschaftlich das hervorgebrachte Produkt genießen. Es waren bereits die nötigen Gebäude errichtet, und verschiedene Mitglieder hatten die Arbeit aufgenommen. Aber nach kurzer Zeit mißlang der Versuch vollständig, das Gemeinwesen löste sich in seine ursprünglichen Bestandteile auf, der Grund und Boden und die Gebäude wurden verkauft und anderen Zwecken zugewandt. Dieser partielle Versuch wurde jedoch unternommen, ohne gebührende Erwägung der zu beseitigenden Hindernisse; das investierte Kapital war zu gering und für die Erfordernisse der Lage völlig unzureichend; schon diese Ursache genügte, das Unternehmen zum Scheitern zu bringen. In ihren Bemühungen von Anfang an behindert, durch den langsamen Fortschritt des Systems entmutigt, durch den Mangel an Geldmitteln und durch die isolierte Lage mannigfachen Schwierigkeiten und Un-

annehmlichkeiten ausgesetzt, zogen sich die Kapitalisten und die anderen Mitglieder von einem Unternehmen zurück, das nichts Gutes verhieß.

Die Nationalökonomen werfen weiter ein — und sie betrachten das soeben angeführte Beispiel als Beweis —, daß auch bei genügenden Geldmitteln das neue System unmöglich sei, daß es mit den allgemeinen Gewohnheiten der Gesellschaft unvereinbar sei, und daß nur die bestehende Ordnung diesen Gewohnheiten entspreche; sie behaupten, daß der Mensch mit seiner gegenwärtigen Klassen- und Kastenerziehung und seinen Vorurteilen gar nicht fähig sei, sofort in die kommunistische Gesellschaftsordnung einzutreten und in Harmonie und Gleichheit mit seinen Genossen zu leben. Diese Argumente sind jedoch sämtlich aus einer Betrachtung des gegenwärtigen Menschen entsprungen; sie berücksichtigen nicht die Ursachen, die ihn zu dem gemacht haben, was er ist, und sie lassen auch die Frage außer Betracht, ob nicht diese Ursachen durch andere ersetzt werden könnten, um andere Wirkungen zu erzielen. Deshalb darf man sagen, daß all diese Einwürfe nur auf die Schwierigkeiten hinweisen, die mit der Einführung des kommunistischen Systems verknüpft sind.

Die menschliche Natur ist menschliche Natur in der ganzen Welt; aber ihre Äußerungen sind so verschiedenartig und widerspruchsvoll wie die Farben, Religionen und Sprachen der Menschen. Alle Menschen besitzen die gleichen Kräfte, Neigungen und Eigenschaften des Seins, und doch gibt es keine zwei Menschen, die genaue Gleichheit im Denken, Fühlen und Handeln aufweisen; ebensowenig sind die Gedanken, Gefühle und Handlungen ein und derselben Person unveränderlich und unabänderlich. Obwohl wir also zugeben, daß die Menschen die Intellektualität, die Menschenliebe und das Ehrgefühl und die wahre Sittlichkeit, die zum richtigen Funktionieren des Gleichheitssystems nötig sind, noch nicht besitzen, so kann doch nicht bestritten werden, daß man durch Errichtung von Übergangsstadien den Menschen diese nötigen Eigenschaften in hinreichendem Maße einzuflößen vermag, um mit der Änderung beginnen zu können.

Anstatt die Mißerfolge auf ihre wirklichen Ursachen zurückzuführen, betrachten die Nationalökonomen und Kapitalisten sie als die natürlichen und unvermeidlichen Ergebnisse des Versuchs, die gegenwärtige Ordnung einzustürzen und das Prinzip der Gleichheit aufzurichten. Als Warnungszeichen halten sie sie den Unzufriedenen und den Philanthropen vor, um ihnen die Hoff-

nungslosigkeit ihres Zustandes oder die Fruchtlosigkeit ihres Strebens vor Augen zu führen. Aber diese Mißerfolge entsprangen aus besonderen Umständen, die jetzt wohl bekannt und heilbar sind; ein derartiges zeitweiliges Mißlingen kann ebensowenig als ein Beweis der Unmöglichkeit des Kommunismus angeführt werden, wie etwa der langsame Fortschritt der Wissenschaft in früheren Zeiten als ein Beweis ihrer Wertlosigkeit gelten darf. Es wurden noch nie genügende materielle und moralische Mittel auf die Errichtung des neuen Systems angewandt, um eine wohlbegründete Hoffnung auf Erfolg zu bieten. Zu den Ursachen der Mißerfolge, die in ungenügenden Geldmitteln zu suchen sind, müssen die Ursachen hinzugefügt werden, die mit den persönlichen Eigenschaften der kommunistischen Gründer zusammenhängen. Die Personen, die sich an der Gründung der kommunistischen Gemeinden beteiligten, wurden fast ohne Auswahl aus der großen Menge genommen; sie brachten mit sich die alten Gefühle, Vorurteile und Gewohnheiten, die sämtlich mit der Existenz sozialer Gleichheit unvereinbar sind, da sie aus der heutigen Gesellschaft stammen und deshalb auf jede Art Gleichheit zerstörend wirken müssen.

Die Nationalökonomen behaupten aber, daß der Erfolg des neuen Systems von Ursachen abhänge, die mit der Änderung des Charakters und mit der Erwerbung genügenden Kapitals nichts zu tun haben, und daß deshalb die errichteten kommunistischen Gemeinden bald zusammenbrechen müßten. Die Ökonomen nehmen die Gesellschaft, wie sie jetzt ist: mit ihren zahlreichen Gegensätzen, ihrer Konkurrenz, ihrer Übervölkerung und Armut der Arbeiter, und sie behaupten, daß, obgleich die Mitglieder der kommunistischen Gemeinwesen sämtlich arbeiten und gemeinschaftlich genießen, so wird ihre Lage nicht besser sein als die der Personen, die unter der bestehenden Ordnung leben. Sie führen ihren Beweis auf folgende Weise: Ein Gemeinwesen muß entweder alle Artikel direkt erzeugen, die es braucht, oder es muß Güter erzeugen, die es gegen die ihm fehlenden Güter austauschen kann. Es besteht die Absicht, die Arbeitszeit der kommunistischen Mitglieder auf beinahe die Hälfte der kapitalistischen Arbeitszeit herabzusetzen. Wird wenig gearbeitet, so wird verhältnismäßig weniger Reichtum erzeugt und weniger zur Verteilung oder zum Austausch gelangen; die Güter werden aber beinahe doppelt so teuer sein wie außerhalb des Gemeinwesens, — oder, mit anderen Worten: in ihrem Austauschverkehr mit der Außenwelt werden die kommunistischen Mitglieder um die Hälfte weniger

Güter empfangen, als die außerhalb des Gemeinwesens lebenden Personen, denn die Güter jener repräsentieren einen Arbeitstag von nur 6 Stunden, während die Güter der letzteren einen Arbeitstag von 12 Stunden darstellen. Was wird also die Gleichheit der Verteilung nützen, wenn ein ungenügendes Quantum Güter zur Verteilung vorhanden ist? Und wenn die Kommunisten eine lange Arbeitszeit einführen und mehr Reichtum erzeugen, so wird ihre Abmühung nur um wenig geringer sein, als die der Arbeiter unter dem alten System. Soweit also die Kommunisten auf Austauschverkehr angewiesen sind und kurze Arbeitszeit haben, müssen sie von der Konkurrenz der halbverhungerten Arbeiter, die 12 Stunden täglich schaffen, besiegt werden; mögen die Kommunisten irgendwelchen Stapelartikel produzieren und die beste Maschinerie anwenden, so wird doch die kapitalistische Wirtschaft immer imstande sein, denselben Stapelartikel billiger zu produzieren. Steuern und Rente werden direkt oder indirekt von den Kommunisten sowohl wie von den Nichtkommunisten gezahlt werden, und beide Kategorien von Personen werden gleichmäßig den Gemeindesteuern und anderen Umlagen unterworfen sein. Ein kommunistisches Gemeinwesen könnte als ein kleiner landwirtschaftlicher oder industrieller Betrieb betrachtet werden; es ist aber allgemein bekannt, daß die meisten Kleingewerbetreibenden, sogar wenn sie Eigentümer sind, kaum ihr Auskommen haben, außer wenn sie sich fortgesetzt abmühen und abplagen.

Diese Einwürfe der Ökonomen mögen als unwiderlegbar erscheinen, insofern sie gegen isolierte kommunistische Gemeinden gerichtet sind, besonders wenn diese Gemeinden in einem Lande wie Großbritannien errichtet werden und wo sie von feindseligen Interessen umgeben sind. Aber diese Einwürfe verlieren jede Kraft, wenn sie sich gegen den Kommunismus als System wenden: ein Ganzes und ein Teil sind keine synonymen Begriffe; und in unserem Falle darf man ruhig sagen: was richtig ist, wenn es sich gegen einen Teil wendet, verliert jeden Sinn, wenn es gegen das Ganze gerichtet ist. Gleich den Individuen, aus denen sie sich zusammensetzt, besteht die Gesellschaft aus vielen Teilen, von denen jeder seine besondere Funktion hat und zum Wohlergehen des Ganzen notwendig ist. Es muß immer Einrichtungen geben für die Erzeugung und Verteilung von Nahrung und anderen Existenzmitteln, ebenso für die intellektuelle und sittliche Kultur der Gesellschaft und für die Regierung und Leitung ihrer Mitglieder. Nicht jeder Teil des Landes ist gleich

günstig für alle Produktionszweige; manche Gegend ist gut für Landwirtschaft, eine andere für Eisenwaren oder Steingut oder Textilwaren; von einer klugen Ausnutzung dieser Vorteile wird die größere oder kleinere Ersparung der zur Reichtumserzeugung notwendigen Arbeitszeit abhängen. Die verschiedenen Hindernisse, die einen Ertrag isolierter kommunistischer Gemeinwesen erschweren, verschwinden in einem System von kommunistischen Gemeinwesen.

In ihrem Vergleich zwischen der Lage der Kommunisten und der Nichtkommunisten nehmen die Ökonomen an, daß auch die Kommunisten gezwungen sein werden, zum Unterhalt der nichtproduktiven Klassen, die außerhalb der kommunistischen Gemeinden leben, beizutragen. Hierdurch löschen sie das Wesen und den Geist des Kommunismus aus: die hervorstechendsten Züge der allgemeinen Arbeit und des gleichheitlichen Austausches. In den Händen der Ökonomen verwandelt sich der Kommunismus zu einer bloßen Modifikation der gegenwärtigen Wirtschaftsweise und wird allen ihren Leiden, Lasten und Ungerechtigkeiten unterworfen. Die vollständige Beseitigung aller sozialen und politischen Lasten ist das Hauptzeichen des kommunistischen Systems und der Rechtsgleichheit, denn als System wird es alle diese Lasten hinwegräumen. Die geringen Unkosten, die dann noch für Regierung gemacht werden, werden den Zweck haben, das Verbrechen unmöglich zu machen, anstatt es zu bestrafen, ebenso Kriege unmöglich zu machen, anstatt sie zu führen. Schutz der Person und des Eigentums, Kriegführung und Kriegsschuldendienst bilden — unter der gegenwärtigen Ordnung — die Hauptposten des Ausgabenbudgets der Regierungen. Diese Dinge und die mit ihnen verbundenen Institutionen sind von der herrschenden Ordnung unzertrennbar; sie dürfen als die Schleusen angesehen werden, durch welche der hungrige Schwarm der bürgerlichen, kirchlichen und militärischen Blutsauger auf das Volk losgelassen wird.

Der Kommunismus wird also für die Nation das tun, was die herrschende Ordnung nie und nimmer tun kann. Die Resultate der einzelnen kommunistischen Experimente als Beweis der Machtlosigkeit des kommunistischen Systems zu nehmen, ist ebenso unvernünftig, wie aus dem abgeschlagenen Kopfe und den getrennten Gliedern eines Menschen schlußfolgern zu wollen, daß der Mensch überhaupt machtlos sei. Gemeinbesitz ist in jeder Beziehung die vollkommenste Gesellschaftsform, die der Menschengeist errichten kann; dieses System verlangt deshalb einen

entsprechenden Grad von Vortrefflichkeit des Charakters und der Eigenschaften aller, die unter ihm leben. Diejenige Modifikation des Prinzips des Gemeinbesitzes und der Gleichheit, die — wie bereits erwähnt — die ganze Gesellschaft in eine große, durch das Band der Harmonie und Liebe zusammengehaltene Familie verwandelt, ist der letzte Zug, den der Mensch auf dem Wege zur Vollkommenheit machen kann. Man darf also sagen, daß wir ebensowenig erwarten dürfen, mit einem Sprunge aus dem alten Gesellschaftssystem ins neue zu gelangen, wie wir erwarten dürfen, den Schmetterling fix und fertig aus der Larve hervorgehen zu sehen. Der Wurm, der aus dem Schmutz genommen wird, verunreinigt alles, was er berührt und stinkt, wo immer er sich befindet, und doch enthält er embryonisch das farbenschillernde Insekt, das sich lustig in den Sonnenstrahlen tummelt und in der Luft tanzt. Zeit und Umstände bringen die Änderung hervor: stufenweise vollzieht sich die Umwandlung, und der letzte Zug vollendet das Werk. Ebenso muß es auch mit den Menschen gehen. Die verderbte und ekelhafte Selbstsucht, die jetzt in höherem oder geringerem Grade jede Handlung begleitet, sich an jeden Gedanken klammert und jedes Streben verunreinigt, ist ein Teil des Systems, in dem der Mensch seit jeher lebte. Die tägliche Erfahrung lehrt, daß die gegenwärtige Ordnung das Hervorbringen eines hohen Charakterniveaus ganz und gar nicht begünstigt, daß ihre Gewohnheiten und Handlungen überall die Tendenz haben, verderbte Gefühle und schlechte Gebräuche zu erzeugen und die niedrigsten und widerlichsten Fähigkeiten des Menschen in Bewegung zu setzen. Jeder Schritt zur Errichtung eines besseren Systems muß von Leuten gemacht werden, die unter der gegenwärtigen Ordnung aufwuchsen und deshalb mehr oder weniger von der Verderbtheit und von schlechten Gefühlen angesteckt sind, die dieses System erzeugt. Die bloße Erkenntnis der Prinzipien der Gleichheit ist nicht die einzige Bedingung zur Errichtung des Gemeinbesitzes. Es müssen auch die nötigen Gefühle und moralischen Eigenschaften vorhanden sein, sämtlich gut entfaltet und von hohen intellektuellen Kräften begleitet. Wenn also der Erfolg des neuen Systems von hoher Charakterbildung abhängt und wenn die bestehende Ordnung weder die Umstände noch die Möglichkeiten zu einer besseren Charakterbildung bietet, um den Menschen für ein höheres und besseres soziales System vorzubereiten, so ist es doch klar, daß die Dinge so bleiben müssen, wie sie sind, außer wenn wir eine der folgenden zwei Methoden anwenden: Entweder müssen diejenigen, die das neue System be-

ginnen, so große Kapitalien besitzen, um die vielen Hindernisse, die die herrschende Ordnung erzeugt, zu überwinden, bis die neuen höheren Umstände geschaffen sind und ihr Werk der Charakterbildung getan und einen Menschenschlag erzeugt haben, dessen Charakter sehr verschieden ist von dem der heutigen Menschen. Oder es muß ein Übergangsstadium entdeckt und benutzt werden — irgendeine zwischen dem alten und dem neuen System sich befindliche Haltestelle, wohin die Menschen mit allen ihren Fehlern und Albernheiten sich begeben könnten und von wo sie, mit höheren Eigenschaften und Charakteren ausgerüstet, dem Endziele entgegenmarschieren könnten. Ist das neue System einmal errichtet, so muß es mit einer Naturgesetzlichkeit, die konstant und unveränderlich in ihrem Wirken ist, Menschen und Handlungen hervorbringen, die mit seinem eigenen Wesen übereinstimmen und zu dessen Schutz beitragen. Allen Dingen wohnt die Fähigkeit der Aktion und Reaktion inne, die, wenn nicht von außen gestört, alle anderen Änderungen verhindern und den Dingen den Stempel der Ewigkeit aufdrücken würden. Diese Tendenz zur Fortdauer ist nur eine Modifikation des unveränderlichen Gesetzes, auf Grund dessen gleiche Ursachen gezwungen sind, gleiche Wirkungen hervorzubringen. Ursachen sind jedoch nie genau einander gleich und können nie genau gleich sein, deshalb sind auch die Wirkungen nie genau dieselben. Damit zwei Ursachen einander gleich sind, muß die eine zur selben Zeit, auf demselben Ort tätig sein, auf dieselben Dinge, auf dieselbe Weise und unter allen Umständen wirken, unter welchen die andere tätig ist, — eine Annahme, die absurd und unbegreiflich ist. Daraus erklärt sich, daß, obwohl es in der Natur der gegenwärtigen Ordnung liegt, Charaktere und Institutionen hervorzubringen, die mit ihr übereinstimmen und sie schützen, so schreitet doch die gewöhnliche Abweichung des ursächlichen Wirkens (causation) langsam, aber unwiderstehlich fort und erzeugt auf ihrer Bahn neue Kräfte und neue organische Störungen, die unvermeidlich zum Niedergang, zur Auflösung und zum Wiederaufbau führen. So entstehen und fallen alle Systeme, werden alle Wesen erschaffen und zerstört, so werden alle Institutionen errichtet und umgestürzt.

Nach der Natur der geplanten Umwälzung und nach der Leistungsfähigkeit der Arbeiter zu urteilen, ist es möglich, daß das System des Kommunismus und der Gleichheit durch die selbständigen Bemühungen und die kleinen Ersparnisse der Arbeiterklassen entstehen werde; es kann mit der Zeit durch eine

partielle Vereinigung von Kapitalisten und Produzenten errichtet werden; und das alles ohne politische und soziale Unruhen oder ohne irgendwelche unmittelbar wahrnehmbare Wirkung auf die herrschenden Gesetze und Einrichtungen der Gesellschaft im allgemeinen. Aber die Erfahrung aller Zeiten lehrt, daß kein Unternehmen auf Dauer rechnen darf, dessen Erfolg von der Opferwilligkeit der Volksmassen abhängt, denn diese leben fast von der Hand in den Mund, sind von Familiensorgen fortgesetzt geplagt und sind ihrer ganzen Lage nach die Sklaven des Augenblicks und fast vollständig verhindert, Vorsorge für die Zukunft zu treffen. Die Kapitalisten und Ökonomen hören gar nicht auf, den Arbeitern zu raten, Enthaltsamkeit in allen Dingen zu üben, jede Kleinigkeit zu sparen, die sie ihren Leibern abzwacken können; derartige Ratschläge mögen gut gemeint sein, aber können nicht befolgt werden, denn es ist der menschlichen Natur nicht gegeben, bis ans Lebensende wie eine Maschine zu wirken. Solange die Menschen fähig sind, tierische oder intellektuelle Vergnügen zu genießen, werden sie sie — trotz aller Konsequenzen — aufsuchen und erlangen. Und solange die Armen das Beispiel der Reichen vor sich haben und allen Versuchungen ausgesetzt sind, die verderbter Scharfsinn erfinden kann, um falsche Bedürfnisse hervorzurufen und zu befriedigen, ist es vergeblich, zu hoffen, daß die Arbeiter den Lockungen der Sinne widerstehen werden. Die problematische Aussicht auf eine bessere gesellschaftliche Position in ferner Zukunft, zu der die Ersparnisse führen könnten, liefert nur schwache Motive zum Handeln. Planlose und vereinzelte Bemühungen kleiner Bruchstücke der Gesellschaft führen wahrscheinlich eher zur Niederlage als zum Erfolg; und daß derartige Bemühungen planlos und vereinzelt bleiben müssen, läßt sich aus dem Umstande ersehen, daß ein großer und immer größer werdender Teil der Gesellschaft infolge seiner Lage und seiner geringen Mittel unzertrennlich mit der herrschenden Ordnung verknüpft ist. Nur eine allgemeine Bewegung der Gesellschaft kann die Befreiung bewerkstelligen.

Damit die zur Durchführung der gewünschten Änderung nötigen Mittel nicht fehlen, wollen wir nun einen andern Operationsplan erwägen. Dieser Plan enthält zwar das Wesentliche der bereits besprochenen Reformversuche, aber er ist frei von deren Mängeln, sei es in bezug auf die Zeit, in welcher die Änderung vollzogen werden kann, oder auf die Zahl der Personen, denen die Vorteile des neuen Systems zugänglich gemacht werden könnten, oder auf die Erleichterungen, die er bietet, um

die Gesellschaft so nehmen zu dürfen, wie sie ist, ohne eine erhebliche Änderung ihres Charakters oder der häuslichen Einrichtungen oder der vorhandenen Vorkehrungen für die Erzeugung und Verteilung des Reichtums voraussetzen zu müssen. Als ersten Schritt zu der Betrachtung eines derartigen sozialen Übergangsstadiums wollen wir das Wesen und das Wirken des Geldes, jenes großen Elements der Macht des Kapitalisten, untersuchen. Diese Betrachtung wird nicht nur der Arbeiterklasse die Notwendigkeit einer Änderung des Systems so überzeugend als möglich beweisen, sondern sie wird sie gleichzeitig auch mit dem Geheimnis der fast allmächtigen Kraft des Kapitalisten bekanntmachen und sie lehren, wie leicht ihm diese Macht entwunden werden und in den Dienst der großen Sache der menschlichen Befreiung und Glückseligkeit gestellt werden könnte.

Zehntes Kapitel.

Wesen und Nutzen des Geldes.

Der Mißerfolg aller bisherigen politischen und sozialen Reformversuche, die zur Besserung der Lage der Arbeiterklassen Englands unternommen wurden, hat — wie man täglich wahrnehmen kann — die Nationalökonomen in ihrem Glauben an die Lehren der Ungleichheit bestärkt und sie in ihrer Überzeugung befestigt, daß nur die Anpassung der Arbeiterzahl an das zu gewerblichen Zwecken vorhandene Kapital das gewünschte Heilmittel bieten könne. Wir haben gesehen, daß diese Männer nur an das denken, was sie als eine Verbesserung der herrschenden Ordnung betrachten, — daß also das Menschengeschlecht in zwei Klassen geteilt bleiben soll: in Reiche und Arme, in Kapitalisten und Produzenten; die eine Klasse soll sich im Reichtum wälzen, die andere soll sich kaum über der Verhungerungslinie befinden. Keiner Person der letztern Klasse soll es gestattet sein, eine Mahlzeit zu essen, bis sie zwei Mahlzeiten produziert hat: eine als Arbeitslohn, die andere als „Profit", eine für den Arbeiter, die andere für den Unternehmer oder Kapitalisten. Die Arbeiter sollen nicht zahlreicher sein, als zur profitablen Verwendung des Kapitals nötig ist. Sie haben sich hinfort in ihrer Vermehrung demgemäß zu richten, während die bereits vorhandenen überflüssigen Arbeiter entweder durch den Hungertod oder durch Auswanderung verschwinden müssen.

Das ist also das Heilmittel der Nationalökonomen und Kapitalisten. Damit es seine Resultate besser erzielen kann, wünschen diese Leute in ihrer kaltherzigen und berechnenden „Liberalität“, daß alle Schutzgesetze über Arbeitszeit, Lohn und Handelsverkehr beseitigt würden. Wir können uns den Gesellschaftszustand, der durch dieses Heilmittel hervorgebracht würde, wohl vorstellen, denn er würde vom gegenwärtigen wenig verschieden sein. Wir hätten dann, wie heute, eine obere und eine untere Klasse, die erstere im Genusse des größten Teiles des Reichtums, den die letztere durch endlose Tätigkeit und Abmühung hervorbringen würde. Die Nationalökonomen und Kapitalisten müssen ungemein töricht sein, wenn sie glauben, daß eine so systematisch ungerechte Klassenteilung von den Arbeitern geduldet werden würde, nachdem man ihnen das Abscheuliche und das Ungerechte dieses Systems auseinandergesetzt hatte. Wären Menschen gefühl- und gedankenlose Maschinen, die sich widerstandslos abmühen, bis sie vollständig abgenutzt sind, so könnte man sie methodisch durch Arbeit, Hunger oder Ausweisung beseitigen; aber Menschen sind fühlende und denkende Wesen; sie haben Hirne sowohl wie Knochen und Sehnen; und wenn sie leiden, so suchen sie nach Heilmitteln.

Die Ökonomen sind überhaupt wunderliche Leute. Sie wissen, daß Arbeit die Quelle des Kapitals ist und daß der Rohstoff, aus dem Kapital gemacht wird, in Hülle und Fülle vorhanden ist und nur auf die Kraft der Arbeit wartet, um ihn in die gewünschte Form zu verwandeln. Und doch stolpern sie auf ein Heilmittel, das in der *Beschränkung der Bevölkerung und der Arbeiter auf das Maß der kapitalistischen Bedürfnisse* besteht, und den offenkundigern, natürlichern und praktischern Plan nicht sehen, der in der *Vermehrung des Kapitals im Verhältnis zu den wachsenden Bedürfnissen der Bevölkerung und der Arbeiter* besteht. Eine kurze Betrachtung des Wesens des Kapitals wird uns sofort zeigen, daß dieser große Plan ausführbar ist und die Möglichkeit bietet, die aus dem scheinbaren Mißverhältnis zwischen Kapital und Arbeit entspringenden sozialen Übel zu beseitigen. Ein Mißverhältnis zwischen Bevölkerung und Arbeitsgelegenheit besteht in Wirklichkeit nicht; den gegenwärtigen Einrichtungen der Gesellschaft ist es geschuldet, daß so viele Menschen in Arbeitslosigkeit verschmachten oder ihre Gesundheit durch Überarbeit vernichten.

Die von uns besprochenen Versuche, die gegenwärtige Ord-

nung umzustürzen, haben gezeigt, daß der Mißerfolg hauptsächlich — wenn nicht gänzlich — dem Umstande zuzuschreiben ist, daß die angewandten Geldmittel unzureichend waren. Ein Unternehmen, das entweder die Reform des gegenwärtigen Systems oder die Einrichtung eines neuen bezweckt, verlangt also vor allem Geld. Was ist Geld? Was sind Banknoten und Gold- und Silbermünzen? Für diese Dinge sind die Menschen bereit, Ländereien, Häuser, Maschinerie, Nahrungsmittel und alles, was sie besitzen, wegzugeben. Ist Geld gleichsam die Quintessenz aller dieser guten Dinge? Wurden gewisse Teile des Bodens, der Häuser und der Nahrungsmittel durch die geheimnisvollen Operationen eines kunstfertigen Alchimisten in Papierlappen oder Metallstücke verwandelt? Nein. Es hat keine Verwandlung stattgefunden; Gold und Silber sind nur Metalle und Banknoten nur Papier.

Es hätte keinen Zweck, lange Untersuchungen über den Ursprung des Geldes zu spinnen. Es ist klar, daß, ehe Metall- und Papiergeld eingeführt wurden, Häuser, Nahrungsmittel und andere Formen des Reichtums existiert haben mußten. Weder Metallgeld noch Banknoten können gegessen oder bewohnt werden; an sich sind sie ebenso wertlos, wie die Kieselsteine am Meeresstrand. Manche Personen müssen aber ursprünglich die Edelmetalle als Güter oder als Tauschmittel betrachtet haben, genau so wie Rinder oder Werkzeuge; oder aber sie stellten Münzen her als Repräsentanten dieser Güter, um deren Austausch gegeneinander zu erleichtern. Gold und Silber wurde von den ältesten und verfeinertsten Nationen als Güter betrachtet, als wertvoller und wirklicher Reichtum. Es liegen keine Anhaltspunkte vor, daß sie je die Edelmetalle *bloß als Repräsentanten* von irgendetwas betrachtet haben; es gibt keine Spur eines derartigen Gedankens vor der Einführung von Papiergeld, das eine moderne Erfindung ist und als Ersatz und Repräsentant von Gold- und Silbermünzen geschaffen wurde.

Es gibt keinen Gegenstand, über den unter den produktiven Klassen so viel Unwissenheit herrscht, als über Geld. Die große Masse des Volkes hat keinen genauen Begriff von der Bedeutung des Wortes „Geld", ebensowenig denken sie über die Ursache und das Wesen seiner Macht nach. Viele Personen glauben, die Worte „Kapital" und „Geld" haben dieselbe Bedeutung; andere wieder halten die beiden auseinander, aber sie meinen, daß ein gewisses Quantum Gold oder Banknoten denselben inneren Wert hat und deshalb ebensoviel wirkliches Kapital ist, wie ein

Haus oder ein anderer Artikel; andere betrachten Gold und Grund und Boden als gleichwertig, aber Banknoten nur als Repräsentanten von Gold, und wenn den Noten diese Grundlage fehlt, halten sie sie für vollständig wertlos; dann gibt es Leute, die sowohl Gold wie Noten nur als Repräsentanten der erzeugten Dinge oder des fixen Kapitals betrachten. Trotz dieser Meinungsverschiedenheiten und Konfusion wird ein Mann, der 10 000 Pfund Sterling entweder in Gold oder in Noten besitzt, von aller Welt für ebenso reich gehalten als ein anderer, der Häuser oder Maschinen vom selben Werte besitzt; denn jeder weiß, daß — nach den herrschenden Gebräuchen der Gesellschaft — das Gold oder die Noten, so wertlos sie an sich sein mögen, ihrem Besitzer die Möglichkeit geben, zum vollen Nominalwert des Goldes oder der Noten entweder Häuser und Nahrungsmittel oder Maschinen zu erwerben. Die Nationalökonomen sagen: „Kapital ist aufgespeicherte Arbeit," — „Kapital ist etwas Produziertes zum Zwecke weiterer Produktion", und sie teilen das Kapital in drei Arten ein: Werkzeuge der Arbeit; Rohstoffe, auf die Arbeit angewandt wird; Lebensmittel für die Arbeiter. Die erstere Art wird fixes Kapital genannt, die beiden letzteren Arten reproduzierbares Kapital. Diese Definition und Einteilung schließen Gold, Silber und Banknoten vollständig aus, denn aus dem Wesen dieser Dinge geht klar hervor, daß sie mit dem spezifizierten wirklichen Kapital oder Reichtum in keiner notwendigen Verbindung stehen. Gold, Silber und Noten sind weder Werkzeuge noch Rohstoffe oder Lebensmittel. Geld und Kapital werden zwar oft als gleichbedeutend gebraucht, aber sie sind voneinander sehr verschieden, denn jede Art von Geld ist tatsächlich nur ein Repräsentant des wirklichen Kapitals, — ein Ding, das Häuser, Werkzeuge und Nahrungsmittel personifiziert oder deren Stelle vertritt. Einzig und allein aus diesem Grunde — und nicht wegen irgendwelchen inneren Wertes — ist Geld wertvoll; denn durch die Vermittlung des Geldes werden die Menschen befähigt, von dem in ihrem Besitze sich befindlichen wirklichen Kapital einen Gebrauch zu machen. Ohne Geld würde ein Mann, der ein Haus oder ein anderes massiges Gut besitzt, wenig oder gar nicht imstande sein, es im Austausch zu verwenden; er könnte keinen Teil davon an den Müller oder Schneider geben, denn ein derartiger Handelsverkehr würde zu unlösbaren Verwicklungen für alle Beteiligten führen. Diese Unannehmlichkeiten und Schwierigkeiten wurden durch die Erfindung des Geldes vollständig beseitigt. Durch seine Vermitt-

lung kann ein Mann sein Haus oder anderes Kapital gleichsam in unzählige Bruchstücke zerkleinern und es stückweise austauschen oder verzehren. Aus diesem gegenseitigen Verhältnis zwischen Kapital und Geld entstand der Irrtum, daß beide identisch seien; Geld wird allgemein für ebenso wertvoll gehalten wie wirkliches Kapital oder vorhandene Produkte; aber es ist klar, daß das Geld nur konventionellen Gebräuchen seine Wertschätzung verdankt und daß es nur ein Instrument ist zur Ausführung von Austauschakten. Geld verhält sich zu Kapital oder wirklichem Reichtum wie das Alphabet zur geschriebenen Sprache; und ebenso wie die letztere aus einer Anzahl willkürlich gewählter Lautzeichen besteht, so sind gewisse Quantitäten von Münzen und Banknoten nur Zeichen für Häuser, Werkzeuge, Nahrungsmittel und sonstige Dinge. Die Alphabete aller Sprachen sind umfangreich genug, um durch verschiedene Kombinationen ihrer Buchstaben die verschiedensten Laute dieser Sprachen auszudrücken; die Zahl der Buchstaben ist weder zu groß noch zu gering. Aber in unserem Geldalphabet haben wir noch nie diesen einfachen und natürlichen Plan befolgt, der die Mittel dem Zwecke anpaßt. Wir haben es ihm gestattet, in jeder Beziehung mangelhaft zu bleiben. Geld hat allerdings nur einen einzigen Laut, und dieser Laut bedeutet alles, — soweit er reicht; aber das gegenwärtig vorhandene Geld kann ebensowenig alles das vertreten, was es vertreten sollte, wie etwa die Buchstaben **g u** das Wort gute bedeuten könnten. Das Geld mag gegenwärtig ein Pferd, ein Haus, eine Stadt, einen Distrikt vertreten und den Austausch dieser Dinge ermöglichen, dann aber wären wir gezwungen, Halt zu machen, denn das Geld wäre durch diese Transaktionen verschlungen und aller übriger Reichtum würde keinen Vertreter haben, — kein Mittel, durch welches er weiter verteilt und ausgetauscht werden könnte.

Ist dies das Wesen des Geldes, so ist es doch klar, daß irgendein auf Grund eines Übereinkommens der ganzen Gesellschaft gewählter Stoff: Gold, Silber, Eisen, Steingut oder Papier, allen Zwecken zu entsprechen vermöchte, für die Geld nötig ist. Es ist nicht nötig, daß Geld hierzu verwendet wird oder daß es die Grundlage des Papiergeldes bildet. Für die Ausgabe des Papiergeldes oder eines andern Tauschmittels ist nur nötig, daß wirkliche Produkte vorhanden sind, um die Grundlage des Geldes zu bilden. Das Vereinigte Königreich besitzt drei Millionen Gebäude, 150 000 Schiffe verschiedener Art, eine Unmenge von verschiedenen Maschinen und Werkzeugen. Das alles ist wirk-

liches Kapital, — etwas zum Zwecke weiterer Produktion. Der Wert dieses Reichtums wird auf über 5 Milliarden Sterling geschätzt. Aber unter der herrschenden Ordnung ist diese enorme Summe von Kapital fast ohne Vertreter, denn die Nation verfügt nicht einmal über eine Geldsumme von 100 Millionen Sterling. Und doch könnte — wenn nötig — das Ganze dieses Kapitals ebenso leicht vertreten werden, wie ein Teil davon.

Die verhältnismäßig geringe Summe von Geld, die jetzt im Umlauf ist, sowie ihre fortgesetzten Schwankungen verursachen viele Ungerechtigkeiten und tragen viel zu der Ungleichheit der Bedingungen bei, die wir um uns sehen. Obwohl es seit langem bekannt ist, daß je mehr Umlaufsmittel vorhanden sind, desto blühender das Wirtschaftsleben, und daß Geldknappheit dem Geschäfte schadet, so haben die Ökonomen noch nie einen Plan entworfen, um eine genügende Geldmenge zu schaffen. Die Produktionskosten, der wahre Maßstab des Tauschwertes, werden unter dem gegenwärtigen System oft vollständig außer acht gelassen, und der Wert der Dinge wird durch die größere oder geringere Menge von Umlaufsmitteln geregelt. Zum Beispiel: ein Haus ist das einemal 1000 Pfund Sterling wert und das anderemal nur 900; und das geschieht zu Zeiten, wo die Nachfrage nach Häusern die gleiche ist und der wahre Wert des Hauses sich nicht im geringsten geändert hat. Wenn die Hälfte der Einwohner des Vereinigten Königreichs jetzt ihre Häuser verkaufen wollte, um auswandern zu können, so würden sie nicht imstande sein, sie zu verkaufen. Es gibt im Vereinigten Königreich nicht so viel Geld, um diese Häuser zu kaufen. Nach den herrschenden Grundsätzen und Handelsgebräuchen, sowie nach dem Gesetz von Nachfrage und Angebot würde eine bestimmte Geldsumme beim Beginne eines solchen Verkaufs nur ein Haus kaufen, aber beim Ende dieser Auktion 50 Häuser kaufen können!

Ein allgemeines Tauschmittel oder Geld müßte in einem sozialen System, wo es noch nötig sein sollte, in genügender Menge vorhanden sein, um den Gesamtwert des fixen Kapitals der Nation zu repräsentieren. Der wirkliche oder innere Wert des Tauschmittels ist von keiner Bedeutung. Es ist nur nötig, daß das Geld folgende Eigenschaften besitzt: es soll nicht leicht nachgeahmt werden können; es soll bequem tragbar sein; es soll fähig sein, größere oder geringere Wertsummen zu vertreten; es soll dauerhaft oder leicht ersetzbar sein. Es gibt keinen Stoff, der diesen Bedingungen so gut entspricht, als Papier. Die Dauerhaftigkeit, die für ein stets umlaufendes Tauschmittel so nötig

ist, könnte durch die Einführung von Steingutgeld erreicht werden. Bei dem gegenwärtigen Zustand der Technik ließe sich aus diesem Material eine schöne und zweckentsprechende Münze herstellen; sie würde sämtliche Vorzüge der Metallmünzen besitzen, aber unendlich billiger und in beliebiger Menge herstellbar sein; sie würde keiner der Schwankungen ausgesetzt sein, die jetzt — infolge des internationalen Handels mit Edelmetallen — fortgesetzt stattfinden. Gold und Silber sind schon jetzt zur Abwicklung von Geschäften zwischen Großbritannien und dem Ausland fast unnötig; unter einem kommunistischen System würden sie gänzlich überflüssig sein. Im internationalen Handel tragen sie mehr den Charakter von Waren als von Währung. Die hieraus entstehenden Fluktuationen der Edelmetalle, sowie die Kosten ihrer Herstellung und die Unkosten der Prägung und Umprägung nehmen ihnen die Fähigkeit, als Tauschmittel zu dienen.

In bezug auf Tauschmittel haben die Nationen noch nie einen wahrhaft systematischen Plan befolgt. Die Leute stellen sich selten die Frage, wie es komme, daß eine kleine Banknote einen Anzug kaufen könne, während eine fünfzigmal so große Zeitung fast wertlos sei. Dieser Umstand entspringt nicht aus dem größern innern Wert der Banknote — denn an sich ist sie noch weniger wert als die Zeitung —, sondern sie verdankt ihren Ursprung den konventionellen Gebräuchen der Gesellschaft. Die Note wurde als ein Ersatz für Gold geschaffen; die allgemeine Zustimmung stempelte sie mit einem fiktiven und bloß repräsentativen Wert, der vom innern Wert gänzlich verschieden und von ihm ganz unabhängig ist; wären die Verhältnisse der Banknote und der Zeitung umgekehrt, dann würde die letztere die Funktionen der erstern erfüllen. Mehr noch als seinen eigenen spezifischen Eigenschaften hat das Gold es dem konventionellen Gebrauch zu verdanken, daß es seine Oberherrschaft und seine allgemeine Wertschätzung so lange aufrecht erhält. Wird es aber geprägt, so kann es nur als ein Repräsentant des wirklichen Kapitals betrachtet werden; und da also das Gold das Kapital repräsentiert und die Banknote das Gold, so ist kein Grund vorhanden, warum die Banknote nicht direkt das Kapital vertreten soll ohne die Intervention des Goldes. Der größere Teil der Geschäfte des Vereinigten Königreichs wird seit vielen Jahren mittels Papiers abgewickelt: mittels Banknoten, Wechsel ꝛc., die als Vertreter von Gold und Kapital betrachtet werden. Würde alles Geld des Landes, das Gold, das Silber und die Wechselpapiere aller Art, durch irgendeinen Zufall vernichtet, dann würde

die Nation wenig von ihrem Reichtum verlieren, obwohl sie einen Nominalreichtum oder Geld im Werte von vielen Hunderttausenden von Pfund Sterling verlöre. Der Verlust würde bald durch die Fabrikation von Banknoten und Wechseln ersetzt sein, und in kurzer Zeit würde das Geschäftsleben wie gewöhnlich vor sich gehen; der Austausch der Waren würde nunmehr durch eine reine Papierwährung vollzogen werden, anstatt durch ein gemischtes Umlaufsmittel von Papier und Gold. Würde man also das wirkliche Kapital: die Gebäude und Werkzeuge, vernichten, dann würden wir uns in einem schlimmern Zustande der Verarmung befinden, als gegenwärtig die Bettler, auch wenn jede Person des Vereinigten Königreichs 10 000 Pfund Sterling in ihrem Besitze hätte. Wir wären im gewöhnlichen Sinne des Wortes das reichste Volk der Welt, aber in Wirklichkeit ärmer und dürftiger als die ärmste Nation der Wilden. Das Land würde nur ein einziges, weites Bild von Not und Verödung darbieten. Daraus kann man sehen, wie gänzlich wertlos Gold- und Silbermünzen und Banknoten sind, wenn sie in keinem Zusammenhange mit denjenigen Dingen stehen, die ausschließlich und wahrhaft wirklichen Reichtum bilden. Dieser Reichtum ist es, der den Münzen und Noten Wert verleiht, und nicht umgekehrt. Niemand wird auch nur für einen Augenblick bestreiten wollen, daß wenn jeder Arbeitsmann 100 Pfund Sterling erhielte, die Gesellschaft in bezug auf Erlangung von Arbeit und Nahrungsmitteln ganz anders aussehen würde. Der Notleidende würde sich sofort die nötigen Lebensmittel beschaffen. Die gegenwärtige Gedrücktheit würde sich in Frohsinn verwandeln. Und doch würde der Geldzufluß den wirklichen Reichtum des Landes um nichts vergrößern, aber er würde Handel und Gewerbe rasch beleben, denn er würde Tausenden Arbeitsgelegenheit geben, die Waren zu ersetzen, die sie durch das Gold kauften und verzehrten. Manche Arbeiter würden sich zu Gruppen zusammenschließen und kooperative Produktionsgesellschaften gründen, um sich selber zu beschäftigen. Die Produktion würde auf diese Weise einen Anstoß erhalten, den sie noch nie kannte. Genau dieselbe Wirkung würde erzielt werden, wenn jedermann — anstatt Gold — einen gleichen Betrag von Banknoten erhielte. Hätten wir keine Gebäude und Maschinerie, kein wirkliches Kapital im Lande, um die Arbeiter beschäftigen zu können, dann würde der Besitz des Goldes oder der Banknoten uns nichts nützen. Aber beim Vorhandensein des wirklichen Kapitals würde die Zunahme des

Geldes nur eine Zunahme der Vertreter des vorhandenen Kapitals sein und würde die Nichtbesitzer befähigen, durch Austausch einen Teil des wirklichen Kapitals von denjenigen zu erhalten, die es im Überfluß haben. Wo aber kein wirkliches Kapital existiert, würden Gold oder Banknoten gänzlich wertlos sein, da sie gleichsam nur einen erst zu produzierenden Reichtum darstellen.

Über die sozialen Übel, die aus Geldknappheit entspringen, läßt sich also folgendes sagen: Es kann nicht bestritten oder widerlegt werden, daß ein allgemeines Verlangen nach Nahrungsmitteln und Annehmlichkeiten des Lebens vorhanden ist; daß diese Dinge sämtlich durch Arbeit erzeugt werden können; daß es genug Rohstoffe gibt, um allen Arbeitsgelegenheit zu schaffen; daß auch genug Nahrungsmittel vorhanden sind, um die Arbeiter während ihrer Produktion der verschiedensten Güter zu erhalten; daß Arbeit nur mittels Kapital beschäftigt werden kann; daß Kapital in wirksamer Weise durch Papiergeld vertreten und in Bewegung gesetzt werden kann; — wir haben also den sichern Beweis, daß eine gewisse Vermehrung der Umlaufsmittel sofort die Arbeit in Bewegung setzen, eine ungeheure Vermehrung der Reichtumserzeugung hervorbringen und die Vorteile einer derartigen Produktion allgemein verbreiten wird. Tausende sind gegenwärtig beschäftigungslos, da niemand ihnen Arbeitsgelegenheit bietet; sie haben keine Beschäftigung, weil weder sie noch andere das nötige Geld besitzen. Einen andern Grund gibt es nicht und kann es nicht geben, solange genug Arbeiter, eine Fülle von Rohstoffen, genug Maschinen und Werkzeuge und ein allgemeines Verlangen nach Lebensmitteln und Luxusgegenständen vorhanden sind.

Diese Betrachtungen über das Wesen und die Anwendungsformen des Geldes erschließen den produktiven Klassen einen weiten Wirkungskreis und zeigen ihnen einen Ausweg aus allen ihren gegenwärtigen Leiden und ein Mittel zu ihrer Befreiung von der geisteszerstörenden Herrschaft des Kapitalisten. Sie werden in der Wissenschaft dieses einfachen Gegenstandes einen der mächtigsten Hebel zum Umsturz der herrschenden Ordnung finden. Es vergeht kaum ein Jahr, ohne im Lager der Arbeiterfeinde aufgeregte Diskussionen über die Umlaufsmittel oder „Währung" zu bringen. Diese Disputiererei und Aufregung finden statt zu einer Zeit, wo der landbesitzende Kapitalist und der Handelskapitalist sich darum zanken, wer den größten Teil der nationalen Beute einheimsen soll. Die Arbeiterklassen haben angeblich nichts mit dieser Sache zu tun; ihre Interessen werden ganz außer acht

gelassen, und es bleibt sich ihnen wirklich gleich, welche Klasse in diesem Streit erfolgreich bleibt. Aber wenn die produktiven Klassen das herrschende Geldsystem gründlich untersuchten, dann würden sie sich wohl bemühen, an der Entscheidung dieser Frage teilzunehmen. Es ist einfach unmöglich, ein soziales Instrument zu schaffen, das **einem** Menschen eine solche Macht über seinen Mitmenschen verleihen könnte, wie das Banksystem oder die Schöpfung und Ausgabe von Münzen und Noten. Das ist das große Arsenal, aus dem die Kapitalisten sich ihre Waffen holen, um die Arbeiterklasse zu bekämpfen und zu besiegen. Solange sie dieses machtvolle Werkzeug des Guten und Bösen besitzen, solange die Macht der Schöpfung und Ausgabe von Geld von bestimmten Klassen monopolisiert ist, wird die Geldklasse Siegerin bleiben über alle politischen und gewerkschaftlichen Organisationen sowie sonstigen Vereinigungen, die den Zweck haben, die Lage der Arbeiterklasse zu verbessern oder deren Befreiung von den kapitalistischen Ketten durchzusetzen.

Um das Verständnis dieses Gegenstandes zu erleichtern, brauchen wir nur zu untersuchen, was die Ökonomen über Geld sagen: „Der Zeitverlust und die Mühe, die der Tauschhandel verursacht, werden erspart durch die Einführung eines Tauschmittels, das heißt einer auf Grund allgemeiner Übereinstimmung gewählten Ware, die, um einen Austausch zwischen zwei anderen Waren zu vollziehen, zuerst für die eine Ware empfangen und dann für die andere gegeben wird." Das ist nach den Ökonomen das Wesen und der Zweck des Geldes. In dieser kurzen Geschichte werden aber die ersten Stufen des Tauschgeschäfts verheimlicht und nur die letzte Stufe vor Augen geführt. Sie sagt uns nicht, wer ursprünglich diese konventionelle Ware — dieses Geld — produziert und es für die **erstere** Ware gibt. Es werden uns drei Personen vorgeführt: eine besitzt die konventionelle Ware, während die zweite und dritte Person, die Waren besitzen, die sie gegeneinander austauschen wollen. Hierin liegt die Schelmerei und das Geheimnis des Bankwesens und der Geldschöpfung. Die wahre und einzig mögliche Bedeutung des soeben gegebenen Zitats ist, daß gewisse Personen das Tauschmittel — das Geld — machen, für welches sie **Waren empfangen**. Hat das Tauschmittel, das für die Ware gegeben wird, den gleichen Wert wie die Ware, so ist der Austausch gerecht; hat es aber einen geringeren Wert oder gar keinen Wert, so ist das Tauschgeschäft einfach eine Räuberei von seiten derjenigen Person, die das Tauschmittel produziert hat.

Denn zwei Dinge haben nur dann einen gleichen Wert, wenn deren Produktionskosten gleich sind. Das gewöhnliche Umlaufsmittel besteht aus Papier oder Gold; das erstere ist fast wertlos, während der Wert des letztern aus der zu seiner Herstellung nötigen Arbeitsmenge entspringt. Nun wissen wir, daß die Kapitalisten nicht arbeiten und deshalb nichts produzieren. Da aber das Gold ursprünglich nur durch Arbeit zu erlangen ist, so können die Kapitalisten nichts mit seiner Erzeugung zu tun gehabt haben. Nichtsdestoweniger ist das Gold im Besitze der Kapitalisten. Wie erlangten sie es? Durch Schwindel! Entweder betrogen sie die Personen, die das Gold zutage gefördert hatten, oder sie betrogen diejenigen Personen, von denen sie Waren erhielten, die sie dann für das Gold hingaben. Die Barbareien und Ungerechtigkeiten, die bei der Goldförderung vorkommen, sind allgemein bekannt; aber die andere Transaktion (die Erlangung von Waren, um sie gegen Gold auszutauschen) geht die produktiven Klassen des Vereinigten Königreichs näher an. Das gegenwärtige Umlaufsmittel wird, wie die Ökonomen eingestehen, von Kapitalisten, die sich Bankiers nennen, hergestellt: manche von ihnen gehen selbständig vor, andere stehen in Verbindung mit der Regierung; für dieses Tauschmittel oder Geld erhalten die Bankiers eingestandenermaßen Waren von gewissen Personen. Diese anderen Personen erhalten für das Geld andere Waren von dritten Personen; und so wird der Austausch fortgesetzt, — überall Wert gegen Wert, mit Ausnahme des ersten Tauschgeschäfts: zwischen dem Bankier und der Person, die ihre Waren gegen Umlaufsmittel austauscht. In diesem ersten Tauschgeschäft wird — sogar nach den Angaben der Ökonomen — ein gemeiner und schlauer Raub an den produktiven Klassen verübt, denn es ist klar, daß die Erzeuger des Umlaufsmittels: die Bankiers oder Kapitalisten und andere Parasiten, für die von ihnen im Austausch gegen das Umlaufsmittel erhaltenen Waren kein wirkliches Äquivalent geben. Die große Mehrheit der Borger der Umlaufsmittel gehören, ebenso wie die Fabrikanten der Umlaufsmittel, zu den unproduktiven Klassen; und die Summe, die sie als Zinsen oder als das Äquivalent für den Gebrauch des entliehenen Geldes zahlen, haben sie vorher von den Arbeiterklassen mittels ungleichheitlichen Austausches erhalten! Die produktiven Klassen sind es also, die den Bank- und Handelskapitalisten ihre Arbeit, ihren Schweiß und ihr Blut, hingeben, und die letzteren geben ihnen als Austausch — was? Sie geben ihnen einen Schemen, einen Lappen, — eine Banknote! Das

Herstellen der Umlaufsmittel ist unter der herrschenden Ordnung ein Gewerbe, wie das Herstellen von Schuhen und Hüten. Eine Person oder eine Anzahl von Personen mit oder ohne Eigentum können durch Befolgung gewisser Regulierungen zu jeder Zeit eine Bank gründen. Zum Beispiel: 1000 Personen vereinigen sich, um eine Aktienbank zu gründen, die ein Kapital von 1 000 000 Pfund Sterling in 1000 Aktien von je 1000 Pfund Sterling besitzen soll. Wenn diese Personen liegende Güter im Werte der Aktien besitzen oder angeblich besitzen, so können sie sofort Noten ausgeben zum Nominalwerte von 1 000 000 Pfund Sterling, obwohl sie nicht $^1/_{1000}$ davon in Gold besitzen. Nichtsdestoweniger müssen die Noten zu jeder Zeit von der Bank gegen Gold umgetauscht werden; und das Publikum nimmt diese Noten auf Grund dieser Zusicherung, obwohl es fast allgemein bekannt ist, daß in den Kassen der Bank nicht so viel Gold vorhanden ist, um nur die Hälfte der Noten einzulösen. Man nimmt an, daß die Bankinhaber so viel wirkliches Kapital oder erzeugten Reichtum besitzen, um die Gesamtausgaben der Noten decken zu können. Hunderte von Personen deponieren dort ihre in harter Arbeit erworbenen Ersparnisse im Vertrauen auf die Sicherstellungen, die in zahllosen Fällen sich als trügerisch erwiesen haben. Die Zusammenbrüche dieser Banken haben Tausende von kleinen Leuten ruiniert und an den Bettelstab gebracht.

Wenn eine Bank ihre Operationen beginnt, kann ein Farmer oder Gewerbetreibender, der Kredit hat, eine Anleihe in Banknoten erhalten, wobei es sich ganz gleich bleibt, ob er Eigentum besitzt oder nicht. Für den Gebrauch dieser Noten zahlt er von 5 bis 10 %. Borgt jemand 100 Pfund Sterling auf ein Jahr zu 10 %, so zahlt er dem Bankier beim Ablauf der Frist 110 Pfund Sterling. Ist das ganze Kapital von 1 000 000 Pfund Sterling zu 5 % verliehen, so bringt es den Bankiers jährlich die Summe von 5000 Pfund Sterling, ohne daß sie einen Schlag Arbeit getan haben, und ohne eine erhebliche Abnutzung des Gründungskapitals. Die Entleiher, mögen sie Gewerbetreibende oder Spekulanten sein, lassen dann mit dem geborgten Gelde andere Leute für sich arbeiten, oder kaufen Waren billig ein und verkaufen sie teuer; ob sie nun einen niedrigen Preis für Arbeit zahlen und das Produkt der Arbeit zu einem hohen Preise verkaufen, oder Waren billig einkaufen und teuer verkaufen, immerhin zeigt es sich, daß sie nicht nur imstande sind, dem Bankier 110 Pfund Sterling für 100 Pfund Sterling zu geben, sondern auch noch im Überfluß zu leben, ohne Arbeit zu leisten.

Hier sehen wir sofort, wie es kommt, daß Personen, die ursprünglich nichts besaßen und nicht den geringsten Wert produzieren, zu enormen Reichtümern, zu Millionen Pfund Sterling, gelangen. Ein solches System ist das Bankwesen; und das ist die Methode, durch welche sich diejenigen bereichern, die die Umlaufsmittel fabrizieren oder entleihen; und dieses System ist schon allein imstande, allen gewerkschaftlichen und politischen Organisationen Trotz zu bieten und die Arbeiter in kapitalistischer Sklaverei bis zum jüngsten Gericht zu halten. Diese große Ungerechtigkeit ist ein fester Bestandteil der Gesellschaftsordnung, mit deren Hilfe die produktiven Klassen jährlich um 300 000 000 Pfund Sterling geplündert werden. Sie ist eine der Äußerungen des Prinzips des ungleichheitlichen Austausches; sie ist eine der scharfsinnigsten Erfindungen, die den Zweck haben, die Verrätereien des Kapitals gegen die Arbeit zu bemänteln und zu verbergen. So lange als Geld auf diese Weise durch Individuen und Klassen fabriziert, ausgegeben und verliehen wird, so wird es nur zum individuellen oder Klassenvorteil gereichen, die Gesellschaft in reiche Müßiggänger und arme Arbeiter spalten und die Arbeit in Ketten legen, die ebenso dauerhaft sind, wie das System selber. Abgesehen von allem Nachdenken über diesen Gegenstand lehrt uns die tägliche Erfahrung, daß die Macht des Kapitalisten nicht aus der geistigen und körperlichen Überlegenheit seiner Klasse entspringt, denn im ganzen genommen fehlt es dieser Klasse an allen höheren Eigenschaften. Sie ist nur deshalb machtvoll, weil sie Geld besitzt, den Vertreter aller Dinge, die die Arbeiterklassen erzeugt haben, denn das Geld befähigt die Kapitalisten, alles für sich in Anspruch zu nehmen, was dieses Geld repräsentiert. Es gibt Tausende von Beispielen, die uns zeigen, daß Leute von ganz geringen Fähigkeiten umfangreiche Geschäfte unternahmen und fortsetzten und hierbei enorm reich wurden, indem sie den Vertreter des Reichtums verliehen, — verliehen von Leuten, die, wie es sich nachher zeigte, ebensowenig wirklichen Reichtum besaßen wie die Borger! Der ganze Reichtum, der auf diese Art erworben wird: die Zinsen des Bankiers und der Profit des Gewerbetreibenden und Spekulanten, kommen gänzlich von den produktiven Klassen und werden ihnen mittels des ungleichheitlichen Austausches genommen. Die herrschende Ordnung gibt dem Kapitalisten jede Möglichkeit, den Produzenten zu berauben; sie ist eine gemeine Zusammensetzung von konventionellen Gebräuchen, die ihn befähigt, ohne Unterlaß den Arbeiter zu schinden. Unter den gegenwärtigen Einrichtungen der

Gesellschaft kann es keine Änderung dieser Zustände geben, die der Arbeiterklasse zum Vorteile gereichen könnte. Es bleibt sich ihr gleich, ob das so fabrizierte und ausgegebene Geld aus einer Privat- oder Nationalbank stammt. In ersterem Falle wird die Klasse, die das Umlaufsmittel herstellt, immer ungerecht handeln. Würden die Kapitalisten das Gold zutage fördern und auf diese Weise ihre eigene Arbeit gegen die anderer Arbeiter austauschen, dann würde das Tauschgeschäft wohl albern, aber nicht ungerecht sein. Allein die Kapitalisten graben nicht und betteln nicht. Sie geben die Umlaufsmittel aus, für welche sie Waren erhalten und sie dann gegen Gold austauschen. Weder das Gold noch die Waren kosten dem Kapitalisten Arbeit. Was die Wirkungen betrifft, bleibt es sich ganz gleich, ob das Umlaufsmittel eines Bankiers auf wirklichem oder nominellem Kapital basiert ist. Der Bankier braucht tatsächlich nur das Vertrauen des Publikums. — Werden die Privatbanken von einer Nationalbank verdrängt, deren Profite für Staatszwecke verwendet werden, so ist hiermit der Arbeiterklasse wenig gedient. Ihre Lage in der bestehenden Gesellschaft wird sie stets daran hindern, irgendwelche Vorteile aus diesem Institut zu ziehen. Die Arbeiter können nie Borger werden, sie werden nie imstande sein, mit geborgtem Kapital auf ihre eigene Rechnung zu produzieren, sondern sie werden auch dann für andere schuften müssen, und die Profite ihres Schaffens werden von anderen Leuten absorbiert und genossen werden. Die Kapitalisten sind mit der Ausplünderung der Arbeiter nicht zufrieden, sondern sie sind auch mit einer bislang unbekannten schlauen Raffiniertheit erfolgreich bemüht, die Arbeiter zu willfährigen Werkzeugen ihrer eigenen Degradation zu machen. Da die Banknoten gegen Gold einlösbar sind und da sie immer zu diesem Zwecke in die Bank zurückfließen, so ist es klar, daß jede Bank eine genügende Reserve von Gold besitzen muß, um diesen Verpflichtungen nachkommen zu können. Je größer die Zahl der Banken oder je umfangreicher ihre Notenausgabe, desto nötiger ist es für sie, erhebliche Goldreserven zu besitzen. Die meisten Produzenten arbeiteten für Wochenlöhne, die in Gold oder Silber gezahlt werden; und da viele Tausende von Arbeitern nicht alles aufbrauchen, was sie erhalten, so bleibt ihnen jedesmal eine Kleinigkeit, die sie für besondere Gelegenheiten aufheben. Die fortgesetzten Ersparnisse von nur 1 Schilling die Woche durch einige Hunderttausende von Personen sammeln sich im Laufe des Jahres zu erheblichen Summen an. Da sie der Zirkulation entzogen werden, so nehmen die Metallreserven der Banken ab und die

Bankiers finden es schwierig, ihren Verpflichtungen in klingender Münze nachzukommen. Es gibt im Vereinigten Königreich eine staatliche Bank, die Bank von England, die als die große Quelle betrachtet werden darf, aus der die anderen Banken ihr Gold beziehen. Diese Bank hat — zusammen mit den anderen — stets an einer Goldknappheit gelitten; um diesem Mangel abzuhelfen und gleichzeitig die Profite der Bank zu erhöhen und die Macht der Regierung über die unzufriedene Bevölkerung zu stärken, hat ein schlauer Kopf den Plan einer „Sparbank" ausgeheckt, — ein dreifaches Werkzeug der Gewalt in der Hand des Kapitals und des Despotismus. Mittels dieser Erfindung fließen die Münzen ebenso schnell an die Banken zurück, wie sie aus ihnen kommen; die staatlichen Bankiers ziehen größere Einkommen aus den produktiven Klassen, indem sie deren Ersparnisse den Kapitalisten ausleihen; und die Regierung bindet das Volk mit goldenen Ketten an die bestehende Ordnung.

Die produktiven Klassen haben jetzt in den Sparkassen Depositen im Betrage von 14 000 000 Pfund Sterling. Anstatt dem Fortbestande der herrschenden Gesellschaftsordnung zu dienen, würde diese Summe, wenn auf den Umsturz verwendet, genügen, in die Gesellschaft eine Bresche zu legen, die keine Macht reparieren könnte. Der größere Teil dieser Summe wurde in Gold und Silber deponiert; die Sparer erwarten, daß die Rückzahlung ebenfalls in Metallgeld geschieht; es gibt aber in sämtlichen Banken nicht so viel klingende Münze, um den Verpflichtungen der Sparkassen Genüge zu leisten. Die Sparer dürfen also das Geld als fast verloren betrachten; und obwohl die frühzeitig gestellten Rückforderungen würden zum Teile befriedigt werden können, so müßten manche Personen schließlich leer ausgehen. Die Gegenwart wurde ein Zeitalter der Revolutionen genannt; man hört fast jährlich, daß Dynastien gestürzt und Königreiche aufgeteilt werden; und sollte sich im Vereinigten Königreiche etwas ereignen, was das öffentliche Vertrauen erschüttern oder innere Unruhen hervorrufen und die Arbeiter treiben würde, in Massen die Sparbanken um ihr Geld zu bestürmen, dann würden sofort Zahlungseinstellungen erfolgen; Elend und Hunger würden im Lande wüten und sich selber überlassen bleiben, bis sie ihr eigenes Heilmittel hervorgebracht haben, denn die Arbeiter würden nicht mehr imstande sein, durch Zuhilfenahme früherer Ersparnisse ihre Lage zu mildern. Auf Grund der Erfahrung darf man es als *wahrscheinlich* hinstellen, daß eine Einstellung der Barzahlungen Platz greifen werde, denn

bei ähnlichen früheren Anlässen wurde zu jenem Mittel gegriffen. Man ist jedoch berechtigt, eine derartige Zahlungseinstellung **mit Sicherheit** vorauszusagen auf Grund des Umstandes, daß die Regierung die nötige Summe von Edelmetallgeld weder besitzt noch beschaffen kann; und sollte die Regierung Papiernoten geben, so würde sie — wie bereits gezeigt wurde — tatsächlich **nichts** geben. Also: wegen eines so kleinlichen Köders, der der sog. Zinsen von 6 Pence für den Gebrauch von 20 Schilling jährlich, lassen sich die produktiven Klassen in ihrer Dummheit dazu verleiten, Waffen gegen sich selber in die Hände der Kapitalisten zu drücken und noch obendrein ihre kleinen Ersparnisse — die Ergebnisse jahrelanger Arbeit und Entbehrungen — zu gefährden oder zu verlieren. Würden sie aber ihre vereinigten Ersparnisse dazu verwenden, wirkliches Kapital einzukaufen und nach dem System des Kommunismus und der Rechtsgleichheit die Arbeiterklassen durch und für sich selber zu beschäftigen, dann würde in die gegenwärtige Gesellschaft ein mächtiger Faktor eingeführt werden, der stark genug wäre, sie umzustürzen und die Herrschaft der Arbeiterfeinde niederzuwerfen und zu vernichten.

Das Geld ist gegenwärtig gleichsam ein Leitungsdraht zwischen dem positiven und dem negativen Pol: zwischen den Produzenten und den Nichtproduzenten, zwischen dem Arbeiter und dem Kapitalisten. Durch dieses Mittel wird alles, was durch die Kraft der Arbeit erzeugt wird, ununterbrochen hinweggeleitet und vom Kapital absorbiert. Den Dingen wohnt ein Prinzip inne, das sie im Gleichgewicht miteinander erhält; und wenn ein Ding eine Eigenschaft erwirbt, die es vorher nicht besaß, so gibt es hierfür eine andere Eigenschaft als Austausch ab. Dieses Gesetz gilt sogar zwischen dem Kapitalisten und dem Produzenten; der letztere erhält als Austausch für das, was er dem Kapitalisten gibt, weder die Arbeit noch das Arbeitsprodukt der Kapitalisten, sondern — Beschäftigung! Durch das Mittel des Geldes ist die Arbeiterklasse nicht nur gezwungen, die Arbeit zu leisten, die seine Existenz ihm naturgemäß auferlegt, sondern sie wird mit der Arbeit belastet, die die anderen Klassen leisten müßten. Man sage nur nicht, daß die Produzenten hierfür Gold oder Silber oder andere Waren von den nichtproduzierenden Klassen erhalten; es kommt alles auf folgenden Umstand an: **Die Arbeiterklasse leistet ihre eigene Arbeit und sorgt für ihren eigenen Unterhalt, aber gleichzeitig leistet sie auch die Arbeit des Kapitalisten und sorgt noch obendrein für seinen Unterhalt!**

Was auch die nominelle Belohnung sein mag, die die Produzenten von den Kapitalisten erhalten, so ist doch ihre wirkliche Belohnung nur die Aufbürdung von Arbeit, die die Kapitalisten leisten müßten.

Das ist also das Wesen des Geldes, — das ist die Art, wie es erzeugt wird, — das sind die Übel und die Ungerechtigkeiten, die von dessen Existenz untrennbar sind, solange das Geld von einzelnen Klassen — unter Ausschluß der übrigen Klassen — erzeugt und gebraucht wird. Dieses Geldmonopol wird immer stark genug sein, die Arbeiter zu Sklaven und Werkzeugen ihrer Mitmenschen zu machen; und das Siegel ihres Strafurteils kann nur durch eine Macht ausgelöscht werden, die gleichzeitig die herrschende Gesellschaftsordnung umstürzt.

Elftes Kapitel.

Die Grundzüge einer sozialen Bewegung.

Wer noch glaubt, daß die erbrachten Beweise vom lasterhaften und unverbesserlichen Wesen des herrschenden Systems nicht hinreichend seien, braucht nur um sich zu schauen, um weitere zu finden. Gehen wir, wohin wir wollen, sehen und hören wir, was wir wollen, lesen wir die Vergangenheit und die Gegenwart, — die Länder, die Handlungen und die Zeiten erzählen sämtlich ein und dasselbe. Die Weltgeschichte und die Erfahrung bezeugen dokumentarisch in Schriftzügen von Feuer und Blut und Elend, daß diese Gesellschaftsordnung nie etwas anderes war und nie etwas anderes sein wird als eine finstere und chaotische See von Übeln, in der die Unterdrückung straflos ist, die Tugend und die Sittlichkeit ignoriert werden, das Verdienst unbelohnt bleibt und die Tränen der Witwen und Waisen unerbarmt und unbeachtet fließen. Diese Gesellschaftsordnung enthält nichts, was uns veranlassen könnte, sie aufrechtzuerhalten, auch wenn ihr Umsturz dreimal so viele Schwierigkeiten bieten sollte, als er wirklich bietet.

Es gehen immer Änderungen vor sich, die größere oder geringere Wirkungen auf die Gesellschaft ausüben. Der Mensch ist ein fortschreitendes Wesen; auch wenn er zur Vergangenheit zurückblickt, so tut er es nicht so viel, um sich das Gute, das sie enthielt, zum Muster zu nehmen, als das Schlechte an ihr zu vermeiden. Was nun die Vorwärtsbewegung betrifft, so glauben

wir, in den vorhergegangenen Betrachtungen gezeigt zu haben, was an dem herrschenden System gut und was an ihm schlecht ist, ebenso was zur Errichtung und zum Fortschritt eines besseren Systems nötig ist. Indem wir uns diese Dinge vor Augen halten, können wir ohne Umschweife an die Betrachtung eines Umsturzverfahrens herantreten, das weder einer Charakteränderung noch einer Anhäufung von Kapital bedarf, — Faktoren, die für den Erfolg der früher besprochenen Pläne fast unentbehrlich sind.

Es wurde berechnet, daß von den 6 Millionen erwachsenen Männern des Vereinigten Königreichs etwa 5 Millionen in der Produktion und Distribution des Reichtums beschäftigt sind, und hiervon gehören 4 Millionen zu derjenigen Abteilung, die man die Arbeiterklasse nennt. Es wurde früher nachgewiesen, daß auf diese Klasse kaum 200 000 000 Pfund Sterling von den 500 000 000 Pfund Sterling jährlich erzeugten Reichtums entfallen, oder im Durchschnitt 11 Pfund Sterling auf den Kopf jeder Person dieser Klasse; für diesen Hungerlohn schaffen sie durchschnittlich 11 Stunden täglich. Eine Betrachtung der Prinzipien der Produktion zeigte uns, daß nur drei Dinge zur Hervorbringung von Reichtum nötig sind: Rohstoff, Arbeit, Kapital; sie lehrte uns auch, daß einheitliches Zusammenwirken der Kräfte und Arbeitsteilung das beste Mittel ist, die uns zur Verfügung stehenden Faktoren zu regulieren, um die größte Menge Reichtum mit den geringsten Ausgaben von Kapital und Arbeit hervorzubringen. Die beste Illustration der Macht, die der Mensch durch eine Verbindung der Kräfte und Arbeitsteilung ausüben kann, ist eine Aktiengesellschaft (joint stock company). Diese Gesellschaften ziehen jetzt überall die Funktionen und Beschäftigungen an sich, die bis jetzt die individuellen Kapitalisten und Händler innehatten. Die systematische und ausgedehnte Art des Wirkens der Aktiengesellschaften in den letzten Jahren hat fast jedermann mit den Prinzipien und dem Verfahren bekanntgemacht, aus denen diese Gesellschaften ihre Stärke ziehen. Die Riesenkraft dieser Gesellschaften offenbart sich im Bau unzähliger Straßen, Eisenbahnen und Wasserwege und in der Schöpfung und Verteilung aller Arten von Reichtum. Es ist bekannt, daß ihre Macht einzig und allein aus der geschickten Anwendung von Kapital und Arbeit entspringt; und es ist selbstverständlich, daß eine unter ähnlichen Umständen und mit gleichem Geschick angewandte Kombination von Kapital und Arbeit ähnliche Resultate ergeben wird.

Wir haben bereits sozusagen eine Inventuraufnahme vom realen Kapital und von der beschäftigten und unbeschäftigten Arbeit des Vereinigten Königreichs gemacht. Wir fanden, daß das reale Kapital nicht weniger als 5 Milliarden Pfund Sterling wert ist, die unter den gegenwärtigen Verhältnissen nur etwa 4 Millionen produktiven Arbeitern Beschäftigung geben und etwa 1 Million in der Distribution tätigen Personen halbe Beschäftigung gewähren; von der effektiven Arbeitsstärke der Nation bleiben 1 Million Männer entweder gänzlich unbeschäftigt oder unzweckmäßig beschäftigt; dann gibt es viel unbebautes Land und viele unbenutzte Maschinen und Werkzeuge in den Fabriken, die genügen würden, jedermann Arbeitsgelegenheit zu verschaffen. Tausende verhungern jetzt in unproduktivem Müßiggang, weil der Kapitalist sie nicht beschäftigen kann; und der Kapitalist kann ihnen keine Beschäftigung geben, weil er für seine Produkte keinen Markt finden kann; und es gibt keinen Markt für die Produkte, weil diejenigen, die die Produkte brauchen, nur Arbeit als Tauschpreis haben, und deren Arbeit liegt brach, weil der Kapitalist nicht weiß, wie er sie beschäftigen sollte. Die Übel der herrschenden Ordnung bewegen sich also in einem falschen Zirkel: alle sind sie miteinander eng verbunden und jedes einzelne von ihnen ist unheilbar.

Zugunsten einer sozialen Umgestaltung sprechen folgende unbestreitbare Tatsachen: Es gibt im Vereinigten Königreich eine hinreichende Menge von Rohstoffen und Reichtum, um sämtliche Arbeitskräfte zu beschäftigen; es gibt Zehntausende von halbverhungerten Personen in unproduktiver Untätigkeit; die kurzlebigen Hochkonjunkturen, die zu verschiedenen Zeiten vorkamen, haben bewiesen, daß Werkzeuge und Maschinen für alle Arbeiter vorhanden sind; die Erfahrung vieler Jahre zeigt, daß das Land genug Nahrungsmittel liefert, um die ganze Bevölkerung jahraus, jahrein erhalten zu können, und daß ausländisches Korn gegen unsere Industrieprodukte zu haben ist; das Tauschmittel oder Geld kann in solcher Fülle fabriziert werden, um sämtliche unbeschäftigten Arbeitskräfte und Maschinen in Bewegung zu setzen. Da aber sämtliche Vorbedingungen und Möglichkeiten der Produktion existieren, warum sollen wir sie nicht zweckmäßig benutzen und alle jene Vorteile genießen, die aus einer kombinierten Anwendung so vieler Produktionskräfte zu ziehen sind?

Lassen wir vorläufig die Frage unerörtert, wie diese Änderung durchzuführen wäre, und nehmen wir für einen Augenblick

an, daß die 5 Millionen erwachsener Produzenten des Vereinigten Königreichs in eine bestimmte Zahl von Aktiengesellschaften von je 100 bis 1000 Personen organisiert sind, daß jede dieser Gesellschaften aus Personen desselben Gewerbes besteht oder sich auf die Erzeugung und Verteilung bestimmter Waren beschränkt, daß auf jedes der Mitglieder ein Banknotenkapital von je 100 Pfund Sterling entfällt. Dieses so organisierte Gemeinwesen wird demnach 5 Millionen Produzenten mit ihren Familien — oder ca. 20 Millionen Personen — und ein Kapital von 2 Milliarden Pfund Sterling einschließen. Weiter angenommen, daß diese zum Zwecke der Produktion und Distribution verbündeten Personen mit ihrem Betriebskapital von 2 Milliarden Pfund im gegenseitigen Verkehr miteinander stehen, daß ihre Geschäfte von nationalen und lokalen Gewerbekammern, die aus den fähigsten und geschäftstüchtigsten Männern bestehen, geleitet werden, daß die Mitglieder aller dieser Gesellschaften — nach Art des herrschenden Systems — Wochenlöhne für ihre Arbeit erhalten, — warum sollte ein derartiges Gemeinwesen in bezug auf Produktion und Distribution nicht so leistungsfähig sein, wie die jetzt existierenden kapitalistischen Aktiengesellschaften oder Einzelunternehmen? Die Wunder, die wir jetzt um uns sehen und die durch das Mittel der Aktienunternehmen hervorgerufen werden, zeigen, wessen schon eine beschränkte Anwendung vereinigter Kräfte fähig ist; und wenn einzelne und nicht verbündete Gesellschaften so viel leisten können, wie viel könnten nicht die vereinigten Kräfte von Tausenden solcher Gesellschaften ausführen, die doch gemeinschaftliche Interessen, ein gemeinschaftliches Ziel haben und gemeinschaftlichen Nutzen aus der Produktion ziehen?

Einige einfache Einrichtungen würden genügen, eine derartige Umgestaltung zu vollbringen; eine derartige Umgestaltung würde sofort sämtlichen beschäftigungslosen Arbeitern des Reiches Arbeit verschaffen; ohne irgendeinem Individuum Schaden zuzufügen, würde sie die Einführung einer unbeschränkten Zahl von Maschinen gestatten, und die Macht dieser riesenartigen Vereinigung der Arbeit würde durch ein Umlaufskapital von 2 Milliarden Pfund Sterling unterstützt werden. Die Phantasie, die an die Maulwurfshügel des gegenwärtigen Systems gefesselt ist, ist ganz außerstande, die weiten Aussichten und die fast allmächtige Kraft zu erfassen, die eine derartige Umgestaltung offenbart! Eine derartige soziale Bewegung würde keine fundamentale Änderung in den Neigungen, in dem Cha-

rakter und in den Gewohnheiten der an ihr teilnehmenden Personen erfordern. Man braucht hierbei keine neuen Gefühle, kein Abschütteln alter Verbindungen, ebensowenig wie bei einer einfachen politischen Änderung, der die Menschen jedes Jahr ausgesetzt sind. Diese ganze Bewegung würde nur ein Zusammenwirken in seiner einfachsten Form verlangen, wie es gegenwärtig in jedem Gewerbe, in jeder Werkstätte existiert, wo Personen der verschiedensten Charaktere, Kräfte und Ansichten harmonisch zusammenarbeiten, um einen gewissen Zweck in der Produktion zu erreichen. Der Weg zur Aktion ist aber bereits vorbereitet und wir brauchten gleichsam nur auf einer ebenen und wohlbekannten Hochstraße vorwärtszumarschieren.

Konkurrenz würde in dieser Umgestaltung keinen Platz haben. Die Ökonomen, die den Wettbewerb als die Triebfeder der Produktion betrachten, prophezeien ohne Zaudern, daß alle sozialen Einrichtungen, die diesen Ansporn beseitigen — die die Furcht vor künftiger Not und die Hoffnung auf künftigen Gewinn entziehen —, die Produktion beeinträchtigen und das Gedeihen und die Harmonie der Gesellschaft zerstören. Es werden Beispiele angeführt, um zu beweisen, daß, sobald die Menschen sich in ihrer Zukunft gesichert fühlen, sie in ihren Bemühungen und sich um Arbeit und Produktion wenig bekümmern; daß der Mensch viel eifriger an Dingen schaffe, deren Genuß ausschließlich auf ihn beschränkt würde, als wenn sie von allen genossen würden, daß, wo die Produktion die Aufgabe aller sei, sie von niemand besorgt würde, und daß jedermann nur darauf ausgehe, seine Pflicht auf andere abzuwälzen.

Obwohl die Erfahrung lehrt, daß diese Einwürfe im allgemeinen wahr sind, soweit sie sich auf die Welt, wie sie jetzt ist, beziehen, so wurde doch auch gezeigt, daß sie nicht stichhaltig sind, wenn sie einem sozialen System entgegengehalten werden, das eine Änderung des Charakters mit neuen gesellschaftlichen Einrichtungen verbindet, oder, mit anderen Worten, der von uns vorgeschlagenen modifizierten Aktiengesellschaft. Die Konkurrenz ist nur eine sekundäre Ursache der Produktion; die Menschen konkurrieren miteinander um den Besitz gewisser Dinge, da sie sie unter der herrschenden Ordnung nur durch Konkurrenz erlangen können.

Das natürliche Verlangen nach Dingen also, aber nicht die Konkurrenz, bildet den ursprünglichen Anreiz der Menschen zur Aktion, und so lange, als dieses Verlangen existiert, wird die Produktion vor sich gehen, gleichviel ob Konkurrenz vor-

handen ist oder nicht. Gäbe es genügend Beschäftigung für alle, so würden die Arbeiter um sie nicht konkurrieren; ebensowenig würden die Menschen um den Besitz gewisser Güter konkurrieren, wenn alles in genügender Menge vorhanden wäre, um die Bedürfnisse aller zu befriedigen; nichtsdestoweniger würden die Menschen zusammenwirken und Güter in noch größeren Mengen produzieren und sich ihrer in diesem gesellschaftlichen Zustande mehr erfreuen, als wo die Hälfte der Arbeiter beschäftigungslos ist und die andere Hälfte — infolge der Konkurrenz — sich gezwungen sieht, für Hungerlöhne zu schaffen. Die Konkurrenz ist ebenfalls überflüssig als Ansporn zu Unternehmungen und Erfindungen, denn es ist allgemein bekannt, daß die meisten Erfinder und geistigen Arbeiter, anstatt eine Belohnung zu erwarten und zu erhalten, unter der herrschenden Ordnung in einem Zustande der Armut leben und sterben; ihr Elend übertrifft sogar das der liederlichsten Menschen, die von diesen Erfindungen und Entdeckungen Gebrauch machen. Wenn behauptet werden sollte, daß die Menschen ihre Pflicht gegen ihre Mitmenschen nicht erfüllen würden ohne einen Anreiz, der sich mehr oder weniger auf ihre tierischen Bedürfnisse beziehe, daß gleicher Lohn für alle Arbeiter zu einer Vernachlässigung der Reichtumsproduktion führen würde, daß die gesicherte Fürsorge für ihre Zukunft die Menschen veranlassen würde, in ihren gegenwärtigen Bemühungen nachzulassen, — wenn diese oder ähnliche Argumente vorgebracht werden sollten, so würde ihnen nicht mehr Gewicht beizumessen sein, als wenn sie gegen einzelne Personen unter der herrschenden Ordnung gerichtet wären. In einem aus Aktiengesellschaften bestehenden Gemeinwesen werden alle Anreize vorhanden sein, die jetzt in Wirksamkeit sind, es wird eine öffentliche Meinung existieren, um besondere Leistungen zu belohnen, und die Sicherung der Zukunft wird, wie es jetzt der Fall ist, von früheren Bemühungen abhängen. In fast allen Gewerben erhalten die Arbeiter jetzt eine gleiche Lohnrate, obwohl sie in ihren Arbeitsfähigkeiten erheblich voneinander differieren; und doch führt diese Lohnuniformität nicht zu Müßiggang. Ein Arbeiter wird zu ehrlichem Schaffen angehalten durch die Meinung, die seine Mitarbeiter von ihm haben. Die Vorteile, die das System der Aktiengesellschaften verspricht, sind gegenüber den jetzt genossenen so erheblich, daß sie überall den Geist der Unternehmung und der Tätigkeit notwendigerweise wecken werden. Unter diesem System wird der Mensch schließlich den ganzen Ertrag seines Schaffens erhalten. Es läßt sich leicht voraus-

sagen, wie ein derartiges System auf Individuen sowie auf das ganze Gemeinwesen wirken wird. Wir haben bereits angenommen, daß eine unbeschränkte Zahl von Aktiengesellschaften gebildet sind, daß nationale und lokale Gewerbekammern ihre Geschäfte leiten und die Produktion und die Distribution im allgemeinen regeln, daß Verwalter und Aufseher die Einzelheiten bestimmen, wie dies auch jetzt geschieht, daß die Mitglieder dieser Gesellschaften die gleiche Arbeitszeit haben und eine gleiche Lohnrate erhalten. Unter der jetzt herrschenden Ordnung variiert die Arbeitszeit zwischen 80 bis 40 Stunden und der Lohn zwischen 50 bis 10 Schilling die Woche; aber es gibt kaum einen Fall, in dem der Lohn von der Arbeitszeit abhängt, denn in der Regel ist es so, daß wer die längste Arbeitszeit hat, die geringste Lohnrate erhält. Unter einem System von Aktiengesellschaften würde aber die Summe der angewandten verschiedenartigen Arbeitskräfte und Maschinen so groß sein, daß es in kurzer Zeit gelingen wird, bei einer täglichen Arbeitszeit von 5 Stunden genügend Reichtum für alle zu erzeugen. Aber auch in seinem ersten Stadium würde das System nur eine Arbeitszeit von 8 bis 10 Stunden täglich von jedem Produzenten verlangen, und diese mäßige Anstrengung würde ihm eine Belohnung bringen, die zwei Schilling die Stunde ausmachen würde. Die Produktionskosten würden in jedem Falle den Wert bestimmen; gleiche Werte würden stets gegen gleiche Werte ausgetauscht werden. Wenn ein Mitglied eine ganze Woche arbeitet und das andere nur eine halbe Woche, so wird das erstere zweimal so viel an Belohnung erhalten, als das letztere; die Extrabelohnung des erstern wird nicht auf Kosten des letztern geschehen, ebensowenig wird der Verlust des letztern auf den erstern fallen. Jedes Mitglied wird den Lohn, den es erhält, gegen Waren zum gleichen Werte austauschen, und in keinem einzigen Falle wird der Gewinn eines Individuums oder eines Gewerbes einen Verlust eines andern Individuums oder Gewerbes bedeuten. Die Arbeit eines jeden wird der einzige Faktor sein, der seine Gewinste und seine Verluste bestimmen wird.

Die Einrichtungen zur Produktion von Nahrungsmitteln werden nach demselben Prinzip der Gleichheit gestaltet sein, wie die der Industrie. Wie die Baulichkeiten und die Maschinen wird auch der Grund und Boden der Gemeinbesitz aller sein und der Wert aller seiner Produkte wird nach einem gleichheitlichen Prinzip bestimmt werden, so daß jedes Mitglied des Gemeinwesens gleiche Vorteile genießt. Die im Ackerbau beschäf-

tigten Mitglieder werden nach Maßgabe ihrer Arbeit entlohnt und nicht gemäß des Ausfalls der Ernte; das ganze Gemeinwesen genießt die Vorteile der guten Jahre und trägt die Verluste der schlechten Jahre. Unter diesem modifizierten System der Aktiengesellschaften, ebenso wie unter einem vollkommeneren System, wird für die Kinder, Greise und Invaliden gesorgt werden, ohne deren Eltern und Verwandten Mühe und Sorge zu bereiten. Die Aktiengesellschaften werden allen Personen offenstehen, die ihre Arbeit durch die Einführung neuer Maschinerie verlieren; sie geben ihnen eine andere Beschäftigung, wodurch sie ihnen helfen, ohne dem Gemeinwesen zu schaden. Es gibt da so viel zu tun, daß es nie viele überflüssige Arbeiter oder durch Maschinerie verdrängte Arbeiter geben kann. Es ist höchst ungerecht, einen Menschen oder eine Gruppe von Menschen leiden zu lassen, weil eine Verbesserung gemacht wurde, die der Gesellschaft im allgemeinen zum Nutzen gereicht; denn ebenso wie es die Pflicht jedes Mitglieds ist, der Gesellschaft nützlich zu sein, so ist es auch die Pflicht der Gesellschaft, das Wohlergehen jedes ihrer Mitglieder zu fördern. Die Gesellschaft kann jedoch diese Pflicht nur dann erfüllen, wenn sie solche soziale Einrichtungen einführt, die jedermann zur Arbeit verpflichten und jedem zu jeder Zeit Beschäftigung bieten. Es ist für einen übersatten Kapitalisten leicht, einem durch Maschinerie verdrängten Arbeiter zu sagen: „Sieh dich nach einer andern Beschäftigung um!" Die gegenwärtige Gesellschaftsordnung bietet ihm keine andere Beschäftigung, sondern zwingt ihn, entweder sich in der Konkurrenz gegen Dampf und Eisen aufzureiben oder durch Krankheit und Hunger zu sterben. Es hätte gegenwärtig keinen Zweck, sich in Detailschilderungen des geplanten neuen sozialen Systems einzulassen. Die Erfahrung kann uns fast auf Schritt und Tritt leiten, denn die gegenwärtige Bewegung bezweckt nicht die Einführung neuer Prinzipien und Verfahren, sondern die Anwendung vorhandener Prinzipien und Verfahren auf ein neues Ziel: das allgemeine und gleichheitliche Wohlergehen der ganzen Gesellschaft anstatt der Verherrlichung bestimmter Individuen und Klassen. Es gibt in der Welt einen Fonds von gesundem Menschenverstand, der — bei richtiger Anwendung — allen Situationen gewachsen ist. Fast jedem sind die Ordnung und die Präzision bekannt, mit denen auch die ausgedehntesten und verwickeltsten Geschäfte der Aktiengesellschaften und der Großindustriellen geleitet sind. [Diese Eigenschaften würden auch das System modifizierter Aktiengesellschaften aus-

zeichnen.] Mit Hilfe der nationalen und lokalen Gewerbekammern sowie der Direktoren der einzelnen Gesellschaften könnten sämtliche wichtigen Faktoren und Erfordernisse des Wirtschaftslebens festgestellt werden: die Menge der zum Verbrauch nötigen Güter, die Wertverhältnisse der verschiedenen Güter zueinander, die Zahl der für die verschiedenen Gewerbe und Funktionen nötigen Arbeiter, — diese und alle anderen mit der Produktion und Distribution verbundenen Fragen ließen sich für die nationale Wirtschaft in ebenso kurzer Zeit lösen, wie sie jetzt für die Aktienunternehmungen gelöst werden. Die verschiedenen statistischen Untersuchungen würden dann einen Grad von Genauigkeit und Vollkommenheit erreichen, den sie unter der herrschenden Ordnung nie erreichen können. Die einfachen Prinzipien der Gleichheit sind so gestaltet, daß sie in allen Geschäften und Situationen befolgt werden können; gleich dem Seekompaß sind sie bei Tag sowohl wie bei Nacht, bei Sturm sowohl wie bei Windstille zuverlässige Führer.

Die geplante soziale Umgestaltung würde nicht nur unmittelbar von großer und vorteilhafter Wirkung sein, sondern sie würde auch den vorbereitenden Schritt zu der früher besprochenen vollkommenen Umwälzung bilden. In dieser Bewegung gibt es nichts, was auch den Kleinmütigsten Furcht einflößen könnte. Sie setzt nicht voraus, daß die Gesellschaft mit einem Schlage vollkommen werden könnte, daß die lasterhaften Neigungen und falschen Ansichten, die mit unserer Entwicklung wuchsen und erstarkten, in einem Augenblick entwurzelt oder geändert zu werden vermöchten. Aber wenn Reichtum und Muße wachsen und an die Stelle der hoffnungslosen Armut und übermäßigen Mühe treten werden, wenn bessere Einrichtungen, als sie jetzt existieren, Erziehung und Bildung verbreiten werden, wenn die engherzigen Ansichten und verkrüppelten Sympathien der Klassen sich ausdehnen und gesunden und die Menschen einander als Mitglieder einer einzigen großen Familie betrachten werden, die gemeinschaftliche Interessen haben und einem gemeinschaftlichen Endziele entgegenmarschieren, dann wird die Gesellschaft nach und nach und unbemerkt in den gewünschten Zustand hineingleiten und jene Institutionen und Gebräuche schaffen, die für die höchste Stufe der Zivilisation nötig sind. Jedes Ganze ist nur eine Zusammenfassung von Teilen, und die Nationen werden immer in verschiedene Gemeinwesen und andere Unterabteilungen gespalten sein. Auch nach Einführung des modifizierten Systems der Aktiengesellschaften werden — ebenso wie jetzt — Individuen

Familien bilden und Familien Städte. Die gegenwärtige Verteilung der Bevölkerung in Städte und Dörfer, so schlecht sie ist, wird nicht sofort einer Änderung unterzogen werden; ebenso werden die jetzt vorhandenen Gebäude, so ungesund und unbequem sie sind, nicht sofort niedergerissen und umgebaut werden. Wir empfinden alle eine größere oder geringere Anhänglichkeit an die überlieferten Gewohnheiten, Beschäftigungen und Verfahren. Wir sind deshalb moralisch unfähig, so zu handeln, wie eine vollkommenere Einteilung der Gesellschaft in Gemeinwesen, die aus vielen Familien bestehen und die auf einheitlichen Gefühlen und einer gleichheitlichen Lebensweise beruhen, verlangen würde. Es wird gar nicht angenommen, daß die bestehende Gesellschaft genug Wissen, genug Moralität und genug Ehrlichkeit für ein derartiges System besitzt. Der gefesselte Geist der Menschheit kann noch nicht die große und glorreiche Bestimmung erfassen, die im Schoße der Zeit für ihn ausgereift wird. Allein wenn auch die Vollkommenheit nicht mit einem Schlag erreicht zu werden vermag, so kann uns doch nichts daran hindern, die Saat des künftigen Guten auszustreuen.

Obwohl die Gesellschaft immer in Teile zerfallen wird, so folgt doch hieraus noch nicht, daß diese Teile immer in einem feindlichen Verhältnis zueinander stehen werden, wie dies jetzt geschieht, wo sie in Reiche und Arme klassifiziert sind. Der Mensch ist nicht notwendigerweise der Feind seines Mitmenschen, und er würde es nie sein, wenn es keine Interessengegensätze gäbe. Innerhalb der Aktiengesellschaften gibt es keine Interessengegensätze. Am Gewinn oder Verlust eines Mitglieds einer solchen Gesellschaft sind alle Mitglieder gleich beteiligt; diese Allgemeinheit und Gleichheit der Interessen existieren jetzt sonst nirgends. Man darf also sagen, daß in einer Gesellschaft, die gänzlich in Aktienunternehmungen oder nach einer andern Modifikation des Prinzips der Gemeinschaft organisiert ist, wo jeder arbeitet und nach Maßgabe seiner Arbeit entlohnt wird, die Interessen aller harmonieren werden; diese Gegenseitigkeit und Gleichheit der Interessen werde sich von einem Gemeinwesen zum andern fortpflanzen. Wenn wir also die Gesellschaft so nehmen, wie sie ist: mit allen ihren unvernünftigen Gewohnheiten und Vorurteilen, mit ihren schlecht eingerichteten und unbequemen Wohnungsverhältnissen und Produktionsformen, ihren verderbten Geschmacksrichtungen und plumpen Unterhaltungen — so gibt es keine besseren Einrichtungen, um Kräfte in Bewegung zu setzen, die so umfassend in ihrer Anwendung und so riesen-

artig in ihren Resultaten sind, als diejenigen, die mit den Aktienunternehmungen verbunden sind und die eine Modifikation des Gemeinbesitzes darstellen. Ein derartiges System würde hinsichtlich der Produktion und Distribution einfach und wirksam sein; es würde nach Möglichkeit einen gleichheitlichen Austausch sichern und jedermann diejenige Unabhängigkeit geben, die unter der herrschenden Ordnung dem Arbeitsmann nie gewährt werden kann; es würde sofort die Armut, das Verbrechen und die lasterhaften Gewohnheiten, die entweder durch Arbeitslosigkeit oder Überarbeit hervorgerufen wurden, verringern; es würde hinreichende Vorsorge für Kinder, Greise und Invaliden gestatten, ohne der Gesellschaft zu schaden. Unter derartigen Einrichtungen würde keine Klasse von der andern abhängen, ebensowenig würde der Gewinn des einen nur eine Aufhäufung der Verluste eines andern sein.

Die Einwürfe, die die Ökonomen gegen das vollkommenere System des Kommunismus erheben, können auf das Aktiengesellschaftssystem nicht angewandt werden. Die Bewegung, die wir im Auge haben, ist kein blindes Experimentieren, kein Umhertasten im Dunkeln, kein Vorläufer allgemeiner Apathie, Armut und Demoralisation. Bei der Durchführung dieser Umgestaltung würde die Gesellschaft auf Grund bekannter Prinzipien handeln, — Prinzipien, die, wie die tägliche Erfahrung lehrt, um so wirksamer und machtvoller sind, als deren Anwendung allgemeiner wird. Die geplante Umgestaltung ist tatsächlich nur eine Ausweitung des Prinzips der Aktiengesellschaften: heute umfaßt es nur Vereinigungen weniger Individuen zum Zwecke der Erreichung eines bestimmten Zwecks. Nach unserem Plane würde es eine Allianz der Volksmassen einer Nation bedeuten zum Zwecke der Erreichung desselben Zwecks, und ebenso wie eine Aktiengesellschaft stärker ist als ein Einzelunternehmen, so wird eine nach diesem System wirtschaftende Nation jedem isolierten Aktienunternehmen überlegen sein. Die Produktion und Distribution unbeschränkter Mengen von Reichtum bilden zwar die erste Bedingung des Wohlergehens der Gesellschaft, aber sie sind nicht die einzige Bedingung. Die nächstwichtige Klasse von Einrichtungen umfaßt die Erziehung im weitesten Sinne: die sittliche und körperliche Kultur des Menschen, die Lehre von seinen Rechten und Pflichten und die Bildung seines Charakters. Eine Gesellschaft, die nach unserem Plane organisiert wäre, könnte dieses große Ziel rasch und wirksam erreichen. Die Zeit und die Mittel, die gegenwärtig auf dieses Ziel so schlecht ver-

wendet werden, könnten sofort auf die richtige Bahn geleitet und unendlich vermehrt werden; die demoralisierenden Umstände, die jetzt jeden Menschen sein Leben lang mehr oder weniger umgeben und beeinflussen, würden bald verschwinden. Mittels einiger einfacher Einrichtungen könnte jedes Kind die beste Erziehung erhalten, ohne den Eltern Sorge und Mühe zu bereiten und ohne die Gesellschaft irgendwie zu schädigen. In Verbindung mit dem Aktiengesellschaftssystem sowie mit der vollkommeneren Gemeinschaftsform könnten Vorkehrungen getroffen werden zur Unterstützung der Frauen und Kinder, ohne daß die ersteren von ihren Ehemännern und die letzteren von ihren Eltern hinsichtlich der Unterhaltsmittel abhängig wären. Vernünftig betrachtet, ist jede Gesellschaft sehr mangelhaft eingerichtet, wo den Eltern die Pflicht auferlegt wird, ihre Kinder zu erhalten und zu erziehen. Man wird wohl demgegenüber nicht mit Unrecht behaupten, daß Eltern den natürlichen Wunsch haben, für ihre Kinder zu sorgen, daß dieser Anreiz zu den elterlichen Bemühungen sogar unter Tieren vorhanden sei. Hieraus kann der Schluß gezogen werden, daß, indem Einrichtungen getroffen werden, die diese Last auf die ganze Gesellschaft abwälzen, wir dem natürlichen Verlangen des menschlichen Herzens entgegenhandeln und es zu vernichten bestrebt seien. Ein derartiger Einwurf entspringt aus einer engen Auffassung des Gegenstandes. Das den Eltern angeborene Gefühl kann weder bei Menschen noch bei Tieren ausgerottet werden. Aber aus dem Umstande, daß Menschen und Tiere diese Gefühle gemeinschaftlich haben, folgt noch nicht, daß sie in gleicher Weise handeln und einzeln für die Kindheit der Kleinen sorgen müßten. Unsere Lage ist hinsichtlich der Mittel sehr verschieden von der irgendeiner anderen Gattung der Tierwelt. Soweit uns bekannt ist, besitzen wir viel höhere Fähigkeiten als irgend andere mit Geist begabte Wesen. Sie dienen uns in keiner Weise zum Muster. Obwohl also Mensch und Tier ähnliche natürliche Gefühle für ihre Kleinen hegen, so ist doch das Tier bei der Erhaltung seiner Jungen nur durch Instinkt geleitet, während der Mensch sowohl Vernunft wie Instinkt zu seiner Leitung besitzt. Der Instinkt zwingt zwar den Menschen, für seine Kinder zu sorgen, aber die Vernunft sagt ihm, wie er dies in wirksamster Weise tun könnte.

Die aus unzähligen Leiden und Sorgen gewonnene Erfahrung lehrt jeden Vater, besonders den aus der produktiven Klasse, wie traurig es mit den Vorkehrungen zum Schutze und zum

Wohlergehen der Kinder bestellt ist. Der größere Teil der Gesamtsumme menschlicher Leiden besteht aus den Herzensängsten der Eltern um die Zukunft ihrer Kinder. Seht nur den Arbeitsmann, wie lange und geduldig er sich abmüht, wie er die vielen Unverschämtheiten der reichen Emporkömmlinge stillschweigend entgegennimmt, wie ausdauernd er jede ihn drückende Fessel trägt, die ihm die verfluchte Gesellschaftsordnung anlegt — und all diese Leiden erträgt er um seiner Kinder willen! Elterliche Sorge wird immer existieren, aber Befürchtungen und ängstliche Zweifel über die Zukunft der Kinder sind keine notwendigen Bestandteile des elterlichen Glücks. Die Menschheit wird durch die gegenwärtigen unvernünftigen Einrichtungen auf das Niveau der Tiere herabgedrückt; trotz ihrer viel gerühmten Vernunft hält sie es für gut, sich hinsichtlich der Erhaltung der Kinder durch nichts vor den Tieren auszuzeichnen. Nach ihrer Zusammensetzung, Verfassung und ihren Zwecken sollte die Gesellschaft nichts von solchen Unterscheidungen wissen, wie Eltern und Kinder. Jedes Kind sollte als ein Kind der ganzen Gesellschaft betrachtet und beschützt werden; ebenso sollte die Gesellschaft wieder wie ein hilfreiches Kind gegenüber den greisen Eltern handeln. Jeder Einzelmensch hat — außer seiner natürlichen Verwandtschaft mit anderen Einzelmenschen — eine Verwandtschaft mit der ganzen Gesellschaft, und indem die Gesellschaft Vorkehrungen trifft für die Bestrafung und den Schutz ihrer Mitglieder, erkennt sie sogar unter der herrschenden Ordnung diese Zusammengehörigkeit an. In einer vernünftig organisierten Gesellschaft würde mit Recht die unmittelbare Abhängigkeit der Kinder von ihren Eltern vollständig beseitigt werden, und indem sie die körperliche, sittliche und intellektuelle Kultur aller ihrer Pflegekinder auf sich nimmt, überläßt sie den Eltern als Individuen keine andere Aufgabe als die Liebkosungen ihrer Kinder. Der Gesellschaft würde hierdurch weder eine Ungerechtigkeit, noch ein Verlust zugefügt. Unsere früheren Betrachtungen über das Wesen und den Ursprung des Reichtums, sowie die Erfahrung des Menschen hinsichtlich seiner Produktionsfähigkeiten beweisen, daß es nie genug Arbeiter geben kann, solange Rohstoffe vorhanden sind. Jedes Kind enthält embryonisch in sich ein gewisses Maß geistiger und körperlicher Arbeitsfähigkeit. Unter gesellschaftlichen Einrichtungen, die die allgemeine Arbeitspflicht einführen und gleichzeitig genügende Mengen von Kapital aufspeichern, um sämtliche vorhandenen Arbeitskräfte zu beschäftigen, ist jedes Kind ein Gewinn für die Gesellschaft. Nicht der Vater,

sondern die Gesellschaft genießt die Vorteile, die jedes Kind schafft, deshalb hat dieser einen gerechten Anspruch auf eine Erziehung auf Kosten der Gesellschaft. Unter einem kommunistischen System würde der Zwang zur Ehelosigkeit, der jetzt auf so viele Tausende von Menschen wirkt, verschwinden. Die Möglichkeit, in eine Ehe einzugehen, und der Wunsch nach Eheleben würden sich decken. Die Eltern würden indirekt — durch geeignete soziale Regulierungen — zur Erhaltung ihrer Kinder beitragen, und die Kinder würden nicht — wie es jetzt geschieht — wegen der Sünden ihrer Väter ungerechterweise heimgesucht und bestraft werden.

So schlecht die sozialen Einrichtungen sind, die die Erziehung und Erhaltung der Kinder den Eltern überlassen, so weist die herrschende Ordnung noch einen Charakterzug auf, der viel schlimmer ist und den größeren Teil der uns umgebenden Demoralisation und Laster erzeugt: wir meinen diejenige Einrichtung, die die Erhaltung der Frau dem Manne überläßt. Die Frau sollte wirtschaftlich so unabhängig vom Manne sein, wie der Mann von ihr oder von seinen Mitmenschen unabhängig ist. Die Frau ist nicht von Natur die Sklavin und das Eigentum des Mannes und sollte es auch von Gesetzes wegen nicht sein. Vom Standpunkte der Menschenrechte steht sie auf dem Fuße vollkommenster Gleichheit mit dem Manne. Unter der herrschenden Ordnung hängt die Frau vom Manne ab und wird als ihm untergeordnet betrachtet; sie ist bald seine Sklavin und bald sein Spielzeug; sie hat keine gleichen sozialen Rechte und keine politische Existenz, verkümmert durch eine falsche und mangelhafte Erziehung; halb verachtet wegen des scheinbaren Mangels der geistigen Fähigkeiten, die man ihr zu wecken und zu üben untersagte; degradiert durch ihre abhängige Stellung, befindet sich die Frau in einem Labyrinth von Tyrannei und Ungerechtigkeit, aus dem sie nur befreit werden könnte, wenn ihr die Möglichkeit geboten würde, sich von der Herrschaft ihres sogenannten Herrn ebenso unabhängig zu machen, wie er von ihr unabhängig ist. Wenn die Frau von dieser Herrschaft befreit ist, wenn ihr die Furcht vor künftiger Not genommen wird, wenn sie dem Manne gleichgestellt und durch soziale Einrichtungen geschützt ist, die den Zweck haben, körperlich, sittlich und intellektuell das aus ihr zu machen, was sie sein müßte, so wird sie dann die ihr gebührende Stellung einnehmen und ihre jetzt unbekannten und ungewürdigten Gaben des Herzens und des Geistes offenbaren und eine würdige Mitarbeiterin des Mannes sein.

Das geplante Aktiengesellschaftssystem würde in kurzer Zeit den Weg ebnen für die Einführung von sozialen Einrichtungen, die darauf berechnet sind, diese Zwecke zu erreichen, ebenso jede andere Einrichtung, die die Menschenliebe zu wünschen vermag und der Geist für das Wohl der Menschheit entdecken kann. Die öffentlichen Institute, ausgerüstet mit allen von Scharfsinn und Arbeit geschaffenen Lehrmitteln, werden den philosophischen Untersuchungen, den Erfindungen und den Experimenten freien Spielraum gewähren. Für Greise und Invaliden wird in einer Weise gesorgt werden, wie sie der Veteran der Arbeit für die ehrlichen Bemühungen in seinen gesunden Jahren vollauf verdient, und das von Rechts wegen und vollständig frei von den Demütigungen, die jetzt mit Armenunterstützungen verbunden sind. Alle Verluste, die die Individuen oder Gesellschaften durch Feuer, Schiffbruch und andere Unglücksfälle erlitten, würden auf die ganze Nation fallen. Wir hätten dann nur einen großen Gewinner und einen großen Verlierer: die Nation; sie wäre sozusagen eine umfassende Versicherungsgesellschaft, die nur mit Gewinsten rechnete, da sie die Verluste nicht empfände. Nach der Errichtung eines derartigen Systems würden alle sozialen, politischen und kirchlichen Beschwerden, unter denen die Menschen gegenwärtig leiden und gegen die sie seit Jahrhunderten vergeblich gekämpft haben, fast augenblicklich ausgerottet werden. Intoleranz würde dem Freisinn Platz machen, und eine gerechte, natürliche und vernünftige Gleichheit der Rechte und des Besitzes würden herrschen an Stelle des gegenwärtigen Systems der Verherrlichung und der Erniedrigung, der Tyrannei und Sklaverei, wo ein Kampf aller gegen alle beständig tobt, wo eine weit verbreitete konventionelle Heuchelei der Liebe die Stelle der von der Natur gebotenen Sympathie und Herzensgüte einnimmt. Unter diesem Aktiengesellschaftssystem würde jedermann — ebenso wie jetzt — die Freiheit haben, so viel Reichtum aufzuhäufen, als ihm beliebt und ihn zu genießen, wo und wann er es für gut hält. Die Ersparnisse eines jeden würden ausschließlich ihm gehören und in keiner Weise die Ersparnisse seines Genossen berühren; denn gleichheitlicher Austausch und die Unabhängigkeit des Menschen vom Menschen würden den Reichtum zu einem harmlosen Instrumente machen. Die Kosten der Regierung, der Jugenderziehung, der Invalidenfürsorge, der wissenschaftlichen Forschungen, des fortschreitenden Abbruchs und Wiederaufbaues der Häuser, des Straßenbaues und der Errichtung aller nötiger Institutionen werden aus Personal- oder Ver-

brauchssteuern, sowie aus dem Mietzins der Gebäude ꝛc. gedeckt werden.

Bei einer derartigen sozialen Umgestaltung würde die Gesellschaft zwar für eine gewisse Zeit äußerlich nicht anders aussehen, wie jetzt, aber in ihrem Innern würde sich fortgesetzt ein Reinigungsprozeß vollziehen, eine Wiederbelebung, die sie bald auch nach außen zeigen würde. Die vielen abscheulichen Laster, die vollständige moralische Fäulnis, die jetzt am Herzen der Gesellschaft fressen und alle Wahrheit und Gerechtigkeit aufs tiefste beleidigen, würden einer Reinheit und Lebenskraft weichen, wie sie die Gesellschaft noch nie genossen hat; und der anschwellende Strom des menschlichen Glücks, der aus dem Felsen des Rechts entspringt, würde von Herz zu Herz dahinrollen, bis alle Menschen aus seinen Wassern getrunken und seine seelenerquickende Wirkung verspürt haben.

Wer also eine derartige soziale Umgestaltung für notwendig hält, oder auch wer alle derartigen Änderungen als Sinnestäuschungen hirnverbrannter Visionäre oder als schlaue Betrügereien hinterlistiger Schufte betrachtet, soll die Grundzüge dieser sozialen Bewegung prüfen. Da sie auf anerkannten ökonomischen Prinzipien beruht und da sie nach einem wohlbekannten und bewährten Verfahren handelt, so kann kein Zweifel darüber bestehen, daß sie die Menschheit befähigen wird, zum höchsten Grade von Glück und Vervollkommnung, soweit dies endlichen Wesen möglich ist, rasch fortzuschreiten. Eine derartige Umgestaltung würde mehr Reichtum und mehr Muße der ganzen Gesellschaft gewähren und hierdurch die jetzt vorhandene Armut und Unwissenheit beseitigen; sie würde die Klassen- und Kasteneinteilung der Gesellschaft ausrotten; und indem sie Umstände herstellen würde, die dem beabsichtigten Zwecke entsprechen, würde sie allen Menschen gestatten, eine körperliche, sittliche und intellektuelle Tüchtigkeit zu erlangen, die sie unter der herrschenden Ordnung nie erreichen können.

Eine derartige Umgestaltung sowie die bereits besprochene vollkommnere Umwälzung haben zur Voraussetzung, daß das ganze reale Kapital des Landes: der Grund und Boden, die Gebäude, die Maschinen, die Schiffe und alle anderen Arten reproduzierbaren Kapitals, mit Ausnahme des persönlichen Eigentums der Individuen, im Besitze und unter Leitung der ganzen Gesellschaft sich befinden; ferner, daß die Stellung und die Autorität der einzelnen Kapitalisten und Unternehmer, wie sie jetzt vorherrschen, außer Gebrauch gesetzt werden; schließlich, daß die

Nation sich sozusagen in eine große Aktiengesellschaft verwandelt, die aus einer unbeschränkten Zahl kleinerer Gesellschaften besteht, diese Gesellschaften arbeiten, produzieren und vollkommen gleichheitlich miteinander austauschen. Diese ganze Idee ist leicht zu begreifen und ebenso leicht wird es sein, danach zu handeln.

Wir haben diese soziale Bewegung bis jetzt als eine vollzogene Tatsache betrachtet, ohne die Mittel angegeben zu haben, durch welche die Umgestaltung zu vollziehen sei und das reale Kapital in den Besitz der produktiven Klassen überführt werden könnte. Es wurde gezeigt, daß unter der herrschenden Ordnung es zwei Methoden gibt, zu Reichtum zu gelangen: Arbeit und Handel; die erstere ist von den eigenen Anstrengungen bedingt, die andere vom ungleichheitlichen Austausch: von den Anstrengungen anderer. Gold- und Silbermünzen und Banknoten sind die Vertreter des Reichtums; wer diese Dinge besitzt, kann sie leicht gegen reales Kapital austauschen. Es wurde ferner gezeigt, daß Münzen und Noten nur konventionelle Werte haben, und daß diese Werte vom Vorhandensein wirklichen Kapitals abhängen, dessen Repräsentanten sie sind. Das wurde beleuchtet durch die Tatsache, daß der Reichtum oder die Armut eines Volkes nicht von dessen Besitz von Gold und Silber abhängt, sondern von den Gebäuden, Schiffen, Maschinen und anderen Gütern, und daß, wenn wir diese Dinge nicht besäßen und vom Verkehr mit anderen Ländern abgeschnitten wären, wir nicht besser daran sein würden, als hungernde Bettler, auch wenn jeder von uns eine Million Goldmünzen in seinem Besitze hätte, denn wir wären außerstande, die Produkte zu kaufen, die zur Erhaltung des Lebens nötig sind. Aber unter der herrschenden Ordnung ist jedermann bereit, sein wirkliches Kapital für dessen wertlose Repräsentanten: Gold, Silber und Banknoten, wegzugeben, da ihn die Erfahrung und die konventionellen Gebräuche der Gesellschaft belehren, daß er zu jeder Zeit für Gold und Noten eine Summe von realem Kapital erhalten kann, die dem nominellen Wert derselben gleich ist. Er weiß, daß dieses Geld, je nach der Größe der Summe, ihm für zwanzig oder vierzig Jahre Wohnung, Nahrung, Bekleidung oder andere Lebensmittel verschaffen kann. Es bleibt sich ihm hierbei ganz gleich, ob diese Dinge bereits existieren, als er das Geld empfängt oder nicht; er weiß, es gibt irgendwo reales Kapital im Betrage seines Schuldscheins und daß Menschen arbeiten und ihm zum vollen Wert seines Gold- oder Papierscheins jede Art von realem Reichtum geben werden. Diese Erwägungen sind es,

die Menschen veranlassen, zu kaufen und zu verkaufen und das wirkliche Ding für dessen Repräsentation wegzugeben, und mit Hilfe desselben Prinzips und desselben Mittels kann die Arbeiterklasse von den Kapitalisten all diese ungeheuren Aufspeicherungen von Kapital abkaufen, in deren Besitz sie durch den ungleichheitlichen Austausch gelangt sind. Man schätzt das reale Kapital des Landes auf 5 Milliarden Sterling. Es wurde oben gezeigt, daß der jährlich produzierte Reichtum nicht weniger als 500 Millionen Sterling wert ist, wovon die Arbeiterklassen weniger als 200 Millionen erhalten. Wenn die Arbeiter nur sich allein — und im selben Maßstabe wie jetzt — zu erhalten hätten und wenn sie jährlich Güter im Werte von nur 500 Millionen produzierten, dann würden sie im Laufe von 17 Jahren genug Reichtum geschaffen haben, um das vorhandene fixe Kapital des Reiches abzukaufen. Aber es wurde gezeigt, daß sie infolge ihrer Lage und ihrer Lasten nie imstande sein werden, unter der herrschenden Ordnung erhebliche Kapitalsummen zu ersparen, und daß sie unter diesen Umständen ganze Jahrhunderte brauchten, dieses System zu stürzen, und daß sie während dieser langen Periode allen Übeln der gegenwärtigen Ordnung ausgesetzt sein würden. Da aber der Erfolg irgendeiner sozialen Umgestaltung davon abhängt, daß das reale Kapital in den Besitz der produktiven Klasse übergeht, und da ferner dieses Kapital käuflich erworben werden muß, so ist es doch klar, daß die produktiven Klassen die Ausbeutungsobjekte und die Sklaven ihrer Mitmenschen bleiben müssen, außer wenn sie einen Plan annehmen, der von den bisher angewandten verschieden ist. Die Ausarbeitung und die Annahme eines derartigen Planes ist nichts weniger als schwierig. Um dieses Ziel zu erreichen, nehmen wir für einen Augenblick an, daß der Wunsch nach einer sozialen Umgestaltung fast allgemein unter den produktiven Klassen vorherrscht, daß jedes Gewerbe den Grund legt zu einer künftigen Aktiengesellschaft, daß eine provisorische Regierung von Delegierten jedes Gewerbes ernannt und einberufen ist, daß Papiergeld und Steingutmünzen, die die beiden Nennwerte Arbeitsmenge und Sterlingmenge tragen, geschaffen werden zum Zwecke der Ersetzung des gegenwärtigen Umlaufsmittels sowie der Abwicklung der künftigen Geschäfte der Gesellschaft, und daß dann die vereinigten Produzenten das fixe Kapital von dessen Besitzern abkaufen. Keine dieser Annahmen — auch nicht die letztere — enthält etwas Unmögliches. Es ist zum Erfolg dieser Bewegung nicht unbedingt nötig, daß sämtliche Kapitalisten sofort in diese Regelung der Frage einstimmen.

Die Umgestaltung würde nur so weit gehen, als eine Einigung zwischen Kapitalisten und Produzenten in dieser Angelegenheit erzielt worden ist. Angenommen aber, daß beide Parteien sich über die Kaufbedingungen einigen, daß die Kapitalisten ihre Schuldscheine empfangen und das reale Kapital abgeben, daß die vielen jetzt unbeschäftigten Arbeitskräfte und Maschinen in Bewegung gesetzt sind, daß neue Erfindungen und Einrichtungen in den Dienst des Produktionsprozesses gestellt werden, daß die Arbeit und die Energien der produktiven Klassen vereinigt, in einem Brennpunkte gesammelt und auf ein gemeinschaftliches Ziel gerichtet sind, so könnten die 2 Milliarden Sterling Schulden binnen 20 Jahren getilgt werden und die Kapitalisten würden die Möglichkeit haben, ihr Geld in vollständiger Sicherheit zu genießen, ohne irgendwelche Einmischung von der sie umgebenden geschäftigen Welt zu befürchten.

Was sind die wirklichen Schwierigkeiten, die einer derartigen Lösung im Wege stehen? Auf der einen Seite sind nur Einigkeit und Fleiß nötig, auf der andern Seite ist Vertrauen die einzige Bedingung. Der hier besprochene Ankauf des realen Kapitals wäre eine ebenso legale und ordentliche Transaktion, wie irgendeine andere zwischen einem Verkäufer und Käufer. Die Größe des Vertrags ändert nichts an dessen Charakter. Hätten die Arbeiterklassen Gold genug, um sofort zu zahlen, dann würden Tausende von Kapitalisten bereit sein, auf dieses Geschäft einzugehen, und der Verkauf desselben Eigentums an Kapitalisten würde keine Schwierigkeiten bereiten, auch wenn sie kein Gold besäßen, sondern Schuldscheine gäben oder Versprechungen, bei Ablauf einer bestimmten Zeit zu zahlen. Wenn ein Arbeiter dem Kapitalisten mit Gold zahlt oder ein Kapitalist dem andern Gold als Zahlung gibt, so gibt er ihm nur eine Repräsentation der Dinge, die die Arbeit *produziert hat*; wenn er einen Schuldschein gibt, so verspricht er ein Zahlungsmittel, das die Arbeit *produzieren wird*. Die Ausführbarkeit der vergangenen, gegenwärtigen und künftigen Transaktionen des Kapitals hängt also von der Arbeit ab. Wenn dem so ist, warum soll die Arbeit nicht direkt den Ankauf machen? Warum soll die Promesse der *Arbeit*, nach einer bestimmten Zeit zu zahlen, was nur sie allein produzieren kann, nicht so wertvoll sein, wie die Promesse des Kapitals, das zu zahlen, was die Arbeit produzieren wird? Auch wenn Gold dem Kapitalisten für seine Maschinen und Gebäude gezahlt werden müßte, so ist doch dies Gold nur eine Bürgschaft, daß der Kapitalist andere Güter zum

vollen Werte des von ihm hingegebenen Goldes erhalten wird; erhält er einen Schuldschein, so bedeutet dieser nur eine Bürgschaft, daß der abgeschlossene Vertrag eingehalten werden wird. Gold und Noten werden jetzt von Kapitalisten angenommen, weil sie allgemein als Umlaufsmittel gelten, und da in der umgestalteten Gesellschaft die von den produktiven Klassen ausgegebenen Noten ebenfalls als Umlaufsmittel gelten würden, so würden sie in jeder Beziehung ebenso wertvoll sein wie Gold. Verlangt der Kapitalist eine Sicherstellung, daß der Vertrag eingehalten wird, so ist ihm zu antworten, daß die Sicherstellung, die ihm ein Volk biete, mindestens so gut sei, wie die einer Einzelperson. Es gibt zahlreiche Beispiele von Vertragsbrüchen durch Individuen, die Weltgeschichte wimmelt von verräterischen Akten der Regierungen, aber es gibt keinen einzigen Fall der Vertragsverletzung durch ein Volk.

Unsere Erwägungen über die Ungerechtigkeiten, denen die arbeitenden Klassen notwendigerweise unter der herrschenden Ordnung ausgesetzt sind, zeigten uns, daß diese Ungerechtigkeiten dem ungleichheitlichen Austausch und der Klassenteilung der Gesellschaft in Unternehmer und Arbeiter, in Reiche und Arme, geschuldet sind, ebenso, daß der oberste Zweck jeder sozialen Umgestaltung darin bestehen muß, die bisherigen Beziehungen und die Ungleichheit zwischen den Klassen schließlich umzustürzen. Angesichts dieses Endziels ist es kaum zu erwarten, daß die Kapitalisten mit ihren gegenwärtigen Gewohnheiten und Vorurteilen sich allgemein entschließen würden, ihr Eigentum der produktiven Klasse zu verkaufen. Als Klasse würden sie jede Transaktion verabscheuen, die auch nur im entferntesten den Zweck hat, ihnen die Oberherrschaft zu nehmen, die Klassen- und Kastengruppierungen und -empfindungen zu zerstören und die gegenwärtig bestehende Rangordnung abzuschaffen. Aber die Untersuchung des Wesens, des Ursprungs und der Übertragung des Reichtums hat gezeigt, daß die Kapitalisten — theoretisch betrachtet — weder auf den Grund und Boden, noch auf die großen Anhäufungen von Kapital einen Rechtsanspruch haben. Der Rechtstitel der Kapitalisten ist nur ein konventionelles Vorrecht — ein Vorrecht, das der gemeine Gebrauch gewährte und sanktionierte, ohne es auf eine bestimmte Zeitdauer zu beschränken. Aber ebenso ist es ein gemeiner Gebrauch der Gesellschaft, in das Eigentum von Individuen einzugreifen, wenn das Wohlergehen der Nation das erfordert, so beim Bau von Straßen, Eisenbahnen und Wasserwegen. Der Wert eines derartigen Eigentums wird

abgeschätzt, der Preis fixiert und an den Eigentümer gezahlt, worauf es ihm — unabhängig von seiner Zustimmung — abgenommen wird. Eine Verewigung des Eigentumsrechts ohne Rücksicht auf Umstände, die eintreten mögen, und unabhängig von öffentlicher Einmischung, wird auch heute nicht zugestanden. Obwohl also das konventionelle Vorrecht, kraft dessen die Kapitalisten ihre Reichtümer besetzen, von den Gerichtshöfen für ebenso unantastbar gehalten wird, wie die kärgliche Entlohnung der Produzenten, so hat doch die Gesellschaft die Befugnis, unabhängig von der Zustimmung bestimmter Individuen oder einer bestimmten Klasse die bestehenden Einrichtungen zu jeder Zeit zu ändern. Aber der geplante Ankauf der Kapitalisten enthält nichts, was den Frieden und das Glück auch nur eines einzigen Menschen stören oder vernichten könnte.

Hinsichtlich des Zusammenschlusses einer Anzahl von Produzenten, die zur Vornahme der Umgestaltung genügen würde, ist dies der leichteste und der erste Schritt in der Bewegung. Sogar jetzt gibt es nicht weniger als 2 Millionen Produzenten, die in verschiedenen Vereinen organisiert sind. Fast jeder Arbeiter ist oder war Mitglied eines Gewerkvereins, und die Mitgliedschaft der Arbeiterunterstützungsvereine ist — laut der letzten amtlichen Statistik — nicht weniger als 1,5 Millionen. Von diesen organisierten Arbeitern hängen etwa 8 bis 9 Millionen Frauen und Kinder ab, zusammen bilden sie etwa 1/3 der Gesamtbevölkerung. Hier haben wir ein Menschenmaterial, das vollständig hinreicht, eine soziale oder politische Umgestaltung vorzunehmen — ein Menschenmaterial, das mehr oder weniger vereinigt und organisiert ist und das Intelligenz sowohl wie numerische Stärke besitzt —, ein Menschenmaterial, das gemeinschaftlich unter der Ungerechtigkeit der gegenwärtigen Ordnung leidet und schon jetzt zum Zwecke der Vernichtung oder Neutralisierung dieser Ungerechtigkeit vereinigt ist. Aber wenn sie des unverbesserlichen Charakters der gegenwärtigen Ordnung gewahr werden, wenn sie sich bewußt werden, daß sie unter diesem System ihrem Schicksal nicht entrinnen können und daß politische Reformen absolut nutzlos sind, dann wird die ganze Arbeiterklasse zweifellos wie ein Mann aufstehen und eine soziale Umgestaltung verlangen, und wenn sie auf diese Weise ihre Forderungen stellt, so ist sie unwiderstehlich. Diese unterdrückte Klasse allein, auch wenn sie nur zum Teile einheitlich aufträte und ihre Energien *einem* Zwecke weihte, würde imstande sein, unverzüglich die Befreiung ihrer Leidensgenossen und ihres Landes zu vollziehen,

gleichsam durch einen Schwung den ganzen sozialen Bau zu stürzen und Einrichtungen an dessen Stelle zu setzen, die darauf berechnet wären, so viel Gutes und so wenig Übles hervorzubringen, als der optimistischeste Menschenfreund wünschen könnte.

Das ist die Methode, die soziale Umgestaltung zu vollziehen, das sind die Mittel, die die Gesellschaft besitzt und durch die sie zum gewünschten Ziel gelangen kann, und das sind die Ergebnisse, zu denen die Umgestaltung führen wird. Das Ziel ist gerecht, die Mittel sind einfach, das Ergebnis wird zufriedenstellend sein. Die Umgestaltung mag für den Augenblick durch ihre Neuigkeit befremdend wirken oder diejenigen abschrecken, die durch das verzerrende Mittel des Vorurteils auf sie blicken, aber wenn dieser Gegenstand genau untersucht ist, wenn sein Gutes und sein Böses, seine Kosten und seine Vorteile gegeneinander abgewogen werden, so werden die Empfindungen des Widerwillens und Mißtrauens, die er jetzt wecken mag, nach und nach verschwinden und die ganze Bewegung wird die Farbe der Alltäglichkeit annehmen und keine außerordentlichen Empfindungen mehr auslösen. Die besprochenen Prinzipien und Verfahren verletzen weder die Wahrheit noch die Gerechtigkeit; die körperlichen, sittlichen und intellektuellen Fähigkeiten der Menschen können hierdurch nicht geschwächt, sondern vielmehr gestärkt und verbessert werden; der Despotismus mit seiner würgenden Kette und seinem Massenmord wird keine Gelegenheit mehr haben, unter dem Volke zu wüten, denn alle Quellen politischer Übel werden hierdurch für immer verstopft und vernichtet sein. Diese Bewegung enthält nichts, was zur sozialen Anarchie führen könnte oder zu den unzähligen Übeln, die auf politische Revolutionen folgen. Was haben also die Gesellschaft oder Individuen zu befürchten? Die produktiven Klassen sollen nur vertrauensvoll in die Bewegung eintreten, denn die Wahrheit ist mit ihnen, die Gerechtigkeit ist mit ihnen, sämtliche Bedingungen des Erfolgs sind mit ihnen.

Zwölftes Kapitel.

Gegensatz zwischen dem gegenwärtigen und dem kommunistischen System.

Alle menschlichen Ordnungen und Verfahren sind notwendigerweise unvollkommen, da das Wissen und die Mittel des Menschen beschränkt sind. Der Mensch erwirbt Wissen entweder

durch eigene Erfahrung oder durch die Erfahrung anderer Personen; er ist deshalb nicht imstande, bei der Schilderung eines Gesellschaftssystems, das noch nicht existiert, genau zu bestimmen, wie die Individuen unter den neuen Umständen und Einflüssen fühlen und handeln sollen. Indem wir in die Zukunft blicken, sind wir gezwungen, dies vom Standpunkte der Vergangenheit und der Gegenwart zu tun, uns Erfahrungen und Tatsachen stets vor Augen zu halten und die unbekannten Teile des Zukunftsbildes durch Darstellungen auszufüllen, die nach Bekanntem und Wohldefiniertem skizziert sind. Wenn wir uns die Prinzipien, die Handlungen und die Anreize zum Handeln vor Augen halten, so können wir dem wahren Bilde des gewünschten Endziels nahekommen. Die soziale Umgestaltung, die wir oben erwogen, ist dieser Art und wurde auf diese Weise skizziert. Wenn es also auch nicht möglich ist, jede nebensächliche Maßregel zu beschreiben, die ein Volk unter dem neuen System treffen wird, so dürften doch die Prinzipien, auf die es begründet ist, und die Grundlinien, die es zeigt, genügen, um als Maßstab zu dienen, an dem die gegenwärtigen sozialen Einrichtungen gemessen und geprüft werden könnten. Die jetzige Generation hat keine Gewalt über die nachkommenden Generationen; sie ist deshalb nicht berechtigt, Gesetze oder Einrichtungen einzuführen, die ewig bindend sein sollen. Die Menschen aller Zeiten sind frei, sowohl umzustürzen wie zu verbessern und aufzubauen. Einen Endzustand gibt es nicht, und obwohl es unter der herrschenden Ordnung die Gewohnheit der Herrscher und der Regierungen ist, Gesetze zu erlassen, denen sie die Kraft zuschreiben, den zukünftigen Ansichten und Verfahren Grenzen zu setzen, so wird nichtsdestoweniger eine Zeit kommen, die respektlos mit allen derartigen Akten umgehen wird; der gesunde Menschenverstand wird sich schon geltendmachen und die Menschen befähigen, zwischen Recht und Unrecht zu entscheiden, ohne an die Autorität muffiger Pergamente und wurmstichiger Folianten zu appellieren.

Die gegenwärtige Krise, wohin immer sie führen mag, ist nur eine natürliche Bewegung im Laufe der Dinge, eine Bewegung auf dem mächtigen Ozean der Geschehnisse, deren Wogen von Ewigkeit her dahinrollen und mit ungeschwächter Kraft für alle Ewigkeit fortschreiten werden. Sie erfüllte ihre vorherbestimmte Aufgabe bei der Menschenschöpfung; sie schritt fort, als die Urgesellschaft von der Zivilisation abgelöst wurde; sie erfuhr keine Abschwächung, als Hellas und Rom in Verfall gerieten; sie rauschte heran, als die französische Revolution Platz griff und

Monarchie und Priestertum die Erde Europas mit Blut tränkten, und sie strömt jetzt vor unseren Augen dahin und reißt uns mit. Ihr gegenwärtiges Wirken ist so, wie es stets war: sie zerstört und errichtet politische und soziale Institutionen jeder Art. Die gegenwärtige Bewegung hat keinen lokalen Charakter; sie ist nicht auf ein bestimmtes Land, eine bestimmte Rasse oder Religion beschränkt: die Welt ist ihr Wirkungskreis und sie beeinflußt die ganze Schöpfung. Bei der Erwägung sozialer Umgestaltungen sind die Menschen daher in ihren Untersuchungen keineswegs durch Rücksichten auf die bestehenden Einrichtungen und Regulierungen beschränkt, ebensowenig sind sie bei der Durchführung sozialer Umgestaltungen durch die angebliche Heiligkeit irgendwelcher Institutionen gebunden. Diese wurden zu verschiedenen Zeiten und für verschiedene Zwecke eingeführt; sie wurden zu anderen Zeiten und für andere Zwecke modifiziert und verbessert, und die Menschen der Gegenwart haben dasselbe Recht und dieselbe Befugnis, diese Einrichtungen umzugestalten, wie ihre Vorgänger sie einzuführen und aufrechtzuerhalten hatten. All diese Bewegungen und Änderungen waren Revolutionen, und die größeren oder kleineren Übel, die diese Änderungen begleiteten, sind — wie jedes Kapitel der Geschichte lehrt — dadurch herbeigeführt worden, daß die Herrscher und die Regierungen sich törichterweise bemühten, die Nationen mittels Säbel und Bajonette zu überzeugen, daß Irrtum Wahrheit sei, daß grobe Ungerechtigkeit Gerechtigkeit sei, daß Sklaverei Freiheit sei.

In voller Denk- und Aktionsfreiheit untersuchten und prüften wir die verschiedenen Prinzipien und Verfahren, die für die nationale Blüte und das persönliche Glück wesentlich sind, und wir sahen die unzähligen Übel, die aus deren Nichtbeachtung entspringen; wir dürfen also nunmehr genauer auf den Gegensatz eingehen, der zwischen den herrschenden Institutionen und dem in Form von Aktiengesellschaften einzurichtenden kommunistischen System besteht, ebenso einige Maßregeln untersuchen, die von gewissen Teilen der Gesellschaft als Heilmittel gegen die bestehenden Übel betrachtet werden.

Wir nahmen an, daß die gegenwärtige Teilung der Gesellschaft in Reiche und Arme oder in Unternehmer und Arbeiter vollständig aufgehoben ist, daß die Gesellschaft nur aus einer einzigen Klasse besteht: aus Kopf- und Handarbeitern, die in einer unbeschränkten Zahl von Gemeinwesen oder Aktiengesellschaften organisiert sind, in denen die Arbeit allgemein ist und die Entlohnung im Verhältnis zur geleisteten Arbeit steht; daß diese Ge-

meinwesen den Grund und Boden und das produktive Kapital der Nation besitzen, daß sie eine Papierwährung im Betrage von 2 Milliarden Sterling haben, daß alle miteinander Reichtum produzieren und verteilen und Arbeit sowie deren Produkte gleichheitlich austauschen. Diese umfassende Konföderation der Arbeit hat etwa den Charakter einer modernen Aktiengesellschaft und wirkt mit ähnlichen Mitteln wie sie. Die vorgeschrittenere Form kommunistischer Wirtschaft, die wir bereits betrachtet haben, unterscheidet sich nur in einigen Einzelheiten von den jetzt besprochenen. Jede dieser Bewegungen hat dasselbe Ziel im Auge und jede von ihnen wird das Ziel erreichen durch eine verständige Verbindung und Leitung umfassender Kräfte. In jedem Gesellschaftszustande muß es Arbeit, Verteilung und Austausch geben; und das System, das die Menschen befähigt, die größte Reichtumsmenge mit dem geringsten Kraftaufwand herzustellen und zu verteilen, ist das beste, vorausgesetzt, daß seine Transaktionen durch gleichheitlichen Austausch vollzogen werden. Unter den herrschenden Einrichtungen legen wir der Produktion gleich beim Beginn einen Hemmschuh an, denn wir zwingen große Massen von Menschen, nichts zu tun; wir verlieren deshalb die Vorteile, die aus deren Arbeit gezogen werden könnten. Dieses System gestattet uns also nicht, die größte Reichtumsmenge zu erzeugen und zu verteilen, es ist deshalb unvorteilhaft. Ebensowenig ist das herrschende System auf irgendeine Weise mit gleichheitlichem Austausch verbunden, es ist deshalb ungerecht. Die Kraft, die die Arbeit in Bewegung setzt, ist in den Händen von Nichtarbeitern, von Leuten, die nur existieren, um zu verzehren, was andere produzieren, und diejenigen zu unterdrücken und zu beschimpfen, die ihnen dienen; sie werden durch ihre gesellschaftliche Stellung instandgesetzt, im Müßiggang zu leben und ohne Unterlaß zu unterdrücken. Das herrschende System ist also nicht nur nachteilig für die Produktion, nicht nur ungerecht im Austausch, sondern auch mit Rechtsgleichheit unvereinbar.

Anders unter kommunistischen Einrichtungen: Wo jede gesunde Person arbeitspflichtig ist und die Arbeit durch alle möglichen Maschinen und Erfindungen unterstützt wird, muß die Produktion ungeheuer sein. Bei allgemeiner Arbeitspflicht und gleichheitlichem Austausch wird die Aneignung durch das Prinzip der Billigkeit geregelt werden. Der Kommunismus stellt das ganze Kapital dem ganzen Volke zur Verfügung; es liefert keinen einzigen Menschen auf Gnade und Ungnade einem andern aus; es schützt deshalb jeden Menschen vor aller Tyrannei. Wir sehen

also, daß hinsichtlich der Produktion oder der Verteilung und Aneignung, der Arbeitsersparnis und des Reichtumsgenusses, der Durchführung und Aufrechterhaltung gleicher Rechte und gleicher Gesetze und aller sonstigen Elemente, die zur nationalen Größe und persönlichem Glück nötig sind, es gar keinen Vergleich zwischen den beiden Systemen geben kann.

Die Einrichtungen, die die Durchführung der Aktiengesellschaftsform des Kommunismus erfordert, sind nach ihrem allgemeinen Charakter den jetzt existierenden so ähnlich, daß eine besondere Aufzählung überflüssig sein dürfte. Es wird nationale und lokale Magazine für Nahrungsmittel geben; die Produkte werden durch Märkte oder Basare an die Konsumenten gelangen, anstatt durch zahllose Kleinhändler; alle notwendigen und Luxusartikel werden überall zum Kostenpreis erhältlich sein, weder entwertet durch Überproduktion, noch verteuert durch die Schliche von Spekulanten. Die Produktion und der Transport der verschiedenen Arten von Gütern werden geregelt und den Bedürfnissen angepaßt werden und durch keine anderen Beschränkungen begrenzt sein, als durch die, die auf natürliche Weise aus der Befriedigung aller Bedürfnisse entspringen. Vom ganzen Volke gewählte nationale und lokale Gewerbekammern werden die Angelegenheiten der Nation regeln und leiten. Eine Nationalbank wird die Umlaufsmittel herstellen und an die Verwalter der verschiedenen Gesellschaften, je nach ihrer Mitgliederzahl oder ihrer Tätigkeit, abgeben. Mit diesem Gelde werden die Individuen und die Gesellschaften — ebenso wie jetzt — Güter kaufen und ihren Austausch vollziehen; durch die Erhebung einer Personalsteuer oder einer Gütersteuer wird die Gesellschaft instandgesetzt werden, einen Fonds zu bilden, um die Verwaltungskosten zu decken und für Notfälle Vorsorge zu treffen. Die Menge der Umlaufsmittel wird stets dem vorhandenen realen Kapital entsprechen; gleich dem Blute in einem lebenden Organismus wird das Geld durch die ganze Gesellschaft gleichmäßig zirkulieren und ihr Gesundheit und Kraft verleihen. Es wird stets Geld vorhanden sein, um die Arbeit zu bezahlen; die Arbeit wird stets bereit sein, sich für Geld in den Dienst der Produktion zu stellen; so daß das Geld die Zufuhr von Arbeit sichern und die Arbeit die Erzeugung von Gütern sichern wird, die von den Konsumenten für Geld verlangt werden. In einem derartigen System kann es demnach keine Konfusion, keine Überproduktion, keine Arbeitslosigkeit und keine Armut geben. Produktion, Aufhäufung, Verteilung und Verbrauch werden in natürlicher Weise aneinander

angepaßt und harmonisch für die Erreichung der ihnen gesetzten Zwecke wirken.

Zur Beleuchtung des Verfahrens unter diesem System nehmen wir an, daß es fünf Aktiengesellschaften gibt, die eine gleiche Mitgliederzahl und eine gleiche Kapitalsumme besitzen: Nr. 1 erzeugt Nahrungsmittel; Nr. 2 erzeugt Wollstoffe; Nr. 3 fabriziert Baumwollwaren; Nr. 4 ist mit der Distribution beschäftigt, Nr. 5 mit Außenhandel. Nr. 1 zahlt wöchentlich oder jährlich eine gewisse Summe für Miete, Löhne und andere Zwecke; der Gesamtwert ihrer Produktion ist gleich der Gesamtsumme von Geld und Arbeit, die auf sie angewandt wurden. Der Wert der von Nr. 2 und Nr. 3 erzeugten Güter wird ebenfalls auf dieselbe Weise bestimmt. Die Distributionsgesellschaften Nr. 4 und Nr. 5 kaufen die Güter von den anderen Gesellschaften, transportieren sie nach den nationalen und lokalen Märkten, schlagen eine Provision darauf, die der von ihnen angewandten Distributions- und Transportarbeit gleichwertig ist. Nach diesem Prinzip und durch dieselben Mittel werden Produktion und Distribution im ganzen Lande geregelt; sie werden abwechselnd erhöht oder herabgesetzt oder in neue Bahnen gelenkt, je nach den Bedürfnissen der Nation. Was auch der Charakter der Arbeit dieser Gesellschaften sein mag und wo immer sie sich befinden mögen, so wird jeder Arbeiter den wahren Wert seiner Arbeit als Lohn erhalten, und mit diesem Lohn wird er verschiedene Waren zu ihrem wahren Wert kaufen; die Vorteile dieses Wirtschaftslebens werden von allen gleichheitlich genossen werden; der Gewinn der einen Person oder Gesellschaft wird nicht der Verlust der andern sein.

Da die Entlohnung jedes Mitglieds dieser Gesellschaften von seiner Arbeitsleistung abhängt, so ist es sicher, daß Arbeit geleistet werden wird. Die Bearbeitung der Rohstoffe wird ihre Resultate in der Form von Gütern zeigen; für jede Zahlung, die ein Gemeinwesen für eine gewisse Arbeitszeit macht, wird ein gleichwertiges Gut vorhanden sein, das wieder gegen ein anderes gleichwertiges Gut ausgetauscht werden kann. Einem derartigen System wohnt ein sich selbst regulierendes Prinzip inne, wie es unter den gegenwärtigen Einrichtungen gar nicht existiert. Die Prozesse der Erzeugung, der Verteilung und des Verbrauchs sind so aneinander gegliedert, daß der erstere an den letztern anschließt, wodurch ein Kreis gebildet wird, der die ganze Gesellschaft umfaßt und das Wohlergehen jedes Individuums fördert.

Die allerersten und wichtigsten Einrichtungen, für die jedes soziale System zu sorgen hat, betreffen die Erzeugung und Verteilung von Nahrungsmitteln. Der mangelhafte Charakter dieser Einrichtungen im Vereinigten Königreich ist seit langer Zeit bekannt; es wurden verschiedene Reformen hierfür vorgeschlagen, aber es gibt kein wahres Heilmittel für die Mängel der herrschenden Ordnung. Diese läßt Privateigentum an Grund und Boden zu; sie gestattet es also einer bestimmten Klasse, die Bedingungen und den Umfang der Nahrungsmittelproduktion zu diktieren; die große Masse der Gesellschaft wird hierdurch dieser Klasse ausgeliefert und jedem Schwindel, den die Habsucht erfinden kann, preisgegeben. Der ausschließliche Besitz des Grund und Bodens durch bestimmte Individuen ist eine gesellschaftliche Einrichtung, die stets und überall üble Folgen hat; in Ländern, wo der Boden von sehr beschränkter Menge und von ungleicher Fruchtbarkeit ist, führt das Privateigentum zu abscheulichen und ungerechten Institutionen und Gebräuchen. Der Grundeigentümer verlangt unter diesen Umständen vom Landwirt eine Rente oder einen Teil der Produkte; er befähigt den Landwirt, ihm einen derartigen Teil zu geben, indem er im Parlamente eine Gesetzgebung fördert, die die Einführung von Korn aus Ländern, wo Boden in Hülle und Fülle vorhanden und von unerschöpflicher Fruchtbarkeit ist, ausschließt und hierdurch den Preis des heimischen Produkts auf der Höhe der Rente hält; diese ausschließende Gesetzgebung wird von den Grundeigentümern in ihrem Charakter als Herrscher gemacht; sie stärken ihre Herrschaft durch ihren Reichtum, und sie erhalten Reichtum als Rente, weil sie einen ausschließlichen Rechtstitel auf den Grund und Boden beanspruchen. Auf diese Weise erzeugt das Privateigentum an Grund und Boden ein Übel nach dem andern, denn durch diese Einrichtung wird die Nahrungsmittelproduktion eingeschränkt und Tausende werden zum Hungerleiden verurteilt. Ebenso wird hierdurch eine Despotie erzeugt; die Arbeit eines Teiles der Gesellschaft wird auf die Schultern des andern Teiles abgewälzt, und die Grundeigentümer sind imstande, die produktiven Klassen um den größern Teil der Summe von 100 Millionen Pfund Sterling jährlich zu plündern. Um diesem Übel abzuhelfen, wird die Abschaffung der Korngesetze angestrebt; es wird behauptet, daß dann der Preis des heimischen Korns auf das Niveau des ausländischen fallen werde, daß die Senkung des Kornpreises eine Herabsetzung der Rente nach sich ziehen müsse, daß hierdurch die von den Grundeigentümern den Arbeitermassen auferlegte soziale Last

eine Erleichterung erfahren werde, und daß der größere Teil der 100 Millionen Pfund Sterling, den die produktiven Klassen gegenwärtig verlieren, alsdann bei ihnen bleiben werde. — Dieses Heilmittel hat denselben kraftlosen und trügerischen Charakter, dem wir bei den früher untersuchten Reformen begegnet sind. Es wurde des öftern nachgewiesen, daß es die soziale Stellung der Arbeiterklassen ist, die sie dazu verurteilt, eine große Menge Arbeit für eine sehr geringe Entlohnung zu leisten, daß diese Entlohnung nicht nach der Anstrengung und Leistung der Arbeitenden gemessen wird, sondern nach der Zahl der Müßiggänger, die aus dieser Arbeit erhalten werden muß, und daß deshalb keine legislative Maßnahme etwas nützt, die die Stellung und die Zahl dieser Müßiggänger unberührt läßt. Daß billige Nahrungsmittel keine derartige Wirkung unter der gegenwärtigen Ordnung ausüben können, ist aus der Lage der Arbeiterklassen auf dem europäischen Festlande und in den Vereinigten Staaten von Amerika ersichtlich; trotz der billigen Nahrungsmittel sind sie gezwungen, eine gewerbliche und kommerzielle Aristokratie zu erhalten; die Konkurrenz erzeugt unter ihnen dieselben Resultate: Tausende sind beschäftigungslos und von der Gnade und der Laune der Unternehmer abhängig, und der größere Teil des Produkts der beschäftigten Arbeiter wird durch ungleichheitlichen Austausch an die anderen Klassen übertragen. Solange die gegenwärtige Gesellschaftsordnung dauert, hat der Arbeiter nur die Wahl zwischen zwei verlustbringenden Methoden. Was aus den Händen des Grundadels geschlagen wird, schnappt der Gewerbs- und Handelsadel auf.

Der Boden des Vereinigten Königreichs ist von verschiedener Fruchtbarkeit; manche Bodenarten geben reiche Ernten, andere sind der Bewirtschaftung nicht wert. Unter derartigen Umständen wäre es die größte Dummheit, unfruchtbaren Boden unter den Pflug zu nehmen, wenn ausländisches Korn für die Hälfte des Preises zu haben ist. Die Menschen arbeiten nicht, um sich abzumühen, sondern um Reichtum zu erzeugen; alle Arbeit muß also stets so geleitet werden, um größeren Reichtum und größere Muße zu schaffen. Wir müssen nie zwei Stunden arbeiten, um eine Aufgabe zu erfüllen, wenn Methoden da sind, die uns gestatten, innerhalb einer Stunde mit derselben Arbeit fertig zu werden. Die Verschiedenheit der Bodenarten und Produkte in verschiedenen Ländern ermöglichte es den Menschen, bei der Befriedigung ihrer Bedürfnisse einander beizustehen; sie trägt hierdurch dazu bei, das Band der Geselligkeit, das in

größerem oder geringerem Maße die Wesen einer Art zusammenhält, enger zu schließen. In der alten Gesellschaftsordnung, die Feindschaft zwischen Nationen sowohl wie unter Individuen erzeugte, mag es vorteilhaft für die Nationen gewesen sein, sich hinsichtlich der Nahrungsmittel unabhängig voneinander zu machen. Die Laune eines Tyrannen würde sonst genügt haben, ein ganzes Nachbarvolk dem Hungertode preiszugeben. Diese Notwendigkeit wird jedoch gänzlich aufhören, wenn die Nationen die Prinzipien der Gemeinschaft und Gleichheit kennen lernen und befolgen. Obwohl nicht alle Länder gleichmäßig geeignet sind, Nahrungsmittel zu erzeugen, so gibt es doch wenige Länder, die nicht irgendeinen Rohstoff oder eine Ware hervorbringen, um sie gegen Nahrungsmittel austauschen zu können. Eine Nation soll nicht nur untersuchen, was ihr fehlt, sondern auch, was sie von ihren Erzeugnissen entbehren kann und anderen Nationen fehlt. Nahrung, Kleidung, Metalle, Mineralien und Holz sind unentbehrliche Güter; eine Nation, die einen Überfluß von einem dieser Güter hat, darf sicher sein, daß sie irgendeinen ihr fehlenden Artikel dafür erhalten wird. Es gibt kein Volk, das nicht in diesem oder jenem Artikel mehr oder weniger von den Bewohnern anderer Länder abhängig ist. Infolge seiner geographischen Lage und seines beschränkten Umfangs ist das Vereinigte Königreich darauf angewiesen, den größern Teil der notwendigen Güter und der Luxussachen vom Auslande zu beziehen; andererseits enthält es unerschöpfliche Metall- und Mineralschätze. Es kann also nicht die Aufgabe der Wissenschaft und Kunst sein, Mittel zu entdecken, um die unentbehrlichen Warenartikel in mühevoller und unwirksamer Weise in Britannien zu erzeugen, sondern Methoden zu entdecken, die Gegenwerte für diese Dinge billig und schnell hervorzubringen. Wir sollen nie solche Waren produzieren, die wir leichter im Austausch erhalten können. Unter dem kommunistischen System wird der Freihandel den weitesten Spielraum haben und seine großen Vorteile werden überall genossen werden. Aber unter der gegenwärtigen Ordnung werden die Interessen der Individuen und Klassen so wenig verstanden und immer in einen so feindlichen Gegensatz zueinander gebracht, daß wirklicher Freihandel nur dem Namen nach existiert und die Vorteile, die er gewährt, nur einzelnen Personen oder Klassen zufallen. Der gegenwärtige Zustand der Dinge läßt keinen Zweifel darüber, daß dies der Fall ist und immer sein wird.

Dem Vereinigten Königreich fehlt zwar der Rohstoff zu

vielen Warenartikeln, aber es besitzt alles, was zur Verwandlung des Rohstoffs in Waren nötig ist; es wandte sich deshalb der Fabrikation zu, und da Maschinerie der erste Schritt zur Fabrikation ist, so hat es große Anstrengungen gemacht, Maschinen zu schaffen und sie auf fast alle Produktionszweige anzuwenden. Wie wir bereits nachgewiesen haben, gibt es im Vereinigten Königreich genug Maschinen, um die Arbeit von 100 Millionen Menschen zu leisten. Unter der herrschenden Ordnung jedoch werden die Maschinen nicht dazu benutzt, die Mühen der Arbeiterklasse zu erleichtern, noch ihre Genüsse zu erhöhen, denn die Maschinen sind im Besitze anderer Klassen, deren Interessen sie ausschließlich dienen. Die unbeschränkte Anwendung von Maschinen, die manche Nationalökonomen als ein Heilmittel betrachten, hat deshalb denselben illusorischen Charakter, wie ihre übrigen Reformvorschläge; sie berührt die Ursache nicht und kann deshalb deren Wirkung nicht beseitigen. Durch den ungleichheitlichen Austausch stellt die gegenwärtige Ordnung — wie bereits gezeigt wurde — die erzeugten Güter oder das Kapital auf die eine Seite und die produzierende Kraft oder die Arbeit auf die andere Seite. Arbeit ist das einzige Äquivalent, das der Arbeiter für die Güter geben kann; jede Erfindung, die die Nachfrage nach Arbeit verringert, nimmt diesem Äquivalent sozusagen einen Teil weg; jede Zunahme der Maschinerie verdrängt lebende Arbeit und zerstört deshalb das Äquivalent bestimmter Arbeiter oder setzt dessen Wert herab; so kommt es, daß unter der gegenwärtigen Ordnung, wo die Anwendung von Maschinen noch verhältnismäßig gering ist, Tausende von Menschen inmitten einer Überfülle von Waren zu hungern gezwungen sind, während die Kapitalisten auf der Suche nach Käufern die ganze Erde bereisen. Anstatt Einrichtungen zu planen und durchzuführen, die den Arbeitslosen Beschäftigung bringen und die verschiedenen Teile der Bevölkerung befähigen würden, Äquivalente zu erzeugen und sie gegeneinander auszutauschen, suchen die Kapitalisten nach Freihandel mit fremden Ländern, um ihre Waren an diejenigen Nationen zu bringen, die ihnen ein Äquivalent für sie geben könnten. Ein wachsender Absatzmarkt hat immer eine weitere Einführung von Maschinen und somit eine weitere Verdrängung lebender Arbeit zur Folge. Der sogenannte Freihandel hat also die Tendenz, das Äquivalent des heimischen Arbeiters zu entwerten und ihn zu Jahren von Armut und Leiden zu verurteilen, obwohl der Freihandel für den Augenblick den nationalen Körper zu einer

fieberhaften und ungesunden Tätigkeit antreibt. Unter der gegenwärtigen Ordnung nimmt die Maschinerie die Arbeit und somit die Nahrung aus den Händen des Produzenten und legt den Reichtum in die Taschen des Kapitalisten. Unter diesen Umständen ist die Maschinerie ein Übel für den Arbeiter, ebenso der Freihandel, da er die Tendenz hat, die Einführung der Maschinerie zu fördern; und es liegt nicht in der Natur der Dinge, daß die unbeschränkte Ausdehnung zweier Übel dazu beitragen solle, ihren Charakter zu ändern und ihre Wirkung zu vermindern. Allein wenn auch Freihandel und unbeschränkte Maschinerie unter der gegenwärtigen Ordnung ein Unglück für den Produzenten sind, so würden sie ihm doch in einem kommunistischen System zum unschätzbaren Segen gereichen. Die Menschen brauchen Nahrung, Kleidung, Behausung, Muße für geistige Kultur und Erholung; sie brauchen gewisse Warenartikel, aber nicht die Mühe, sie zu produzieren. In einem kommunistischen System, wo die Produktivkräfte der Gesellschaft im Gemeinbesitz sich befinden und wo alle Vorteile dieser Art allgemein und gleichheitlich genossen würden, könnten Freihandel und unbeschränkte Anwendung von Maschinen nur Gutes erzeugen. Die Maschinen würden aufhören, der Konkurrent der Produzenten zu sein; sie würden nicht mehr gegen ihn wirken und dem Unternehmer beistehen, den Arbeiter zu unterdrücken, sondern sie würden der allgemeine Freund und Gehilfe sein, und der Freihandel würde nur den Überfluß wegführen und hierfür die verschiedenen Schätze aller Länder der Welt ins Land bringen.

Wir sehen also, daß — unter der bestehenden Ordnung — zwei der wichtigsten Hilfsmittel zum irdischen Glück: unbeschränkte Maschinerie und freier Handel, nicht nur den größeren Teil ihrer Vorteile einbüßen, sondern auch eine ungeheure Menge physischer Leiden und sozialer Übel hervorbringen. Sie verursachen Ungerechtigkeiten und können nicht zu Heilmitteln gemacht werden. Anders aber unter dem Kommunismus, — unter einem solchen System ändern sie sofort ihren Charakter und ihre Tendezen; hier werden sie segensreich wirken als Heilmittel gegen eine Legion von Übeln. Unter der gegenwärtigen Ordnung sind unbeschränkte Anwendung von Maschinerie und Einführung des Freihandels als Heilmittel gegen die herrschenden Übel wertlos, denn sie können an der sozialen Lage der Arbeiterklasse nichts ändern; sie geben dieser Klasse weder größern Reichtum, noch mehr Muße; sie befreien diese Klasse nicht

von der Herrschaft und der Ausbeutung der anderen Klassen, deshalb sind sie keine wichtigen Heilmittel gegen die Ungerechtigkeiten — gegen die Abhängigkeit, Armut und Überarbeit, denen die Arbeiter ausgesetzt sind. So groß ist der Unterschied zwischen teilweisem und allgemeinem Besitz mächtiger Vorteile!

Eng verbunden mit diesen Heilmitteln des Freihandels und der unbeschränkten Maschinerie ist das von denselben Leuten empfohlene Heilmittel der Auswanderung. Es ist seit langem bekannt, daß es im Vereinigten Königreich mehr Arbeiter gibt, als die Kapitalisten beschäftigen können, auch wenn die Lohnforderungen sich auf dem niedrigsten Niveau bewegen; die Fabrikarbeiter haben seit jeher empfunden, daß die Maschinerie ihnen langsam, aber sicher alles wegnimmt, was das Leben wünschenswert macht, und sie in eine Welt wirft, die fast machtlos ist, darüber zu entscheiden, ob sie leben oder sterben sollen. Mit der Verdrängung bestimmter Arbeiter durch die Maschinerie sank der Arbeitslohn Schilling um Schilling, Penny um Penny, bis schließlich die angestrengteste Arbeit nicht mehr imstande war, ihnen die gröbsten Nahrungsmittel zu verschaffen. Eine große Anzahl von Arbeitern wurde in diese Lage versetzt, und als sie sich außerstande sah, Beschäftigung zu irgendeinen Löhnen zu finden, nahm sie die kärgliche Unterstützung in Anspruch, die die Armengesetze ihr boten. Das von den Kapitalisten gegen diesen Zustand empfohlene Heilmittel geht nicht darauf aus, mäßige Arbeit und guten Lohn für die Arbeiter zu finden oder eine gleichheitliche Verteilung des von Maschinen und lebender Arbeit erzeugten Reichtums zu erzielen oder die Ursachen zu ändern, die den gegenwärtigen Zustand der Dinge hervorbrachten, sondern den halb verhungerten Arbeiter nach einer fremden Erdzone zu verbannen, wo seine Klagen unerhört verhallen und seine Drohungen keine Furcht wecken werden, ja wo ihnen sogar die elende Unterstützung versagt sein wird, die die Armengesetze dem Kapital erpressen. In den meisten dieser Länder, wohin die Emigranten befördert werden, ist der Boden unfruchtbar und das Klima ungesund. Indessen, wäre der Boden der beste, der unter der Sonne vorhanden ist, und die Luft die reinste, die es gibt, — wäre ein solches Land in jeder Beziehung wünschenswert, so würde es doch unter der bestehenden Ordnung ebensowenig Glück und Moralität erzeugen, wie hier im Vereinigten Königreich. Es würden auch dort dieselben Übel vorhanden sein: Ungleichheit des Besitzes, Ungleichheit der Arbeit, Ungleichheit

des Austausches, obere und untere Klassen, Uneinigkeit, Neid und Haß, Tyrannei und Sklaverei. Die Geschichte der Kolonien, die England und andere Nationen gegründet haben, liefert unwiderlegliche Beweise hierfür; und alles, was wir bis jetzt geschrieben haben, gibt die Gründe an, warum dem so sein muß. Eine der Hauptempfehlungen, mit denen man die Arbeiter zur Auswanderung veranlassen will, enthält — wenn man sie nur einen Augenblick genauer untersucht — einen Widerspruch in sich. Man sagt den Produzenten, daß viele Personen, die als arme Arbeiter auswandern, bald zu Reichtum gelangen, Ländereien und Häuser erwerben und viele Arbeiter beschäftigen. Hier haben wir gleich ein Bild des gegenwärtigen Systems: eine Bestätigung, daß die Produzenten überall eine zur Armut verurteilte Klasse bilden. In einer Kolonie sowohl wie in einem alten Lande kann eine Person sich nur auf Kosten vieler bereichern; eine Person wird reich, weil viele arm sind; eine Person wird Unternehmer und mietet Arbeiter, weil die letzteren zu arm sind, um sich selber zu beschäftigen. Die Ungleichheit der Lage in den Kolonien sowie die Teilung der Gesellschaft in Kapitalisten und Lohnarbeiter zeigen sofort — auch wenn wir keine anderen Beweise hätten —, daß das Heilmittel der Auswanderung kein Heilmittel für den Arbeiter sein kann.

Die Nationalökonomen glauben ferner entdeckt zu haben, daß die Bevölkerung die Tendenz habe, sich rascher als die Subsistenzmittel zu vermehren, womit sie sagen wollen, daß mehr Kinder geboren werden, als ernährt werden können. Hieraus schließen die Gelehrten, daß wenn jedermann frei wäre, eine Ehe einzugehen, es in kurzer Zeit unmöglich sein würde, genug Lebensmittel für alle zu erhalten; ungeheure Armut würde hierdurch entstehen, und die Menschen würden einander ausbeuten und bedrücken, gerade wie es jetzt geschehe. Wir brauchen gegenwärtig nicht mehr die Frage zu untersuchen, aus welchen Gründen die Menschen zu einer derartigen Ansicht gelangten und bis zu welchem Grade sie auf die herrschende Gesellschaftsordnung zutrifft, denn unsere Betrachtungen über das Wesen und den Ursprung des Reichtums haben gezeigt, daß unter dem kommunistischen System die Gesellschaft wohl imstande sein wird, auf Jahrtausende hinaus die Bedürfnisse aller menschlichen Wesen zu befriedigen. Die Produktion ist gegenwärtig durch zahllose Ketten gefesselt; sie richtet sich nicht nach der ganzen Gesellschaft, sondern wartet auf den Befehl einzelner Klassen. Anstatt aber die Fesseln der Produktion zu zerbrechen und die

zersplitterten und feindlichen Kräfte zu vereinigen, schlagen die Ökonomen vor, die Bevölkerung nach Maßgabe der gefesselten Produktion zu beschränken.

Dieses Heilmittel ist also von derselben Art, wie die bereits untersuchten. Es ist wieder ein blinder Versuch, die Wirkungen zu mildern, ohne deren Ursachen zu berühren. Die Bevölkerung braucht Unterhaltsmittel; die Unterhaltsmittel brauchen Arbeit und Rohstoffe; die Bevölkerung hat in sich die Arbeit und um sich die Rohstoffe. Aber die Rohstoffe werden nicht in Anspruch genommen, die Arbeit liegt brach, die Produktion verschmachtet und das Volk hungert! Erkennt man das Übel, so kennt man das Heilmittel: Bringen wir Arbeit und Rohstoffe in Berührung miteinander, und der Druck der Bevölkerung auf die Subsistenzmittel wird bald der Vergangenheit angehören. Nicht der Erdboden trägt die Schuld, ebensowenig die Arbeit, — die Gesellschaftsordnung ist fehlerhaft, da sie ein schlechtes Eigentumsrecht hat und die Arbeit mißbraucht. Eine Beschränkung der Bevölkerung wird weder die Produktion freisetzen, noch dem Produzenten den Ertrag seiner Arbeit sichern; sie wird den Arbeiter so belassen, wie sie ihn gefunden: erschöpft durch Mühseligkeit und „drückend auf die Subsistenzmittel“, die das Kapital ihm zuteilt.

Es ist viel leichter, ein Ding zu tadeln, als es zu verbessern. Der Kommunismus wird bekanntlich verurteilt, seine Prinzipien werden verschrien und seine Vorteile bestritten; aber seine Vortrefflichkeit hat sich nach jeder Prüfung deutlicher offenbart, wo immer er der herrschenden Ordnung gegenübergestellt wurde oder so oft Maßstäbe an ihn angelegt wurden, die als gute bekannt sind. Die aktiengesellschaftliche Form des Kommunismus ist zwar dem herrschenden System unähnlich, aber ihr Charakter ist doch ein solcher, daß zur Prüfung ihrer Einrichtungen und Verfahren die gewöhnliche Erfahrung der Menschen genügt. Allein trotzdem sie auf fast alle mögliche Art gewogen und geprüft wurden, so ist es doch sicher, daß Unwissenheit und Klasseninteressen imaginäre Schwierigkeiten heraufbeschwören werden, gegen die Vernunft und Erfahrung vergeblich kämpfen werden. Um alle mit der gegenwärtigen Ordnung verknüpften Übel und Leiden aufzuzählen, würde man die ganze Menschheitsgeschichte zusammenfassend wiedergeben müssen; alle Heilmittel hervorzuheben und miteinander zu vergleichen, die zu verschiedenen Zeiten vorgeschlagen wurden, hieße alle Gesetze aufzählen, die politische Unwissenheit und klerikale Unduldsamkeit

je gegeben haben; um die Vorteile zusammenzufassen, die aller Wahrscheinlichkeit nach der Kommunismus gewähren würde, müßte man eine Kenntnis der bekannten und unbekannten Bedürfnisse der Menschheit besitzen. Es wird aber behauptet, daß eine Untersuchung des Prinzips der Rechtsgleichheit seine Wertlosigkeit ergebe, daß es sich durch Feuer, Blut und Verheerungen manifestiere, daß es alles Hohe und Gute gleichmache und alles Schlechte und Abscheuliche noch vertiefe. Unsere Betrachtungen über das Wesen und Wirken des Prinzips der Gleichheit haben aber in überzeugender Weise nachgewiesen, daß derartige Attribute gar nicht der Rechtsgleichheit angehören und zusammen mit ihr gar nicht existieren können. Wenn Verheerung und Metzeleien die Spuren irgendeiner sozialen Bewegung befleckten — und die Geschichte lehrt uns, daß sie bis jetzt jeden menschlichen Vormarsch begleiteten —, so ist das Prinzip der Rechtsgleichheit nicht dafür verantwortlich. Dieses Prinzip kann schon seiner Natur nach zu keinen derartigen Resultaten führen; wo immer die Freiheit verletzt und Leben oder Eigentum zerstört werden, ist hierbei der schwarze und blutige Geist des Despotismus am Werke, aber nicht das leuchtende und gerechte Prinzip der Rechtsgleichheit. Ein Prinzip kann sich nicht selber verletzen; wo die Rechtsgleichheit verletzt wird, wo Unterdrückung und Ungerechtigkeit geübt werden, dort sehen wir das Wirken eines Prinzips, das mit der Gleichheit nichts zu tun hat, ja ihr entgegengesetzt ist. Wenn wir die Rechtsgleichheit in ihrem wahren Charakter und in ihren wirklichen Proportionen sehen, wenn wir die popanzartige Tracht abnehmen, in die die herrschenden Interessen sie hüllten, — was ist denn da Unschönes an ihr? Was ist denn in einem auf diesem Prinzip begründeten System vorhanden, das von der Ehrlichkeit bekämpft oder von der Gerechtigkeit verdammt werden könnte? Wir betrachteten sein Wirken hinsichtlich der Erzeugung und Verteilung des Reichtums und der Errichtung politischer Behörden, wir sahen, wie es alle Transaktionen zwischen Mensch und Mensch beeinflußt und beherrscht: das Bild stellt ein harmonisches und wohlproportioniertes Ganzes dar, das umfassende Kräfte, ungeheure produktive Tätigkeit und allgemeinen Genuß einschließt. In den gewöhnlichen Regierungsrevolutionen, die manchmal unter den Nationen stattfinden, wird sowohl von den Unterdrückern wie von den Unterdrückten viel Ungerechtigkeit geübt und viel Blut und Gut geopfert. Derartige Bewegungen haben selten irgendein großes Prinzip in sich; die Gesellschaft, gespalten in Parteien und Gruppen und geleitet von

Männern, die mannigfache und voneinander verschiedene Zwecke im Auge haben, ist eher im Kriege mit sich selber, als mit dem Feinde, den sie zu stürzen wünscht. Diese Umgestaltungen sind nur eine Aufeinanderfolge von Tyranneien; sie werden in der Regel unternommen und fortgesetzt im ausschließlichen Interesse einzelner Klassen. Aber die gegenwärtige Bewegung hat nicht diesen vergänglichen und ausschließlichen Charakter; sie hat keine Führer, sie dient keinen Klassen- und Kasteninteressen, sie wird von keiner der politischen Parteien heute eingeführt, um morgen durch eine andere gestürzt zu werden. Sie ruht auf breiten Prinzipien, sie hat ein klares, genau bestimmtes Ziel im Auge und schließt die ganze Gesellschaft ein; ihr Charakter ist also vollständig verschieden von dem der kleinlichen Bewegungen, die ihr voraufgegangen sind; und da die Mittel zu ihrem Ziele verschieden sind von den bis jetzt angewandten, so haben die Übel, die mit früheren Änderungen verbunden waren, keinen notwendigen Zusammenhang mit der gegenwärtigen. Das soziale System des Kommunismus ist so geartet, daß es in sich nicht nur alle Elemente enthält, die die Nationalökonomen für wünschenswert halten, sondern auch die politische Gleichheit, um die die Politiker kämpfen; es wurde auch auf Grund unbestreitbarer Tatsachen bewiesen, daß unter der herrschenden Ordnung keines dieser Dinge der großen Mehrheit der Gesellschaft zugute kommen kann. Es wurde gezeigt, daß die bestehenden Einrichtungen die Tendenz haben, eine Verschiedenheit der Interessen, eine Ungleichheit der Bedingungen und ein System von Gesetzen zu erzeugen, die nur einzelnen Klassen zum Vorteil gereichen; und daß es unter solchen Einrichtungen unmöglich ist, wirksame Abhilfe zu schaffen oder gerechten Gesetzen und Regulierungen Geltung zu verschaffen. Hingegen kann es in einem System des Kommunismus und der Gleichheit keinen Raum geben für den hochfahrenden Tyrannen und zitternden Sklaven, für den übersatten Kapitalisten und hungernden Produzenten; jedes soziale Übel und jedes politische Unrecht, an denen wir jetzt leiden, werden hinweggefegt sein, ohne eine Spur zu hinterlassen. Die gegenwärtige Ordnung wird alsdann ein Denkmal der Vergangenheit sein, ein Warnungszeichen gegen die Klippen, an denen Millionen von menschlichen Nachen zerschellten und strandeten, ein Abscheu erregendes Gestade, bedeckt mit gebrochenen Herzen und bespült von einem Ozean menschlicher Tränen!

Dreizehntes Kapitel.

Ermutigende und entmutigende Ansichten der Nationalökonomen über soziale Umgestaltungen.

Unter den Mitteln, die geeignet sind, die gegenwärtige Ordnung umzustürzen und den Kommunismus und die Rechtsgleichheit in ihrer vollkommensten Form vorzubereiten, gibt es kaum eines, das so viele Möglichkeiten enthält, wie die Gründung von Aktiengesellschaften, und es gibt keines, gegen das so wenige Einwürfe erhoben werden könnten. Eine derartige Gründung verbindet alles, was gut ist im gegenwärtigen System, mit vielem, was für ein besseres System wesentlich ist; und da es auf bewährten Prinzipien beruht und mit wohlbekannten Verfahren und alltäglichen Erfahrungen operiert, so kann ihm das von den Dummen und Schlauen gebrauchte Schlagwort, daß der Kommunismus „visionär" und „unpraktisch" sei, nichts anhaben. Dieses System setzt nur voraus, daß der Boden und das reale Kapital sich im Besitze der ganzen Gesellschaft befinden und von ihr gebraucht werden; daß dieses Kapital öffentlich abgeschätzt und von den gegenwärtigen Besitzern käuflich erworben wird; daß die große produktive Klasse des Gemeinwesens es ankauft; daß diese Klasse sich — nach Art der Aktiengesellschaften — in Gruppen teilt; daß die aktiengesellschaftlichen Gruppen Umlaufsmittel schaffen, die der Summe des zu ihrer Verfügung stehenden realen Kapitals entsprechen; daß diese Umlaufsmittel von den Aktiengesellschaften nach Maßgabe ihrer Mitgliederzahl und gewerblichen Bedürfnisse gebraucht werden; daß alle diese Gesellschaften sowie die Nation im allgemeinen ihre Geschäfte mit Hilfe dieser Umlaufsmittel abwickeln; daß alle Aktienunternehmungen und deren Mitglieder ihre Arbeitszeit und ihre Entlohnung nach ein und demselben Maßstab regeln; daß alle Warenartikel nach der in ihnen steckenden Arbeit bewertet werden; daß ein gemeinschaftlicher und allgemeiner Fonds geschaffen wird zur Deckung der Kosten der öffentlichen Arbeiten, der Regierung, der Erziehung für alle, des Unterhalts der Waisen, der Hilflosen und der Veteranen, der Versicherung des Eigentums, sowie aller sonstigen Bedürfnisse und Hilfsaktionen der Gesellschaft. Eine derartige soziale Umwälzung würde vom gegenwärtigen System alles beibehalten, was erhaltenswert ist, und alsbald alle Übel hinwegfegen, die aus dem ungleichheitlichen Austausch, der Un-

gleichheit der Besitzungen und der Klassen- und Kastenteilung der Gesellschaft entspringen. Die Einfachheit und die Leistungsfähigkeit derartiger Einrichtungen heben sich außerordentlich vorteilhaft ab von der gordischen Verwicklung der bestehenden Ordnung, wo die Interessen gegensätzlich und verwirrt sind, wo jede produktive Anstrengung sich relativ machtlos erweist, das angestrebte Ziel zu verwirklichen, wo keine Kraft vorhanden ist, die fähig wäre, die Bewegungen der Gesellschaft zu regulieren und anzupassen oder sämtliche Bemühungen harmonisch zusammenzufassen und sie ihrer Bestimmung zuzuführen. In einem kommunistischen System hingegen kann jeder Umstand, der die Wohlfahrt der Gesellschaft betrifft, wirkungsvoll beherrscht werden; und indem die aktiengesellschaftliche Form dieses Systems so gestaltet ist, daß sie individuelles Eigentum an den Produkten in Verbindung mit dem Gemeinbesitz der Produktionskräfte gestattet und hierdurch jedes Individuum von seinen Anstrengungen abhängen läßt, aber ihm gleiche Gelegenheit gewährt, so kann sie die Gesellschaft so nehmen, wie sie ist, und den Weg für andere und bessere Umgestaltungen vorbereiten.

Zur Bestätigung der Behauptung, daß die aktiengesellschaftliche Form der Gesellschaft dem gegenwärtigen System unvergleichlich überlegen sei, und zur Ermutigung derjenigen, die von keiner Umgestaltung etwas wissen wollen, wenn hierfür nicht die Autorität großer Namen angeführt werden kann, wollen wir die Nationalökonomen sprechen lassen, um von ihnen zu hören, was sie für die Wohlfahrt der Gesellschaft für notwendig erachten. Manche der Zitate, die wir aus ihren Schriften nehmen, waren dazu bestimmt, als Argumente für die Aufrechterhaltung des gegenwärtigen Systems zu dienen; andere wieder bezweckten eine Widerlegung des Kommunismus — und unser Plan der Aktiengesellschaften ist nur modifizierter Kommunismus —; andere Zitate erkennen an, daß die herrschende Ordnung einer Überprüfung und Verbesserung bedarf. Damit diese Ansichten nicht ihren Wert verlieren infolge der Voreingenommenheit gegen oder für die Personen, von denen sie ausgesprochen wurden, so unterlassen wir es, Namen zu nennen; wer mit den Werken dieser Schriftsteller bekannt ist, wird jedoch sofort erkennen, wem diese Auszüge entnommen sind. Unter diesen Argumenten, sowie unter allen anderen, die von derselben Klasse stammen und zur Rechtfertigung des gegenwärtigen Systems vorgebracht wurden, gibt es keines, das nicht mit zehnfacher Kraft zur Rechtfertigung des aktiengesellschaftlichen Systems dienen könnte;

keines dieser Argumente, das die Widerlegung des vollkommnern Kommunismus bezweckt, kann gegen das von uns erwogene System angeführt werden.

Was erstens die Notwendigkeit einer sozialen Umgestaltung betrifft, so wird folgendes Geständnis gemacht: „Wer darüber nachdenkt, welche Summe von Zeit, von geistigen und körperlichen Energien bei einer Beseitigung der Konkurrenz und der Geldjagd freigesetzt würde — Zeit und Energie, die jetzt darauf verwendet werden, den Körper abzuhetzen und den Geist teils anzuregen und teils aufzureiben —, muß mit dem bestehenden System unzufrieden sein." Um zu zeigen, daß die von den Politikern vorgeschlagenen Heilmittel keine Kraft haben, die Lage der Volksmassen zu verbessern, daß, wenn diese Maßregeln voll und ganz durchgeführt würden, wenn sogar die Monarchie gestürzt und die Republik eingeführt ist, sie dem Volke nichts nützen könnte, führt derselbe Verfasser als Beispiel die Lage des Volkes im republikanischen und scheinbar unbesteuerten Amerika an: Sind die Handwerker und Bauern zufrieden? Nein, auch sie nicht, die doch — äußerlich betrachtet — sich besser befinden, als irgendeine Klasse der Gesellschaft. Auch sie wissen, daß das Leben eine vielfach andere Bestimmung haben muß, als die Anschaffung von Existenzmitteln. Auch wenn es ihnen nach vieler Mühe gelingt, ein wenig Muße für andere Beschäftigungen als für Gelderwerb zu gewinnen, so müssen sie doch wissen, daß es etwas Fehlerhaftes in einem System geben müsse, das sie zwingt, tagaus, tagein nur für das zu arbeiten, was unter anderen Produktionseinrichtungen mit einem Viertel der Arbeitszeit erlangt werden könnte. Die Massen, die so weit als möglich noch an den Formen der Alten Welt haften und deren feudale Vorurteile hegen, werden sich nicht lange der Überzeugung erwehren können, die ihnen das Wirken der republikanischen Institutionen aufdrängen wird, daß es keine andere Methode gibt, vollkommene soziale Freiheit auf demokratischer Grundlage zu erhalten, als durch den Kommunismus. Wenn die Menschen es einmal satt haben, ihr ganzes Leben im Sklavenjoche des Existenzkampfes zu verbringen, wenn sie über den Umstand nachgedacht und diskutiert haben, daß neunundneunzig Hundertstel der sozialen Verbrechen unmittelbar aus den Institutionen des Privateigentums entspringen, daß der größte Teil der menschlichen Fehler mit der Selbstsucht des Vermögensbesitzes verbunden ist, daß die schrecklichsten Krankheiten durch zu viel oder zu wenig Arbeit und durch

Sorge und Angst verursacht werden, so werden sie bereit sein, in die Untersuchung einzutreten, ob dieses Alpdrücken wirklich nicht beseitigt werden könnte, ob die Schwierigkeiten, die seiner Beseitigung im Wege stehen, mit den von ihm verursachten Übeln vergleichbar sind."

Das ist das Zeugnis eines Ökonomen, der es auf Grund der Betrachtung der Lage eines unter einer demokratischen Regierungsform lebenden Volkes abgelegt hat; es zeigt deutlich, daß der Fehler im System steckt, und es bestärkt uns in der Überzeugung, daß dieses System durch ein besseres ersetzt werden kann. Indem wir uns die Prinzipien und Verfahren des bereits besprochenen aktiengesellschaftlichen Systems vor Augen halten, brauchen wir nur bei der Erwägung der Argumente der Ökonomen beide Systeme miteinander zu vergleichen. Die Überlegenheit des Kommunismus und die Schwäche der gegenwärtigen Ordnung werden alsdann in jeder Beziehung hervortreten. Es wird sich ebenfalls zeigen, daß es die Prinzipien des Aktiengesellschaftssystems sind, die von den Ökonomen als Stützpunkte der gegenwärtigen Ordnung und als gerecht, praktisch und in höchstem Maße leistungsfähig betrachtet werden. Die Ökonomen sagen:

„**Arbeit** ist der ursprüngliche Kaufpreis für alle Dinge. Nicht für Gold oder Silber, sondern für Arbeit wurde ursprünglich aller Reichtum der Welt gekauft. Jedermann müßte irgendeiner Produzentengruppe angehören oder durch nützliche, wenn auch unproduktive Arbeit die Produktion mittelbar fördern. Solange die Menschheit den höchsten Punkt ihrer Leistungsfähigkeit nicht erreicht hat, wird es immer Arbeit geben; und je mehr Kräfte uns zu diesem Zwecke zur Verfügung stehen, desto besser. Solange alle Künste und Wissenschaften nicht erschöpft sind, solange die Natur ihre Hilfsmittel nicht versagt und der Mensch noch nicht an der Grenze seines Könnens angelangt ist, bleibt das größtmögliche Angebot von menschlicher Arbeit eine Notwendigkeit. Solange das Menschengeschlecht noch viele Bedürfnisse und Wünsche zu befriedigen hat, müßte es leicht sein, die überflüssigen Arbeiter eines Industriezweiges nach einem andern zu dirigieren. Daß es nicht leicht ist, ist die Schuld der Einrichtungen der Gesellschaft, und wir könnten dem Übel keineswegs dadurch abhelfen, daß wir das Prinzip unterdrücken und der Arbeitskraft Schranken setzen."

Das Aktiengesellschaftssystem befriedigt all diese Erfordernisse und bietet die Möglichkeiten hierzu in einem unendlich höheren Grade als das gegenwärtige System.

„**Kapital** ist derjenige Teil des Reichtums des Landes, der in der Produktion angewandt wird. Es besteht aus Nahrungsmitteln, Kleidung, Rohstoffen, Maschinerie usw., die nötig sind, um die Arbeit in Bewegung zu setzen. Angesichts des Umstandes, daß die Bevölkerung auf die Subsistenzmittel drückt, kann das Heilmittel nur darin bestehen, entweder die Zahl der Bevölkerung herabzusetzen oder eine raschere Anhäufung von Kapital zu erzielen. Der Reichtum eines Landes kann auf zweierlei Art vermehrt werden: 1. indem wir einen größeren Teil der Einkommen auf die Beschäftigung produktiver Arbeit verwenden; 2. indem wir dieselbe Menge Arbeit anwenden, wie früher, aber ihre Ergiebigkeit erhöhen. Es gibt keine Kapitalsumme, die nicht in der heimischen Produktion verwendet werden könnte, denn die Nachfrage findet nur ihre Grenze in der Produktion. Jede neue Kapitalschöpfung ist ein Segen für das Land, da sie eine neue Nachfrage erzeugt. Große Kapitalien, die gut geleitet sind, produzieren verhältnismäßig mehr, als kleine. Wo die Zahl der Konsumenten dem vorhandenen Kapital entspricht, können wir offenbar die größte Glückseligkeit dadurch bewirken, daß wir nicht etwa die eine Person ihres Anteils berauben, um ihn einer andern Person zu geben, sondern indem wir einen neuen Anteil schaffen. Denn „indem der große Zweck der Anwendung von Kapital und Arbeit die Produktion ist, so ist diese Anwendung die beste, welche die größte Produktenmenge hervorbringt".

Die in diesen Sätzen ausgesprochenen Gedanken lassen sich ohne Schwierigkeiten im Aktiengesellschaftssystem verwirklichen. Ein derartiges System wird eine raschere Anhäufung von Kapital ermöglichen; es wird einen großen Teil der Einkommen auf produktive Arbeit verwenden; es wird durch Einführung einer unbeschränkten Zahl von Maschinen die Ergiebigkeit der Arbeit erhöhen; es wird mit großen Kapitalien arbeiten; es wird einen Produktenanteil für diejenigen hervorbringen, die jetzt arm sind, ohne hierdurch den Anteil anderer Personen anzugreifen, und es bietet eine derartige Anwendung von Kapital und Arbeit, die die größte Produktenmenge sichert.

„Soll die **Währung** ihren vollkommensten Zustand erreichen, so muß sie zwei Bedingungen erfüllen: 1. sie muß dem Publikum Schutz gewähren gegen alle Schwankungen, außer diejenigen, die aus den Änderungen des Wertmaßstabs hervorgehen; 2. sie muß die Zirkulation vollziehen mit Hilfe eines Tauschmittels, das die geringsten Kosten verursacht. Nur derjenige Warenartikel ist

konstant, der zu allen Zeiten durch dasselbe Opfer an Mühe und Arbeit erworben werden kann."

Das Papier- und Steingutgeld, das im Aktiengesellschaftssystem die Zirkulation vermitteln wird, entspricht diesen Bedingungen: es verbindet Sicherheit mit Wohlfeilheit; die Grundlage dieser Währung ist Arbeit, was auch ihr Nennwert sein mag; oder teilen wir sie, wie wir wollen: Pfund Sterling, Schilling oder Arbeitsnoten, so ist sie doch nur ein Zahlungsattest oder eine Vertreterin der Arbeit; sie ist deshalb — so weit als nur möglich — ein konstanter Maßstab. Wer seinen Wochenlohn in dieser Währung erhält, erwirbt genau das, was er hierfür gab: eine bestimmte Zahl von Arbeitsstunden oder das Produkt dieser Arbeit von einer andern Person; und so zahlreich die Geschäftsabwicklungen oder die Austauschenden sein mögen, so werden alle nach einem gleichmäßigen und unveränderlichen Maß der Gerechtigkeit behandelt. —

Unter dem gegenwärtigen System ist die Gesellschaft in Reiche und Arme, in Unternehmer und Arbeiter geteilt. Diese Teilung oder Klassifikation ist — wie nachgewiesen wurde — für die Erzeugung von Reichtum ungünstig, da sie eine große Masse von Arbeitskraft unbeschäftigt läßt; sie zerstört ferner die soziale Harmonie, da sie die Interessen der Menschen in einen Gegensatz zueinander bringt und die Gewinste der einen Klasse aus den angehäuften Verlusten der andern Klasse entstehen läßt. Durch diese Wirkungen ist die Klassengesellschaft die unmittelbare Ursache all der Laster, Verbrechen und Not der zivilisierten Menschheit. Dieser Zustand der Dinge ist — wie ebenfalls gezeigt wurde — nicht durch die Ungleichheit der Fähigkeit der Menschen und Klassen verursacht worden, sondern durch den **ungleichheitlichen Austausch**. Wenn wir also die sozialen Übel beseitigen wollen, dann müssen wir die Klassenteilung und die Ungleichheit der Bedingungen beseitigen. Und das kann nur geschehen durch die Einführung des gerechten Prinzips des gleichheitlichen Austausches, denn nur eine derartige Umgestaltung kann die Ursache der Übel beseitigen. Aber diese allgemeine Gleichheit der Bedingungen, die durch den gleichheitlichen Austausch bewirkt würde, wird von den Kapitalisten und Ökonomen am meisten gefürchtet. Sie ziehen es vor, in einem fort am gegenwärtigen System herumzustümpern und bei ihrer Flickarbeit immer neue Löcher zu machen. Wenn die Ökonomen nur richtig sehen könnten, dann würden sie entdecken, daß ihre eigenen Theorien triftige Argumente für den gleichheitlichen Austausch

sind, und den Beweis liefern, daß gleichheitlicher Austausch das wahre und einzige Heilmittel bildet.

„Die Menge der Waren, die durch eine gleiche Menge von Mühe und Arbeit hervorgebracht wird, ist nicht immer gleich; aber ihr wirklicher Wert hängt von der angewandten Arbeitsmenge ab und nicht von der Art ihrer Anwendung oder vom Grade ihrer Ergiebigkeit. Arbeit ist der Preis, den der Mensch für alle Dinge zahlen muß, die die Natur nicht spontan hervorbringt; es ist klar, daß ihr wahrer Wert gemessen wird nach der Größe des so gezahlten Preises und nicht nach der Menge der erworbenen Dinge. Das konstante Maß des wirklichen Wertes ist nicht eine Ware oder eine Gruppe von Waren, sondern eine bestimmte Menge von Arbeit."

Hier haben wir die Anerkennung des Prinzips, daß wahrer Wert von der Arbeit abhängt; und hieraus kann nur geschlußfolgert werden, daß alle Menschen, die eine gleiche Arbeitsmenge leisten, eine gleiche Entlohnung empfangen müßten. Und das ist einer der Hauptgrundsätze des Aktiengesellschaftssystems sowie des vollkommnern Gesellschaftszustandes, zu dem jenes System führen wird. Die gleichheitliche Entlohnung für gleiche Arbeit wird es einem Menschen oder einer Klasse unmöglich machen, auf Kosten der andern in Müßiggang und Luxus zu leben. Sie wird deshalb die allgemeine Gleichheit der Bedingungen aufrechterhalten. Obwohl eine derartige Schlußfolgerung sich von selbst ergibt, so wird sie doch übersehen, denn man sagt uns:

„Ich stimme mit den Anhängern des kooperativen Systems insoweit überein, als ich glaube, daß die Zeit nicht mehr fern sei, wo das Genossenschaftswesen in einem gewissen Sinne vorherrschen werde, das heißt, wenn alle Interessen harmonisch und nicht gegensätzlich sein werden; daß dies aber die vollständige Gleichheit einschließen soll, kam mir nicht in den Sinn, da — meiner Ansicht nach — die Verschiedenheit der Charaktere eine derartige Gleichheit ausschließt."

Das Aktiengesellschaftssystem ist ja nur „Genossenschaftswesen in einem gewissen Sinne", und es muß seiner Natur nach „alle Interessen harmonisch gestalten" und die gegenwärtige Ungleichheit der Bedingungen aufheben. Auffallende Widersprüche sind es, in die die Ökonomen geraten, indem sie vergebliche Versuche machen, die schlimmere Sache als die bessere erscheinen zu lassen. Hinsichtlich der gegenwärtigen Gesellschaft in ihrer besten Form — wo jeder Arbeiter beschäftigt ist, aber ge-

zwungen wird, gleichzeitig den Kapitalisten auszuhalten —, und um zu zeigen, daß dieser Zustand gerechter sei als der, der Beschäftigung und Unterhalt für alle schafft, wird folgender Widerspruch verteidigt:

„Diese Art der Gleichheit" [nicht die Gleichheit, die den armen Arbeiter verhindern würde, den reichen Faulenzer auszuhalten, sondern diejenige, die nur den reichen Faulenzer verhindern würde, den armen Müßiggänger zu unterstützen] „möchte ich hervorbringen, indem ich mich bemühe, denjenigen Leuten den Schutz zu entziehen, die anderen Leuten Lasten auferlegen. Auf Grund desselben Prinzips bin ich gezwungen, mich der willkürlichen Gleichheit zu widersetzen, die mit den Früchten der Arbeit des Tüchtigen den Untüchtigen bereichern will!" Hierin wird unsinnigerweise angenommen, daß ein System, das dem gleichheitlichen Austausch am nächsten kommt, das gleiche Belohnung für gleiche Arbeit geben will, größere Ungerechtigkeit in sich enthalte, als die gegenwärtigen Einrichtungen, die vierfache Belohnung für Müßiggang gewähren! Diese Annahme widerlegt sich selber. Es wurde bereits gezeigt, daß weder das gegenwärtige System der Ungleichheit noch irgendeine Modifikation desselben imstande sind, „denjenigen Leuten den Schutz zu entziehen, die anderen Leuten Lasten auferlegen". Eine derartige Belastung, ein derartiges „Bereichern des Untüchtigen mit den Früchten der Arbeit des Tüchtigen" ist doch eine notwendige Folge des ungleichheitlichen Austausches und bildet den wahren Zweck des herrschenden Systems. Es ist diese große und sinnenfällige Ungerechtigkeit, die — im Gegensatz zum angestrebten System — das bestehende System kennzeichnet. Ähnlichen Widersprüchen und Unsinnigkeiten begegnen wir in jedem Versuch, die Ungleichheit der Bedingungen aufrechtzuerhalten.

„Die menschliche Natur schließt Ungleichheit der Fähigkeiten ein; dieser Beschluß der Vorsehung kann durch irgendeinen menschlichen Beschluß weder aufgehoben noch dessen Wirken neutralisiert werden: es kann nicht beschlossen werden, daß die Früchte der ungleichen Fähigkeiten zu gleicher Verteilung gelangen sollen. Ein derartiger Beschluß wäre ungerecht.... Solange die Menschen einander ungleich sind, wird es Rangunterschiede geben, obwohl diese Unterschiede durch ein besseres Prinzip aufrechterhalten werden können, als durch Erbschaft. Rang und Reichtum werden, wie ich hoffe, mit der Zeit nach natürlichen Gesetzen verteilt werden, aber Ranges- und Reichtumsunterschiede wird es immer geben; die Verteidiger des Systems der

Gleichheit würden durch eine offene Anerkennung dieser Wahrheit ihre Sache nur fördern. Da das Beweismaterial, aus dem man zu einem Urteil gelangen kann, vor ihren Augen liegt, und da sie zu Schlüssen gelangen, die dem Beweismaterial widersprechen, so kann ich sie — trotz aller Achtung, die ich ihnen entgegenbringe — nicht für weise und zuverlässige Führer des Volkes halten. Die Notwendigkeit der Ungleichheit der Bedingungen kann auf folgende Weise begründet werden: ... Eine Ungleichheit der körperlichen und geistigen Fähigkeiten muß es auf jeden Fall geben, deshalb auch eine Ungleichheit des Produkts der Arbeit; niemand arbeitet oder wird je arbeiten, ohne auf die Früchte seiner Arbeit bedacht zu sein; und diese Früchte — gleichviel, wie die Aneignungsweise vor sich geht — bilden Eigentum; wenn der Riese zehnmal so viel produziert als der Zwerg und wenn jeder von ihnen nur ein Durchschnittsmaß der Früchte erhält, dürfen wir unter diesen Umständen annehmen, daß der Riese sich fortan die Mühe geben wird, mehr als der Zwerg zu produzieren?"

Wir kennen diese Einwürfe und haben sie des öftern widerlegt. Wir haben nie behauptet, daß die Menschen hinsichtlich ihrer Fähigkeiten gleich seien und daß gleiche Belohnung für gleiche Arbeit vollkommene Gerechtigkeit bedeute, aber wir haben gezeigt, daß eine derartige Gleichheit unendlich gerechter sei, als das Entlohnungsverfahren der herrschenden Gesellschaft. Auf Grund „alles Beweismaterials, aus dem man zu einem Urteil gelangen kann", haben wir ebenfalls gezeigt, daß die Ungleichheit der Bedingungen oder die Rangunterschiede in keiner Weise mit der Ungleichheit der Fähigkeiten verbunden sind, sondern daß im Gegenteil die Ungleichheit der Lage erzeugt und aufrechterhalten wird durch den ungleichheitlichen Austausch. Das vorliegende „Beweismaterial" zeigt auch, daß nicht die höheren, sondern die niederen Fähigkeiten der Gesellschaft verherrlicht und bevorzugt werden und daß die Geister, die erfinden und planen, und die Knochen und Muskeln, die ausführen, den geringsten und schlechtesten Teil ihrer Schöpfungen erhalten. Hinsichtlich der Produktion gibt es unter uns weder Riesen noch Zwerge; denn die zivilisierte Gesellschaft ist so eingerichtet, die Produktion ist so vielfältig und verschieden, die geistigen und körperlichen Kräfte ergänzen so einander, daß es keine Beschäftigung gibt, für die manche Menschen nicht besser paßten, als andere, und in welchen sie nicht Vorzügliches leisten könnten, so unfähig sie sich in anderen Beschäftigungen erweisen mögen. Wenn die Menschen

nicht arbeiten und nie arbeiten werden, ohne auf die Früchte ihrer Arbeit bedacht zu sein, wenn der Wunsch nach dem Genuß dieser Früchte den wichtigen Ansporn zur gewerblichen Tätigkeit bildet, so ist es sicher, daß sie nicht weniger Arbeitslust und nicht weniger Fleiß unter einem sozialen System entwickeln werden, das jedermann den ganzen Ertrag seiner Anstrengungen sichert, als unter dem gegenwärtigen System, wo jeder Arbeiter genau weiß, daß drei Viertel seiner gerechten Entlohnung ihm von den Kapitalisten, Eigentümern und der Regierung abgenommen werden. Von welchem Standpunkte wir also das herrschende System betrachten mögen, sei es vom theoretischen oder praktischen, so offenbart es nichts als Schwäche und Verderbtheit; es ist seiner ganzen Verfassung nach so mangelhaft und schlecht, seine inneren Prinzipien wirken so unablässig, daß es alle gerechten politischen Einrichtungen zerstören muß, — und die Erfahrung zeigt, daß es immer zerstörend gewirkt hat. Es werden jedoch noch andere Argumente gegen den Kommunismus vorgebracht, aber auch sie widerlegen sich selber.

„Können die Wortführer des Kommunismus nachweisen, daß ihr System das Wachsen des Kapitals und die Regulierung der Bevölkerungsbewegung in wirksamerer Weise vollzieht, als das System des Sondereigentums, dann wird man ihren Behauptungen größeren Glauben schenken als bis jetzt.“ Diesen Nachweis haben wir geliefert: die Aktiengesellschaftsform des Kommunismus muß — ihrem Wesen und ihrem Verfahren nach — das Kapital vermehren und regulieren, um jeder Bevölkerungsbewegung zu entsprechen, ohne zu den nutzlosen Notbehelfen Zuflucht nehmen zu müssen, die gegenwärtig vorgeschlagen werden, um die Bevölkerung nach Maßgabe des Kapitals herabzusetzen. Es wird uns ferner entgegengehalten:

„Ihr verpflichtet euch, Beschäftigung für alle zu finden, die sie nicht erhalten können oder nicht erhalten wollen. Da aber der Lohnfonds (subsistence fund) die Anstellung von Arbeitern reguliert, so vermag kein Gesetz in der Welt die Anstellung von mehr Arbeitern zu erzwingen, als dieser Fonds aushalten kann.“ Daß dieses Argument nur ein Trugschluß ist, wenn es auf das Aktiengesellschaftssystem angewandt wird, wurde bereits nachgewiesen; es hat nur seine Gültigkeit im herrschenden System, wo die vorhandenen Umlaufsmittel beschränkt sind. Es gibt jetzt Werkzeuge und Maschinen in Hülle und Fülle, um alle Arbeiter zu beschäftigen; es gibt keine Sorte von Reichtum, die nicht nötig wäre; die Menschen leben doch, ob sie arbeiten oder nicht; und

Tausende gehen müßig herum, weil die Kapitalisten kein Bargeld haben, um sie zu beschäftigen. Ist dieser „Lohnfonds" Geld, so kann er — wie gezeigt wurde — beliebig ausgeweitet werden; versteht man darunter Nahrungsmittel, Kleidung und Werkzeuge, so genügt ein Blick auf die überfüllten Märkte, um sich zu überzeugen, daß der Fonds umfangreich genug ist, um die ganze Arbeiterklasse des Vereinigten Königreichs auszuhalten, bis sie einen neuen Fonds geschaffen hat. Das von uns besprochene Aktiengesellschaftssystem wird ein für allemal diese Schwierigkeiten beseitigen; es wird Vertreter (Umlaufsmittel) für diesen Lohnfonds schaffen; es wird die Energie der produktiven Klasse systematisch auf die Erzeugung von Reichtum richten; es wird diese Bemühungen durch die besten Maschinen unterstützen, die der Scharfsinn erfinden kann; und es wird hierdurch den Menschen den Genuß einer Reichtumssumme sichern, von der sie sich jetzt kaum einen Begriff machen können. Das herrschende System ist aber so gestaltet, daß es keine Vorkehrungen zuläßt, die diese Ergebnisse hervorzubringen vermöchten. Obwohl die ganze Klasse immer mit Existenzmitteln versehen werden muß, so kann sie doch nie vollständig beschäftigt werden; und wenn sie sogar beschäftigt wird, so hat sie doch keine Sicherheit, daß dieser Zustand andauern werde; es gibt heute keine Macht, die bestimmen könnte, ob eine Krise (panics) ausbrechen soll oder nicht, die der Produktion Halt gebietet und den Arbeiter dem Verhungern preisgibt. Solange die Gesellschaft auf den gegenwärtigen Prinzipien beruht, tragen die Abhilfsvorschläge der Nationalökonomen nur dazu bei, den Forscher zu verwirren, denn sie liefern keine befriedigende Lösung der überall hervortretenden Unregelmäßigkeiten, und sie können auch nicht bestimmen, wie lange und bis zu welchem Umfange gewisse Übel noch bestehen werden. Daß aber der Kommunismus die wirkliche Lösung ist, zeigt sich daraus, daß Versuche gemacht werden, ihn an die Verhältnisse anzupassen, um die Schwierigkeiten zu überwinden, auf die die Ökonomen heute stoßen.

„Die Fähigkeit zu kaufen (das heißt: ein Äquivalent für empfangenen Wert zu leisten) ist das wirkliche und einzige Erfordernis. Denn die Unfähigkeit, ein Äquivalent für die gewünschten Dinge zu leisten, heißt Not und Elend. Je größer also diese Fähigkeit und je größer die Leichtigkeit der Produktion, desto besser wird die Lage der Gesellschaft sein." Wo könnte ein Ökonom ein triftigeres Argument für die Einführung des Aktiengesellschaftssystems finden? Er sagt ferner: „Jede Vorkehrung,

die dazu beiträgt, die Kraft der Arbeit zu erhöhen oder die Kosten der Arbeitsprodukte herabzusetzen, muß im selben Verhältnis unsere Macht erhöhen, Reichtum zu erlangen, während jede Vorkehrung oder Regulierung, die dazu beiträgt, Arbeit zu vergeuden oder die Kosten der Arbeitsprodukte zu erhöhen, unsere wirtschaftliche Macht verringern muß. Hier haben wir einen einfachen und entscheidenden Maßstab, nach welchem wir den Nutzen irgendeiner wirtschaftlichen Vorkehrung beurteilen können." Ja, nimmt man an, daß es zwischen Vermehrung der Menge der Arbeit und Vermehrung ihrer Kraft, daß es zwischen unbeschränkter Anwendung von Maschinerie und Erhöhung dieser Kraft einen Zusammenhang gibt, dann wird das Aktiengesellschaftssystem allen Bedingungen entsprechen, die hier an die Produktion gestellt werden.

Es ist jedoch unmöglich, alle Argumente zu besprechen, die von den Ökonomen zugunsten einer Änderung vorgebracht werden, oder die Widersprüche zu vermerken, in die sie fallen, so oft sie den Kommunismus verurteilen. Während der eine behauptet, daß „Kapital nicht die gehörige Pflege erhalten würde, wenn es jedermann — das heißt: niemandem — gehörte", und daß „kommunistische Institutionen sich bald in Armenhäuser verwandeln würden", erklärt ein anderer, „die Erfahrung aller Zeiten und aller Völker lehre, daß hohe Löhne und wachsende Existenzmöglichkeiten den schärfsten Ansporn und mächtigsten Anreiz zur unablässigen und fleißigen Arbeit bilden". Oder: „Gib einem Volke die Gelegenheit zur Akkumulation und wir können sicher sein, daß es sie gebrauchen wird.... Es liegt kein Beispiel vor, daß ein Volk je eine derartige Gelegenheit unbenutzt hätte vorübergehen lassen."

Den Kapitalisten ging es seit langem wider den Strich, Armensteuern zahlen zu müssen; sie beschweren sich über die Einrichtung, die sie zwingt, einen kleinen Teil ihrer auf unrechtmäßige Weise gewonnenen Profite zur Unterstützung der Arbeitslosen und Hungernden herzugeben. Ein Experiment wird zuletzt gemacht, um zu sehen, ob die Armengesetze abgeschafft werden könnten, ohne den Reichtum zu gefährden, den die Raubsucht zusammenscharrte. Hier haben wir ein Geständnis, daß es keine Armengesetze geben müßte, ebenso eine Erkenntnis der Schwierigkeiten, die einer Lösung dieser Frage unter dem bestehenden System im Wege liege, — Schwierigkeiten, die in dem Aktiengesellschaftssystem unbekannt sein würden.

„Da die Armut zur Verelendung führt und zu Laster geneigt macht, so liegt es im Interesse der Gesellschaft, die größtmögliche

Herabsetzung der Zahl der Armen zu bewerkstelligen. . . . Was muß geschehen, um die jetzt in schrecklicher Weise wachsende Zahl der Armen zu verringern? Der Lohnfonds muß produktiv verwendet werden und dem Kapital und der Arbeit muß es gestattet werden, ihren natürlichen Lauf zu nehmen, d. h. der Pauperismus muß auf irgendeine Art beseitigt werden.... Keiner der angewandten Abhilfsvorschläge hat das Übel an die Wurzel getroffen, — keiner konnte deshalb von dauernder Wirkung sein. Die Probe ist sehr einfach: Tragen die Abhilfsmaßregeln dazu bei, die Zahl der Armen zu verringern?" — Wir wissen ja, auf welche Art die Kapitalisten die Zahl der Armen verringern möchten: durch Degradation, Verbannung und Hungertod. Das gegenwärtige System panzert das Herz des Reichen gegen jede edle Regung und gestattet seiner Selbstsucht, so unumschränkt zu herrschen, daß er seinem Mitmenschen Schläge versetzt, die schließlich auf ihn zurückfallen. Anders das Aktiengesellschaftssystem. Dieses gewährt ein natürliches und praktisches Mittel, den Übeln zu entrinnen, die Armut und Arbeitslosigkeit mit sich bringen; denn es wird eingestanden: „Das einzig wahre Geheimnis, die Armen zu unterstützen, besteht darin, sie zur Selbsthilfe zu befähigen und ihnen keine vorübergehend wirkende Reizmittel, sondern permanente Energie zu geben." Die Eingeständnisse der Ökonomen laufen nicht nur auf den Nachweis hinaus, daß das gegenwärtige System radikal mangelhaft sei, und daß ein besseres hergestellt werden könne, sondern auch, daß das Volk vollkommen berechtigt sei, solche Umgestaltungen vorzunehmen, die es für nötig hält. Hinsichtlich des Eigentums — einer der großen Faktoren für die Umgestaltung des gegenwärtigen Systems — wird offen erklärt: „Eigentum besteht auf Grund des konventionellen, aber nicht des natürlichen Rechts," was besagen will, daß der Reichtum, den der Kapitalist beansprucht, nur geduldeter Weise ihm gehört, und daß dieser Reichtum preisgegeben werden muß, wenn die Duldung aufhört. Ebenso wird anerkannt, daß große Aufhäufung von Sondereigentum „die Zufluchtsstätte des Verbrechens und der Not, der Feind des Wissens, der Störer des Friedens, der Vernichter des Glaubens und der Menschenliebe" sei. Ferner wird eingestanden, daß derartige übermäßige Aufhäufungen die gerechten politischen Institutionen zerstören: „Enormes Sondereigentum ist mit republikanischem Geiste unvereinbar. Reichtum ist Macht, und große Macht darf man nicht in die Hände von Einzelpersonen legen."

Die Kapitalisten sind sich jedoch der Ungerechtigkeit, die sie begehen, einigermaßen bewußt; sie wittern Gefahr in jeder unbedeutenden Volksaufregung; sie finden, daß die Sonne des Reichtums, so hell sie auch scheinen mag, doch wenig Wärme gewährt. Wer mit Bangen und Schrecken auf die Zukunft blickt, ist nicht imstande, die Annehmlichkeiten der Gegenwart zu genießen. Um die Massen vom Versuche abzuhalten, in ihrem Interesse soziale oder politische Umgestaltungen vorzunehmen, prophezeit das Kapital Unheil: „Soll nur eine Nation von 20 Millionen Menschen es törichterweise wagen, das Kapital aus ihrer Mitte zu vertreiben, und Hungersnot, Pest, Bürgerkrieg, Mord, Raub und noch andere Katastrophen würden der unnatürlichen Vergewaltigung der göttlichen und menschlichen Gesetze folgen. Die 20 Millionen würden bald auf 1 Million reduziert sein und das Land würde um tausend Jahre in der Kultur zurückgehen. Wir würden dann alle Faulenzer, aber unsere Faulenzerei würde uns nicht nähren und kleiden; wir würden alle nach Arbeit suchen, aber es gäbe kein aufgespeichertes Kapital, um uns zu beschäftigen. Der vertriebene Freund würde nie mehr zurückkehren. Wir könnten zum Kapital nicht gelangen; das Kapital würde nie mehr zu uns kommen." Die abgeschmackte Albernheit, die in dieser hohlen Großsprecherei enthalten ist, wurde hier des öftern aufgedeckt. Es wurde gezeigt, daß man das Kapital weder vertreiben noch wegnehmen kann, daß wenn auch alle Kapitalisten mit ihrem Gold und Silber auswanderten, so würde die Produktion nicht darunter leiden; die Aufspeicherung der Produkte würde auch dann vor sich gehen, wie jetzt. Die lange Serie von Kalamitäten, die das Kapital voraussagt, steht in keiner Verbindung mit der Auswanderung der Kapitalisten und ihrem Gelde. Wie die Lage jetzt ist, könnte das Volk zum Kapital gelangen; es könnte arbeiten, produzieren und genießen. Aber wir dürfen uns über die Auswanderung der Kapitalisten und über das von ihnen vorausgesagte Unheil nicht die Köpfe zerbrechen. Die Umgestaltung, die wir planen, muß nicht notwendigerweise einen derartigen Zustand hervorbringen; ebensowenig kann sie in irgendwelchem Zusammenhang mit Anarchie oder sozialer Unordnung gebracht werden. Sie bedeutet nur eine Geschäftsabwicklung zwischen Mensch und Mensch, — einen Kauf und Verkauf, und es liegt im Interesse beider Parteien, die Angelegenheit freundschaftlich und gerecht zu erledigen. Deshalb haben die kläglichen Voraussagungen der Übel, die auf gewisse Umgestaltungen folgen sollten, nicht mehr Bedeutung, als die

verrückte Heuchelei der Chinesen bei einer Mondfinsternis, um angeblich den Drachen zu verhindern, den Mond aufzufressen. Es gibt jedoch noch andere Prophezeiungen über die Umgestaltungen:

„Der Mensch muß und wird mit dem Fortschritte der Zeit besser bedient werden, aber dies wird geschehen, wenn wir den ewigen Gesetzen der Gesellschaft freien Lauf lassen, aber nicht wenn wir versuchen, sie zu stören." Einen derartigen freien Lauf kann es aber nur im kommunistischen System geben. Weiter: „Die große Mehrheit jeder zivilisierten Nation nähert sich einem gegenseitigen Einverständnis, einander ein vollgerüttelt Maß guter Dinge zu geben. So reichlich sind die Gaben, die Gott unter uns ausschüttet, und er wünscht, daß die Menschen einander ebenso freigebig behandeln." Ist dies ein Bild des gegenwärtigen Systems der Ungleichheit und Ungerechtigkeit? Oder ist es ein Ausblick auf den Zukunftsstaat? Und weiter: „Die natürlichen Neigungen wirken immer — sie wirken auch jetzt — im Gegensatze zu den Umständen. Sie werden uns mit der Zeit zu einer gewissen Beherrschung der Umstände führen." Es ist eines der großen Ziele der von uns besprochenen sozialen Umgestaltung, die Menschen zu befähigen, die sie umgebenden und beeinflussenden Umstände zu beherrschen. Eine viertausendjährige Geschichte hat uns zur Genüge gelehrt, daß das gegenwärtige System unfähig ist, den Menschen diese Macht zu geben; aber die Erfahrung, die die Menschen während der aufeinanderfolgenden Jahrhunderte gemacht haben, wird sie bald instandsetzen, ein System aufzubauen und zu begründen, das den Menschen zu dem machen wird, was er sein müßte. Als eine Ermutigung zur Ausdauer erklären diese Autoritäten:

„Es ist zwecklos, gegen den gesellschaftlichen Fortschritt anzukämpfen, dessen Tendenzen dahin gehen, uns alle besserzustellen, uns gebildeter, tugendhafter und deshalb glücklicher zu machen.... Wir können nicht sagen, wie weit es den vereinten Anstrengungen der Gesellschaft gelingen wird, die vorübergehenden oder partiellen Übel zu beseitigen oder zu lindern, die sogar auf die Einführung von Verbesserungen folgen. Nur dessen sind wir sicher, daß die Gesellschaft den Fortschritt zum Bessern nicht aufhalten kann. Wenn aber ein Teil der Gesellschaft, der über den Leiden einzelner das allgemeine Gute nicht sehen kann, mit nutzloser Gewalttätigkeit eingreifen wollte, um das Fortschreiten der Gesellschaft zu verhindern, dann müßten die Gesetze angewandt werden, um uns alle — auch die Störer — vor den Folgen

der gesetzlosen Taten zu schützen." Diese Worte sind einerseits eine Ermutigung für die Furchtsamen und Zauderer, kühn auf der Bahn der Verbesserung fortzuschreiten, andererseits zeigen sie die Nutzlosigkeit der Versuche von Individuen und Klassen, den allgemeinen Fortschritt aufzuhalten. Hören wir weiter:

„Die Zeit wird sicherlich kommen, wo das System, unter dem wir leiden, zu Ende sein wird. Das Gesetz wird nicht immer den Fleißigen einen Teil der Entlohnung entreißen, um ihn den Faulenzern zu geben und die Arbeit von ihrer natürlichen Bahn abzulenken, sie um die ihr gebührende Entlohnung zu bringen und die Selbstsüchtigen und Liederlichen zu ermutigen, sich über diejenigen lustig zu machen, die die Selbständigkeit schätzen und die sich Opfer auferlegen, um anderen Wohltaten erweisen zu können. Man darf sich darauf verlassen, daß die Zeit kommen wird, wo die Nation sich um derartige Ungerechtigkeiten kümmern wird. Es gibt vieles zu beseitigen, vieles zu verbessern, ehe es den Arbeitern gelingt, in ihrem Mannesalter so viel zu sparen, um sich einen sorgenfreien Lebensabend zu bereiten. Aber die Zeit wird kommen."

Das sind also die entmutigenden und die ermutigenden Ideen, die uns die Nationalökonomen hinsichtlich sozialer Umgestaltung geben. Sie gestehen, daß irgendeine große Änderung nötig sei, daß bessere Zustände schließlich herbeigeführt werden müssen, daß eine Nation die ihr als richtig erscheinende Änderung vornehmen dürfe, und sie geben auch die Grundsätze und Verfahren an, die bei der Vornahme einer Änderung ins Auge gefaßt werden müssen. Alle Ursache zum Zweifeln und Zaudern ist hierdurch beseitigt und ein weites und sicheres Arbeitsfeld ist dem Volke geöffnet, und zwar durch diejenigen Gegner, die bislang es als zur Vernichtung verurteilt betrachtet haben. Die gegenwärtige Bewegung wird nur ein Glied bilden in der langen Kette der menschlichen Geschichte; und da kein Glied genau einem andern gleicht, so müssen wir nicht überrascht oder alarmiert sein, daß die geplante Umgestaltung von den vorhergegangenen etwas verschieden ist.

Schlußbetrachtung.

Schritt für Schritt haben wir die bestehende Gesellschaftsordnung durchforscht. Wir sahen ihre Stärke und Schwäche, die Elemente ihrer Macht, ihre richtigen und falschen Kombinationen und Vorrichtungen, manche der unzähligen Lasten und Übel, die

sie seit Jahrhunderten der produktiven Klasse bringt, ebenso die verschiedenen Abhilfsvorschläge zur Erleichterung oder Behebung der allgemeinen Notstände. Es liegt nunmehr an den unterdrückten und verachteten Klassen, darüber zu entscheiden, welche Änderung oder ob überhaupt eine Änderung stattfinden soll, und den Zeitpunkt für die Aktion zu bestimmen. Vor allem — und wichtiger als alles andere — muß unter ihnen die Erkenntnis des Übels und der Abhilfe, des Mittels und des Ziels weit verbreitet sein. Solange sie diese Erkenntnis nicht besitzen, solange sie nicht nach ihrem Diktat handeln, solange sie ihre Energien nicht einheitlich zusammenfassen und sie nicht auf e i n Ziel richten, werden sie auch fernerhin das sein, was sie immer waren: die Werkzeuge und die Düpierten ihrer Mitmenschen. Wenn es unter ihnen Leute gibt, die mit ihrer gegenwärtigen Lage und mit ihren Aussichten für die Zukunft zufrieden sind, die da glauben, daß der Schöpfer sie zu Sklaven und Ausbeuteobjekten ihrer Mitmenschen erschaffen habe, die sich nichts daraus machen, nach langen Jahren der Mühseligkeit und Erschöpfung aufs Pflaster geworfen zu werden und wie Hunde zu verrecken, — wenn es unter den Arbeitern derartige Leute gibt, so werden sie keine Umgestaltung anstreben. Gibt es aber unter ihnen manche, die des Glaubens sind, daß alle Menschen gleiche Rechte haben, daß kein Mensch das Recht hat, über den andern zu herrschen, daß das Leben ihnen für einen andern Zweck gegeben wurde, als es im ewigen Kreise unaufhörlichen Mühens zu erschöpfen, so werden sie eine Änderung des gegenwärtigen Zustandes anstreben und erlangen. Gibt es unter den Mittel- und oberen Klassen Leute, die keine höheren Vergnügungen wünschen, als die sie jetzt genießen, die im gegenwärtigen Dasein keine unausgefüllten Lücken, kein unbefriedigtes Sehnen, keine dunkle und zweifelhafte Zukunft fürchten, so werden sie alle sozialen Abhilfsvorschläge für Träumereien halten; gibt es aber unter ihnen Menschen, die, trotzdem sie von allen Werken des Scharfsinns und der Arbeit umgeben sind, doch empfinden, daß die Natur von ihnen noch die Ausübung anderer Kräfte verlangt, als die des Magens, daß in ihrem Geiste Fähigkeiten und Empfindungen vorhanden sind, die gegenwärtig keinen günstigen Boden zur Entfaltung finden, daß ihre Aussichten auf die Zukunft keine sichere Grundlage haben, so werden sie aufhorchen, wenn man von einer Umgestaltung spricht; sie werden sich in das Wesen, den Zweck, die Kräfte und Fähigkeiten des Lebens vertiefen und sie werden eingestehen, daß es im gegenwärtigen

System viel Reformbedürftiges gibt, daß vieles fehlt und daß vieles darin vollständig ausgerottet werden müßte.

Ein Vergleich des gegenwärtigen Systems der individuellen Interessen mit dem System der kombinierten Interessen zeigte in jeder Beziehung die Überlegenheit des letztern. Ist materielles Wohlergehen unser Ziel, so kann es am besten durch das kommunistische System und durch die Rechtsgleichheit erreicht werden; glauben wir, daß Menschenliebe und Sittlichkeit, Abwesenheit der Anreize zu Übelwollen, daß allgemeine Verbreitung sozialer Brüderlichkeit auf irgendeine Weise im Zusammenhang mit der Gesellschaftsform stehen, so ist das kommunistische System das richtigste; glauben wir, daß die Förderung von Wissenschaft und Kunst, die Pflege und die Entfaltung der intellektuellen Fähigkeiten und das Vorhandensein von Möglichkeiten zur Durchführung der von der Weisheit diktierten Maßregeln für eine Gesellschaftsordnung notwendig seien, dann ist das kommunistische System das beste.

Man glaubte bislang, daß es genügt, den Menschen die Prinzipien der Gerechtigkeit und Sittlichkeit einzuprägen, um sie zu guten Taten anzuregen. Die sie umgebenden Umstände, alle Motive zu guten und bösen Handlungen wurden außer acht gelassen; und da unter dem herrschenden System die meisten Umstände für die Ausübung der eingeprägten Prinzipien ungünstig sind, so bleiben diese Prinzipien notwendigerweise unwirksam und sind fast nutzlos. Ehe die Menschen imstande sind, ihre Handlungen zu beherrschen, müssen sie die Anreize zum Handeln beherrschen können; denn Prinzipien sind genau im selben Verhältnis wertvoll, als sie ausgeführt werden und Anwendung finden können auf die Bedürfnisse und Wünsche der Menschheit. Nach der allgemeinen Verfassung der Dinge und ihrer Wirkungen aufeinander ist es sicher, daß jedermann seinen Preis hat, daß es eine Grenze gibt, über welche hinaus er den Versuchungen nicht mehr widerstehen kann, und daß deshalb das Nichtvorhandensein von Versuchungen der beste Schutz für die Ehrlichkeit ist. Prinzip und Profit müssen auf derselben Seite sein; denn gehen sie auseinander und treten in einen Gegensatz zueinander, so erschüttern sie den Charakter und die Tugend und es ist zweifelhaft, ob die Sittlichkeit unter diesen Umständen immer siegreich bleibt. So schmerzhaft dies für die menschliche Eitelkeit sein mag, so lehrt doch die Erfahrung, daß diese Behauptung der Wahrheit entspricht. Weder die Moral noch die Religion sind an sich fähig, den Menschen zu veranlassen, so zu handeln, wie er wünscht, daß

andere ihm gegenüber handeln. Fast alle Umstände, in denen der Mensch lebt, reizen ihn fortgesetzt an, dieses große Gesetz zu verletzen, obwohl die Prinzipien ihn anspornen, es zu befolgen. Haben wir keine sozialen Einrichtungen, mittels welcher wir die Umstände so beherrschen und leiten könnten, daß sie den gewünschten Zweck fördern, so werden die Prinzipien viel öfter gebrochen als befolgt werden. In dem von uns erwogenen System werden die Prinzipien der Gerechtigkeit und Gleichheit die Umstände schaffen und sie für die Übung der Sittlichkeit und Menschenliebe günstig gestalten und dem Menschen erleichtern, andern gegenüber so zu handeln, wie er wünscht, daß man ihm gegenüber handelt.

Viele Personen, die einen ebenso engen Standpunkt einnehmen, wie die Ökonomen und Politiker, sind der Ansicht, daß die vorhandenen Übel nur der Unwissenheit des Volkes geschuldet seien. Sie bemühen sich deshalb, durch Errichtung eines allgemeinen Schulsystems diesem Mangel abzuhelfen. Die Übel entspringen aber gegenwärtig aus der herrschenden Gesellschaftsordnung; kein Wissen ist an sich imstande, die Übel zu beseitigen, solange diese Ordnung besteht. Materielles Wohlsein ist die einzige Grundlage, auf die nationale Zufriedenheit und soziale Harmonie aufgebaut werden können; das ist das einzige Fundament, auf dem Erkenntnis und Moral eine dauernde Existenz haben und ihre Wirkungen ausüben können. Die Pflege des Intellekts, das Hervorrufen neuer Bedürfnisse machen weder den Körper unempfindlich gegen Mühseligkeiten und Entbehrungen, noch den Geist gleichgültig gegen Entwürdigung und Unrecht, sondern sie steigern vielmehr im höchsten Grade die Empfindlichkeit gegen derartige Eindrücke und bewirken im Menschen eine Rebellion gegen das, was er vorher als eine fast unbewußte Last geduldig ertrug. Die Wissenschaft kann nur dann die Tugend und die Moral fördern, wenn sie mit einer einigermaßen zufriedenstellenden materiellen Lage verbunden ist; tritt aber keine Besserung der Lage ein, während die Wissenschaft wächst, so werden auch Laster und Verbrechen zunehmen, denn diese werden mehr durch materielle Not als durch Unwissenheit veranlaßt. Die Unzufriedenheit der Menschen entspringt aus dem Mangel an Mitteln, ihre Bedürfnisse zu befriedigen; alles, was die Bedürfnisse erhöht, ohne gleichzeitig die Mittel zu ihrer Befriedigung zu vermehren, oder was das Gleichgewicht stört, das natürlicherweise zwischen einem niedrigen körperlichen und einem niedrigen geistigen Leben herrscht, führt zu sozialen Erschütte-

rungen und zum gewaltsamen Umsturz der Gesellschaftsordnung. Die politischen Demonstrationen und gewerkschaftlichen Verbindungen sind nur Bemühungen des Geistes, das materielle Niveau zur Höhe des intellektuellen zu heben, die Mittel im Verhältnis zu den Bedürfnissen zu vermehren, die Idee und die Praxis zu befähigen, miteinander Schritt zu halten.

Während manche politische Agitatoren offen erklären, daß nützliche Reformen nur durch Gewaltsamkeit zu erlangen seien, erklären andere, daß alles schließlich durch Diskussion und Unterhandlung erlangt werden könne. Die Erlangung politischer Macht ist für die Arbeiterklasse entweder vorteilhaft oder nicht vorteilhaft. Ist sie es, so fragt es sich: Warum befinden sich die republikanischen Arbeiter Amerikas in der Lage, wie sie oben geschildert wurde? Ist sie es nicht, warum sollen wir um sie mehr kämpfen, als für andere Änderungen? Nehmen wir an, daß allgemeines Wahlrecht und andere politische Reformen durchgeführt sind, daß also jedes Parlamentsmitglied durch Arbeiterstimmen gewählt und aus der Arbeiterklasse hervorgegangen ist — Annahmen, die kaum zusammen möglich sind. Solange das Haus der Lords und die Krone einen Teil der Regierung bilden, wird ein so gewählter Untertan auf Schritt und Tritt gehemmt sein und seine Gesetzentwürfe werden nie Gesetzeskraft erhalten. Nehmen wir jedoch an, diese beiden Hindernisse seien aus dem Wege geräumt, — eine Annahme, die noch unwahrscheinlicher ist, als je eine der vorher genannten. Eine der ersten Handlungen eines derartigen Parlaments würde sein, in das Verhältnis zwischen Unternehmern und Arbeitern einzugreifen. Es würden Gesetze gemacht werden, die Löhne zu erhöhen und die Arbeitszeit zu verkürzen; Maschinerie würde in vielen Fällen ausgeschaltet werden; dem Unternehmer würde die Macht genommen werden, den ihm nicht genehmen Personen Beschäftigung zu versagen; die wirtschaftlichen Regulierungen der Gesellschaft würden fortgesetzt geändert werden, um den Wünschen einzelner Schichten der Produzenten zu entsprechen. Das wären soziale Änderungen: sie würden die gegenseitigen Beziehungen der jetzt existierenden gesellschaftlichen Klassen berühren, ohne aber den Übeln abzuhelfen, die aus dieser Klassenteilung entspringen; die Produktion würde sich unter komplizierten und unbeständigen Einrichtungen vollziehen, die wechselweise eine Klasse niederhalten und die andere erheben und die Gesellschaft zu einer Brutstätte der Tyrannei und des Hasses machen würden.

Alle vom Publikum und von den Gewerkschaften angestrebten

Änderungen müssen, wenn sie wirksam sein sollen, in die bestehenden Einrichtungen eingreifen, — sie würden deshalb tatsächlich soziale Änderungen bedeuten. Der Kapitalist weiß, daß dies der Fall sein würde, ebenso wie er weiß, daß die Arbeiter mit ihrer Lage unzufrieden sind. Die Bedürfnisse und Wünsche des Produzenten gehen deutlich aus ihren Aktionen und Bewegungen hervor. Ist dies wahr, — sieht also der Kapitalist, daß ihm nur die Konfiskation seines Eigentums und die Vernichtung seiner Autorität bevorstehen, wenn die Arbeiter die politische Macht erlangen, so ist doch die Frage berechtigt: Wird er so töricht sein, eine Waffe in die Hände seiner natürlichen Feinde zu legen, wird er die politische Macht seinen Hörigen geben und sich der Gefahr aussetzen, seine gesellschaftliche Stellung und sein Kapital zu verlieren? Wie wenig verstehen die von der menschlichen Natur, die da annehmen, daß die Kapitalisten oder ihre Regierung Selbstmord begehen würden, außer wenn sie durch die physische Gewalt ihrer Gegner hierzu gezwungen würden. Die geistigen Fähigkeiten des Arbeiters werden derart verachtet, er und seine Kräfte werden von den übrigen Gesellschaftsklassen so gründlich verspottet, daß sie alles und jedes, was ihm auch nur im entferntesten Grade nützlich sein könnte, ihm vorenthalten werden, solange nicht das Feuer an ihren Nägeln brennt. Da also die politische Macht an sich eine schwerfällige Waffe in den Händen der Arbeiter sein würde, da sie ferner aller Wahrscheinlichkeit nach nur auf gewaltsamem Wege erlangt werden kann, so vermag sie keinen Vergleich auszuhalten mit dem zuverlässigeren und gerechten Verfahren der Gründung kommunistischer Gemeinwesen, die doch das Endziel aller übrigen Reformen sein muß. Und das kann durch Ankauf geschehen, also ohne Gewaltsamkeit und Bürgerkrieg.

Bei der Erwägung der Abhilfsvorschläge, die wahre oder falsche Freunde ihnen vorlegen, sollen die Arbeiter ihre ganze gegenwärtige Lage ins Auge fassen: die Summe ihrer Mühseligkeiten, ihre unbedingte Abhängigkeit von anderen Klassen, das Ungenügende ihrer Entlohnung und ihre mutmaßliche Lage im Greisenalter, — an diesen Umständen sollen sie die ihnen vorgelegten Abhilfsvorschläge prüfen und sehen, wie weit diese ihren Zustand beeinflussen können. Wenn man dem Produzenten empfiehlt, nach der politischen Macht zu streben, um diese oder jene politische Reform zu kämpfen, so soll er fragen: „Wird diese Änderung meine Arbeitslast erleichtern, die Summe meiner Genüsse erhöhen, mir Unabhängigkeit geben, mir Arbeit und Ent-

lohnung bis ins Greisenalter hinein sichern und mich bis zu meinem Tode anständig erhalten?" Wir streben doch eine Änderung an, weil wir diese Dinge erlangen wollen und weil sie uns jetzt fehlen. Jedes Heilmittel, das vor der Herstellung der Rechtsgleichheit zurückschreckt, jedes Heilmittel, das nur die Lage der Arbeiterklasse als solche modifizieren will, jedes Heilmittel, das nicht auf die fundamentalen Prinzipien zurückgeführt werden kann und die Beseitigung der Ursachen der bestehenden Übel und Ungerechtigkeiten nicht bezweckt, ist als die Vernunft und die Gerechtigkeit verletzend rundweg zu verwerfen. In dem jetzt tobenden Konflikte zwischen Macht und Recht, in den Kontroversen, ob Gewalt oder Vernunft als Waffe zu gebrauchen ist, dürfen wir die Erfahrung nicht vernachlässigen, die vergangene Zeiten uns vom Wirken dieser beiden Kräfte hinterlassen haben. Diese Erwägungen berühren jedoch nicht den Plan der Errichtung des kommunistischen Systems, denn dieses hängt weder von der Gewalt ab noch von der Möglichkeit, die Regierung von der Notwendigkeit dieses Systems zu überzeugen, sondern von der Erwerbung eines hinreichenden Fonds, das vorhandene Kapital entweder mit einem Male anzukaufen oder es ratenweise mit Hilfe des oben auseinandergesetzten Plans zu erwerben.

Zur Erlangung rein politischer Reformen gibt es zwei Methoden: Diskussion und Zwang. Damit Volkserhebungen erfolgreich sind, muß Massenüberzeugung der Gewalt vorausgehen, denn die Gewalt kann wohl aufrichten, aber nicht immer aufrechterhalten. Fehlt dem Volke die Erkenntnis der Menschenrechte, so kann es entweder durch Überredung oder durch Zwang unter eine Despotie gebracht werden; besitzt es diese Erkenntnis in einem begrenzten und unvollkommenen Maße, so mag es ihm zwar gelingen, die Regierung zu stürzen, aber es ist fast sicher, daß es alle Vorteile seiner Eroberung verlieren wird. Ist aber die Kenntnis der Prinzipien weit verbreitet und ist das Verlangen nach einer Änderung ebenso weit verbreitet wie die Erkenntnis, dann ist die Nation unbesiegbar, und keine Macht kann sich lange im Gegensatze und in Feindschaft gegen die Volksmacht erhalten. Allein, obwohl die Unterdrückten allmächtig sind, wenn sie mit vereinten Kräften der Macht des Unterdrückers entgegentreten, so gibt es doch kein einziges historisches Beispiel dafür, daß die Volksmassen je die Früchte eines Sieges genossen haben, den die Gewalt für sie errungen hat. Sie haben immer aus den Bruchstücken der zerstörten Tyrannei eine neue Tyrannei aufgerichtet. Und solange sie den ungleichheitlichen Austausch

und die Ungleichheit der Lage, aus denen alle Tyrannei entspringt, unbeachtet und unreguliert lassen, werden ihre Gewaltmethoden und politischen Revolutionen den Fortschritt der wahren Freiheit nicht im geringsten fördern. Die Durchführung des richtigen Planes hängt nicht vom Umsturz einer Regierung ab, sondern von der Vernichtung der herrschenden Gesellschaftsordnung. Die wirklichen Mittel hierzu sind demnach nicht die Gewalt, sondern die Vernunft, nicht der Zwang, sondern die Überzeugung, nicht die Beraubung, sondern der Ankauf, nicht eine undisziplinierte und chaotische Bewegung, sondern eine systematische Anwendung vereinter Kräfte.

Ob wir die von der bestehenden Gesellschaftsordnung den produktiven Klassen auferlegten Lasten richtig oder unrichtig abgeschätzt haben, ist von keiner Wichtigkeit. Diese Abschätzungen sollen nur als Illustrationen des herrschenden Systems dienen; schon ein kurzer Blick auf die gegenwärtigen gesellschaftlichen Zustände und auf die Einkommen der verschiedenen Klassen wird sofort zeigen, daß die Verluste der Produzenten nicht übertrieben wurden. Zwar können manche dieser Bürden erleichtert und manche sozialen Übel modifiziert werden, aber eine derartige partielle Erleichterung ist noch keine Ursache, das gegenwärtige System aufrechterhalten zu wollen. Alle existierenden Ungerechtigkeiten sind Verletzungen des Prinzips, Verletzungen der Vernunft, der Gerechtigkeit und der Rechtsgleichheit und müssen deshalb des Prinzips wegen beseitigt werden.

In dem Maße, wie die Erkenntnis des Wesens und der Tendenzen des gegenwärtigen Systems an allgemeiner Verbreitung gewinnt, wie die Aufmerksamkeit der produktiven Klassen auf die soziale, anstatt auf die politische Umwälzung geleitet wird, wie sie anfangen, ihre zersplitterten Kräfte zu vereinigen und Maßregeln zu treffen, ihre Ziele zu verwirklichen, — in dem Maße, wie alle diese vorbereitenden Schritte vor sich gehen, werden falsche Propheten und parteiische Berater aufstehen und versuchen, das Volk irrezuleiten und zu täuschen. Und wenn man noch das Wesen und die Größe des zu verwirklichenden Zieles betrachtet, wenn man es mit der gegenwärtigen Verfassung der Gesellschaft in Vergleich stellt und den rücksichtslosen, blutigen Charakter der aus dieser Gesellschaftsordnung entspringenden Regierungen kennt, so kann gar kein Zweifel darüber bestehen, daß Parlamente und Kirchen miteinander wetteifern werden, ihre Zungen gegen die Umgestalter der herrschenden Ordnung mobilzumachen. Die Blätter der Geschichte, die von den vielen blu-

tigen und brutalen Taten des staatlichen Despotismus erzählen, lehren uns ferner, daß, sobald die Giftzungen ihren Stoff erschöpft haben, die gewichtigeren Argumente der Flinten und Kanonen heranrollen werden. Derartige Erwägungen bekümmern jedoch die Wahrheitsforscher nicht, ebensowenig vermögen sie die Prinzipien zu entkräften, die er vorlegt. Einzelpersonen haben nicht die Macht, darüber zu entscheiden, auf welche Weise gewisse Umgestaltungen sich vollziehen sollen. Sie setzen ihr Vertrauen in Prinzipien und warten ruhig das Ergebnis des Geschichtslaufs ab. Überall sind Anzeichen vorhanden, die den Menschen in unzweideutigen Akzenten sagen, daß die Elemente machtvoller Änderungsprozesse an der Arbeit sind; und was auch die unmittelbare Aussicht sein mag, so sieht man doch Vorboten schönerer und besserer Tage. Das Licht des Geistes strahlt durch das düstere Grenzgebiet des Zeitalters der Macht hindurch und verkündet das Herannahen des Zeitalters des Rechts!

Ende.